SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Netzwerk Familienpaten Bayern: Durchführung der Familienpatenschaften - Teilbericht II

Bergold, Pia; Buschner, Andrea; Rupp, Marina; Buchmann, Beatrice; Jakob, Désirée; Krämer, Corinna

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Bergold, P., Buschner, A., Rupp, M., Buchmann, B., Jakob, D., & Krämer, C. (2013). *Netzwerk Familienpaten Bayern: Durchführung der Familienpatenschaften - Teilbericht II.* (ifb-Materialien, 2-2013). Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-46915-5

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Netzwerk Familienpaten Bayern

Durchführung der Familienpatenschaften – Teilbericht II

Pia Bergold, Andrea Buschner, Marina Rupp

Unter Mitarbeit von Beatrice Buchmann, Désirée Jakob und Corinna Krämer

***ifb**-Materialien 2-2013*

ifb Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg

© 2014 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)
96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler
Stellv. Leiterin: Dr. Marina Rupp

Tel.: (0951) 96525-0
Fax: (0951) 96525-29
E-Mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Inhalt

1 Studienaufbau und Datenbasis ... 6
1.1 Beschreibung des Modellprojekts ... 6
1.2 Wissenschaftliche Begleitung ... 8
1.3 Datenbasis nach Standorten und Wellen ... 10
2 Beschreibung der Teilnehmergruppen ... 12
2.1 Die Koordinatorinnen ... 12
Allgemeine Daten ... 12
Qualifikation ... 13
Verbandszugehörigkeit und Tätigkeit ... 15
2.2 Die PatInnen ... 15
Allgemeine Informationen zu den ausgebildeten PatInnen ... 15
Qualifikation ... 17
Erwerbstätigkeit und ehrenamtliche Tätigkeiten ... 18
2.3 Die Familien ... 19
2.3.1 Soziodemographie der befragten Familien ... 20
Paarfamilien ... 20
Alleinerziehende ... 21
2.3.2 Familien, die nicht an der Befragung teilgenommen haben ... 22
Gründe für die Nicht-Teilnahme ... 23
3 Die Situation zu Beginn der Patenschaft ... 25
3.1 Zugangswege in die Patenschaft ... 25
3.2 Die Perspektive der PatInnen ... 26
Motivation und Erwartungen des Paten ... 26
Erwartungen der Patin/des Paten an das Projekt „Netzwerk Familienpaten“ ... 28
3.2.1 Einschätzung der persönlichen Eignung/der eigenen Person ... 29
Stärken der Patin/des Paten ... 30
Schwächen der Patin/des Paten aus eigener Sicht ... 32
3.2.2 Geplanter Umfang der Tätigkeit und zentrale Aufgaben als Patin/Pate ... 35
3.3 Ausgangssituation der Familien ... 37
3.3.1 Die Situation der befragten Familien ... 37
Vorhandene Unterstützungsleistung – Information der Koordinatorinnen ... 40
Zufriedenheit der Familien in ihrer Ausgangssituation ... 43
3.3.2 Die Situation der Familien, die nicht befragt werden konnten ... 43
3.4 Geplante Familienpatenschaft ... 46
3.4.1 Wahrgenommener Unterstützungsbedarf ... 46
Geplante Unterstützung eines besonderen Familienmitglieds aus Sicht des Paten/der Patin ... 51
Nicht geplante Unterstützungsleistungen aus Sicht der Koordinatorin ... 51
Einschätzung der Passung von Familie und Pate/Patin zu Beginn der Patenschaft ... 52
3.4.2 Geplante Besuchskontakte und Dauer der Unterstützung ... 54
Geplante Häufigkeit der Besuche aus Sicht der Koordinatorin ... 54

Geplante durchschnittliche Dauer der Besuche aus Sicht der Koordinatorin 55
Geplante Dauer der gesamten Patenschaft aus Sicht der Koordinatorin 55

4 Durchgeführte Familienpatenschaften 57
4.1 Gestaltung der Besuche 57
Zustandekommen der Besuchskontakte 57
Tatsächliche durchschnittliche Besuchshäufigkeit des Paten 58
Von der Familie gewünschte weitere Dauer der Patenschaft 60
Tatsächliche durchschnittliche Dauer der Besuche 61
Zufriedenheit der Familien mit der Anzahl der Treffen 61
4.2 Geleistete Unterstützung 62
Erfolgte Unterstützungsleistungen aus Sicht der Familien, des Paten/der Patin und der Koordinatorin 62
Bereiche, in denen geplante Hilfen nicht umgesetzt werden konnten 66
Hilfreiche Aspekte der Patenschaft 66
Besonders angenehme Situation für die Familie und für den Paten/die Patin 68
Kritische Situationen während der Patenschaft 69
4.3 Zufriedenheit mit der Patenschaft und Erfolgseinschätzung 70
Einschätzung des Verhältnisses von Familie und Pate/Patin am Ende der Patenschaft 70
Zufriedenheit der Familie mit der Patenschaft 72
Zufriedenheit des Paten/der Patin mit dem Erreichten 73
Erfolgseinschätzung der Patenschaft 75
Persönlicher Nutzen für den Paten/die Patin 76
Motivation für weitere Patenschaften 78
Zukunftsvisionen der Familien in Bezug auf ein Leben ohne Patin/Pate 79
4.4 Kritische/Schwierige Situationen im Verlauf der Patenschaft 80
Überforderungssituationen aus Sicht der PatInnen 80
Schwierige Situationen aus Sicht der Koordinatorinnen 82

5 Veränderungen im Verlauf der Patenschaft 85
Wichtige Ereignisse in der Familie während der Patenschaft 85
Weitere stressige Situationen in der Familie in letzter Zeit 86
Veränderungen im Zuge der Familienpatenschaft 87
Familienklima zu Beginn und am Ende der Patenschaft 90
Zusätzliche Maßnahmen/Unterstützungen während des Programms 98
Kooperationen mit anderen Einrichtungen 99
Bewertung der Zusammenarbeit mit anderen Stellen 102
Weiterer Unterstützungsbedarf der Familie aus Sicht der Koordinatorin 102

6 Rahmenbedingungen des Ehrenamts: Gruppentreffen, Fortbildungen, Begleitung 105
Erwartungen an die Gruppentreffen, Fortbildungen und den zeitlichen Aufwand .. 105
Gruppentreffen: Angebot, Teilnahme und Beurteilung 108
Fortbildungen: Angebot, Teilnahme und Beurteilung 110
Einzelgespräche mit dem/der Koordinator(in) 110

Zusätzlicher Zeitaufwand des Paten 112
Zufriedenheit der Patin/des Paten mit der Betreuung durch die Koordinatorin..... 113

7 Bewertung der Familienpatenschulung 115
Bedeutung der einzelnen Schulungsthemen für die Arbeit als Pate/Patin 117
Themen, die nützlich gewesen wären, aber nicht geschult wurden 120

8 Befragung der kooperierenden Jugendämter 122
8.1 Zustandekommen der Kooperation mit den Jugendämtern 122
8.2 Finanzierungsmodelle und Förderungsdauer 124
8.3 Zusammenarbeit der Modellstandorte mit den Jugendämtern (Vereinbarungen zur Zusammenarbeit)..... 125
8.4 Einbindung des Projekts in den Maßnahmenkatalog des Jugendamtes 127
8.5 Einsatzbereich und Nutzen des Projekts 129

9 Interview mit den Projektleiterinnen 134
9.1 Einleitung 134
9.2 Kooperation der Projektleiterinnen 134
9.3 Öffentlichkeitsarbeit..... 138
9.4 Standortakquise 140
9.5 Betreuung der Modellstandorte..... 143

10 Zusammenfassung 146
Beschreibung des Modellprojekts 146
Teilnehmer der wissenschaftlichen Begleitung 146
Die Ausgangssituation 147
Ablauf der Familienpatenschaft 148
Entwicklungen während der Patenschaft 149
Rahmenbedingungen des Ehrenamtes..... 149
Praxisrelevanz der Familienpatenschulung..... 150
Zentrale Ergebnisse aus dem Projektleiterinneninterview 150
Zusammenfassung der Interviews mit den LeiterInnen der Jugendämter 151

1 Studienaufbau und Datenbasis

Der vorliegende Bericht gibt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts „Netzwerk Familienpaten Bayern“ wieder. Nachdem in Teilbericht I (vgl. ***ifb***-Materialien 2/2012) bereits über die Evaluierung der Schulungen zum/zur KoordinatorIn und FamilienpatIn durch das „Netzwerk Familienpaten Bayern“ informiert wurde, geht es hier um die praktische Umsetzung des Modellvorhabens, d.h. den Verlauf der Patenschaft selbst, die Arbeit der KoordinatorInnen und PatInnen vor Ort sowie die Betreuung der PatInnen. Zum besseren Verständnis (der anschließenden Evaluationsergebnisse) beschreiben wir zunächst das Konzept der Familienpatenschaft und die Umsetzung des Modellprojekts.

1.1 Beschreibung des Modellprojekts

Die hier beschriebenen Familienpatenschaften sind niedrigschwellige Angebote, die Eltern und andere Erziehungsberechtigte dabei unterstützen sollen, ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen zu können. Sie verstehen sich als primärpräventive Unterstützungsangebote zur Stärkung elterlicher Kompetenzen und grenzen sich in diesem Sinne von professionellen Hilfen und Interventionsmaßmahmen im Rahmen des SGB VIII ab. Sie sind zeitlich begrenzt und verfolgen das Ziel, das Selbsthilfepotential der Familien zu stärken und somit Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, indem sie bereits bestehende soziale Beziehungen stärken, vorhandene Netzwerke stabilisieren, aber auch Wege zu neuen Kontakten und gegebenenfalls professionellen Hilfsangeboten erschließen. PatInnen sind ehrenamtlich tätige Frauen und Männer, die alltagspraktische Hilfen gewähren wie z.B. Kinderbetreuung, Unterstützung der Kinder im schulischen Bereich oder Unterstützung bei Behördengängen.

Das Modellprojekt „Netzwerk Familienpaten Bayern“ ist ein Kooperationsprojekt zwischen folgenden Projektpartnern:

- Deutscher Kinderschutzbund Landesverband Bayern e.V. (DKSB LV Bayern e.V.)
- Bayerischer Landesverband des Katholischen Deutschen Frauenbundes e.V. (KDFB LV Bayern e.V.)
- Landesverband Mütter- und Familienzentren in Bayern e.V.
- Zentrum aktiver Bürger, Nürnberg (ZAB)

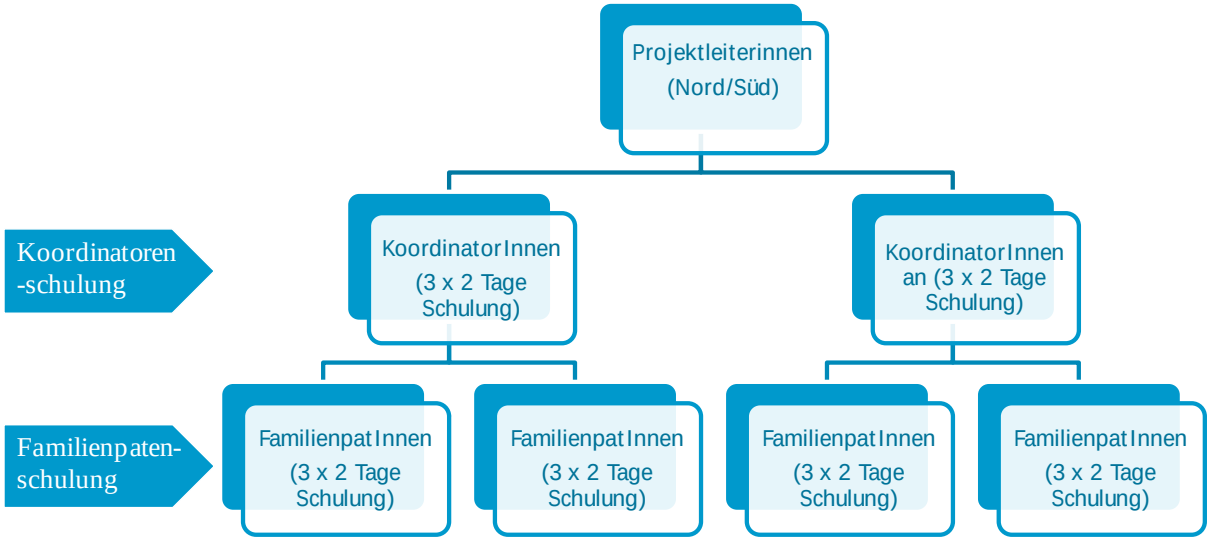
Ziel des Modellprojektes war es, zunächst einheitliche Qualitätsstandards zu erarbeiten, das vorhandene Qualifizierungsprogramm für PatInnen weiterzuentwickeln und eine Marke „Netzwerk Familienpaten Bayern“ zu etablieren. Bayernweit sollten PatInnen geschult[1] sowie Familien und Ehrenamtlichen dieses Angebot bekannt gemacht werden. Weitere Ziele waren bzw. sind der Aufbau und die Entwicklung von Kooperationsstrukturen mit den Jugendämtern und der Aufbau von Kooperations- bzw. Vernetzungsstrukturen mit anderen Einrichtungen und Angebotsträgern. Darüber hinaus sollte geprüft werden, wie Familienpatenschaften als Angebot dauerhaft und flächendeckend verortet werden können. Die erste Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen bezog sich auf den Zeitraum Januar 2010 bis Juni 2012, der im Folgenden als erste Modellphase

[1] Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zu den Schulungen der KoordinatorInnen und FamilienpatInnen wurden bereits im Teilbericht 1 „Netzwerk Familienpaten Bayern“. Beurteilung der Schulungen – Teilbericht I dargelegt und sind auf unserer Homepage www.ifb-bamberg.de abrufbar.

bezeichnet wird. Das Modellprojekt wurde zur Unterstützung der bayernweiten Umsetzung des Konzeptes verlängert und läuft zum Zeitpunkt der Berichtslegung noch.

Zur Umsetzung des Vorhabens sollten zunächst sogenannte Modellstandorte gewonnen werden. Hierzu wurden Orte ausgewählt, an denen mindestens zwei der oben genannten Träger vertreten und bereit waren, miteinander zu kooperieren. Soweit eine Kooperation etabliert werden konnte, erfolgte im nächsten Schritt die Schulung der KoordinatorInnen und PatInnen. Hierzu schulten die Projektleiterinnen des „Netzwerks Familienpaten Bayern“ zunächst die KoordinatorInnen. Ziel war es dabei, den KoordinatorInnen das Hintergrundwissen zur Schulung von PatInnen zu vermitteln. Daher erhielten diese dieselbe Schulung mit denselben Materialien, mit denen sie später die Ehrenamtlichen ausbilden sollten. Die folgende Grafik soll das Prinzip der Schulung verdeutlichen. Die Einschätzungen der Schulung sind im Teilbericht I veröffentlicht.

Abb. 1: Umsetzung des Schulungskonzeptes[2]

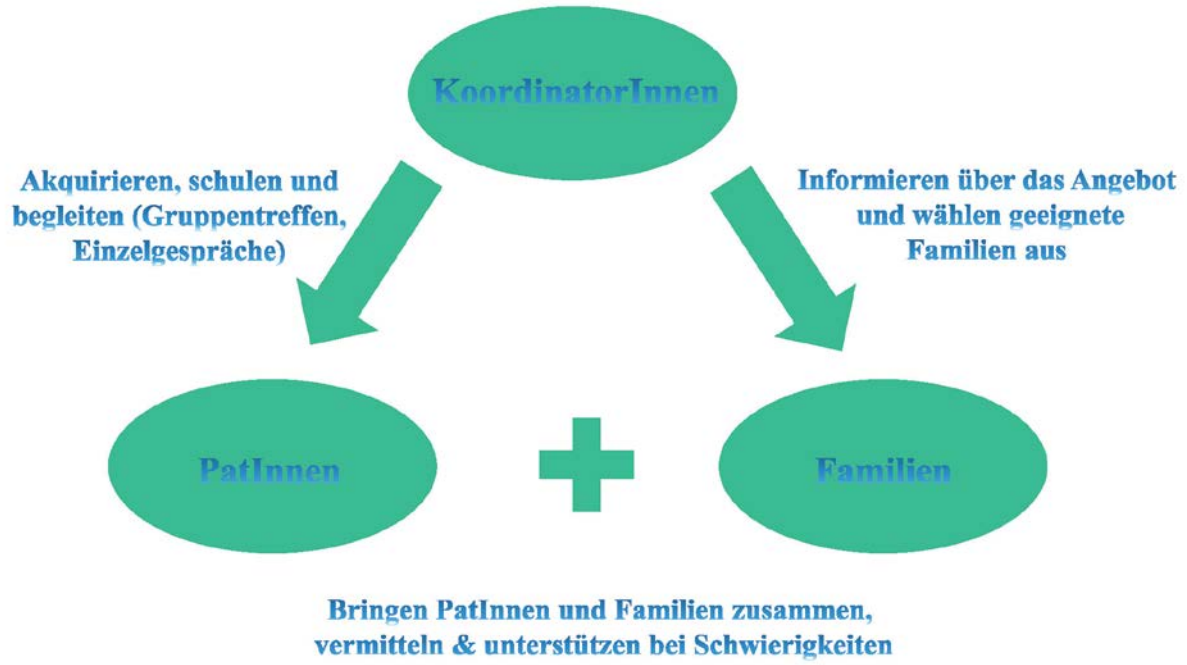


Aufgabe der KoordinatorInnen an den Modellstandorten war bzw. ist es, die Familienpatenschaften vor Ort zu etablieren. Neben der Klärung der Finanzierung (z.B. in Kooperation mit dem Jugendamt), sind sie dafür verantwortlich, PatInnen für diese Tätigkeit zu akquirieren, diese für ihren Einsatz in den Familien zu schulen und vorzubereiten (vgl. Teilbericht 1) und während ihres Einsatzes zu betreuen. Zusätzlich müssen sie das Angebot öffentlich bekannt machen und interessierte Familien kontaktieren und auf ihre Eignung für das Projekt hin einschätzen. Die Zuweisung der Familien an die PatInnen erfolgt nach Maßgabe der Passgenauigkeit in Hinblick auf verschiedene Aspekte, wie z.B. Anliegen der Familien und Kompetenzen der PatInnen oder Alter der Kinder und Präferenzen der PatInnen. Wird eine Patenschaft angestrebt, so führen die KoordinatorInnen ein Erstgespräch mit Familie und Patin/Pate, in

[2] Die Darstellung soll lediglich das Prinzip der Umsetzung der Schulungen verdeutlichen. Es wurden im Untersuchungszeitraum insgesamt zwei Koordinatorenschulungen und zehn Familienpatenschulungen durchgeführt. In der zweiten Projektphase ändert sich der Ablauf und die KoordinatorInnen erhalten zu Beginn einen Schulungstag zum Thema Projekt- und Freiwilligenmanagement.

dem die Form der Hilfe und die Ziele vereinbart werden. Die weiteren Besuche der PatInnen erfolgen in der Regel ohne die/den KoordinatorIn, wobei diese/r jedoch für beide Seiten als AnsprechpartnerIn erhalten bleibt. Darüber hinaus unterstützen und begleiten die KoordinatorInnen die PatInnen bei ihrer Tätigkeit. In diesem Zusammenhang finden regelmäßige Gruppentreffen für PatInnen im zwei- bis vierwöchigen Rhythmus sowie Einzelkontakte in besonderen Fällen statt.

Abb. 2: Aufgaben der KoordinatorInnen



1.2 Wissenschaftliche Begleitung

Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war es, Informationen zum Nutzen eines solchen Angebotes zur Verfügung zu stellen sowie Daten über mögliche Schwierigkeiten bei der Umsetzung dieses Projekts zu erhalten. Hierzu wurden zu zwei Zeitpunkten Informationen zu den Familien, den PatInnen sowie zur Patenschaft selbst erhoben. Um ein umfassendes Bild der Patenschaften zu erhalten, wurden alle Projektbeteiligten – die Koordinatorinnen[3], die PatInnen und auch die Familien selbst – einbezogen. Die Erhebungen fanden sowohl zu Beginn als auch zum Ende der Patenschaft statt. Am Ende des Erhebungszeitraumes wurden auch die Familien und PatInnen befragt, deren Patenschaften bis dahin noch nicht abgeschlossen waren. Die Befragung der Familien und PatInnen erfolgte telefonisch (Computer Assisted Telephone Interview - CATI), während die Informationen von den Koordinatorinnen schriftlich erhoben wurden. Im Folgenden werden die Inhalte der Befragungen entsprechend der drei Perspektiven beschrieben.

[3] Da nur die weiblichen Koordinatorinnen im weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung aktiv Patenschaften betreut haben, wird im Weiteren nur von Koordinatorinnen gesprochen.

Die Koordinatorinnen erhielten zu Beginn und zum Ende der Patenschaften einen Fragebogen.

a) Zu insgesamt 87 Patenschaften wurden Eingangsfragebögen ausgefüllt. In diesen wurden bspw. Informationen zum Zugangsweg der Familien, ihrem Unterstützungsbedarf, Hilfen von anderen Institutionen sowie der geplanten Dauer der Patenschaft erhoben.

b) Im Beendigungsbogen wurden unter anderem die Gründe für die Beendigung der Patenschaft, die tatsächliche Unterstützung durch die Patin/den Paten, Veränderungen der familiären Situation und schwierige Situationen im Verlauf der Patenschaft sowie der Erfolg der Patenschaft erfasst. Insgesamt erhielten wir 86 Fragebögen zurück.

c) Nahmen Familien zu keinem Zeitpunkt an der Erhebung teil, so füllten die Koordinatorinnen zusätzlich einen Ausfallbogen mit Basisdaten der Familien aus (n = 33). Auf diese Weise erhielten wir Daten zur Haushaltsgröße, Kinderanzahl, Haushaltsform, Familiensituation zu Beginn der Patenschaft sowie Gründe für die Nicht-Teilnahme an der Befragung.

Die PatInnen wurden zu beiden Zeitpunkten telefonisch befragt. Aus dieser Perspektive liegen 67 Fragebögen jeweils zu Beginn und am Ende einer Patenschaft vor. Neben der Differenz zu der Anzahl der Patenschaften, welche die Koordinatorinnen dokumentiert haben, ist auffällig, dass nicht bei allen Patenschaften Beginn und Ende erfasst wurden, sondern teils nur der Beginn-Fragebogen und teils nur der Abschlussbogen vorhanden ist. In sieben Fällen wurde nur das Ende dokumentiert, aber nicht der Start, in ebenso vielen Fällen die Anfangssituation aber nicht die Schlusseinschätzung. In 60 Fällen liegen sowohl Anfangs- als auch Endmessung vor. Somit haben wir durch die PatInnen zu 74 Familienpatenschaften Informationen, die jedoch in 14 Fällen unvollständig sind.

a) In der Eingangserhebung wurden unter anderem Fragen zu Motiven der PatInnen, Erwartungen an das Projekt, zentrale Aufgaben, geplante Unterstützung und zeitliches Engagement gestellt.

b) Am Ende wurden Informationen u.a. zu den Besuchskontakten, zur tatsächlichen Unterstützung, zu Veränderungen innerhalb der Familie, Überforderungssituationen sowie zur Zufriedenheit der Patin/des Paten mit dem Erreichten erhoben. Ein weiteres Thema waren die Rahmenbedingungen der ehrenamtlichen Tätigkeit. Dazu zählten insbesondere das Angebot von Gruppentreffen, Fortbildungen und Einzelgesprächen sowie die Zufriedenheit der Patin/des Paten mit der Betreuung durch die/den KoordinatorIn.

Auch die Befragung der Familien wurde telefonisch durchgeführt, unter anderem, um Ausfälle aufgrund der Erhebungsart möglichst gering zu halten. Trotzdem war der Ausfall relativ hoch. Dies lag zum einen daran, dass die Kontaktdaten nicht weitergegeben wurden, was bei 19 Fällen zutraf. Zum anderen konnte von den übrigen Familien, für die Kontaktdaten vorlagen, ein Teil nicht für die Erhebung gewonnen werden. So liegen zur Abbildung der Perspektive der Familien bedauerlicherweise nur 52 Fragebögen zur Situation bei Beginn der Patenschaft vor. Bei der Beendigung der Patenschaft nahmen lediglich 40 Familien an der Erhebung teil. Auch hier zeigt sich, dass einige Familien zwar zu Beginn auskunftbereit waren, aber am Ende nicht mehr, was auf 13 Fälle zutrifft. Für beide Zeitpunkte sind daher nur von

39 Familien Daten vorhanden, so dass nur für diese Gruppe eine Längsschnittbetrachtung möglich wird. Inhaltlich bezogen sich die Erhebungen auf folgende Aspekte:

a) Zu Beginn wurden soziodemographische Merkmale der Familie und ihrer Mitglieder erhoben. Weiterhin wurde die familiäre Situation, die gewünschte Unterstützung, bisherige Unterstützung aus dem sozialen Umfeld der Familie sowie Informationen zum Alltag und zum Zusammenleben der Familie erfragt.

b) Informationen, die zum Ende der Patenschaft erhoben wurden, waren z.B. Art und Umfang der tatsächlich geleisteten Unterstützung durch die Patin/den Paten, zwischenzeitliche Ereignisse, Zufriedenheit mit der Unterstützung, Veränderungen durch die Patenschaft, die Beziehung zur Patin/zum Paten sowie Informationen zum Alltag und zum Zusammenleben der Familie.

1.3 Datenbasis nach Standorten und Wellen

Die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung der Modellphase beziehen sich auf elf Modellstandorte. Diese sind Ansbach, Bamberg, Fürth, Immenstadt, Kempten, Mühldorf, München, Passau, Regen, Vilshofen sowie Weiden/Neustadt a.d. Waldnaab. Wie bereits oben erwähnt, schwanken die Zahlen über die Erhebungszeitpunkte und Gruppen hinweg. Um genaueren Aufschluss über den jeweiligen Ausfall zu erhalten, wird die Teilnahme an der Befragung differenziert nach Gruppe, Zeitpunkt und Modellstandort dargestellt.

Wie Tab. 1 zeigt, gibt es zum einen erhebliche Unterschiede in Bezug auf die Anzahl der Patenschaften. Zum anderen wird deutlich, dass es an keinem Standort gelungen ist, eine durchgängige Erfassung der Patenschaften zu erreichen. Während die Koordinatorinnen in aller Regel – mit nur einer Ausnahme – vollständig dokumentieren, ist der Rücklauf der Fragebögen bei den PatInnen und Familien in der Regel deutlich geringer. Lediglich an den Standorten 1, 9 und 11[4] nahmen fast alle PatInnen und Familien teil. Während die Standorte 1 und 9 insgesamt kleine Fallzahlen haben, hat Standort 11 mit einer großen Anzahl an Patenschaften eine hohe Ausschöpfung erreicht, so dass in 11 von 13 Fällen zu beiden Zeitpunkten Informationen vorliegen.

Als zweites Muster zeigt sich eine relative hohe Ausschöpfung seitens der Koordinatorinnen und PatInnen, während die Familien mit höheren Ausfällen aufscheinen. Dies zeigt sich an den Standorten 2, 7 und 8. Während an den Standorten 7 und 8 zu Beginn bereits wenige Familien zur Teilnahme ermutigt werden konnten, verzeichnete der Standort 2 einen größeren Ausfall zwischen den Erhebungszeitpunkten.

Eine mittlere Beteiligung von PatInnen und Familien weist Standort 5 auf, während Standort 3 weder PatInnen noch Familien zur Teilnahme bewegen konnte. In neun von diesen zehn Fällen erhielten wir über den Ausfallbogen Hinweise zu den Beweggründen der Familien, weshalb diese nicht an der Befragung teilnahmen. Der Blick auf die PatInnen zeigt unseres Erachtens aber, dass es den Koordinatorinnen nicht gelungen ist, eine Compliance zu erreichen.

[4] Die Modellstandorte werden anhand von Nummern anonymisiert dargestellt.

Tab. 1: Anzahl der Befragungen je Standort

	Angaben der Koordinatorin zu Paten-schaften Beginn	**Angaben der Koordinatorin zu Paten-schaften Ende**	**Pate/Patin Beginn**	**Pate/Patin Ende**	**Familie Beginn**	**Familie Ende**
Standort 1	3	3	3	3	2	3
			Beginn und Ende: 3		Beginn und Ende: 2	
Standort 2	16	16	16	15	13	6
			Beginn und Ende: 15		Beginn und Ende: 6	
Standort 3	10	10	-	-	-	-
Standort 4	8	8	6	7	5	3
			Beginn und Ende: 5		Beginn und Ende: 3	
Standort 5	14	14	10	12	8	8
			Beginn und Ende: 9		Beginn und Ende: 8	
Standort 6	2	2	2	2	1	-
			Beginn und Ende: 2		Beginn und Ende: 0	
Standort 7	6	6	6	4	2	1
			Beginn und Ende: 4		Beginn und Ende: 1	
Standort 8	7	7	6	6	3	2
			Beginn und Ende: 6		Beginn und Ende: 2	
Standort 9	3	3	2	2	3	2
			Beginn und Ende: 2		Beginn und Ende: 2	
Standort 10	5	5	5	3	3	3
			Beginn und Ende: 2		Beginn und Ende: 3	
Standort 11	13	12	11	13	12	12
			Beginn und Ende: 11		Beginn und Ende: 12	
Gesamt	**87**	**86**	**67**	**67**	**52**	**40**

2 Beschreibung der Teilnehmergruppen

Wie bereits ausgeführt, wurden Informationen zu den Patenschaften aus drei verschiedenen Perspektiven erhoben: der der Koordinatorinnen, der PatInnen und der Familien. Im Folgenden werden daher diese drei Gruppen kurz anhand zentraler Charakteristika vorgestellt.

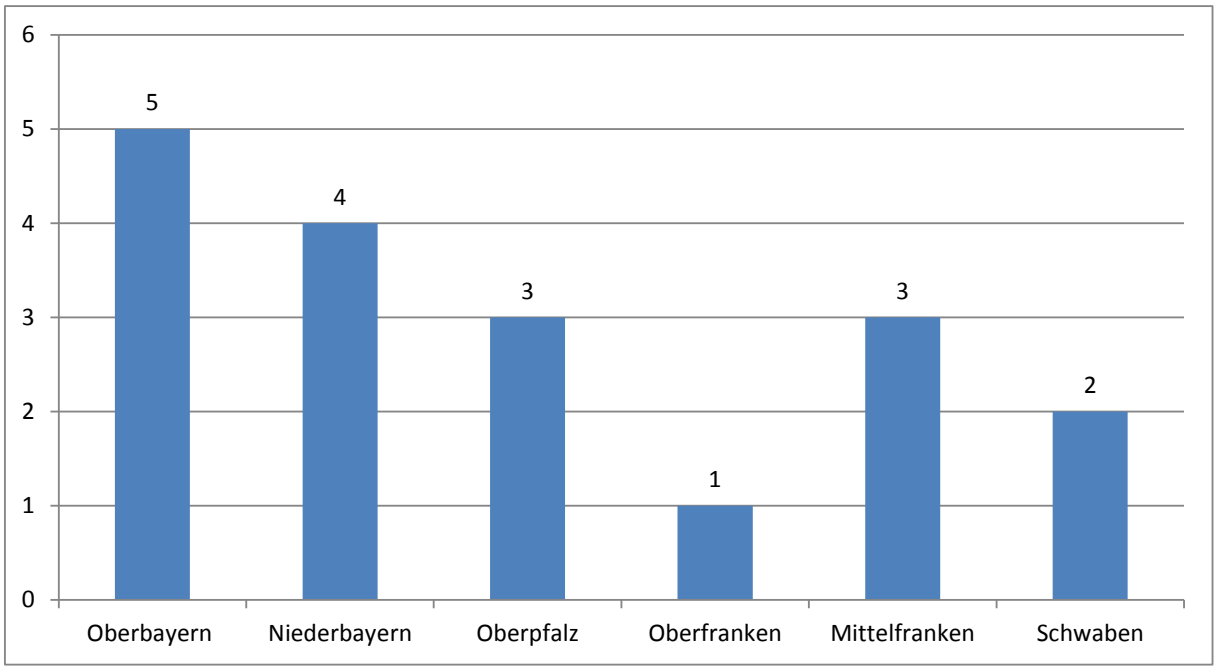
2.1 Die Koordinatorinnen

Aufgrund ihrer Steuerungsfunktion im Prozess der Patenschaft bilden die Koordinatorinnen eine zentrale Schnittstelle im Netzwerk. Sie sind daher sehr wichtige Informantinnen für die wissenschaftliche Begleitung. Vor diesem Hintergrund ist es u.a. von Interesse, welcher Personenkreis sich als Koordinatorin betätigt. Im folgenden Abschnitt werden diese anhand der Ergebnisse der standarddemographischen Erhebung, die am ersten Tag der Koordinatorenschulung stattgefunden hat, näher beschrieben. Dabei ist zu bedenken, dass im Beobachtungszeitraum nicht alle geschulten Koordinatorinnen auch zum Einsatz kamen.

Allgemeine Daten

An der Koordinatorenschulung haben insgesamt 21 Personen teilgenommen, von 18 liegen standarddemographische Informationen vor.[5] Deren Alter streut von 26 bis 66 Jahren, 17 Personen sind weiblich. Alle Koordinatorinnen besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft und verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Regierungsbezirke:

Abb. 3: Rekrutierung der Koordinatorinnen nach Regierungsbezirken (absolute Häufigkeiten)



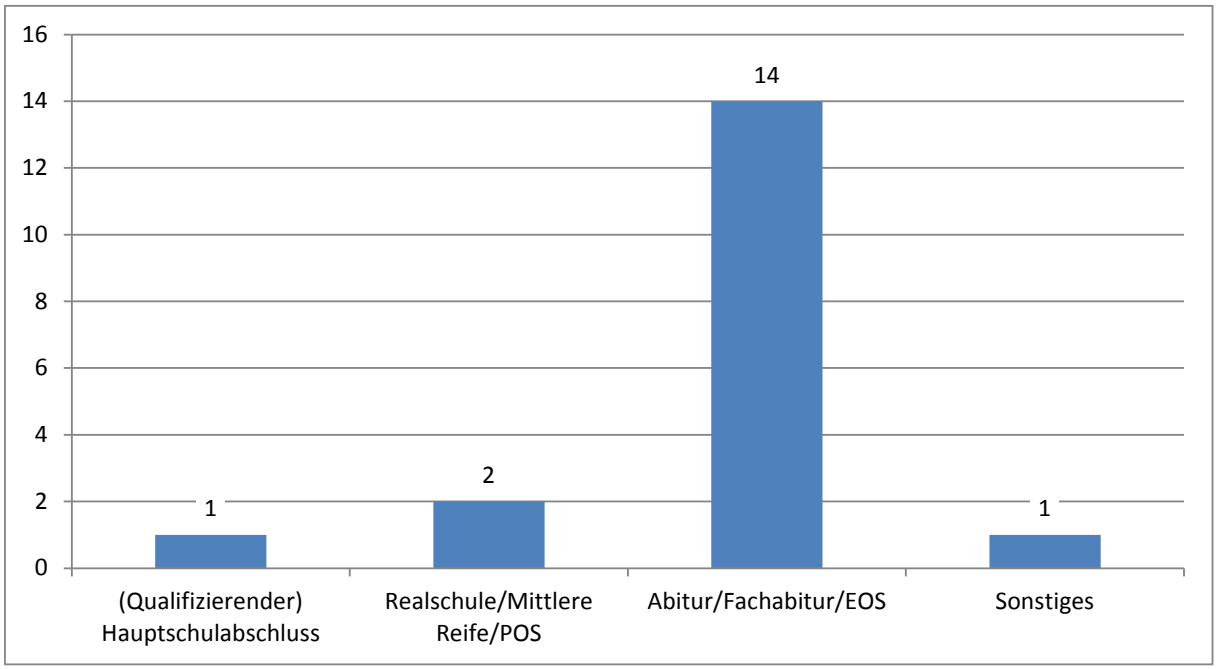
Auffällig ist, dass Oberfranken durch nur eine Koordinatorin repräsentiert wird und der Standort Unterfranken bislang noch nicht vertreten ist.

[5] An der Koordinatorenschulung teilgenommen haben insgesamt 21 Personen, an einzelnen Tagen aber weniger. Die standarddemographische Erhebung fand am ersten Tag der Koordinatorenschulung statt. An diesem Tag waren 18 Koordinatorinnen anwesend.

Qualifikation

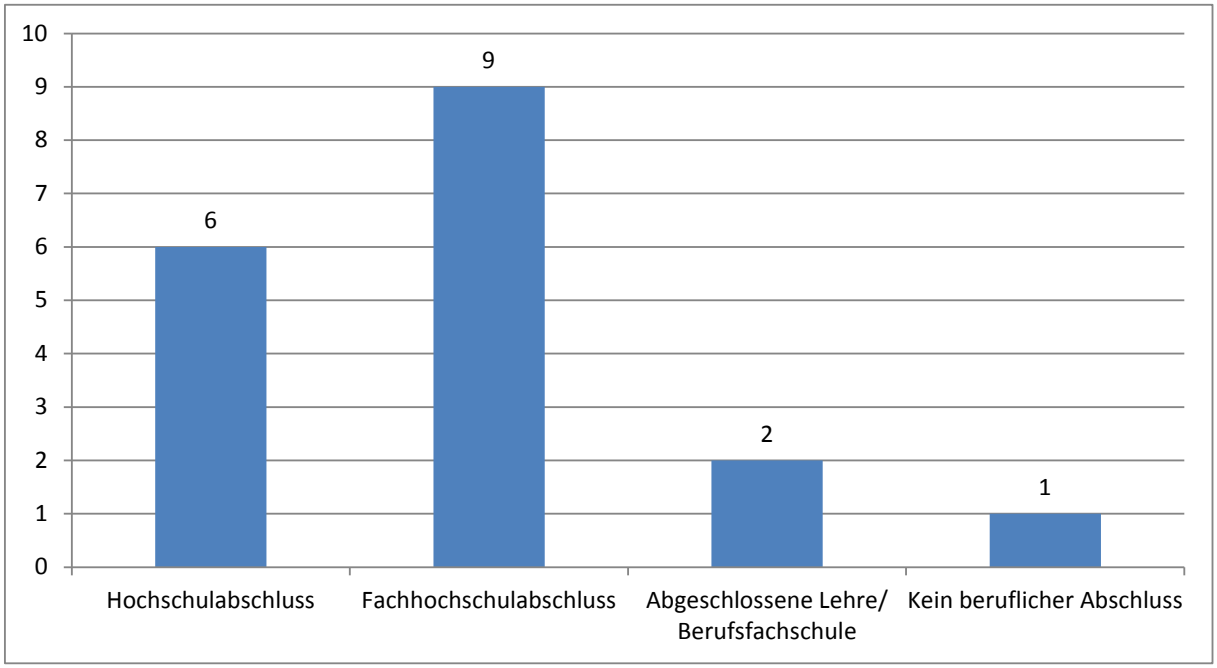
Das durchschnittliche Bildungsniveau der Gruppe ist sehr hoch. Mehr als drei Viertel der Koordinatorinnen haben das Abitur, das Fachabitur oder den Abschluss der EOS als höchsten allgemeinen Schulabschluss. Andere Qualifikationen sind seltene Ausnahmen (vgl. Abb. 4)

Abb. 4: Höchster allgemeiner Schulabschluss der Koordinatorinnen (absolute Häufigkeiten)



Das hohe Bildungsniveau spiegelt sich in den beruflichen Ausbildungsabschlüssen wider. Die Hälfte der Koordinatorinnen hat die Fachhochschule abgeschlossen, ein weiteres Drittel hat einen Hochschulabschluss, zwei Personen haben eine Lehre bzw. die Berufsfachschule beendet, eine Person hat keinen beruflichen Abschluss.

Abb. 5: Höchster beruflicher Ausbildungsabschluss der Koordinatorinnen (absolute Häufigkeiten)



Die Koordinatorinnen haben zum großen Teil einen sozialpädagogischen (sechs Personen) oder pädagogischen (vier Personen) Berufsabschluss.

Tab. 2: Berufsabschluss der Koordinatorinnen

	Anzahl
Sozialpädagoge/in	6
Pädagoge/in	4
Büroangestellte in Mütterzentrum	1
Erzieherin	1
Erzieherin, Dipl.-Heilpädagogin, Familientherapeutin	1
Industrie-/Fremdsprachenkauffrau, psychologische Beraterin	1
Rechtsanwältin, Mediatorin	1
Theaterwissenschaftlerin Magister	1

Die Hälfte der Koordinatorinnen (neun Personen) gibt an, darüber hinaus über (therapeutische) Zusatzqualifikationen zu verfügen. Hierbei handelt es sich um Aus- und Weiterbildungen in sehr vielfältigen Bereichen: Zwei Koordinatorinnen sind Paar- und/oder Familientherapeutinnen, jeweils eine hat ein Elterntraining, Entspannungsverfahren und Psychotherapie (HPG) absolviert. Eine andere künftige Koordinatorin ist in „Klientenzentrierter Gesprächsführung nach Rogers“ ausgebildet, eine weitere ist ausgebildete Mediatorin (BM). Als „Systemische Familientherapeutin und Supervisorin“ bezeichnet sich wiederum eine Teilnehmerin, eine weitere als SAFE-Mentorin, daneben gibt es eine „Schreibabyberaterin, Si-Beraterin“ und eine Person, die eine „Fortbildung zur Arbeit mit Ehrenamtlichen“ abgeschlossen hat. Neun Teilnehmerinnen verfügen nicht über (therapeutische) Zusatzqualifikationen.

Verbandszugehörigkeit und Tätigkeit

Die Verteilung der Koordinatorinnen auf die einzelnen Verbände, die am Modellprojekt teilnehmen, ist etwas ungleich. Zehn Personen gehören dem Deutschen Kinderschutzbund und weitere sechs den Mütter- und Familienzentren an. Mitglieder des Katholischen Deutschen Frauenbundes und des Zentrums aktiver Bürger Nürnberg (ZAB) sind in der ersten Projektphase nicht zu Koordinatorinnen des Modellprojekts ausgebildet worden. Zwei Koordinatorinnen geben an, bei einer Kommune angestellt zu sein.

Die Hälfte der Koordinatorinnen ist bei dem jeweiligen Verband bzw. der Kommune hauptamtlich beschäftigt, zum Teil schon seit vielen Jahren. Die vom Arbeitgeber vorgesehene Stundenanzahl für das Projekt beläuft sich bei ihnen pro Woche auf zwei bis fünf Stunden oder ist, wie bei vier Personen, nicht klar definiert.

Zum Zeitpunkt der Koordinatorenschulung waren die Koordinatorinnen, die hauptamtlich bei einem der genannten Verbände bzw. in zwei Fällen bei der Kommune angestellt waren, in folgenden Bereichen tätig: Eine ist Vorsitzende eines Kinderschutzbundes, eine weitere benennt als ihre Arbeitsfelder „Beratung, Koordination, Kleinkinderbetreuung, Workshop/ Schulung, Erzieherin/Kinderpflegerin, Vortragstätigkeit, Elterntraining“. In einer Erziehungsberatungsstelle arbeitet wiederum eine Person, vier weitere in der Familien- und/oder Paarberatung, eine ist davon zusätzlich in der ehrenamtlichen Familienhilfe und im begleiteten Umgang aktiv. Eine andere künftige Koordinatorin arbeitet im Familienzentrum und betreut – wie eine zweite auch – Kindergruppen bzw. Mutter-Kind-Gruppen. Drei Teilnehmerinnen sind in Mütter-, Förder- oder Familienzentren eingesetzt, eine bezeichnet ihren Tätigkeitsschwerpunkt mit „Mediation, Coaching“, eine andere kommt aus dem Bereich Erwachsenenbildung. Zwei sind bereits in einem Familienpaten-Projekt engagiert.

Abschließend kann festgehalten werden, dass es ganz überwiegend gelungen ist, den Anforderungen des Konzeptes entsprechend qualifizierte Koordinatorinnen zu gewinnen.

2.2 Die PatInnen

Von großem Interesse für die wissenschaftliche Begleitung wie auch für die geplante Ausdehnung des Netzwerks ist die Frage, wer sich als Familienpate/-patin engagieren möchte. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden die TeilnehmerInnen an den Patenschulungen beschrieben. Ähnlich wie bei den Koordinatorinnen wurden auch die PatInnen anlässlich der Schulungen zu ihren soziodemographischen Merkmalen befragt. Einzelne Aspekte wurden zudem im Fragebogen, der den Start der Patenschaft abbildet, erhoben.

Allgemeine Informationen zu den ausgebildeten PatInnen

Vorweg ist darauf hinzuweisen, dass nicht alle PatInnen, die an den Schulungen teilgenommen haben, in der Modellphase eine Patenschaft übernommen haben. Die Stichprobe, die diesem Kapitel zugrunde liegt, ist also nicht ganz identisch mit derjenigen der folgenden Kapitel, welche den Beginn der Patenschaft aus der Perspektive der PatInnen betrachten. Aus methodischen und Anonymitätsgründen war eine nachträgliche Bereinigung der Stichproben leider nicht möglich. Doch ist nicht zu erwarten, dass dies einen systematischen Fehler darstellt und zu gravierenden Fehleinschätzungen führt, da das (bisherige) Fehlen eines aktiven Engage-

ments als Patin/Pate zumeist nicht von den PatInnen ausging, sondern an den Strukturen vor Ort festzumachen ist.

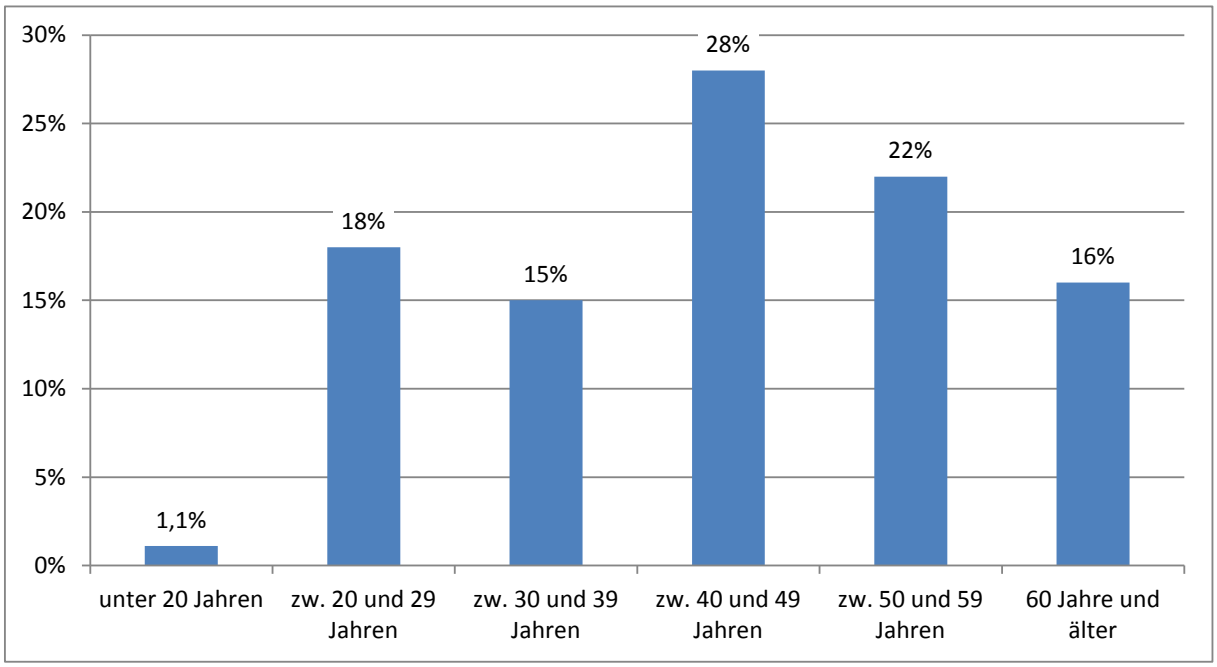
In der ersten Projektphase engagieren sich in diesem Projekt fast ausschließlich Frauen (97 %). Darüber hinaus sind fast alle TeilnehmerInnen der Patenschulung deutsche Staatsangehörige (97 %); jeweils eine Person besitzt die türkische, österreichische bzw. die luxemburgische Staatsangehörigkeit. Somit leben sehr viele seit ihrer Geburt in Deutschland, jeweils eine Patin ist erst drei bzw. vier Jahre hier, eine seit zwölf und eine andere seit 21 Jahren.

Bei der überwiegenden Mehrheit sind auch beide Eltern in Deutschland geboren (n = 58; 89 %). Bei vier PatInnen ist ein Elternteil und bei dreien sind beide Eltern im Ausland geboren. Diese Eltern stammen aus Algerien, Afrika[6], Belgien, Slowenien, Österreich Italien, Luxemburg und Russland. Die Herkunftsländer bei den PatInnen mit Migrationshintergrund sind demnach sehr unterschiedlich.

Mehr als die Hälfte der PatInnen sind katholisch (n = 38; 58 %). 14 (22 %) gehören der evangelischen Kirche an und eine Befragte ist Muslimin. Zwölf geben an, keiner Konfession anzugehören.

Die Ehrenamtlichen sind zwischen 17 und 74 Jahre alt (im Mittel 44 Jahre). Wie die untenstehende Abbildung zeigt, sind zwei Drittel der PatInnen 40 Jahre und älter, wobei die Altersklasse zwischen 40 und 49 Jahren mit 28 % am stärksten vertreten ist.

Abb. 6: Alter der Ehrenamtlichen, klassiert



Mehr als die Hälfte der PatInnen ist zum Projektbeginn verheiratet und lebt mit ihrem/seinem EhepartnerIn zusammen. Eine Patin ist verheiratet, aber getrennt lebend, insgesamt 17 % der PatInnen sind geschieden. Eine Person lebt in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung und ist verpartnert. Etwa ein Fünftel der Ehrenamtlichen ist ledig (21 %) und eine Person (1,5%) ist

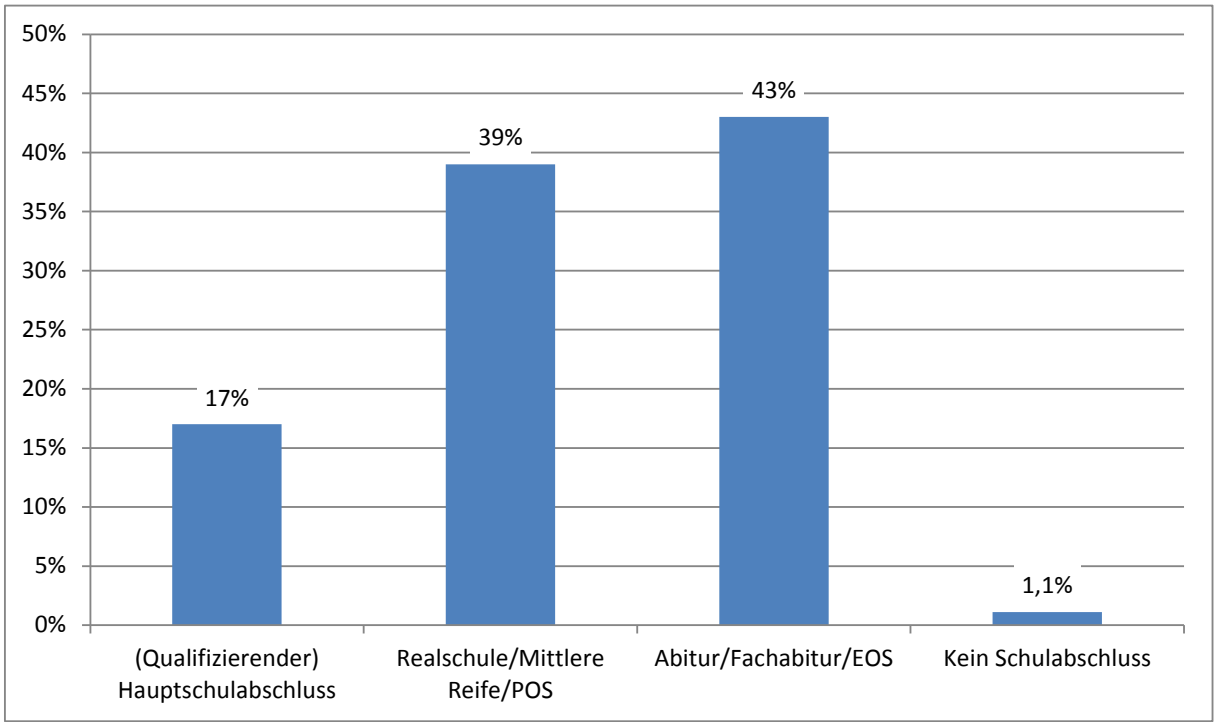
[6] Das genaue Herkunftsland wurde nicht angegeben.

verwitwet. Ungefähr zwei Drittel der PatInnen haben eigene Kinder (67 %), wovon ca. ein Drittel ein Kind (30 %), mehr als die Hälfte zwei Kinder (52 %) und 18 % drei Kinder haben.

Qualifikation

In Bezug auf schulische und berufliche Bildungsabschlüsse zeichnet sich diese Gruppe von Ehrenamtlichen im Vergleich zur bundesdeutschen Bevölkerung[7] durch höhere Abschlüsse aus. 43 % der PatInnen haben Abitur bzw. Fachabitur, 39 % einen mittleren Schulabschluss (Realschule/Mittlere Reife/POS) und 17 % einen (Qualifizierenden) Hauptschulabschluss. Nur eine Person hat keinen Schulabschluss.

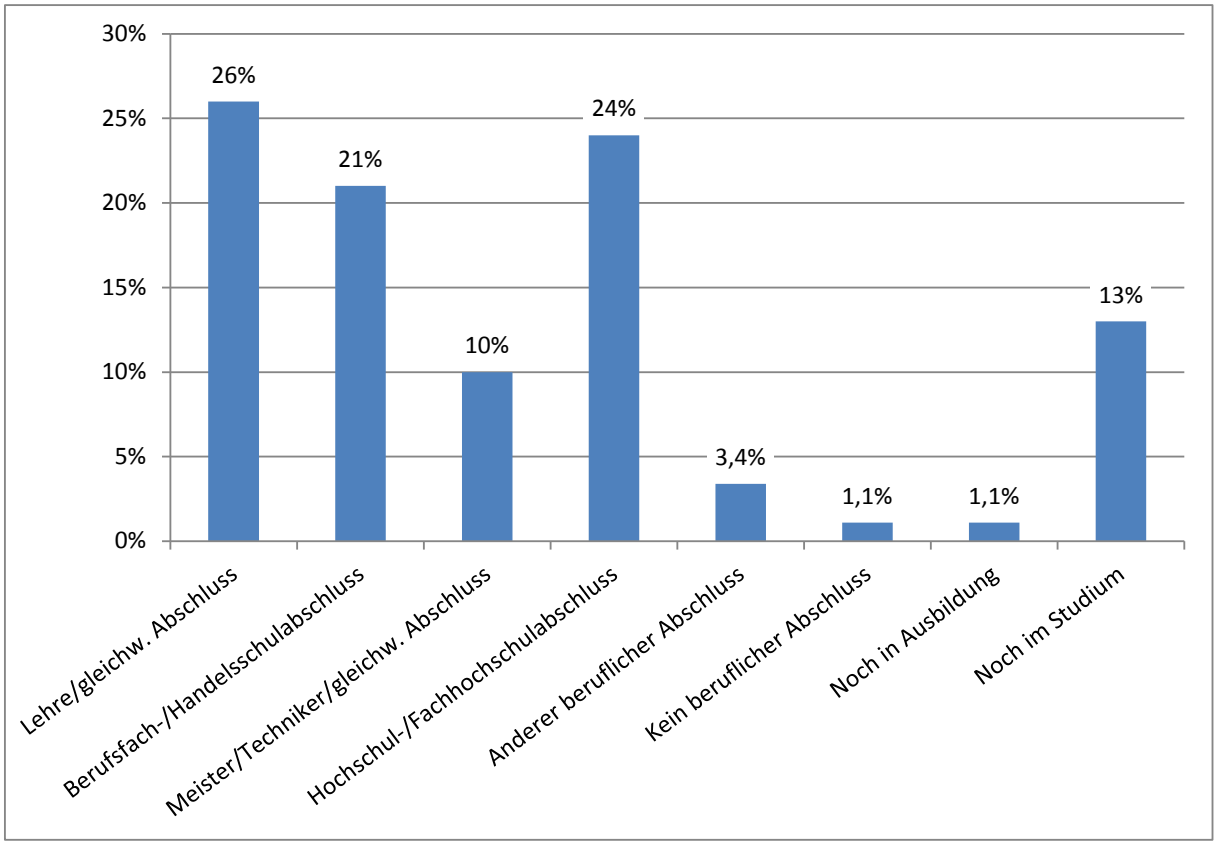
Abb. 7: Höchster allgemeiner Schulabschluss der Ehrenamtlichen



Die höhere Schulbildung spiegelt sich auch in den beruflichen Abschlüssen wider. Jede/r Vierte hat einen Hoch- oder Fachhochschulabschluss und weitere 13 % befinden sich momentan noch im Studium. 26 % haben eine Lehre abgeschlossen, weitere 21 % eine Berufsfach- oder Handelsschule. 10 % der PatInnen geben als höchsten beruflichen Abschluss einen Meister, Techniker oder einen damit gleichwertigen Fachschulabschluss an und 3,4 % einen anderen beruflichen Abschluss. Wiederum eine Person verfügt über keinen Ausbildungsabschluss.

[7] http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/BildungForschungKultur/Bildungsstand/Tabellen/Content100/Bildungsabschluss,templateId=renderPrint.psml

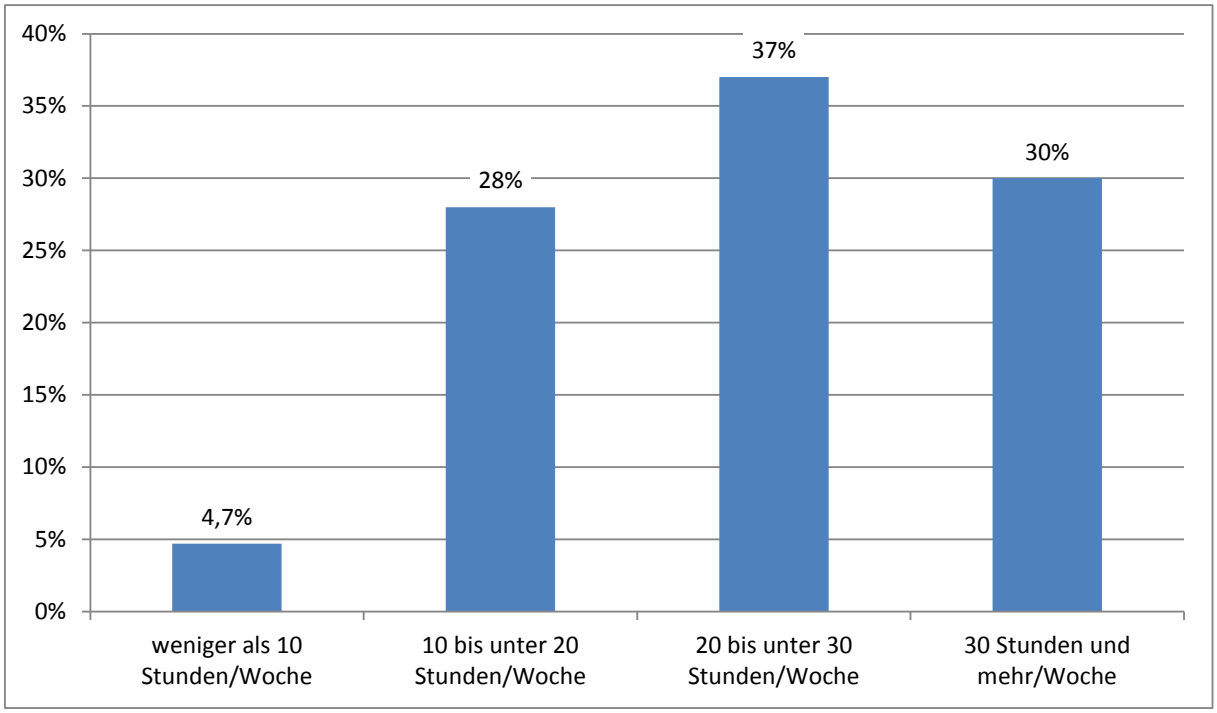
Abb. 8: Höchster beruflicher Ausbildungsabschluss der Ehrenamtlichen



Erwerbstätigkeit und ehrenamtliche Tätigkeiten

Etwas mehr als die Hälfte der künftigen PatInnen ist erwerbstätig (53 %), wobei nur ein kleiner Teil (4,7 %; n = 2) unter 10 Stunden und weitere 28 % zwischen 10 bis unter 20 Stunden pro Woche arbeiten. Am häufigsten (37 %) haben die PatInnen ein Teilzeitarbeitsmodell mit einem Beschäftigungsumfang von 20 bis unter 30 Stunden wöchentlich gewählt. Fast ein Drittel geht einer vollzeitnahen bis Vollzeitbeschäftigung nach: 30 % sind mehr als 30 Stunden pro Woche berufstätig.

Abb. 9: Wöchentliche Arbeitszeit der Ehrenamtlichen



Ein fast ebenso großer Anteil der PatInnen gibt an, zurzeit nicht erwerbstätig zu sein. Wie die Altersstruktur der Gruppe vermuten lässt, befindet sich ein Drittel derjenigen, die nicht erwerbstätig sind, bereits in Rente oder Pension (35 %), jeweils ungefähr ein Viertel studiert bzw. ist noch in Ausbildung (28 %) oder ist Hausfrau/-mann (26 %). Insgesamt 7 % sind arbeitslos, weitere 5 % befinden sich in Mutterschutz oder in Elternzeit.

Neben den bereits geschilderten Informationen war außerdem von Interesse, ob die teilnehmenden Personen bereits Erfahrungen mit einem Ehrenamt gesammelt haben. 62 % der TeilnehmerInnen sind schon einmal ehrenamtlich tätig gewesen, wovon mehr als die Hälfte sich bereits seit fünf und mehr Jahren engagiert und 30 % sogar über Jahrzehnte hinweg ehrenamtlich tätig sind. Dabei sind die Tätigkeitsbereiche recht vielseitig und reichen von Kinder- und Jugendgruppen in den verschiedenen Kontexten, wie Kirche, Sportvereinen, Pfadfindergruppen, über Elternbeiratschaft in Schulen und Kindertagesstätten, Engagement in Alten- und Seniorenzentren bis hin zu Frauennotruf, Psychiatrie, Hospiz und Betreuung von Personen in Untersuchungshaft. Wie diese Auflistung zeigt, sind die Tätigkeiten nicht nur vielseitig, vielmehr stellen sie an die Persönlichkeit der Ehrenamtlichen teils hohe Anforderungen in Bezug auf den Umgang mit belastenden Situationen. Ein Drittel der PatInnen ist während der Schulungsphase noch in einem weiteren Ehrenamt tätig. Mehr als die Hälfte der PatInnen (56 %) gibt darüber hinaus an, bereits über Erfahrungen im sozialen Bereich zu verfügen, bei insgesamt 40 % ist dies beruflich bedingt. Ähnlich hoch ist der Prozentsatz (53 %) derjenigen, die bereits mit Familien gearbeitet haben.

2.3 Die Familien

Für die im Projekt betreuten Familien liegen unterschiedliche Informationen vor. Zu unterscheiden ist dabei zum einen, ob die Familien selbst an den Erhebungen der wissenschaftli-

chen Begleitung teilgenommen haben oder nicht, und zum anderen, zu welchem Zeitpunkt – zu Beginn und/oder am Ende der Patenschaft – eine Teilnahme erfolgte. Zur Beschreibung der soziodemographischen Merkmale der Familien wird zunächst auf die Familien eingegangen, die bei der Startbefragung Auskunft gegeben haben. Familien, die sich gar nicht an der wissenschaftlichen Begleitung beteiligt haben, werden im Anschluss gesondert besprochen.

2.3.1 Soziodemographie der befragten Familien

Zu Beginn der Patenschaft konnten 52 Familien[8] telefonisch befragt werden. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (n = 27; 53 %) hat eine Partnerin oder einen Partner, die allerdings nicht immer im gleichen Haushalt leben (siehe unten). Davon sind 15 – wiederum gut die Hälfte – mit ihr bzw. ihm verheiratet. Ein Paar lebt unverheiratet zusammen, ein weiteres ist geschieden. Bei den übrigen zehn Befragten wurden keine Angaben zum Familienstand gemacht. Befragte ohne Partnerin bzw. Partner stellen etwas weniger als die Hälfte dieser Stichprobe dar (n = 24; 47 %). Die Hälfte der Partnerlosen ist ledig (n = 12). Fünf sind noch verheiratet, leben aber getrennt und sechs haben die Scheidung bereits vollzogen. Eine Person ist verwitwet.

Unterscheidet man die Familien in Paar- und Einelternfamilien, so stellen die Alleinerziehenden – definiert durch das Fehlen eines Partners/einer Partnerin im Haushalt – mit 28 Familien die Mehrheit der teilnehmenden Familien (55 %). Diese sind somit unter den Patenschaften überproportional vertreten, was bereits als erster Hinweis auf die Bedarfe, die eine Patenschaft begründen, gewertet werden kann. Paarfamilien sind mit 23 Haushalten deutlich unterrepräsentiert (45 %). Bayernweit leben demgegenüber in der überwiegenden Mehrheit der Haushalte Familien mit minderjährigen Kindern und zwei (zumeist leiblichen) Eltern, während Alleinerziehende mit 17 % in der Minderheit sind (***ifb***-Familienreport, Tabellenband 2012).

Die Haushaltsgröße korrespondiert mit der Familienform: In 18 Familien (35 %) gibt es nur den befragten Elternteil und ein Kind. Fünf Familien bestehen aus drei Personen, 13 aus vier und 10 aus fünf. Sehr große Haushalte mit sechs oder mehr Mitgliedern sind mit sechs Fällen (12 %) in der Befragung vertreten und damit ähnlich häufig wie in der Gruppe, die nicht an der Erhebung teilgenommen hat (vgl. Kap. 2.3.2).

Paarfamilien

Bei den Paarfamilien ist die Frau in vier Fällen (17 %) unter 30 Jahre alt. Das Gros der Mütter (n = 15; 65 %) ist zwischen 30 und 40 Jahre alt und wiederum vier sind älter, und zwar maximal 50 Jahre. Von den Vätern sind 12 (52 %) unter 40 Jahre alt und 11 älter. Die Mütter sind ganz überwiegend Deutsche (n = 21; 91 %). Nur zwei Frauen stammen aus anderen Ländern, konkret aus Surinam und Italien. Eine Mutter besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit, ist aber in der Türkei geboren. Von den Vätern hat nur einer eine andere Staatsangehörigkeit und zwar die türkische. Ein weiterer Vater wurde in Polen geboren, ist aber Deutscher.

[8] Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass im Falle einer Familie sehr viele fehlende Werte vorliegen, weshalb sich die Zahl der gültigen Fälle meist auf n = 51 reduziert.

Beim Schulabschluss dominieren einfache und mittlere Grade. Neun Mütter (39 %) besitzen einen Hauptschul- und ebenso viele einen Realschulabschluss. Fünf Mütter (22 %) haben Abitur oder Fachabitur. Die Väter verfügen etwas häufiger über höhere Abschlüsse: Konkret haben sieben (32 %) die Hauptschule und acht (36 %) die Realschule abgeschlossen. Sieben Väter (32 %) besitzen die Fachhochschul- oder Hochschulreife. Somit zeigt sich, dass Familienpatenschaften durchaus auch von höher gebildeten Familien nachgefragt werden.

Bei den beruflichen Abschlüssen dominiert eindeutig die Lehre oder ein ähnlicher Abschluss. 15 Mütter (65 %) und elf Väter (48 %) berichten davon, eine Lehre erfolgreich abgeschlossen zu haben. Einen (Fach-)Hochschulabschluss absolvierten vier Mütter (17 %) und sechs Väter (26 %). Keinen beruflichen Abschluss hingegen haben vier Mütter (17 %) und drei Väter (13 %).

Wird das Engagement der Väter und Mütter am Arbeitsmarkt näher betrachtet, so zeigt sich ein traditionelles Bild. Die Väter sind in den meisten Fällen (n = 18; 78 %) erwerbstätig und üben diese Berufstätigkeit oft in einem großen zeitlichen Umfang aus. Zwölf dieser 18 Männer gehen mehr als 35 Stunden pro Woche einer bezahlten Beschäftigung nach und haben somit eine Vollzeitstelle inne. In Teilzeit zwischen 16 und 35 Stunden arbeiten lediglich vier Väter. Sind die Väter nicht erwerbstätig, so werden sie in drei von fünf Fällen als „arbeitslos“ bezeichnet. Von den übrigen zwei fehlen die Angaben.

Bei den Müttern stellt sich dies ganz anders dar: Nur acht von 23 Müttern (35 %) sind erwerbstätig, wobei lediglich eine einer Vollzeitbeschäftigung von mehr als 35 Stunden pro Woche nachgeht. Der überwiegende Teil der erwerbstätigen Mütter (n = 4) arbeitet in sehr geringem Umfang mit maximal 15 Stunden wöchentlich. Zwei Frauen üben eine Teilzeitbeschäftigung zwischen 16 und 35 Stunden aus. Auch hinsichtlich des Status unterscheiden sich nicht-erwerbstätige Frauen von nicht-erwerbstätigen Männern. Von den 15 Müttern, die nicht erwerbstätig sind, bezeichnet sich ein großer Teil (n = 7) als Hausfrau, weitere fünf befinden sich noch im Mutterschutz oder in Elternzeit. Lediglich eine Mutter beschreibt sich selbst als arbeitslos. Für zwei Frauen fehlt diese Information.

Paarfamilien haben fast nie (n = 1; 4,3 %) nur ein Kind, meistens sind es hier zwei (n = 9; 39 %) oder drei Kinder (n = 9; 39 %). Dass vier oder mehr Kinder im Haushalt leben, kommt mit viermal (17 %) relativ häufig vor. Definiert man „kinderreiche Familien“ als Familien mit drei oder mehr Kindern, so sind mehr als die Hälfte der hier betrachteten Familien kinderreich – im Vergleich: bayernweit sind nur 12 % der Paarfamilien (mit minderjährigen Kindern) kinderreich. Bei den Paarfamilien könnte Kinderreichtum somit ein Motiv für die Inanspruchnahme der Patenschaft sein.

Alleinerziehende

Einelternfamilien (n = 28) sind fast ausnahmslos Mutterfamilien (n = 26; 96 %). Lediglich in einem Fall handelt es sich um einen alleinerziehenden Vater[9]. Hinsichtlich der Altersstruktur fällt auf, dass diese Alleinerziehenden häufig eher jung sind; acht von ihnen sind maximal 30 Jahre alt (30%), weitere zwölf (44 %) geben an, zwischen 31 und 40 Jahre alt zu sein. Über 40 Jahre alt sind dagegen nur sieben von ihnen (26 %), was etwa ein Viertel aller Alleinerzie-

[9] Für eine/n Alleinerziehende/n fehlt die Angabe zum Geschlecht.

henden ausmacht. Im Hinblick auf Staatsangehörigkeit und Geburtsland ähneln sie den befragten Müttern und Vätern in Paarfamilien. Nur in Ausnahmefällen (n = 4; 15 %) wurden die Befragten außerhalb Deutschlands geboren, davon haben drei nicht die deutsche Staatsangehörigkeit, sondern die chinesische, die tschechische oder die weißrussische.

Alleinerziehende verfügen häufiger als die Vergleichsgruppe der Väter und Mütter in Paarhaushalten über einen mittleren Bildungsabschluss (n = 15; 60 %), jedoch seltener über ein (Fach-)Abitur (n = 3; 12 %). Hinsichtlich des beruflichen Bildungsabschlusses dominiert auch hier die abgeschlossene Lehre, die von 13 Alleinerziehenden (57 %) absolviert wurde. Jeweils zwei waren an einer Berufsfach- oder Handelsschule, haben einen Abschluss als Techniker oder Meister oder einen (Fach-)Hochschulabschluss erreicht. Vier (17 %) geben an, keinen beruflichen Abschluss erlangt zu haben.

Obwohl es sich bei der Gruppe der Alleinerziehenden fast ausschließlich um Frauen handelt, sind diese im Hinblick auf ihre Erwerbsbeteiligung nicht mit Müttern in Paarfamilien zu vergleichen. Die relativ hohe Anzahl an erwerbstätigen Müttern (n = 12; 44 %) ist sicherlich der Tatsache geschuldet, dass es für viele Alleinerziehende allein schon aus finanzieller Sicht erforderlich ist, einer bezahlten Beschäftigung nachzugehen, da sie in dieser Hinsicht nicht auf das Einkommen eines Partners zurückgreifen können. Vier dieser Frauen sind in einer Vollzeitbeschäftigung von mehr als 35 Stunden pro Woche tätig. Eine Teilzeitstelle haben zwei Frauen inne, weitere fünf sind in geringem Stundenumfang von bis zu 15 Stunden wöchentlich erwerbstätig. Der überwiegende Teil der nicht-erwerbstätigen Alleinerziehenden (n = 9; 64 %) befindet sich im Mutterschutz oder in der Elternzeit, drei bezeichnen sich selbst als arbeitslos.

Im Vergleich zu den Paarfamilien haben Einelternfamilien weniger Kinder. In 17 dieser Familien (61 %) lebt nur ein Kind, vier (14 %) haben zwei Kinder, in fünf Familien (18 %) leben drei Kinder und in zweien (7 %) vier oder mehr. Als kinderreich kann somit ein Viertel der Alleinerziehenden bezeichnet werden. Auch hier zeigt der Blick auf die bayerische Situation, dass große Familien deutlich überrepräsentiert sind: Bayernweit hatten 2012 nur 5 % der Alleinerziehenden[10] drei oder mehr Kinder (***ifb***-Familienreport, Tabellenband 2012).

Dass noch weitere Mitglieder im gemeinsamen Haushalt leben, kommt lediglich in einer Einelternfamilie vor. In diesem Fall handelt es sich um die Großmutter mütterlicherseits.

2.3.2 Familien, die nicht an der Befragung teilgenommen haben

Ein Teil der Familien, die in der ersten Projektphase von PatInnen begleitet wurden, hat, wie erwähnt, nicht an der wissenschaftlichen Begleitung teilgenommen. Dabei handelt es sich zum einen um Familien, für die die Kontaktdaten nicht weitergegeben wurden – z.B. weil die Belastung der Familie als zu hoch eingeschätzt wurde, um dieser eine Befragung zuzumuten. Zum anderen haben die Familien Auskünfte verweigert oder waren trotz vielfältiger Versuche nicht erreichbar. Für diese Familien liegen dennoch einige Informationen aus den Ausfallbögen der Koordinatorinnen vor, so dass diese Gruppe zumindest in bestimmten Merkmalen beschrieben werden kann, um dabei auch Rückschlüsse auf den „Ausfall“ ziehen zu können.

[10] Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern

Die Familien, die nicht an der ***ifb***-Befragung teilgenommen haben, sind überdurchschnittlich oft kinderreich: Acht Familien (24 %) haben drei Kinder, jeweils zwei (6 %) fünf bzw. sieben Kinder. In jeweils zehn Familien (30 %) leben ein bzw. zwei Kinder. Damit sind diese Familien größer als jene, die bei der Befragung mitgemacht haben.

Hinsichtlich des Alters der Kinder ist nach der Geburtenfolge zu unterscheiden: Von den Erstgeborenen ist eines noch kein Jahr alt, sechs sind zwischen einem und fünf Jahre alt. Jeweils acht Kinder sind zwischen sechs und acht, zwischen neun und zwölf Jahre bzw. 13 bis 18 Jahre alt. Eines ist bereits volljährig. Von den zweitgeborenen Geschwistern sind sieben jünger als drei und jeweils vier zwischen sechs und acht bzw. neun und zwölf Jahre alt. Weitere sechs sind älter, aber noch nicht volljährig. Von den dritten Kindern sind zwei noch kein Jahr alt, drei unter drei Jahre und vier zwischen neun und zwölf. Alle anderen Kinder, die als viertes, fünftes, sechstes oder siebtes Kind geboren wurden sind elf Jahre und jünger.

Interessant ist zudem die Haushaltsgröße: Von den 33 Familien leben fünf Elternteile (15 %) in einem Zwei-Personen-Haushalt, also alleine mit einem Kind. Zehn Familien (30 %) bestehen aus drei Personen, ebenso viele aus vier. Drei Haushalte (9 %) umfassen fünf Mitglieder, jeweils einer sechs bzw. sieben und eine Familie besteht aus neun, d.h. den Eltern und sieben Kindern. In einem Fall handelt es sich um einen jungen Erwachsenen, der von einer Patin betreut wird.

Alleinerziehende stellen etwa die Hälfte der Gruppe der nicht-teilnehmenden Familien. Konkret sind dies 16 Familien (52 %), während Paarhaushalte mit 15 (48 %) etwas seltener vertreten sind. Von den Paaren ist die Mehrheit verheiratet (n = 11), drei Paare sind unverheiratet und bei einer Familie ist der Familienstand nicht bekannt. Die Kinder in den Paarfamilien sind zumeist alle gemeinsame Kinder des Paares (n = 12), in zwei Fällen sind nur ein Teil gemeinsame Kinder, d.h. es gibt auch Kinder, die das leibliche Kind von nur einem Partner/einer Partnerin sind. In einem Fall handelt es sich um eine Stieffamilie ohne zusätzliche gemeinsame Kinder.

Mehr als die Hälfte der Familien hat einen Migrationshintergrund (n = 18; 55 %). Diese Gruppe hat somit überproportional häufig nicht an der Befragung teilgenommen.

Gründe für die Nicht-Teilnahme

Hinsichtlich der Teilnahme ist wichtig, inwieweit die Familien über die wissenschaftliche Begleitung und die damit verbundene Befragung unterrichtet waren. In 28 Fällen (88 %) wurde auf die Erhebungen hingewiesen, während bei vier Familien diese Information aus verschiedenen Gründen ausblieb. In zwei Fällen erschien der Koordinatorin die zusätzliche Belastung durch die Befragung den Familien nicht zumutbar. Ein anderes Mal wurde wegen Verständigungsschwierigkeiten und zugleich vielen familiären Konflikten darauf verzichtet. Eine Mutter befand sich in einem Frauenhaus und wurde deshalb nicht auf die Begleitstudie angesprochen.

In den Fällen, in denen die Familien über die Befragung informiert wurden (n = 28), aber an der telefonischen Befragung nicht teilnahmen, wird dies am häufigsten mit der Unerreichbarkeit der Familie begründet (N = 18; 64 % der Familien). Konkret werden hier beispielsweise ungültige Telefonnummern, kein Telefon oder Umzug angeführt. Deutlich weniger sind

Sprachbarrieren der Grund (N = 5; 18 % der Familien), obwohl dies aufgrund des hohen Anteils an Familien mit Migrationshintergrund zu vermuten gewesen wäre. Weitere Nennungen sind Misstrauen z.B. gegenüber Telefonbefragungen (N = 3; 11 % der Familien), dass die Familien explizit äußerten, nicht an der Erhebung teilnehmen zu wollen (N = 3; 11 % der Familien), oder dass sie zu sehr mit eigenen Problemen beschäftigt sind (N = 2; 7 % der Familien). Zwei Familien wollten die Gründe nicht nennen und einer weiteren konnte laut Auskunft der Koordinatorin der Sinn der Befragung nicht vermittelt werden.

3 Die Situation zu Beginn der Patenschaft

Für jede Patenschaft sollte eingangs dokumentiert werden, vor welchem Hintergrund diese steht. Dabei gibt es zunächst Informationen der Koordinatorinnen über das Zustandekommen des Kontaktes mit den Familien. Weiterhin werden die Perspektive der PatInnen auf ihre künftige Tätigkeit und unter anderem ihre Motivation, ihre Erwartungen und Einsatzbereitschaft abgebildet. Schließlich wurde nach den Anlässen und Anliegen der Familien gefragt. Für diese Themenbereiche liegen Aussagen von allen drei Befragtengruppen vor.

3.1 Zugangswege in die Patenschaft

Die Wege, über welche die Familien auf das Netzwerk Familienpaten in Bayern aufmerksam wurden, sind zum einen vielfältig. Zum anderen zeigt sich, dass die Familien teilweise von mehreren Seiten auf das Angebot aufmerksam gemacht wurden. Nach Auskunft der Koordinatorinnen wurde etwas mehr als ein Drittel der Familien durch das Jugendamt und/oder den ASD auf das Programm aufmerksam gemacht bzw. von diesen Stellen an das Netzwerk vermittelt. In zwölf Fällen (13,8 %) hat sich die Familie selbst bei der/dem KoordinatorIn gemeldet. Über andere soziale Einrichtungen wie Beratungsstellen, Pro Familia oder Caritas wurden zehn Familien (11,5 %) vermittelt. Acht Familien (9,2 %) wurden durch medizinische bzw. therapeutische Einrichtungen/Personen (z.B. Lebenshilfe, Krankenhaus, Psychotherapie) an das Projekt verwiesen, ebenso viele über gemeinnützige Vereine. In sechs Fällen (6,9 %) gab die Schule den Anstoß sich Unterstützung durch eine Patin/einen Paten zu holen. Nicht so häufig fanden die Familien über Bekannte, die Koordinierende Kinderschutzsstelle beim Jugendamt (KoKi), Flyer oder Zeitungsartikel zu dem Angebot einen Zugang. Auffallend ist, dass an keinem der Standorte eine Familie über die Kindergärten oder andere Kindertagesstätten vermittelt wurden.

Tab. 3: Wege der Familie ins Netzwerk Familienpaten

Datenbasis: Auskunft der Koordinatorinnen zu 87 Patenschaften	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Jugendamt/ASD (ambulanter sozialer Dienst)/KoKi	35	40,2
Familie selbst	12	13,8
Andere soziale Einrichtungen	10	11,5
Medizinische/therapeutische Einrichtungen	8	9,2
Gemeinnützige Vereine	8	9,2
Schule	6	6,9
Bekannte	5	5,7
Flyer	3	3,4
Zeitungsartikel	3	3,4
Kita/Kindergarten	0	-
Sonstige	4	4,6
Nennungen gesamt	**94**	

** Mehrfachnennungen möglich*

3.2 Die Perspektive der PatInnen

Was bewegt Menschen dazu, eine Patenschaft anzustreben, in der sie Familien begleiten und was zeichnet sie dafür aus? Was erwarten sie von dieser Tätigkeit und welche Befürchtungen hegen sie? Wie stellen sie sich Gestaltung und Umfang der Patenschaft vor? Fragen zu diesen Themenbereichen wurden den PatInnen zu Beginn ihrer Tätigkeit als Familienpate gestellt.

Da nicht alle geschulten PatInnen in der ersten Phase des Modellprojektes eine Patenschaft übernommen haben, ist die Datenbasis für die folgenden Informationen kleiner als bei der soziodemographischen Beschreibung (vgl. Kap. 2.2). Zu Beginn waren 55, am Ende 60 PatInnen im Einsatz; sie betreuten und dokumentierten insgesamt 67 Patenschaften.

Motivation und Erwartungen des Paten

Für viele liegt die Motivation eine Patenschaft zu übernehmen schlicht darin, dass sie anderen Menschen helfen möchten; für drei Viertel der PatInnen ist dies sehr wichtig, für die übrigen wichtig. Als zweithäufigstes Argument wird angeführt, dass man neue Erfahrungen sammeln möchte. Für mehr als die Hälfte ist dies sehr wichtig und für weitere 21 (35 %) eher wichtig, so dass insgesamt 90 % diesen Wunsch äußern. Sehr viele PatInnen (n = 55; 92 %) sagen zudem, es sei für sie wichtig, sich nützlich zu machen. Sich im Rahmen des Ehrenamtes fortzubilden, ist für 82 % (n = 49) sehr oder eher wichtig. Bemerkenswert ist, dass die ehrenamtliche Tätigkeit von ebenso vielen mit Spaß und Freude verbunden wird. Ein ähnlich hoher Anteil will sich einer Verantwortung stellen. Vier von fünf PatInnen ist es angelegen, etwas zu verändern. Auch den Kontakten, die im Zuge der Patenschaft zu anderen PatInnen und den Familien geknüpft werden, räumen viele einen hohen Stellenwert ein. Ähnlich viele möchten ihre Lebenserfahrung weitergeben. Viele geben an, durch die Patenschaft eine Aufgabe erhalten zu wollen. Die genannten Aspekte erfahren somit ein hohes Maß an Zustimmung, während für „das Gefühl gebraucht zu werden“ nur mehr gut die Hälfte (n = 33) votiert. Relativ ähnlich wird auch das Statement „soziale Kompetenzen für berufliches Weiterkommen erwerben“ beurteilt. Nur vergleichsweise wenige PatInnen streben die Patenschaft an, um Anerkennung zu erhalten.

Tab. 4: Motive der PatInnen sich ehrenamtlich zu engagieren

	Sehr wichtig		**Eher wichtig**		**Weniger wichtig**		**Überhaupt nicht wichtig**		***Weiß nicht***
	Anzahl	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	
Anderen Menschen helfen	44	73,3	15	25,0	0	-	1	1,7	-
Sich nützlich machen	27	45,0	28	46,7	5	8,3	0	-	-
Anerkennung erhalten	4	6,7	15	25,0	38	63,3	3	5,0	-
Lebenserfahrungen weitergeben	18	30,0	29	48,3	13	21,7	0	-	-
Kontakte knüpfen (zu Familien, anderen Ehrenamtlichen)	20	33,3	24	40,0	13	21,7	3	5,0	-
Eine Aufgabe haben	18	30,0	24	40,0	12	20,0	6	10,0	-
Spaß und Freude erleben	27	45,0	22	36,7	10	16,7	1	1,7	-
Etwas verändern wollen	21	35,0	27	45,0	11	18,3	1	1,7	-
Das Gefühl gebraucht zu werden	12	20,3	21	35,6	22	37,3	4	6,8	-
Neue Erfahrungen sammeln	33	55,0	21	35,0	4	6,7	2	3,3	-
Sich einer Verantwortung stellen	24	40,0	25	41,7	10	16,7	1	1,7	-
Soziale Kompetenzen für berufliches Weiterkommen erwerben	21	35,0	12	20,0	19	31,7	8	13,3	-
Sich fortbilden	29	48,3	20	33,3	8	13,3	3	5,0	-

Die stärksten Motive sind demnach „anderen Menschen helfen“ und „neue Erfahrungen sammeln“, während „Anerkennung erhalten“ und „das Gefühl gebraucht zu werden“ am seltensten als Motivationslage genannt werden.

Erwartungen der Patin/des Paten an das Projekt „Netzwerk Familienpaten“

Neben der Motivation zum Ehrenamt interessiert auch, welche Erwartungen die PatInnen an das Projekt haben und was das Projekt ihrer Meinung nach leisten kann. 57 der 60 PatInnen gaben hierzu Antworten, die sich zum Teil auf mehrere Aspekte beziehen, so dass insgesamt 85 Nennungen ausgewertet werden können.

Die meisten Antworten (N = 64) beziehen sich auf die zu betreuenden *Familien*. Diese sollen insbesondere Unterstützung und Hilfe erhalten (N = 29). Hier betont eine Patin/ein Pate, dass „Deutschen wie Migranten geholfen“ werden soll, dass diese Hilfe also unabhängig der jeweiligen Herkunft geleistet wird. Andere Personen wollen insbesondere „bedürftige Familien unterstützen“ oder ihnen über schwere Phasen hinweg helfen. Sieben PatInnen wollen Hilfe zur Selbsthilfe geben, indem sie ihre Hilfe gezielt einsetzen, „damit [die Familien] irgendwann alleine klar […] und zurecht kommen“. Jeweils fünf PatInnen erwarten, dass durch die Familienpatenschaft die Eltern bzw. die Familie entlastet werden, und dass das Wohl der Kinder im Vordergrund steht und gegebenenfalls verbessert wird. Einige Nennungen (N = 4) zeigen auf, dass die Befragten durch ihr Ehrenamt als Familienpate/-patin ein positives Familienklima beziehungsweise allgemein positive Veränderungen innerhalb der Familie bewirken wollen. So soll beispielsweise „ein wenig Entspannung ins Familienleben“ gebracht oder „eine größere Zufriedenheit“ hergestellt werden. Das Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten sehen drei PatInnen als zentrale Aufgabe des Projekts. Es soll also dort angesetzt werden, wo die Familie auch selbst etwas tun kann. Zwei Nennungen konnten jeweils den Kategorien „Strukturen schaffen/aufzeigen“ und „Netzwerke aufbauen/Integration“ zugeordnet werden. Sonstige Nennungen (N = 3) beziehen sich auf die Weitergabe von eigenen Erfahrungen an die Familie, einzelne Familienmitglieder zu motivieren und zu einer förderlichen Umwelt beizutragen.

Eine zweite, viel kleinere Gruppe von Nennungen (N = 14) bezieht sich auf das *Projekt* Netzwerk Familienpaten allgemein. Hier geben vier PatInnen an, dass das Projekt die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen fördern soll, indem es diese unterstützt und miteinander vernetzt. Das Projekt Familienpatenschaft soll nach Angabe einer Patin/eines Paten als „Brücke zwischen Institutionen und Familien“ gesehen werden. Weitere vier Personen betonen die Niedrigschwelligkeit des Projekts, also den einfachen Zugang zu dieser Art von Unterstützung. Demnach sollen „Familien […] angesprochen werden, die sonst nicht angesprochen werden“. Zwei Personen verweisen auf die eingeschränkten Möglichkeiten und konstatieren, dass das Projekt nur Hilfe geben, aber nicht verändern kann. Zwei PatInnen wollen durch ihr Ehrenamt als Familienpatin/-pate die Gesellschaft unterstützen und verbessern. Eine weitere Person hat die Zielsetzung, gesellschaftliche Vorurteile abzubauen. Nur eine/r verweist auf die präventive Zielsetzung der Familienpatenschaften.

In Bezug auf ihre Rolle als *Familienpatin/-pate* haben die Befragten nur wenige Erwartungen (N = 7). Fünf Personen hoffen, vor allem Erfahrungen beispielsweise für ihren (späteren) Beruf zu sammeln. In diesem Zusammenhang nennt eine Familienpatin/ein Familienpate auch

den praktischen Ausgleich zum Studium. Eine weitere Person betont den Aufbau von realistischen Erwartungen. In den Worten der Patin/des Paten müssen „[die Erwartungen] individuell angepasst werden[, da] man oft nicht [so viel] bewegen [kann], wie man will“. Diese Antworten der Befragten spiegeln ihre Motivation wider, nämlich den Familien durch ihre Tätigkeit beizustehen und zu helfen.

Tab. 5: Erwartungen an das Projekt „Netzwerk Familienpaten“

Datenbasis: 57 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Familie	**64**	
Unterstützung/Hilfe leisten	29	50,9
Hilfe zur Selbsthilfe	7	12,3
Entlastung der Eltern/Familie	5	8,8
Wohl der Kinder	5	8,8
Positives Familienklima	4	7,0
positive Veränderung	4	7,0
Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten	3	5,3
Strukturen schaffen/aufzeigen	2	3,5
Netzwerke/Integration	2	3,5
Sonstiges	3	5,3
Projekt	**14**	
Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (Zugang, Unterstützung, Vernetzung)	4	7,0
Niederschwelligkeit des Projekts, einfacher Zugang	4	7,0
Projekt selbst kann nur Hilfe geben, nicht verändern	2	3,5
Unterstützung/Verbesserung der Gesellschaft	2	3,5
Abbau von Vorurteilen	1	1,8
Prävention	1	1,8
Pate/Patin	**7**	
Sammeln von Erfahrungen (z.B. für Beruf)	5	8,8
praktischer Ausgleich zum Studium/zur Arbeit	1	1,8
realistische Erwartungen aufbauen	1	1,8
Nennungen gesamt	**85**	

**Mehrfachnennungen möglich*

3.2.1 Einschätzung der persönlichen Eignung/der eigenen Person

Im Rahmen der Familienpatenschulung hatten die PatInnen immer wieder Gelegenheit, ihre Einstellungen, Werte und Stärken zu reflektieren. Uns interessierte daher, welche Eigenschaften und Fähigkeiten die Ehrenamtlichen ihrer Meinung nach für die Rolle als Patin/Pate mitbringen, aber auch welche eigenen Schwächen sie im Hinblick auf diese Tätigkeit wahrnehmen.

Stärken der Patin/des Paten

Von den insgesamt 60 befragten PatInnen beantworteten 59 die Frage nach den günstigen Eigenschaften und Fähigkeiten (172 Nennungen). Auffällig ist hierbei, dass drei der insgesamt vier gebildeten Dimensionen mit 51, 52 und 59 Nennungen in etwa gleich stark vertreten sind, und die vierte mit nur zehn Nennungen weit schwächer besetzt ist.

Mit 59 Nennungen am häufigsten vertreten ist der Themenblock der *interpersonellen Kompetenzen*. Innerhalb dieser Dimension wird von 19 PatInnen (32 %) die Kommunikationsfähigkeit als Kompetenz genannt, welche diese laut eigenen Angaben für ihre Aufgabe mitbringen. Hierunter wurden all jene Nennungen zusammengefasst, in denen sich die PatInnen als „kommunikativ" einschätzen, ihre „Stärken im Gespräch" sehen, oder aber angeben, sie könnten gut „zuhören" und „vermitteln". Mit 13 Nennungen (20 % der PatInnen) sind Hilfsbereitschaft bzw. soziales Engagement vertreten. Die PatInnen beschreiben sich hierbei in der Regel ganz allgemein als „hilfsbereit" oder „sozial engagiert". Eine Patin/ein Pate gibt an, sie/er möchte „einfach für die Familie da sein" und ein/e andere/r zeichnet sich dadurch aus, dass sie/er „schon immer in sozialen Berufen und Ehrenämtern tätig" gewesen sei. Empathie ist in dieser Kategorie eine weitere Eigenschaft, die neun der Befragten (15 %) nach eigener Aussage für die Rolle als Familienpatin/-pate mitbringen. Ebenso stellt Aufgeschlossenheit und Kontaktfreudigkeit für acht der PatInnen (14 %) eine positive Voraussetzung für ihre Aufgabe dar. Die Befragten geben hierzu unter anderem an, sie seien „offen", „gerne mit anderen zusammen" und könnten „gut Kontakte knüpfen". Des Weiteren entfällt eine deutlich geringere Anzahl von Nennungen auf die Eigenschaften Zuverlässigkeit (N = 3; 5 % der PatInnen) und Toleranz (N = 2; 3,4 % der PatInnen). Dieser Dimension können noch fünf Einzelnennungen zugeordnet werden. Sie umfassen unter anderem Teamfähigkeit, eine Patin/ein Pate beschreibt sich als „hartnäckig und durchsetzungsfähig" und ein/e weitere/r zeichnet sich durch Kompromissbereitschaft aus: sie/er „gehe nicht mit dem Kopf durch die Wand, [sondern] suche einen Mittelweg".

Neben den *interpersonellen Kompetenzen* bilden *günstige persönliche Merkmale* der PatInnen eine zweite große Dimension, auf die insgesamt 52 Nennungen entfielen. Wie in der Tabelle zu sehen ist, weist diese eine sehr große Streuung auf – es gibt also viele verschiedene (und jeweils ähnlich stark vertretene) Aspekte, die hierunter zusammengefasst wurden. Auffällig ist dabei auch die hohe Anzahl der sonstigen Nennungen (N = 17). Die mit lediglich sechs Nennungen (10 % der PatInnen) am häufigsten genannte Eigenschaft ist die Gelassenheit bzw. beruhigende Wirkung der PatInnen. Mit jeweils vier Nennungen (7 % der PatInnen) sind die Eigenschaften Geduld, Flexibilität, Unternehmungsfreude und Optimismus bzw. positive Ausstrahlung vertreten; zu letzterem Aspekt zählen unter anderem Aussagen wie „[ich] kann Aufheiterung bringen" oder „[ich] kann Leute zu etwas motivieren bzw. bewegen und aufbauend wirken". Drei Nennungen (5 % der PatInnen) entfallen auf die Lernbereitschaft, wobei sich hier eine Patin/ein Pate als „sehr wissensdurstig" beschreibt, ein/e andere/r äußert explizit ein „Interesse an Weiterbildung". Zwei Nennungen (3,4 % der PatInnen) beziehen sich auf die eigene Motivation, wozu ein Pate/eine Patin beispielsweise angibt: „den nötigen Antrieb bringe ich mit". Ebenso werden eine motivierende Wirkung, Begeisterungsfähigkeit, Kreativität und Freundlichkeit jeweils zweimal von den PatInnen genannt (3,4 %). Aus der großen Gruppe der sonstigen Nennungen werden im Folgenden einige beispielhaft dargestellt.

So sieht eine Patin/ein Pate sich als sehr gut geeignet für die „Vorbildrolle“, ein/e andere/r könne den Familien vermitteln, „sich den Problemen im Leben [zu] stellen und daran [zu] wachsen“. Eine Patin/ein Pate bringt Zeit, ein/e andere/r Freude am Spielen und eine gewisse „mütterliche Komponente“ mit. Im Gegensatz dazu kann hier ein anderer Pate zitiert werden, der sich vor allem dadurch auszeichnet, „männlich“ und „sportlich“ zu sein, was ihn zum einen von der größtenteils weiblichen Gruppe der PatInnen abhebt und zum anderen vor allem für solche Fälle von Vorteil ist, in denen eine männliche Bezugsperson für die Kinder nicht oder nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist.

Auch der dritte große Themenbereich *„günstige persönliche Voraussetzungen“*, ist mit 51 Nennungen sehr stark vertreten. Im Vergleich zu den beiden bereits beschriebenen Kategorien fällt hier jedoch die geringe Streuung auf – so setzt sich diese Dimension aus nur drei Aspekten zusammen, die zudem etwa gleich stark vertreten sind. Mit 19 Nennungen (32 % der PatInnen) ist zuerst der Aspekt Freude an der Arbeit mit Menschen zu nennen, wobei von den Befragten besonders oft der Spaß im Umgang mit Kindern oder Jugendlichen betont wird. 16 Befragte (27 %) nennen die eigene (Lebens-)Erfahrung als günstige Voraussetzung für ihre Arbeit als Pate/Patin. Diese bezieht sich z.B. auf „Erfahrung mit eigenen schwierigen Kindern“ oder mit dem Alleinerziehen. Zwei Befragte geben auch an, aufgrund des eigenen Migrationshintergrundes die Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache und auch ganz allgemein „das Integrationsproblem nachvollziehen“ zu können. Ebenfalls 16 Nennungen (27 % der PatInnen) entfallen auf bereits vorhandene Kenntnisse im pädagogischen und/oder sozialen Bereich. Einige der Befragten sind ausgebildete ErzieherInnen, PädagogInnen oder verfügen über „pädagogisches Grundwissen“, andere haben „mit [einem anderen] soziale[n] Projekt“ und in früheren Ehrenämtern bereits Erfahrungen gesammelt.

Schließlich werden von den Befragten noch verschiedene *Alltagskompetenzen*, allerdings – in starkem Kontrast zu den obigen Dimensionen – lediglich zehnmal genannt. Mit vier Nennungen (7 % der PatInnen) vertreten ist hierbei das Familienmanagement bzw. die Strukturierung des Alltags. Drei der Befragten (5 %) geben Kompetenzen im Haushalt, also bei der Haushaltsführung und im hauswirtschaftlichen Bereich als gute Voraussetzung für ihre Tätigkeit an. Ebenfalls drei Nennungen (5 % der PatInnen) entfallen auf den Aspekt organisatorische Aufgaben. Hierzu gehören unter anderem „Papierkram“, Telefonate, der Umgang mit Behörden oder die Terminplanung.

Tab. 6: Positive Voraussetzungen für die Tätigkeit als Familienpate/-patin

Datenbasis: 59 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Interpersonelle Kompetenzen	**59**	
Kommunikationsfähigkeit	19	32,2
Hilfsbereitschaft / Soziales Engagement	13	20,3
Empathie	9	15,3
Aufgeschlossenheit / Kontaktfreudigkeit	8	13,6
Zuverlässigkeit	3	5,1
Toleranz	2	3,4
Sonstige Kompetenzen / Eigenschaften	5	5,8
Günstige(s) persönliche Merkmale	**52**	
Gelassenheit / beruhigende Wirkung	6	10,2
Optimismus / positive Ausstrahlung	4	6,8
Geduld	4	6,8
Flexibilität	4	6,8
Unternehmungsfreude	4	6,8
Lernbereitschaft	3	5,1
Eigene Motivation	2	3,4
Motivierende Wirkung	2	3,4
Begeisterungsfähigkeit	2	3,4
Kreativität	2	3,4
Freundlichkeit	2	3,4
Sonstige(s) Eigenschaften / Temperament	17	28,8
Günstige persönliche Voraussetzungen	**51**	
Freude an der Arbeit mit Menschen	19	32,2
eigene (Lebens-)Erfahrung	16	27,1
Kenntnisse im pädagogischen und/oder sozialen Bereich	16	27,1
Alltagskompetenzen	**10**	
Familienmanagement / Strukturierung des Alltags	4	6,8
Haushalt	3	5,1
Organisatorische Aufgaben	3	5,1
Nennungen gesamt	**172**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Schwächen der Patin/des Paten aus eigener Sicht

Neben den positiven Eigenschaften, die sie für ihre Rolle mitbringen, wurden die PatInnen auch gefragt, wo sie eigene Schwächen in Bezug auf die Tätigkeit in den Familien sehen. Von den 60 Befragten machten insgesamt 57 mindestens eine Angabe (68 Nennungen).

Mit 28 Äußerungen sind Aussagen, die sich auf das Thema Abgrenzung beziehen, am stärksten vertreten. In 15 Fällen (26 %) geben die PatInnen an, zu sehr emotional involviert zu sein bzw. nicht genug abschalten zu können. Diese PatInnen haben beispielsweise die Befürch-

tung, die Probleme der Familie „mit nach Hause zu nehmen“ oder sich „schnell vereinnahmen [zu] lassen“. Ein/e weitere/r ist der Meinung sie/er „kann zu wenig Distanz aufbauen, nicht gut abschalten“. Aber auch die „Angst davor, plötzlich von einer Familie, die man mag, Abschied zu nehmen“, wird unter diesem Punkt thematisiert. Zehn der Befragten (18 %) sehen potenzielle Probleme in ihrer mangelnden Fähigkeit zur Abgrenzung allgemein. Eine Patin/ein Pate beschreibt sich als „sehr leicht ausnutzbar“, auch der Begriff „Helfersyndrom“ fällt hier mehrmals. Andere äußern die Befürchtung, sie könnten „sich vielleicht zu sehr von ihrer Rolle vereinnahmen“ lassen oder täten „sich schwer damit, ‚Nein‘ zu sagen“. Aber auch in umgekehrter Richtung kann eine solche mangelnde Abgrenzung problematisch sein – so sieht ein/e Befragte/r es auch als schwierig an, „Persönliches nicht mit [in die Patenschaft] reinzubringen“. Zwei der Befragten (3,5 %) befürchten, sie könnten zu viel Zeit investieren, während eine Patin/ein Pate (1,8 %) die Tatsache, sich zu sehr verantwortlich zu fühlen, als mögliche Schwäche nennt.

Insgesamt 15 Antworten beziehen sich auf *Schwierigkeiten bei der Lösung von Problemen.* Hierunter fallen in erster Linie die beiden Aspekte begrenzte(s) Wissen bzw. Fähigkeiten und mangelnde (Lebens-)Erfahrung, auf die jeweils fünf Nennungen (9 % der PatInnen) entfallen. Dabei sind es vor allem die jüngeren PatInnen und jene, die selbst noch keine Familie haben, die befürchten, über zu wenig eigene (Lebens-)Erfahrung zu verfügen. Die Angst, an die Grenzen der eigenen Kompetenzen zu stoßen, bezieht sich zum Teil auf spezielle Fälle, wie zum Beispiel die „Zusammenarbeit mit Behinderten“, aber auch darauf „bei schwierigen Fällen nicht ausgebildet“ zu sein. Zwei Befragte (3,5 %) geben an, sie hätten Schwierigkeiten, sich in bestimmte Lebenssituationen hineinzuversetzen, was den Zugang zu den jeweiligen Familien erschwert. Weitere zwei PatInnen (3,5 %) erachten es als schwierig damit umzugehen, dass man „nicht alles [...] nur die kleinen Dinge verändern“ kann, und ein/e Befragte/r (1,8 %) sieht ein zielgerichtetes Herangehen an Probleme bei sich selbst als ausbaufähig an.

Mit 13 Nennungen ähnlich stark vertreten sind Äußerungen, die *persönliche Eigenschaften* als Schwäche anführen. Fünf der Befragten (9 %) beschreiben sich dabei als ungeduldig, drei (5 %) geben an, sie hätten wenig Selbstbewusstsein bzw. seien schüchtern, und zwei haben nach eigener Einschätzung Schwierigkeiten, auch mal nichts zu sagen, wobei hier eine/r konkret befürchtet „evtl. zu viel von sich selbst“ zu reden. Des Weiteren finden sich in diesem Bereich noch drei sonstige Nennungen. Beispielhaft herausgegriffen werden soll hier die Aussage, es fiele ihr/ihm schwer „Aufmerksamkeit zu teilen, vor allem bei Kindern“ und sie/er würde sich „lieber auf eine Person fokussieren“.

Ein weiterer Themenbereich, der in diesem Kontext von den PatInnen angesprochen wird, ist die *mangelnde Verwirklichung der eigenen Ansprüche,* worauf insgesamt acht Nennungen entfallen. Hier befürchten fünf PatInnen (9 %), dass die eigenen Erwartungen bzw. Ziele nicht erfüllt würden. Ein/e Befragte/r fürchtet beispielsweise, von vornherein „zu hohe Erwartungen bzw. Ansprüche zu haben“, ein/e andere/r sieht es als problematisch an, sich selbst zurückzunehmen, „wenn Wünsche der Familie nicht mit den eigenen übereinstimmen“. Auch die Befürchtung, die „eigene Ordentlichkeit zu sehr in die Familie mitzubringen“ wird unter diesem Punkt geäußert. Drei PatInnen (5 %) befürchten zudem, zu wenig Zeit für die Arbeit mit der Familie zu haben.

Darüber hinaus wurden bei dieser Frage vier sonstige Nennungen gemacht, die sich keinem der bislang vorgestellten Bereiche zuordnen ließen. Eine Patin/ein Pate „kommt an ihre/seine körperlichen Grenzen“ in der Arbeit als Familienpatin/-pate, ein/e weitere/r fürchtet eine sprachliche Barriere. Auch Probleme mit Behörden und Ämtern sowie die Angst, „als Fremde in der Familie“ keine Akzeptanz zu finden, werden hier genannt.

Tab. 7: Wahrgenommene Schwächen in Bezug auf die Tätigkeit als Familienpate

Datenbasis: 57 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Nicht Abgrenzen	**28**	
Zu sehr emotional involviert sein / nicht genug abschalten können	15	26,3
Abgrenzung	10	17,5
Zu viel Zeit investieren	2	3,5
Sich zu sehr verantwortlich fühlen	1	1,8
Schwierigkeiten bei der Lösung von Problemen	**15**	
Begrenzte(s) Wissen / Fähigkeiten	5	8,8
Mangelnde (Lebens-)Erfahrung	5	8,8
Schwierigkeiten, sich in bestimmte Lebenssituationen hineinzuversetzen	2	3,5
Begrenzte Handlungsfähigkeit	2	3,5
Kein zielgerichtetes Herangehen an Probleme	1	1,8
Persönliche Eigenschaften	**13**	
Ungeduldig	5	8,8
Wenig Selbstbewusstsein / schüchtern	3	5,3
Schwierigkeiten, auch mal nichts zu sagen	2	3,5
Sonstige Eigenschaften	3	5,3
Mangelnde Verwirklichung der eigenen Ansprüche	**8**	
Nichterfüllung der eigenen Erwartungen / Ziele	5	8,8
Zu wenig Zeit	3	5,3
Sonstiges	4	7,0
Nennungen gesamt	**68**	

**Mehrfachnennungen möglich*

In der Zusammenschau kann man festhalten, dass die PatInnen deutlich mehr Stärken äußern als Schwächen, was das Zutrauen in die eigenen Kompetenzen widerspiegelt. Die wahrgenommenen Stärken liegen vor allem im interpersonellen Bereich (kommunikative Kompetenzen, Hilfsbereitschaft, Empathie), in persönlichen Eigenschaften und dem eigenen Temperament. Ihre Schwäche sehen die PatInnen eher in der Frage der Abgrenzung als in persönlichen Eigenschaften.

3.2.2 Geplanter Umfang der Tätigkeit und zentrale Aufgaben als Patin/Pate

Wie oben dargestellt haben die PatInnen recht unterschiedliche Lebenskontexte. Einige studieren noch, andere sind in Mutterschutz bzw. Elternzeit, wiederum andere sind in unterschiedlichem Maße erwerbstätig oder bereits in Rente. Dies bedeutet aber auch, dass die Ehrenamtlichen unterschiedlich viel Zeit in das Ehrenamt investieren wollen bzw. können. So planen 14 PatInnen (25 %) zum Befragungszeitpunkt – also bei Beginn der Patenschaft – höchstens zwei Stunden pro Wochen für die Patenschaft ein. Der Großteil (n = 27; 47 %) möchte bis zu drei Stunden aufwenden. Acht Befragte (14 %) setzen die Stundenzahl mit höchstens vier an. Fünf (9 %) möchten bis zu fünf Stunden einbringen und vier Befragte (7 %) sagen, dass sie bis zu zehn Stunden wöchentlich zu Verfügung stehen könnten.

Neben dem Stundenumfang wurden die PatInnen auch gebeten, ihre zentralen Aufgaben im Rahmen der Patenschaft zu beschreiben. Drei Personen machten hierzu keine Angaben, so dass insgesamt 57 gültige Fälle mit einer Gesamtzahl von 109 Nennungen vorliegen.

Klar an erster Stelle steht nach den Aussagen der PatInnen hier die *Unterstützung bei der Alltagsbewältigung* mit insgesamt 56 Nennungen. Darunter fällt als stärkster Aspekt mit 27 Nennungen (47 % der PatInnen) die Unterstützung allgemein. Zusammengefasst wurden dabei alle Aussagen von Befragten, welche die Tätigkeit allgemein als „begleitend und unterstützend“ beschreiben und sich dafür zuständig sehen „die Hilfe, die nötig ist [...], zu leisten“, aber auch einige wenige, die ihre zentrale Aufgabe im organisatorischen Bereich sehen. Mit zwölf Nennungen (21 % der PatInnen) ebenfalls noch recht häufig vertreten ist die Entlastung der Eltern, wobei hier in fast allen Fällen die Entlastung der Mutter besonders in den Vordergrund gestellt wird, nur einer Nennung zufolge soll gezielt der Vater entlastet werden. Die restlichen genannten Aspekte der *Unterstützung in der Alltagsbewältigung* sind wesentlich schwächer vertreten. Mit jeweils drei Nennungen sehen die PatInnen Hilfe zur Selbsthilfe, Strukturen in die Familien zu bringen sowie den Umgang mit Behörden und Ämtern, worunter beispielsweise auch das Erledigen der Post oder „Rechtschreibkontrolle und Telefonate bei bürokratischen Anträgen“ gehören, als zentrale Aufgabe. Jeweils zweimal wurden die Unterstützung beim Aufbau von Netzwerken, zum Beispiel durch „Kontakte zu Gleichaltrigen“ oder Beteiligung an einer Mutter-Kind-Gruppe, und die Hilfe bei der Überwindung von Sprachbarrieren genannt. Daneben gab es noch vier sonstige Nennungen, die der Unterstützung bei der Alltagsbewältigung zugeordnet werden konnten. Hier wurde unter anderem die Unterstützung „auch in Zeiten von Krankheiten und zusätzlichen Belastungen (finanzieller oder anderer Art)“ sowie bei der Umschulung und Praktikumssuche angesprochen.

Mit insgesamt 23 Nennungen sehen die PatInnen eine weitere zentrale Aufgabe darin als *Vertrauensperson, Freund oder Begleiter* zu fungieren. Dabei entfällt der größte Teil der Nennungen (N = 16; 28 % der PatInnen) auf die Rolle als Ansprechpartner/in bzw. Bezugsperson und für die Familie da zu sein. Beispiele hierfür sind: Eine Patin/ein Pate sieht sich als „neutrale Bezugsperson von außerhalb für Gespräche und Notsituationen“, ein/e andere/r als „feste, zuverlässige Person, die einfach nur regelmäßig da ist, [als] Konstante“. Mit jeweils zwei Nennungen sind die Aspekte „Verständnis haben“ und „Erfahrungen bzw. Wissen weitergeben“ vertreten. Auch in dieser Dimension finden sich einige wenige Einzelnennungen (N = 3), wobei hier unter anderem das Vermitteln von Sicherheit angesprochen wurde.

Ähnlich häufig werden *kindbezogene Tätigkeiten* (N = 22) als zentrale Aufgaben der PatInnen beschrieben. Elfmal wird hier von den Befragten die Unterstützung bei der Kinderbetreuung (19 % der PatInnen) genannt. In den meisten Fällen ist dieser Aspekt direkt mit der Entlastung der Eltern bzw. eines Elternteils verknüpft. Eine Patin/ein Pate sieht es auch als Aufgabe, „beruhigend auf die Kinder einzuwirken", da diese hyperaktiv seien. Mit vier Nennungen ist der Aspekt der Unterstützung bei der Freizeitgestaltung der Kinder vertreten, worunter Aktivitäten wie spazieren gehen oder „mit Kindern spielen", aber auch anderweitige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung fallen. Zwei der Befragten sehen das Wohl der Kinder als zentrales Ziel ihres Einsatzes. Dabei geht es in einem Fall um die „Verbesserung der Situation für die Kinder", während ein/e andere/r Befragte/r meint: „Kinder sind wichtig. Wenn es den Kindern gut geht, geht es den Eltern auch gut." Ebenfalls zwei Nennungen entfallen auf die Unterstützung bei der Förderung der Kinder im schulischen/sprachlichen Bereich. Hierbei soll in einem Fall mit dem Kind Deutsch gelernt werden, ein anderes benötigt Hausaufgabenbetreuung. In drei Einzelnennungen zu diesem Bereich werden sonstige kinderbezogene Aufgaben von den Befragten angesprochen. Beispielsweise dient die Patenschaft dazu, den „Kindern Neues [zu] zeigen".

Weiterhin können noch zwei Dimensionen vorgestellt werden, die mit jeweils vier Nennungen nur marginal vertreten sind. Diese sind die *Verbesserung der Eltern-Kind-Situation* und die Aufgabe, *Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen*. Bei ersterem Aspekt soll zum einen „grundlegendes tägliches miteinander Umgehen" aufgezeigt werden; so sieht sich eine Patin/ein Pate als „Vermittler zwischen Tochter und Vater". Zum anderen wird die Förderung gemeinsamer Freizeitaktivitäten von Eltern und Kindern zweimal genannt. Bezüglich der *Handlungsmöglichkeiten* geht es in zwei Fällen darum, der Familie die eigenen Ressourcen und Potentiale bewusst zu machen und zu stärken. Andere Ziele sind, der Familie „Perspektiven aufzuzeigen, die aus Schwierigkeiten helfen können", oder ihr zu helfen „die eigenen Schwächen zu erkennen und zu akzeptieren".

Tab. 8: Zentrale Aufgaben der Patin/des Paten aus eigener Sicht

Datenbasis: 57 PatInnen	Nennungen*	Prozent der Fälle
Unterstützung bei der Alltagsbewältigung	**56**	
Unterstützung allgemein	27	47,4
Entlastung der Eltern	12	21,1
Hilfe zur Selbsthilfe	3	5,3
Struktur in die Familie bringen	3	5,3
Bürokratisches / Umgang mit Ämtern & Behörden	3	5,3
Unterstützung beim Aufbau von Netzwerken	2	3,5
Überwindung von Sprachbarrieren	2	3,5
Sonstige Unterstützung	4	7,0
Pate/Patin als Vertrauensperson / Freund / Begleiter	**23**	
Ansprechpartner/in / Bezugsperson / Da sein für die Familie	16	28,1
Verständnis haben	2	3,5
Erfahrungen / Wissen weitergeben	2	3,5
Sonstige Nennungen	3	5,3
Kinder	**22**	
Unterstützung bei der Kinderbetreuung	11	19,3
Unterstützung bei der Freizeitgestaltung der Kinder	4	7,0
Wohl der Kinder	2	3,5
Unterstützung bei der Förderung der Kinder im schulischen/sprachlichen Bereich	2	3,5
Sonstige kinderbezogene Aufgaben	3	5,3
Verbesserung der Eltern-Kind-Situation	**4**	**7,0**
Handlungsmöglichkeiten aufzeigen	**4**	**7,0**
Nennungen gesamt	**109**	

**Mehrfachnennungen möglich*

3.3 Ausgangssituation der Familien

Um die Lebensumstände von Familien, die eine Patenschaft wahrnehmen, beschreiben zu können, wurde ihre familiäre Situation erhoben. Diese kann zunächst aus der Perspektive der Familien selbst dargestellt werden, die an der Erhebung teilgenommen haben. Für Familien, die nicht befragt werden konnten, wird auf Informationen der Koordinatorin zurückgegriffen.

3.3.1 Die Situation der befragten Familien

Die Interviewpartner/innen wurden eingangs gebeten, kurz ihren familiären Kontext zu beschreiben und dabei insbesondere auf mögliche Schwierigkeiten und Probleme einzugehen. Insgesamt 50 Befragte äußerten sich zu diesem Aspekt (147 Nennungen).

Alles in allem finden sich 31 Nennungen, mit denen die familiale Zusammensetzung als schwierig eingestuft wurde. Die größte Gruppe bilden hier die Alleinerziehenden (N = 21; 42 % der Familien), gefolgt von Mehrkindfamilien (N = 7; 14 % der Familien). Damit erhär-

tet sich die Vermutung, dass beide Familienformen besondere Unterstützungsbedarfe aufweisen können. Weitere familiäre Bedingungen wie Zuwachs in der Familie (N = 2) oder der Migrationshintergrund der Familienmitglieder (N = 1) stellen nur Einzelfälle dar.

Neben der allgemeinen familiären Situation nennen die Befragten auch kritische Lebensereignisse (N = 19). Am häufigsten wird hier die Erkrankung eines Familienmitglieds angeführt (N = 15; 30% der Familien). Zudem ist in drei Fällen der Tod eines Familienmitglieds ein kritisches Lebensereignis, durch welches das Familienleben als Ganzes stark beeinflusst wird. Eine Mutter nennt die Suchtproblematik ihres Partners als kritischen familialen Faktor.

Zu den schwierigen Lebenslagen kommen in vielen Familien auch kindbezogene Schwierigkeiten hinzu. Insgesamt 26 Nennungen entfallen auf Aspekte, welche die Familien vor Probleme stellen und damit das Familienleben belasten. Am häufigsten (N = 10; 20 % der Familien) wird eine grundsätzliche Überlastung im Bereich der Kinderbetreuung genannt. So gibt beispielsweise eine Mutter an, sie habe „niemanden, der sie mit den drei Kindern unterstützt“, wenn ihr Mann oft für mehrere Wochen beruflich unterwegs ist. Eine andere Mutter bedauert, dass es aufgrund des Zeitmangels schwierig ist, sich mit den Kindern zu beschäftigen. Ein weiteres Feld, in dem Schwierigkeiten von Seiten der Familien berichtet wurden, bilden schulische Probleme (N = 7; 14 % der Familien). Das fehlende Angebot an externer Kinderbetreuung stellt vier Familien vor besondere Probleme. Zudem fällt bei zwei alleinziehenden Müttern das Fehlen einer weiteren Betreuungsperson für die Kinder sehr stark ins Gewicht. Drei Befragte geben an, sie hätten mit Schwierigkeiten in der Kindererziehung zu kämpfen, führen diese aber nicht näher aus. In einer Familie stellt das Fehlen einer weiteren Bezugsperson für die Kinder eine Schwierigkeit dar. Bei einem Kind handelt es sich um ein Schreibaby, wodurch die Familie Belastung erlebt.

Bei der Beschreibung ihrer familiären Situation liegen 24 Nennungen vor, nach welchen das familiäre Leben stark von Überlastungserscheinungen geprägt ist. Achtmal weisen die Befragten auf die mangelnde Unterstützung durch ihren Partner/ihrer Partnerin (16 %) hin, weitere sieben (14 %) berichten einen generellen Zeitmangel. Nicht selten geben die Befragten in diesem Zusammenhang an, dass sie „nur wenig Zeit für sich selbst“ hätten. Fünf Befragte nennen ganz explizit die Überlastung der Mutter als Problemfaktor in der Familie. Dass „alles zu viel“ wird und die „Mutter daher oft überfordert ist“ sind nur zwei Beispiele für entsprechende Nennungen. In fünf Familien kommt es (außerdem) zu Schwierigkeiten in der Alltagsbewältigung. Hier geben die Betroffenen an, dass sie „den Alltag nicht managen können“ und die „Koordination des Alltagslebens“ für sie selbst schwierig ist. Eine Befragte gibt an, in ihrer Mobilität stark eingeschränkt zu sein, da sie keinen Führerschein besitzt.

Eine schwierige materielle Situation wird insgesamt 17 Mal genannt. Dazu zählen in erster Linie finanzielle Schwierigkeiten (N = 8; 16 % der Familien), aber auch eine unbefriedigende Wohnsituation (N = 5; 10 % der Familien). Hierbei geben die Betroffenen beispielsweise an, dass „die Wohnung zu klein“ sei oder sie keine adäquate Wohnung fänden. Die Arbeitslosigkeit eines Familienmitglieds stellt eine weitere Problemlage in den befragten Familien dar (N = 4).

Auch auf der Beziehungsebene kommt es in einigen Familien zu Schwierigkeiten (N = 12). Diese reichen von Partnerschaftsproblemen der Eltern (N = 7; 14 % der Familien), über Kon-

flikte zwischen den Kindern (N = 3) bis hin zu Belastungen in der Eltern-Kind-Beziehung (N = 2).

Als erschwerender Faktor im Familienalltag, der sich nicht direkt aus der Familie selbst heraus ergibt, kann das Fehlen von sozialen Kontakten und damit die mangelnde soziale Einbindung der Familie gesehen werden. Immerhin neun Befragte berichten davon, keine „sozialen Kontakte“ oder „kein soziales Netz“ zu haben. Eine Betroffene führt dies weiter aus, indem sie bedauert, dass für sie „kein Austausch [mit anderen] möglich ist“.

Für insgesamt acht Familien stellt zudem die Vereinbarkeitsproblematik einen wichtigen Punkt ihrer familiären Situation dar. Dreimal wird dies auf die Vollzeiterwerbstätigkeit der Mutter zurückgeführt, die keine zeitlichen Spielräume für die Familie lässt. Andere Gründe weshalb Familie und Beruf sich schlecht vereinbaren lassen, sind z.B. familienunfreundliche Arbeitszeiten, Krankheit eines Familienmitglieds, schulische Schwierigkeiten der Kinder oder, dass der Mann nur am Wochenende da ist. Umgekehrt berichtete eine Befragte, sie habe aufgrund familiärer Verpflichtungen ihre Ausbildung nicht zu Ende bringen können, weil sie nicht genug Zeit zum Lernen hatte.

Tab. 9: Schwierigkeiten aus Sicht der Familie zu Beginn der Patenschaft

Datenbasis: 50 Familien	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Allgemeiner familiärer Kontext	**31**	
Elternteil alleinerziehend	21	42,0
Mehrkindfamilie	7	14,0
Zuwachs in der Familie	2	4,0
Migrationshintergrund	1	2,0
Kritische Lebensereignisse	**19**	
Erkrankung eines Familienmitglieds	15	30,0
Tod eines Familienmitglieds	3	6,0
Suchtproblematik eines Familienmitglieds	1	2,0
Kindbezogene Problemlagen	**26**	
Überforderung/Überlastung in der Kinderbetreuung	10	20,0
Probleme des Kindes im schulischen Bereich	7	14,0
Fehlende Kinderbetreuungs-Angebote	4	8,0
Schwierigkeiten in der Erziehung	3	6,0
Fehlende weitere Bezugsperson für die Kinder	1	2,0
Schreikind	1	2,0
Überlastungserscheinungen	**24**	
Mangelnde Unterstützung durch den Partner/der Partnerin	8	16,0
Zeitmangel / Keine Zeit für sich	7	14,0
Überlastung der Mutter	5	10,0
Schwierigkeiten in der Alltagsbewältigung	5	10,0
Schwierige materielle Situation	**17**	
Finanzielle Probleme	8	16,0
Schwierige Wohnsituation	5	10,0
Arbeitslosigkeit	4	8,0
Beziehungskonflikte	**12**	
Probleme in der Partnerschaft / Trennung	7	14,0
Probleme in der Beziehung der Kinder untereinander	3	6,3
Probleme in der Eltern-Kind-Beziehung	2	4,0
Keine/kaum soziale Kontakte bzw. familiäre Anbindung	**9**	**18,0**
Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Schule/Ausbildung	**8**	**16,0**
Nennungen gesamt	**147**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Vorhandene Unterstützungsleistung – Information der Koordinatorinnen

Wie die Beschreibung der Familiensituation bereits gezeigt hat, sind die Familien im Alltag mit den verschiedensten Schwierigkeiten und Problemlagen konfrontiert. Um die Unterstützungsleistungen der PatInnen von anderen Maßnahmen z.B. aus dem Bereich der Jugendhilfe abzugrenzen, wurden die KoordinatorInnen zu Beginn der Patenschaft gefragt, ob die jeweili-

ge Familie neben der Familienpatenschaft bereits andere Unterstützungsleistungen erhält. Insgesamt 55 der 87 Koordinatorinnen (63 %) geben an, dass die Familie bereits andere Hilfen in Anspruch nehmen. Die konkreten Antworten beziehen sich zum einen auf die unterstützende Einrichtung bzw. Stelle oder den Personenkreis, der eine Hilfestellung bietet und zum anderen auf den inhaltlichen Bereich der Hilfen.

Als hilfeleistende Institution nannten die Koordinatorinnen am häufigsten das Jugendamt (N = 12; 22 % der Familien) bzw. dessen Angebote mit dem ASD, der Sozialpädagogische Familienhilfe oder der ambulante Erziehungshilfe. Am zweithäufigsten wurde die KoKi genannt (N = 8; 15 % der Familien), gefolgt von freien Trägern im sozialen Bereich (N = 4) wie beispielsweise der Caritas, Pro Familia oder dem Kinderschutzbund. Vier Familien wurden nach Informationen der Koordinatorinnen von anderen Stellen, wie einem Jobcenter, einem Vormund oder dem „Arbeitskreis Asyl“ unterstützt. Insgesamt fünf Familien nahmen (außerdem) familienbildende Angebote wie Opstapje, die Mama-Baby-Hilfe, ein Alleinerziehendennetzwerk oder eine Familienhebamme in Anspruch. Wie vielfältig die unterstützenden Stellen bzw. Personenkreise letztlich sind, zeigt sich an den sonstigen Nennungen der Koordinatorinnen. Jeweils eine Familie erhält Unterstützung aus der Nachbarschaft, vom Bunten Kreis, durch die Lehrkraft der Gehörlosenschule oder durch den Schülercoach.

Werden die Inhalte der Unterstützung näher betrachtet, so nennen die Koordinatorinnen am häufigsten Beratungsangebote (N = 10). Zumeist handelt es sich hierbei um Erziehungsberatung (N = 6; 11 % der Familien), aber auch Ehe- oder Schuldnerberatung werden beansprucht. In acht Familien (15 %) weisen die Koordinatorinnen auf Hilfen im Bereich der Kinderbetreuung hin. In ebenso vielen Familien (15 %) befindet sich mindestens ein Familienmitglied in Therapie. Das Spektrum reicht von psychotherapeutischen Maßnahmen über Ergotherapie bis hin zu Logopädie. Unterstützung bei materiellen Belangen erhalten insgesamt vier Familien. Frühfördermaßnahmen werden von zwei Familien in Anspruch genommen. Je zwei Familien erhalten bereits Hilfe im Haushalt bzw. im schulischen Bereich. Mit jeweils einer Nennung verweisen die Koordinatorinnen außerdem auf den Beistand im Umgang mit Behörden, in der Schwangerschaft sowie bei rechtlichen Problemen.

Tab. 10: Vor Beginn der Patenschaft bestehende Unterstützung in den Familien (Koordinatorinnen)

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 55 Patenschaften	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Unterstützende Einrichtung, Stelle, Person(enkreis)		
Institutionelle Unterstützung	**28**	
Jugendamt / ASD / SPFH/ambulante Erziehungshilfe	12	21,8
KoKi	8	14,5
Freie Träger im sozialen Bereich	**4**	
Caritas	2	3,6
Pro Familia	1	1,8
Kinderschutzbund	1	1,8
Sonstige Institutionen	**4**	
Jobcenter	1	1,8
Rechtsbetreuung/Vormund	1	1,8
Migrationsdienst/Arbeitskreis Asyl	2	3,6
Familienbildende Angebote	**5**	
Opstapje	2	3,6
Mama-Baby-Hilfe	1	1,8
Alleinerziehenden-Netzwerk	1	1,8
Sonstiges	**4**	
Familienhebamme	1	1,8
Nachbarschaft	1	1,8
Bunter Kreis	1	1,8
Lehrkraft der Gehörlosenschule	1	1,8
Schülercoach	1	1,8
Inhalte/Bereiche der Unterstützung		
Beratungsangebote	**10**	
Erziehungsberatung	6	10,9
Schlafberatung	1	1,8
Eheberatung	1	1,8
Schuldnerberatung	1	1,8
Beratungsgespräche	1	1,8
Kinderbetreuung	**8**	**14,5**
Therapien	**8**	**14,5**
Materielle Belange	**4**	**7,3**
Frühförderung	**2**	**3,6**
Hauswirtschaftliche Hilfe	**2**	**3,6**
Unterstützung im schulischen Bereich	**2**	**3,6**
Sonstiges	**3**	
Hilfe mit Behörden	1	1,8
Unterstützung in der Schwangerschaft	1	1,8
Rechtliche Probleme	1	1,8
Nennungen gesamt	**76**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Zufriedenheit der Familien mit ihrer Ausgangssituation

Für die Beschreibung der Ausgangssituation wurde auch danach gefragt, wie zufrieden die Befragten mit ihrem Familienleben insgesamt aktuell sind. Dabei konnte der Zufriedenheitswert auf einer 10er-Skala, mit 1 = ganz und gar unzufrieden bis 10 = voll und ganz zufrieden, angegeben werden. Dabei zeigt sich, dass die beiden untersten Werte nicht gewählt werden; die Befragten sind also nicht völlig unzufrieden. Vielmehr zeichnet sich ein breites Mittelfeld ab: Sieben Personen (14 %) werten mit maximal 4, elf (22 %) wählen den Wert 5, jeweils neun (18 %) die 6 bzw. 7 und acht (16 %) den Wert 8. Auf die 9 entfallen zwei Nennungen (4,1 %), auf die 10 drei (6 %). Somit sind insgesamt 31 Befragte (63 %) im eher positiven Bereich der Einschätzung. Der Mittelwert liegt bei 6,31 (n = 49). Er ist für Befragte mit Partner/in mit 6,43 leicht, aber nicht signifikant höher als für Alleinerziehende, deren Durchschnitt 6,19 beträgt.

Ergänzt wurde dieser Aspekt um eine Frage nach der Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt. Auch hier konnten sich die Befragten auf einer 10er-Skala einordnen. Zwei Befragte (4,1 %) wählen die Werte 1 bzw. 2 und äußern sich somit im Höchstmaß unzufrieden. Jeweils vier Nennungen (8 %) erhalten die 3 und die 4. Zehn (20 %) wählen die 5, sieben (14 %) die 6 und zehn (20 %) die 7. Im oberen Zufriedenheitsbereich liegen insgesamt zwölf Befragte (25 %), darunter sieben (14 %) mit der Nennung 8. Auch hier zeigt sich, dass nicht nur Unzufriedene eine Patenschaft in Anspruch nehmen möchten. Allerdings wird auch deutlich, dass die Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt weniger groß ist als die mit dem eigenen Familienleben. Der Durchschnitt beträgt bei dieser Einschätzung lediglich 6,06 (n = 49). Auch hier schneiden Befragte mit Partner/in „besser“ ab als Alleinerziehende. Während erstere einen Wert von 6,48 erreichen, liegt das Mittel der Alleinerziehenden bei 5,69. Der Unterschied erscheint groß, ist aber nicht statistisch signifikant.

3.3.2 Die Situation der Familien, die nicht befragt werden konnten

In den Fällen, in denen die Familie nicht selbst an der Befragung teilnehmen konnte oder wollte bzw. eine Befragung nicht zumutbar erschien, wurden die Koordinatorinnen gebeten, zu den entsprechenden Patenschaften Angaben zu machen. Eine der Fragen im dafür konzipierten Ausfallbogen bezog sich auf die Situation in der Familie zu Beginn der Patenschaft. Hierfür sollten die Koordinatorinnen die Schwierigkeiten und Probleme, welche die Familien beschäftigten, kurz beschreiben. Dabei wurden zu 33 Patenschaften Angaben gemacht, insgesamt konnten 90 Nennungen gezählt werden. Etwas mehr als die Hälfte der Nennungen (N = 48) bezieht sich hierbei auf den *spezifischen familiären Kontext.* Dazu gehört mit 13 Nennungen der Aspekt der Unterstützung in der Alltagsbewältigung. Darunter fallen Angaben, die nicht weiter spezifiziert wurden ebenso wie die Hilfe bei Behördengängen und anderen bürokratischen Angelegenheiten oder die Unterstützung bei der Haushaltsführung. Auch die Unterstützung aufgrund mangelnder Mobilität, also in Fällen, in denen entweder kein Führerschein oder kein Auto vorhanden ist, wurde unter diesem Punkt zusammengefasst. Mit elf Nennungen stellt ein bestehender Migrationshintergrund einen weiteren wichtigen Aspekt in diesem Themenbereich dar. Auffällig ist dabei die hohe Anzahl der Nennungen bezüglich dieses Aspektes im Vergleich zu den Angaben, welche die direkt befragten Familien (N = 1) diesbezüglich machten. Mangelnde Sprachkenntnisse wurden dabei auch von den Koordinato-

rinnen in vier Fällen als bestehendes Problem innerhalb der Familien genannt. Sechs weitere Nennungen beziehen sich auf den Migrationshintergrund im Allgemeinen bzw. auf Schwierigkeiten bei der Integration. Bei einigen dieser Fälle handelt es sich um Familien, die erst seit kurzem in Deutschland leben, eine Familie benötigt Unterstützung „beim Selbständig werden", da der Auszug aus dem Asylbewerberheim in einen eigenen Haushalt anstand, und eine weitere Familie war mit einer drohenden Ausweisung konfrontiert. Zuletzt wird in einem Fall noch die fehlende soziale Anbindung vor Ort als besondere Schwierigkeit genannt. Ein weiterer Aspekt der neun Mal von den Koordinatorinnen genannt wird, ist eine bestehende Überforderung bzw. Überlastung der Mutter. Diese Überlastungs- oder Überforderungssituationen werden hierbei meist im Zusammenhang mit anderen Schwierigkeiten, wie einer Erkrankung der Kinder, einem bevorstehenden Umzug, oder mangelnder Unterstützung des Elternteils durch einen Partner/eine Partnerin bzw. das soziale und familiäre Umfeld gesehen. Der letzte Aspekt wird auch in acht Fällen konkret als Problempunkt identifiziert. In der Regel ist es hierbei die Mutter, die zusätzliche Unterstützung benötigt, da beispielsweise ihr Partner durch den „Schichtdienst" keine Hilfe für sie sei, oder weil sich der Vater „aus [der] Erziehung vollkommen rausgehalten" hat. Eine Patin/ein Pate berichtet von einem Fall, in dem ein zweites, ungeplantes Kind unterwegs war: der „Vater war dagegen, hat seine Frau anfangs nicht unterstützt". Bei insgesamt fünf Familien stellt ein anstehender oder kürzlich erfolgter Zuwachs in der Familie den Koordinatorinnen zufolge eine Schwierigkeit dar. Neben dem oben geschilderten Fall geht es hierbei unter anderem um schwierige Schwangerschaftsverläufe oder eine Drillingsgeburt, die zu Belastungssituationen führen. Daneben sind in diesem Themenbereich noch zwei sonstige Nennungen zu verzeichnen, zum einen der Fall einer „sehr jung[en] und alleinerziehend[en]" Mutter, zum anderen eine Familie, in der das Kind bei den Großeltern aufwächst, welche aufgrund ihres Alters überlastet sind.

Den nächsten größeren Themenbereich stellen mit 14 Nennungen *kritische Lebensereignisse* dar. Mit jeweils vier Nennungen sind hierbei eine psychische Erkrankung bzw. Belastung der Mutter sowie eine anderweitige Erkrankung der Mutter vertreten. Eine Mutter wird beispielsweise als „psychisch labil" beschrieben, eine andere leidet unter Depressionen. In einem Fall kam eine „Anfrage vom Jugendamt, weil [die] Mutter psychische Probleme hatte". In drei Fällen werden auch Erkrankungen der Kinder als Problembereich geschildert. Weitere drei Nennungen beziehen sich auf den Tod eines Familienmitglieds, wobei je nach Fall sowohl die Kinder durch den Tod der Eltern bzw. der Pflegemutter als auch die Mutter durch den Tod der Großmutter zusätzlich belastet sind.

13 Nennungen ließen sich zum Themenbereich *kindbezogene Problemlagen* zusammenfassen. In fünf Fällen geht es dabei um benötigte Hilfe bzw. Überforderung bei der Kinderbetreuung und -erziehung. Eine Mutter ist beispielsweise zur „Insbettgehzeit" alleine und damit überfordert, eine andere fühlt sich aufgrund der Geburt eines zweiten Kindes mit der Erziehung überfordert. Schulische Probleme spielen nach Aussage der Koordinatorinnen in vier Fällen eine Rolle. Bei zwei dieser Familien handelt es sich um Kinder mit Migrationshintergrund, die aufgrund mangelnder Deutsch- bzw. Lesekenntnisse auffällig geworden sind und in der Familie nicht die nötige Förderung erhalten können. In zwei Familien ist eine Hausaufgabenbetreuung des Kindes nötig. Außerdem wurden die Aspekte „Kinderfreizeitgestaltung" und

„Hol- und Bringbedarf, weil Kindergarten weit weg“ als Einzelnennungen zu sonstigen kindbezogenen Problemlagen zusammengefasst.

Als *schwierige Lebenslage* (N = 11) gilt unter anderem Arbeitslosigkeit, die drei Mal genannt wird. Ein bevorstehender Umzug bzw. Wohnungssuche sowie finanzielle Probleme werden jeweils zwei Mal genannt. Vier Einzelnennungen wurden unter dem Punkt sonstige kritische Lebenslagen zusammengefasst. Hier wird unter anderem von „Beschwerden von Nachbarn, [da die] Kinder sehr laut“ sind und von der Pflegebedürftigkeit eines Familienmitglieds berichtet.

Beim letzten Aspekt, der mit insgesamt vier Nennungen vertreten ist, geht es um *Beziehungskonflikte.* Hierunter fallen Probleme in der Partnerschaft, sowie in einem Fall die Trennung der Eltern. Eine Koordinatorin berichtet auch von Konflikten in der Eltern-Kind-Beziehung, genau genommen „Konflikte mit [der] große[n] Tochter“.

Tab. 11: Situation der nicht-befragten Familie zu Beginn der Patenschaft: Schwierigkeiten und Probleme

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 33 Patenschaften	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Spezifischer familiärer Kontext	**48**	
Unterstützung bei der Alltagsbewältigung	13	39,4
Migrationshintergrund	11	33,3
Überforderung / Überlastung der Mutter	9	27,3
Mangelnde Unterstützung von Seiten des Partners/der Partnerin	8	24,2
Zuwachs in der Familie	5	15,2
Sonstiger spezifischer familiärer Kontext	2	6,1
Kritische Lebensereignisse	**14**	
Psychische Erkrankung / Belastung der Mutter	4	12,1
Erkrankung der Mutter	4	12,1
Erkrankung der Kinder	3	9,1
Tod eines Familienmitglieds	3	9,1
Kindbezogene Problemlagen	**13**	
Hilfe / Überforderung bei der Kinderbetreuung/-erziehung	5	15,2
Schulische Probleme	4	12,1
Hausaufgabenbetreuung	2	6,1
Sonstige kindbezogene Problemlagen	2	6,1
Schwierige Lebenslagen	**11**	
Arbeitslosigkeit	3	9,1
Umzug / Wohnungssuche	2	6,1
Finanzielle Probleme	2	6,1
Sonstige kritische Lebensereignisse / Lebenslagen	4	12,1
Beziehungskonflikte	4	12,1
Nennungen gesamt	**90**	

**Mehrfachnennungen möglich*

3.4 Geplante Familienpatenschaft

Im Folgenden werden die Startsituation der Patenschaft und die Planung der Hilfen näher beschrieben. Auch hierbei werden zu einigen Aspekten die drei verschiedenen Perspektiven (Koordinatorinnen, PatInnen und Familien) dargestellt, während bei anderen Themen nur jeweils die Angaben von einer Gruppe vorliegen. Zusätzlich zur Informationsquelle ist wiederum die unterschiedliche Größe der Datenbasen zu berücksichtigen.

3.4.1 Wahrgenommener Unterstützungsbedarf

Der Unterstützungsbedarf der Familien wurde im Rahmen der Anfangserhebung aus drei verschiedenen Perspektiven abgefragt:

- Zunächst konnten die Familien auf eine offene Frage (d.h. ohne vorgegebene Antwortkategorien) angeben, was sie sich von der Familienpatenschaft wünschen und welche konkrete Unterstützung sie sich erhoffen. Insgesamt 50 Familien äußerten sich zu dieser Frage und machten 104 Nennungen zu diesem Thema.
- Die zweite Perspektive – die der PatInnen – zielte auf die Frage ab, in welchen Bereichen sich die Patin/der Pate voraussichtlich in der Familie engagieren will. Die Sicht der PatInnen wurde ebenfalls mit Hilfe einer offenen Frage abgebildet. 65 PatInnen machten Aussagen zum Unterstützungsbedarf der Familien aus ihrer Sicht und taten dies mit insgesamt 148 Nennungen.
- Mit Hilfe einer geschlossenen Frage wurde die Einschätzung der Koordinatorinnen eingeholt. So war es den Koordinatorinnen möglich, fest vorgegebene Antwortmöglichkeiten zu wählen und darüber hinaus in einer offenen Kategorie sonstige Unterstützungsbedarfe zu nennen. Alle 87 Koordinatorinnen äußerten sich zum Unterstützungsbedarf der Familien. Insgesamt 419 Nennungen repräsentieren den Unterstützungsbedarf der Familien aus Koordinatorinnensicht.

Werden die drei Perspektiven vergleichend betrachtet, so sollte die unterschiedliche Erhebungsart beachtet werden: Liegen bereits feste Antwortmöglichkeiten vor, so tendieren die Befragten eher dazu, eine große Anzahl an Antworten auszuwählen. Werden sie dagegen gebeten, offen auf eine Frage – in eigenen Worten – zu antworten, so fällt die Anzahl an Nennungen meist geringer aus. Um die drei Sichtweisen dennoch vergleichen zu können, wird die Anzahl der Nennungen in der entsprechenden Kategorie der Anzahl an antwortenden Familien, PatInnen und Koordinatorinnen gegenübergestellt.

Die Familien geben auf die Frage nach dem Unterstützungsbedarf am häufigsten an, dass sie sich durch das Programm eine Entlastung und allgemeine Hilfe für die Familie erhoffen. Die Hälfte der antwortenden Familien (n = 27; 54 %) erhofft sich eine allgemeine Entlastung aufgrund der schwierigen Familiensituation (z.B. Mehrkindfamilien, Alleinerziehende), ohne die gewünschte Unterstützungsleistung näher zu spezifizieren. Dies ist vermutlich ebenfalls der offenen Frage und dem mehr oder weniger guten Verbalisierungsvermögen der Betroffenen geschuldet. Die PatInnen und Koordinatorinnen sehen dagegen nur in 3,1 % bzw. 8 % der Familien einen Bedarf in diesem Bereich.

12 Familien (24 %) wünschen sich eine zeitliche Entlastung durch die Familienpatenschaft und verstehen darunter meist „mehr Zeit für sich“, während dieser Aspekt von Seiten der PatInnen und Koordinatorinnen so gut wie gar nicht genannt wird. In fünf Familien (10 %) wird die Unterstützung bei der Pflege eines kranken oder behinderten Familienmitglieds genannt. Von den KoordinatorInnen wird für 15 Familien (17 %) ein entsprechender Hilfebedarf angeführt.

Die Koordinatorinnen geben für 17 Familien (20 %) einen Unterstützungsbedarf im Hinblick auf Partnerschaftsprobleme und Schwierigkeiten rund um die Bereiche Trennung und Scheidung an. Interessanterweise wird dieser Bereich von den Familien selbst in keinem einzigen Fall genannt.

Im Gegensatz zu diesem ersten inhaltlichen Bereich der allgemeinen Entlastung und Unterstützung, wird der zweite große Themenblock – der kindbezogene Unterstützungsbedarf – von PatInnen und Koordinatorinnen deutlich häufiger angegeben als durch die Familien selbst.

Etwa ein Drittel der Familien (n = 17; 34 %) wünscht sich eine Unterstützung in der Kinderbetreuung. Deutlich höher fallen hier die Einschätzungen der PatInnen und Koordinatorinnen aus. Erstere sehen im Bereich der Kinderbetreuung bei 66 % der Familien (n = 43), letztere sogar bei 76 % der Familien (n = 66) Unterstützungsbedarf.

Deutlich hinter diesem ersten wichtigen Bereich der kindbezogenen Unterstützungsleistungen rangiert die Förderung der Kinder im schulischen Bereich. Lediglich jede zehnte Familie wünscht sich eine diesbezügliche Hilfe, während immerhin 22 % der PatInnen (n = 14) bzw. 32 % der Koordinatorinnen (n = 28) hier Handlungsbedarf bei der Familie sehen. Auch die Förderung der Erziehungskompetenz liegt den PatInnen und Koordinatorinnen sehr am Herzen. 23 % der PatInnen (n = 15) bzw. 45 % der Koordinatorinnen (n = 39) geben an, dass die Familien hier Hilfe brauchen könnten. Einen wesentlichen Aspekt stellt die Unterstützung der Eltern bei der Freizeitgestaltung aus Sicht der Koordinatorinnen dar. Insgesamt 57 Koordinatorinnen (66 %) sehen hier Bedarf, während nur 6 % der Familien selbst (n = 3) diesen Bereich ansprechen.

Den dritten großen thematischen Bereich bilden geplante bzw. gewünschte Unterstützungsleistungen im Alltag. Auch hier zeigt sich, dass die Familien selbst in ihren offenen Antworten ganz andere Aspekte thematisieren als die PatInnen oder Koordinatorinnen. Insgesamt sieben Familien (14 %) hätten gerne mehr Unterstützung bei alltäglichen Erledigungen und Terminen (z.B. bei Arztterminen). Etwas weniger PatInnen (n = 3; 4,6 %) bzw. Koordinatorinnen (n = 3; 3,4 %) sehen einen Hilfebedarf in diesem Bereich. Immerhin 12 % (n = 6) der Familien erhoffen sich von den PatInnen Unterstützung im Kontext der Erwerbstätigkeit. Dazu kann sowohl die Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche, als auch die Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben zählen. Dieses Thema wird von PatInnen so gut wie gar nicht (n = 1; 1,5 %) und von Koordinatorinnen ähnlich häufig wie von den Familien selbst angesprochen (n = 9; 10 %). Während die Aspekte von den Familien kaum genannt werden, fänden Koordinatorinnen es vor allem hilfreich, wenn die PatInnen mit der Familie zusammen eine geregelte Tagesstruktur erarbeiten (n = 30; 35 %) und die Familie bei formalen Angelegenheiten und im Umgang mit Ämtern und Behörden unterstützt würden (n = 25; 29 %). Auch die Haushaltsführung stellt für PatInnen und Koordinatorinnen einen Bereich dar, in welchem die Familien Hilfe benötigen würden (17 %bzw. 16 %). Demgegenüber wünscht sich lediglich eine Familie Hilfe in diesem Bereich.

Die *Förderung der sozialen Integration* stellt aus allen drei Perspektiven einen weniger wichtigen Punkt dar. 12 % der Familien (n = 6) erhoffen sich, in der Patin/dem Paten einen/eine Gesprächspartner/in zu finden, die/der einfach nur „da ist“ und schwierige Ereignisse mit ihnen bespricht. Lediglich vier PatInnen (6,2 %) sehen sich selbst in dieser Rolle und von Koordinatorinnen wird dieser Aspekt überhaupt nicht thematisiert. Im Gegensatz dazu planen letztere relativ häufig (n = 11; 13 %) Unterstützungsleistungen beim Aufbau von Netzwerken und bei der Herstellung sozialer Kontakte für die entsprechenden Familien. Konkret benennen die Koordinatorinnen hier, dass sie eine Kontaktaufnahme zu anderen Müttern, zum Kindergarten, zu Vereinen oder Elterngruppen (Alleinerziehendengruppen, Mütterzentren) anstreben würden.

Im Rahmen der Anfangserhebung wurden die PatInnen außerdem gefragt, welche Erwartungen die Familien ihrer Meinung nach an sie hätten. Ein Vergleich der Antworten der PatInnen mit den Wünschen der Familien selbst macht deutlich, dass PatInnen vor allem das Gefühl haben, als Unterstützung in der Kinderbetreuung wahrgenommen zu werden. 45 % der PatInnen (n = 28) nennen diesen Punkt, während sich „nur“ 34 % der Familien selbst (n = 17) eine Hilfe in diesem Bereich erhoffen. Die PatInnen gehen außerdem davon aus, dass die Familien sie als Entlastung ansehen, um mehr Zeit für sich zu erlangen. 37 % der PatInnen (n = 23) sehen entsprechende Erwartungen der Familien, aber nur 24 % der Familien (n = 12) nennen explizit einen entsprechenden Bedarf. 21 % der PatInnen (n = 13) gehen davon aus, dass sich die Familien erhoffen, in ihr eine/n Ansprechpartner/in zu erhalten. Von den Familien wird dieser Aspekt allerdings nur in sechs Fällen (12 %) genannt.

Insgesamt fällt auf, dass sich die Familien deutlich unspezifischer zu ihren Wünschen und erhofften Hilfen äußern als es die PatInnen tun. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass sich Familien selbst häufig eine allgemeine Unterstützung im Alltag (n = 7; 14 %) und Hilfe bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erhoffen, während PatInnen davon ausgehen, dass sich die Familien ganz konkret die Erarbeitung eines geregelten Tagesablaufs wünschen (n = 6; 10 %).

Tab. 12: Bedarf der Familien aus verschiedenen Perspektiven

	Familien (n = 50) **Was wünschen Sie sich von der Familienpatenschaft? Welche konkreten Unterstützungen erhoffen Sie sich?**		**PatInnen (n = 65)** **In welchen Bereichen werden Sie sich in der Familie voraussichtlich engagieren?**		**Koordinatorinnen (n = 87)** **Die Familie benötigt Unterstützung bei/wegen …**		**PatInnen (n = 62)** **Welche Erwartungen haben die Familienmitglieder Ihrer Meinung nach an Sie persönlich?**	
	Nennungen	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*
Entlastung und Unterstützung der Eltern/Familie	**50**		**2**		**40**		**35**	
Entlastung und Unterstützung allgemein (Mehrkindfamilie, Alleinerziehende, mangelnde Mobilität)	27	54,0	2	3,1	7	8,0	8	12,9
Zeitliche Entlastung („Zeit für sich“)	12	24,0	-	-	1	1,1	23	37,1
Unterstützung wegen Erkrankung/Behinderung/Pflegebedürftigkeit eines Familienmitglieds	5	10,0	-	-	15	17,2	2	3,2
Unterstützung in Stressphasen/Spannung aus dem Alltag nehmen	3	6,0	-	-	-	-	2	3,2
Entlastung aufgrund mangelnder Unterstützung durch den Partner/die Partnerin	3	6,0	-	-	-	-	-	-
Fragen der Partnerschaft/Trennung und Scheidung	-		-	-	17	19,5	-	-
Kinderbezogener Unterstützungsbedarf	**31**		**87**		**242**		**41**	
Unterstützung bei der Kinderbetreuung	17	34,0	43	66,2	66	75,9	28	45,2
Förderung der Kinder im schulischen Bereich	5	10,0	14	21,5	28	32,2	6	9,7
Förderung der Erziehungskompetenz der Eltern	4	8,0	15	23,1	39	44,8	1	1,6
Unterstützung bei der Freizeitgestaltung der Kinder	3	6,0	7	10,8	57	65,5	6	9,7
Förderung des Sozialverhaltens der Kinder	1	2,0	-	-	-	-	-	-
Hol- und Bringdienste für die Kinder	1	2,0	2	3,1	18	20,7	-	-
Unterstützung der Eltern in der schulischen Förderung ihrer Kinder	-	-	4	6,2	18	20,7	-	-
Schwierigkeiten in der Beziehung zwischen Eltern und Kind	-	-	2	3,1	16	18,4	-	-
Unterstützung im Alltag	**16**		**29**		**100**		**19**	
Unterstützung im Alltag allgemein (Erledigungen, Termine)	7	14,0	3	4,6	3	3,4	4	6,5
Vereinbarkeit von Familie u. Beruf, Probleme mit Erwerbsarbeit	6	12,0	1	1,5	9	10,3	2	3,2
Unterstützung bei der Haushaltsführung	1	2,0	11	16,9	14	16,1	2	3,2
Erarbeiten einer geregelten Tagesstruktur	1	2,0	-	-	30	34,5	6	9,7
Unterstützung bei der Wohnungssuche	1	2,0	2	3,1	6	6,9	1	1,6
Finanzielle Angelegenheiten	-	-	3	4,6	13	14,9	-	
Umgang mit Ämtern, Behörden, formale Angelegenheiten	-	-	9	13,8	25	28,7	4	6,5
Förderung der sozialen Integration	**7**		**10**		**12**		**17**	
Pate als Bezugsperson für Eltern(teile), Familie allgemein (Dasein)	6	12,0	4	6,2	-	-	13	21,0
Pate als Bezugsperson für Kinder (liebevolle Zuwendung, Fürsorge)	1	2,0	-	-	-	-	2	3,2
Aufbau von sozialen Netzwerken, Herstellung von Kontakten	-	-	5	7,7	11	12,6	1	1,6
Sprachprobleme	-	-	1	1,5	1	1,1	1	1,6
Sonstiges (Gesundheitsbewusstsein, kulturelle Angebote)	**-**	**-**	**20**		**25**		**-**	**-**
Nennungen gesamt	**104**		**148**		**419**		**112**	

Geplante Unterstützung eines besonderen Familienmitglieds aus Sicht des Paten/der Patin

Die PatInnen wurden außerdem gefragt, ob es ein spezielles Familienmitglied gäbe, welches besondere Unterstützung benötigt. 13 von ihnen geben an, die Mutter besonders fördern zu wollen. Neun beziehen sich auf ein oder zwei spezielle Kinder, wie z.B. das „Mädchen“ oder das „jüngste Kind“. Weitere drei PatInnen nahmen sich vor, alle Kinder der Familie besonders in den Blick zu nehmen. Auffallend ist außerdem, dass PatInnen, deren Familien nicht an der Befragung teilgenommen haben, häufiger die Kinder als besonderen Adressaten ihrer Unterstützung vorsahen, während sich die PatInnen der an der Evaluation teilnehmenden Familien eher auf die Mutter konzentrieren wollten.

Tab. 13: Geplante Unterstützung eines speziellen Familienmitglieds

Datenbasis: 67 PatInnen	**Alle (n = 67)**		**Familien-Längsschnitt (n = 34)**		**nicht befragte Familien (n = 33)**	
	Nennungen	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*
Mehrere Kinder	3	4,5	2	5,9	1	3,0
Ein/zwei besondere(s) Kind(er)	9	13,4	3	8,8	6	18,2
Mutter	13	19,4	8	23,5	5	15,2

Nicht geplante Unterstützungsleistungen aus Sicht der Koordinatorin

Die Patenschaften im Rahmen des Projektes Netzwerk Familienpaten in Bayern stellen ein niedrigschwelliges Angebot für Familien dar. Als Hilfe zur Selbsthilfe ist die Unterstützung durch die Patin/den Paten präventiv angedacht und kann somit nicht als Alternative zu den Maßnahmen der Jugendhilfe angesehen werden. Weiterhin sind die PatInnen nicht in allen Bereichen geeignete und auch nicht zeitlich unbegrenzte HelferInnen. Vor diesem Hintergrund wurden neben dem Unterstützungsbedarf, den Familien aus Sicht der Koordinatorinnen aufweisen, Bereiche erfragt, für die zu Beginn keine Hilfe im Rahmen der Familienpatenschaft geplant war. In etwa einem Fünftel (n = 18)der Patenschaften gibt es solche, wobei in Einzelfällen sogar mehr als ein Aspekt angesprochen wird (N = 21 Nennungen).

Am häufigsten (N = 10) berichten die Koordinatorinnen, dass der wahrgenommene Unterstützungsbedarf bereits von einer anderen Stelle gedeckt werde. So kümmert sich beispielsweise die Erziehungsberatungsstelle oder die „Mama-Baby-Hilfe“ um die Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern (N = 3). Ein Kind mit massiven schulischen Probleme (n = 1) wird z.B. durch den Arbeitskreis Asyl betreut. Fragen zu Eheproblemen sowie Scheidung und Trennung (N = 5) werden von Psychologen/Psychologinnen und der KoKi-Stelle behandelt, um Fragen rund um die Arbeitsplatzsuche (N = 1) kümmert sich das Jobcenter.

Am zweithäufigsten (N = 8) geben die Koordinatorinnen an, der Bedarf bzw. die Wünsche der Familien gingen über die Tätigkeit einer Familienpatin/eines Familienpaten hinaus. Aus zeitlichen, aber auch fachlichen Gründen könne nicht alles abgedeckt werden, was erforderlich wäre bzw. von der Familie gewünscht werde. So berichtet beispielsweise eine Koordina-

torin von einer Familie mit sieben Kindern, deren Bedarf so vielfältig und groß sei, dass der Patin/dem Paten nichts anderes übrig bleibe, als sich auf einige wenige Aspekte zu beschränken. In diesem Fall kümmert sie/er sich um den 9-jährigen Sohn und gibt ihm Nachhilfe. Ein/e andere/r gibt an, die Patin/der Pate, könne die Kinderbetreuung am Freitagabend nicht leisten, da er/sie selbst Familie habe und Zeit mit dieser verbringen möchte.

Als weiteren Grund, weshalb Familien in bestimmten Bereichen nicht unterstützt werden, nennen zwei Koordinatorinnen die mangelnde Bereitschaft der Familie zur Mitarbeit. So kann beispielsweise die Suche der Mutter nach einem Praktikumsplatz oder der Aufbau eines sozialen Netzwerks nicht ohne die Hilfe der Mutter erfolgen. Eine Koordinatorin sieht es als erforderlich an, zunächst eine Mutter-Kind-Beziehung aufzubauen, bevor weitere Unterstützungsmaßnahmen beginnen können.

Tab. 14: Bereiche, für die seitens der Koordinatorinnen keine Unterstützung geplant wird

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 18 Patenschaften	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Unterstützung durch andere Stellen	**10**	
Eheberatung/Fragen zur Partnerschaft, Trennung und Scheidung (durch Psychologin, KoKi)	5	27,8
Erziehungskompetenz (wird von anderen Einrichtungen übernommen, z.B. „Mama-Baby-Hilfe“, Erziehungsberatungsstelle)	3	16,7
Unterstützung bei massiven schulischen Problemen (stattdessen vom Arbeitskreis Asyl unterstützt)	1	5,6
Arbeitsplatzsuche (übernimmt Jobcenter)	1	5,6
Bedarf geht über Patenschaft hinaus (zeitlich und/oder fachlich)	**8**	
mangelnde Bereitschaft zur Mitarbeit auf Seiten der Eltern/Familie (z.B. Suche nach Praktikumsplatz, Aufbau sozialer Netze kann nicht von Patin allein übernommen werden)	2	11,1
Sonstiges	**1**	
Aufbau Mutter-Kind-Beziehung, bis dahin noch keine tiefergehende Unterstützung	1	5,6
Nennungen gesamt	**21**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Einschätzung der Passung von Familie und Pate/Patin zu Beginn der Patenschaft

Neben der Frage, welchen Unterstützungsbedarf die Familien haben, ist eine weitere, wie gut die Passung von Familien und PatInnen gelingt. Längerdauernde Hilfen und Unterstützung werden in der Regel erst dann angenommen, wenn die Beziehung zueinander stimmt. Zu Beginn fragten wir daher sowohl die Ehrenamtlichen als auch die Familien, ob sie den Eindruck hätten, der jeweils andere passe gut zu ihnen. In beiden Gruppen stimmten dem beinahe alle Beteiligten zu. Lediglich 3 PatInnen (5 %) und 2 Familien (4,1 %) sind der Meinung, dass sie nicht so gut zueinander passen würden. Eine Patin/eine Pate meint, „[man] hat mich nicht

benötigt“, ein/e andere/r hingegen empfindet die Mutter als sehr distanziert. Die dritte Person führt die mangelnde Passung auf ihre eigenen Kompetenzen zurück und schrieb, „[das] Alter des Kindes [ist] nicht mein "Spezialgebiet" (eher Schulkinder), ansonsten ist die Familie unkompliziert.“ Bei den Familien ist eine Mutter der Meinung, dass sie nicht hundertprozentig zueinander passen, aber die Patin schon ganz o.k. sei. Eine andere Mutter gibt an, dass die Patin zu selten käme und deshalb die Kinder sich noch nicht so gut an sie gewöhnt hätten. Drei Stunden pro Woche seien für das Kennenlernen der einjährigen Tochter zu kurz, so dass das „Vertrauen nicht wachsen kann.“

Ein ähnlich hoher Anteil in beiden Gruppen gibt an, dass sie vor allem aufgrund der gegenseitigen Sympathie das Gefühl hätten, der jeweils andere passe gut zu ihnen (Familie 41 % vs. Patin/Pate 40 %). Daneben ist vor allem für die Familien der Eindruck wichtig, dass sich zwischen der Patin/dem Paten und dem Kind/den Kindern ein gutes Verhältnis entwickeln könnte (Familie 18 % vs. Patin/Pate 8 %). Auch persönliche Eigenschaften der Patin/des Paten sind für die Beurteilung zentral. So fallen nicht nur insgesamt wesentlich mehr Nennungen auf Seiten der Familie in diesen Bereich als bei den PatInnen (N = 18 vs. N = 8), sondern es werden auch mehr unterschiedliche Eigenschaften genannt. Für die PatInnen hingegen ist es wichtig, ob die Familien ihnen gegenüber aufgeschlossen und offen sind (n = 8; 11 %). Die Offenheit bezog sich in manchen Fällen auch auf Ratschläge und Anregungen. Darüber hinaus verstärken wohl schnelle Erfolge bzw. die Aussicht auf Erfolg (n = 8; 11 %) das Gefühl, die richtige Konstellation gefunden zu haben. In beiden Gruppen wiederum ähnlich ausgeprägt, war die Wahrnehmung von Ähnlichkeiten hinsichtlich des Alters und der Erfahrungen (jeweils n = 3), während das Geschlecht nicht unbedingt gleichartig sein musste, um als für die Situation passend erlebt zu werden.

Tab. 15: Wahrgenommene Passung zwischen Patin/Pate und Familie aus beiden Perspektiven

Perspektive der ...	**Familien (n = 47)***		**PatInnen (n = 55)***	
	Nennungen	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*
Sympathie/gleiche Wellenlänge	**33**	**41,3**	**30**	**40,0**
gutes Verhältnis zu den Kindern	**14**	**17,5**	**6**	**8,0**
persönliche Eigenschaften	**18**			
freundlich/gut gelaunt/positive Einstellung	5	6,3	-	
ruhig, geduldig	4	5,0	-	
aufgeschlossen, offen	3	3,8	8	10,7
flexibel, spontan	2	2,5	-	
sonstige pers. Eigenschaften	4	5,0	-	
Passung/Ähnlichkeiten	**8**			
Geschlecht	3	3,8	-	
passendes Alter	3	3,8	5	6,7
Erfahrungen/Kultur	2	2,5	6	8,0
persönliche Beziehung (Freundschaft/Ersatzoma)	**3**	**3,8**	**1**	**1,3**
Lehrerin/Studentin	**3**	**3,8**	**-**	
schnelle Erfolge/Aussicht auf Erfolg	**-**		**8**	**10,7**
intakte Familie (Werte/Erziehung)	**-**		**2**	**2,7**
keine Anpassungsschwierigkeiten	**-**		**2**	**2,7**
Sonstiges	**1**	**1,3**	**4**	**5,3**
Nennungen gesamt	**80**		**75**	

**Mehrfachnennungen möglich*

3.4.2 Geplante Besuchskontakte und Dauer der Unterstützung

Alle Familien – d.h. sowohl jene, die an der Befragung der Familien teilgenommen haben, als auch jene, die unsere Fragebögen aus verschiedenen Gründen (vgl. Kap. 2.3.2) nicht ausgefüllt haben (n = 87), konnten im Eingangsgespräch mit der Koordinatorin ihre Wünsche und Vorstellungen bezüglich der Familienpatenschaft äußern. Dies wurde durch die Koordinatorinnen dokumentiert.

Geplante Häufigkeit der Besuche aus Sicht der Koordinatorin

Dabei ging es zunächst darum, wie häufig die Patin/der Pate die Familie aufsuchen sollte. Diesbezüglich ergibt sich ein sehr klares Bild: Ein Großteil der befragten Koordinatorinnen – 87 % – plädiert für einen wöchentlichen Besuch. 8 % halten es für angeraten, dass die Patin/der Pate zwei- oder dreimal in der Woche in die Familie kommt. Tägliche Visiten zieht keine Koordinatorin in Erwägung. Insgesamt fünf Befragte bevorzugen einen flexiblen Einsatz der PatInnen, der sich am individuellen Bedarf der Familie orientieren sollte. Einmal wird ein 14-tägtiger Rhythmus vorgeschlagen.

Tab. 16: Geplante Häufigkeit der Besuche

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 87 Patenschaften *	**Anzahl**	**Prozent**
Einmal wöchentlich	76	87,4
Zwei- bis dreimal wöchentlich	7	8,0
Täglich (von Mo-Fr)	0	-
Täglich (von Mo-So)	0	-
Unterschiedlich/nach Bedarf	5	5,7
Sonstiger Rhythmus	1 Ca. alle 14 Tage	1,1

**Mehrfachnennungen möglich*

Geplante durchschnittliche Dauer der Besuche aus Sicht der Koordinatorin

Ergänzend zu den Wünschen bezüglich des Besuchsrhythmus‘ sollten die Koordinatorinnen auch ihre Vorstellungen zur zeitlichen Dauer der Kontakte mit der Familienpatin/dem Familienpaten angeben. Auch diesbezüglich liegen die Einschätzungen der Koordinatorinnen nahe beieinander: 68 Koordinatorinnen (81 %) meinen, dass zwei bis drei Stunden pro Woche ausreichend seien. Nur wenige (n = 8; 10 %) sprechen sich für kürzere Besuche von einer oder eineinhalb Stunden aus. Ebenso wenige erachten eine umfangreichere Unterstützung als sinnvoll. Im Durchschnitt sollte die Patin/der Pate demnach zweieinhalb Stunden in wöchentlichem Rhythmus die Familien betreuen.

Tab. 17: Geplante Dauer der Besuche zu Beginn der Patenschaft

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 84 Patenschaften		
Stunden	**Anzahl**	**Prozent**
1	2	2,4
1,5	6	7,1
2	24	28,6
2,5	23	27,4
3	21	25,0
3,5	2	2,4
4	5	6,0
4,5	1	1,2

Geplante Dauer der gesamten Patenschaft aus Sicht der Koordinatorin

Familienpatenschaften sind als eine zeitlich begrenzte Unterstützung konzipiert. Als „Daumenregel“ sollten sie ca. ein halbes Jahr dauern, jedoch wird der konkrete Umfang der Unterstützung am individuellen Bedarf der Familie festgemacht. Daher variieren die Schätzungen der Koordinatorinnen hinsichtlich des zeitlichen Umfangs der Begleitung deutlich und streuen von einem Monat bis hin zu einem Jahr. Dabei zeigt sich eine Kumulation der Nennungen

beim „Richtwert“ von einem halben Jahr: 30 Koordinatorinnen (48 %) schätzen, dass sich die Unterstützung der Familie auf ca. sechs Monate begrenzen lassen werde. Hier ergibt sich ein deutlicher Unterschied zwischen befragten Familien und solchen, die nicht an der Evaluation mitgewirkt haben: Für letztere wird ein signifikant längerer Betreuungszeitraum veranschlagt: im Durchschnitt rund siebeneinhalb Monate im Vergleich zu fünfeinhalb bei den befragten Familien. Bei nicht befragten Familien fällt zudem auf, dass nur in zwei Fällen weniger als sechs Monate eingeplant wurden – bei der Vergleichsgruppe ist dies 13 Mal der Fall. Doppelt so oft wird bei den nicht befragten Familien mindestens der Orientierungswert von einem halben Jahr angegeben und neun Mal eine Dauer zwischen zehn und zwölf Monaten, was nur auf vier der befragten Familien zutrifft. Dies deutet auf die bereits eingangs (vgl. Kap. 3.3.2) erwähnte höhere Belastung der Familien hin, die nicht an der Befragung im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung partizipiert haben.

Tab. 18: Gewünschte Dauer der Patenschaft in Monaten

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 63 Patenschaften	**Alle (n = 63)**		**Familien-Längsschnitt (n = 29)**		**nicht befragte Familien (n = 34)**	
Monate	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*
1	1	1,6	1	3,4	0	-
2	4	6,3	4	13,8	0	-
3	7	11,1	5	17,2	2	5,9
5	1	1,6	1	3,4	0	-
6	30	47,6	10	34,5	20	58,8
7	5	7,9	3	10,3	2	5,9
8	1	1,6	0	-	1	2,9
9	1	1,6	1	3,4	0	-
10	1	1,6	1	3,4	0	-
10,5	1	1,6	0	-	1	2,9
11	1	1,6	0	-	1	2,9
12	10	15,9	3	10,3	7	20,6

4 Durchgeführte Familienpatenschaften

Wie bereits dargestellt, haben die Familien zu Beginn der Patenschaft unterschiedliche Erwartungen und Wünsche in Bezug auf die Unterstützung durch die Patin/den Paten. Nach Durchführung der Patenschaft ist daher von Interesse, wie sich die Hilfestellung und die Besuche tatsächlich gestaltet haben.

Die Datenbasis für die nachfolgenden Informationen bilden die Dokumentationen von 86 Familienpatenschaften durch die Koordinatorinnen, die Berichte der PatInnen über 67 Patenschaften sowie die Angaben von 40 Familien bei der Endbefragung. An einigen Punkten werden die Antworten von Familien, die sowohl an der Anfangs- und Endbefragung teilgenommen haben (Familien im Längsschnitt; n = 39), denen von Familien, die an nur einer oder an keiner Befragung teilgenommen haben, gegenübergestellt.

4.1 Gestaltung der Besuche

Hinsichtlich der Gestaltung der Besuche wurden nach dem Zustandekommen, deren Häufigkeit und Dauer gefragt.

Zustandekommen der Besuchskontakte

Bezüglich der Terminvereinbarung können unterschiedliche Vorgehensweisen gewählt und auch kombiniert werden. Daher waren bei der entsprechenden Frage Mehrfachnennungen zugelassen. Die PatInnen berichten zumeist, dass für ihren Besuch mit der Familie feste Tage vereinbart wurden. In rund zwei Drittel der Patenschaften (n = 45) wurde (hauptsächlich) entsprechend verfahren. Auf telefonische Anfrage seitens der Familien infolge eines aktuellen Unterstützungsbedarfs wurde etwa jede fünfte Patin/jeder fünfte Pate – teils zusätzlich zu regelhaften Besuchen – aktiv. Dass der nächste Termin jeweils beim Treffen verabredet wurde, berichten 31 % (n = 21). Dies ist häufiger bei den Familien der Fall, die auch selbst an der Studie mitgemacht haben, seltener bei denen, die an der Befragung nicht teilgenommen haben. Drei PatInnen berichten, es sei vereinbart gewesen, dass die Familie sich melde, diese habe aber nicht angerufen. Eine hatte einen festen Tag ausgemacht, wobei die Uhrzeit variabel war, so dass telefonisch konkretere Verabredungen getroffen wurden bzw. zusätzlich telefonische Absprachen erfolgten, wenn etwas dazwischen kam.

Tab. 19: Zustandekommen der Besuchskontakte

Datenbasis: 67 PatInnen	**Alle**		**Familien-Längsschnitt***		**nicht befragt Familien**	
	Anzahl	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*
Feste Tage waren vereinbart	45	67,2	24	64,9	21	70,0
Familie hat bei Bedarf angerufen	14	20,9	8	21,6	6	20,0
Termine von Treffen zu Treffen vereinbart	21	31,3	13	35,1	8	26,7
Anderweitig			1	2,7	3	10,0
Gesamt	**67**	**100,0**	**37**	**100,0**	**30**	**100,0**

** Familien, die sowohl den Fragebogen zu Beginn als auch den am Ende der Patenschaft ausgefüllt haben*

Tatsächliche durchschnittliche Besuchshäufigkeit des Paten

Die Besuchsfrequenz entspricht in etwa der zu Beginn der Patenschaft geplanten Häufigkeit. Das Gros der Familien wünscht sich eine wöchentliche Besuchshäufigkeit. In drei Viertel der Familien (74 %; n = 49) kommt die Patin/der Pate im wöchentlichen Turnus. Dies ist bei den befragten Familien noch häufiger (83 %) der Fall als bei den Familien, die nicht selbst an der Studie teilgenommen haben (63 %). Häufigere Kontakte finden bei zehn Familien (15 %) statt. Seltener als einmal pro Woche, nämlich zwei- bis dreimal pro Monat sind fünf PatInnen (8 %) im Einsatz. Dass die Besuche deutlich seltener sind – etwa nur monatlich oder in noch größeren Abständen – kommt jeweils nur einmal (1,5 %) vor.

Tab. 20: Durchschnittliche Besuchshäufigkeit der PatInnen

Datenbasis: 66 PatInnen	**Alle Familien**		**Familien-Längsschnitt***		**Nicht befragte Familien**	
	Anzahl	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*
Häufiger als einmal pro Woche	10	15,2	3	8,3	7	23,3
Einmal wöchentlich	49	74,2	30	83,3	19	63,3
Zwei- bis dreimal pro Monat	5	7,6	1	2,8	4	13,3
Einmal pro Monat	1	1,5	1	2,8	0	0,0
Seltener als einmal pro Monat	1	1,5	1	2,8	0	0,0
Gesamt	**66**	**100,0**	**36**	**100,0**	**30**	**100,0**

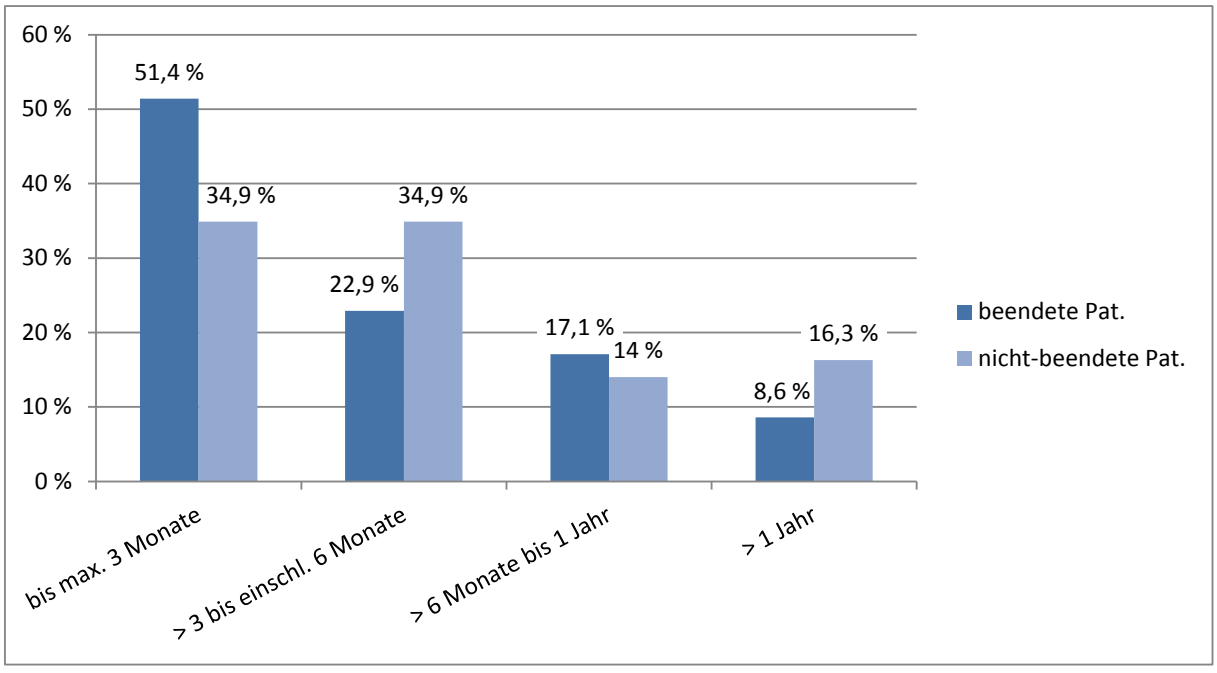
** Familien, die sowohl den Fragebogen zu Beginn als auch den am Ende der Patenschaft ausgefüllt haben; der Unterschied ist nicht signifikant*

Neben der durchschnittlichen Dauer der Besuche wurde auch die Dauer der Patenschaft abgefragt. Zum Erhebungsende der Befragung waren 43 Patenschaften bereits abgeschlossen und 44 bestanden noch.

Die durchschnittliche Dauer der zum Befragungsende noch laufenden Patenschaften liegt im Mittel bei vier Monaten, der Median[11] bei sechs Monaten. Etwas mehr als ein Drittel der Patenschaften ist mit maximal drei Monaten eher von kurzer Dauer (35 %; n = 15). Der gleiche Anteil läuft bereits seit mindestens drei Monaten bis einschließlich sechs Monate. Weitere 14 % (n = 6) länger als ein halbes und bis zu einem Jahr, während 16 % der Patenschaften (n = 7) bereits seit mehr als einem Jahr bestehen.

Betrachtet man hingegen die durchschnittliche Dauer der beendeten Patenschaften, so zeigt sich, dass diese im Mittel deutlich kürzer ist und zwischen vier und fünf Monaten liegt. Der Anteil der Patenschaften, die maximal drei Monate andauern, ist im Vergleich zu den noch laufenden Patenschaften deutlich erhöht (51 % vs. 35 %), während längere Laufzeiten im Vergleich zu den noch laufenden Patenschaften geringer vertreten sind. Deutlich wird dies vor allem an Patenschaften, die bereits ein Jahr und länger bestehen. Diese sind zum Erhebungsende bei den noch laufenden Patenschaften bereits doppelt so häufig. Wie letztlich die tatsächliche Verteilung der Patenschaftsdauer aussieht, kann allerdings nicht abgeschätzt werden. Jedoch kann man festhalten, dass es einen relativ großen Anteil an Patenschaften gibt, die nach einer kurzen Zeit beendet sind.

Abb. 10: Durchschnittliche Dauer der Patenschaft



Während etwas mehr als ein Drittel (n = 15; 38 %) die Patenschaft nach der ursprünglich vereinbarten Zeit beendet hat und/oder in einem weiteren Drittel (n = 13; 33 %) kein Bedarf mehr vorlag, wurden 17 Patenschaften vorzeitig abgebrochen (43 %). In diesen Fällen wurde am häufigsten die Familienpatenschaft durch die Familien beendet (n = 10; 59 %). Knapp die Hälfte (n = 8; 47 %) der abgebrochenen Patenschaften ist (auch) auf die PatInnen zurückzu-

[11] Der Median ist der Wert, der genau in der Mitte einer Verteilung liegt. D.h. die Hälfte der Individualdaten liegen unterhalb, die andere oberhalb dieses Wertes.

führen. In fünf Fällen (22 %) war die Koordinatorin der Ansicht, dass die Patenschaften vorzeitig beendet werden sollten. Die abgebrochenen Patenschaften waren meist von kurzer Dauer. Zehn der 17 abgebrochenen Patenschaften (59 %) liefen maximal drei Monate, weitere vier bis einschließlich einem halben Jahr. Zu den drei verbleibenden fehlen uns hierzu die Angaben. Mit dem Ende der jeweiligen Patenschaft war in der Regel für die Familie auch ein Ausstieg aus dem Projekt verbunden (n = 14; 88 %). Lediglich zwei Familien wurden durch einen neuen Paten/eine neue Patin betreut. Anders verhält es sich bei den PatInnen, die zu einem Großteil (n = 12; 71 %) dem Projekt treu bleiben und eine neue Patenschaft übernehmen. Fünf von ihnen haben mit dem vorzeitigen Abbruch allerdings auch ihr Ehrenamt niedergelegt. Zwei der PatInnen geben an, dass sie eher bzw. ganz unzufrieden sind, mit dem was sie erreicht haben. Die Familien, die an der Befragung teilgenommen haben, äußerten Zufriedenheit, allerdings konnten acht Familien nicht mehr erreicht werden.

Die Gründe für einen vorzeitigen Abbruch lagen nach Angaben der Koordinatorinnen sowohl bei den Familien als auch bei den PatInnen (21 Nennungen insgesamt). Jeweils drei Familien und zwei PatInnen sahen keinen Bedarf für eine weitere Unterstützung. Weiterhin wurden genannt: Zeitliche Gründe und Unvereinbarkeit mit dem Beruf seitens der PatInnen (N = 4), Umzug der Familie (N = 2) bzw. der Patin/des Paten (N = 2), geringe Kooperationsbereitschaft der Familie (N = 2), unterschiedliche Vorstellungen über die Patenschaft (N = 2) sowie sonstige Nennungen (N = 4) wie beispielsweise persönliche Differenzen zwischen Mutter und Patin/Pate oder Überforderung der Patin/des Paten.

Von der Familie gewünschte weitere Dauer der Patenschaft

Die teilnehmenden Familien wurden bei der Enderhebung gefragt, wie lange sie sich noch eine Unterstützung durch den Paten/die Patin wünschen bzw. wie lange sie glauben, diese/n noch zu brauchen. Insgesamt 20 Familien machten hierzu Angaben.

Am häufigsten (N = 6) wurde der Zeitraum von ein paar Monaten bzw. einem halben Jahr genannt. Ebenso häufig gaben die Befragten keine eindeutige Dauer an. Drei Familien erhoffen sich unbegrenzt lange die Hilfe einer Patin/eines Paten. Jeweils zwei Familien würden die Hilfe der Patin/des Paten gerne bis zum Ende des Jahres bzw. bis zum Eintritt in die Betreuungseinrichtung wahrnehmen. Unmittelbar vor der Beendigung des Programms sieht sich eine Familie. Ebenfalls eine Familie erhofft sich bis zum Ende des nächsten Jahres eine Unterstützung durch die Patin/den Paten.

Tab. 21: Gewünschte Dauer der weiteren Unterstützung

Datenbasis: 20 Familien	**Nennungen**	**Prozent der Fälle**
ein paar Monate/halbes Jahr	6	30,0
unklar	6	30,0
unbegrenzt	3	15,0
bis Ende des Jahres	2	10,0
bis Kind in Betreuungseinrichtung	2	10,0
gar nicht mehr	1	5,0
bis Ende nächsten Jahres	1	5,0

Tatsächliche durchschnittliche Dauer der Besuche

Eine weitere Frage von Interesse war, wie lange die Besuche dauern, d.h. wie viel Zeit eine Patin/ein Pate für ihre/seine ehrenamtliche Tätigkeit im Durchschnitt pro Besuch aufwendet. Dies differiert erwartungsgemäß entsprechend der unterschiedlichen Anlässe und Bedürfnisse der Familien sowie dem Lebenskontext der PatInnen – dennoch zeigt sich eine sehr deutliche Häufung der Angaben der PatInnen bei der Kategorie „mehr als zwei bis drei Stunden" (n = 33; 49 %). Nur vier PatInnen berichten, dass sie weniger als eine Stunde bei der von ihnen betreuten Familie verbringen (6 %). Bei insgesamt 27 % der Fälle dauern die Besuche ungefähr ein bis zwei Stunden (n = 18), wobei hier leichte Differenzen zwischen an der Familienbefragung teilnehmenden und nicht-teilnehmenden Familien bestehen: Während erstere nur zu 22 % von einer ein- bis zweistündigen Besuchsdauer berichten, beläuft sich dieser Anteil bei der Vergleichsgruppe auf ein Drittel. Bei insgesamt zehn PatInnen (15 %) wird die mit den Familien verbrachte Zeit auf mehr als drei Stunden geschätzt. Zwei PatInnen (3,0 %) sagen, dass die Dauer der Besuche zu unterschiedlich gewesen sei, um dies generell einschätzen zu können. Dies liegt in einem Fall an langen Wegezeiten, welche die Patin/der Pate zurücklegen musste, um die Familie zu erreichen. In einem anderen notiert die Patin/der Pate, der Kontakt habe jeweils nur ca. fünf Minuten gedauert.

Die meisten PatInnen scheinen das Ausmaß ihres Einsatzes in etwa der anfangs geplanten Dauer anpassen zu können. Abweichung entstehen aber vor allem nach oben: in 36 % der Fälle planten die Koordinatorinnen einen Einsatz von ein bis zwei Stunden; sich auf diese Zeit beschränken konnten jedoch nur 27 % der PatInnen. Nur knapp die Hälfte berichtet von einer Dauer von zwei bis drei Stunden, aber für 58 % der Familien hatten die Koordinatorinnen ein solches Ausmaß geplant. Und während nur für 3 % der Familien mehr als drei Stunden investiert werden sollten, taten dies am Ende 15 % der PatInnen. Insgesamt hat fast jede/r dritte mehr Zeit aufgewendet als zu Beginn vorgesehen.

Tab. 22: Tatsächliche durchschnittliche Dauer der Besuche

Datenbasis: 67 PatInnen	**Alle Familien**		**Familien-Längsschnitt***		**nicht befragte Familien**	
	Anzahl	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*
Mehr als 0,5 bis 1 Stunde	4	6,0	2	5,4	2	6,7
Mehr als 1 bis 2 Stunden	18	26,9	8	21,6	10	33,3
Mehr als 2 bis 3 Stunden	33	49,3	20	54,1	13	43,3
Mehr als 3 Stunden	10	14,9	6	16,2	4	13,3
Sehr unterschiedlich	2	3,0	1	3,3	1	2,7
Gesamt	**67**	**100,0**	**36**	**100,0**	**30**	**100,0**

** Familien, die sowohl den Fragebogen zu Beginn als auch den am Ende der Patenschaft ausgefüllt haben*

Zufriedenheit der Familien mit der Anzahl der Treffen

Die Familien sind überwiegend mit der Anzahl der Treffen zufrieden: 25 der 40 an der Endbefragung teilnehmenden Familien sagen, die Häufigkeit der Kontakte mit der Patin/dem Paten sei genau richtig gewesen. Doch immerhin 35 % (n = 14) hätten gerne mehr Unterstützung

erfahren; ihnen war die Anzahl der Besuche nicht ausreichend. Nur eine Familie gibt an, die Patin/der Pate sei zu oft bei ihr gewesen. Dies steht vor dem Hintergrund, dass die Patin/der Pate die Familie mehr als einmal pro Woche aufsuchte. Allerdings ist solch eine häufige Besuchsfrequenz nicht generell zu viel für die Familien, denn eine bezeichnet häufigere Kontakte als „genau richtig" und eine andere hätte sich sogar enger getaktete Visiten der Patin/des Paten gewünscht. Die Passung von tatsächlichen Treffen und den Wünschen der Familie verdeutlicht den direkten Abgleich zwischen Besuchshäufigkeit und der Bewertung der Familien (vgl. Tab. 23). Hier zeigt sich nochmals, dass wöchentliche Treffen am häufigsten als optimale Besuchsfrequenz erachtet werden, 19 Befragte oder 61 % finden diese Taktung sei „genau richtig" gewesen. Zwölf Familien (39 %) fanden jedoch, die wöchentlichen Besuche seien zu selten gewesen. Alle anderen Antwortkombinationen werden nur von einzelnen Befragten besetzt.

Tab. 23: Zufriedenheit der Familien mit der Besuchshäufigkeit nach tatsächlicher Häufigkeit

Datenbasis: 37 Familien	**Zu häufig**	**Genau richtig**	**Zu selten**	**n =**
Häufiger als 1x wöchentlich	1	1	1	**3**
1x wöchentlich	0 (0 %)	19 (61,3 %)	12 (38,7 %)	**31** **(100 %)**
2 bis 3x wöchentlich	0	1	0	**1**
1x monatlich	0	0	1	**1**
Seltener als 1x monatlich	0	1	0	**1**
n =	**1**	**22**	**14**	**37**

**Familien, die sowohl den Fragebogen zu Beginn als auch den am Ende der Patenschaft ausgefüllt haben*

4.2 Geleistete Unterstützung

Erfolgte Unterstützungsleistungen aus Sicht der Familien, des Paten/der Patin und der Koordinatorin

Nachdem zu Beginn der Patenschaft nach der erwarteten Unterstützung gefragt wurde, sollte nach deren Abschluss geklärt werden, inwieweit die Erwartungen realisiert wurden und ob sich im Verlauf der Patenschaft neue bzw. andere Hilfen als erforderlich erwiesen haben. Hierzu wurden die konkret geleisteten Unterstützungen wiederum aus Sicht der Familien, der Patin/des Paten und der Koordinatorin erhoben. Es ist darauf hinzuweisen, dass nur 40 Familien an der Endbefragung teilgenommen und damit auch die offene Frage zur tatsächlich geleisteten Unterstützung beantwortet haben (N = 68 Nennungen). Von den PatInnen äußerten sich insgesamt 67 zu ihren Tätigkeiten im Rahmen der Patenschaft und machten hierbei insgesamt 118 offene Angaben. Anders als die Familien und die PatInnen, enthielt der Erhebungsbogen der Koordinatorinnen Antwortvorgaben, aus denen diese die zutreffenden auswählen und um fehlende Details ergänzen konnten. Dabei ergaben sich insgesamt 244 Nennungen. Das sind im Durchschnitt 2,8 Aktivitäten pro Familie und somit im Schnitt deutlich mehr als von der Familie selbst oder der Patin/dem Paten angegeben. Die Datenbasis der drei Blickwinkel fällt somit sehr unterschiedlich aus.

Den größten Bereich, in dem die Familien laut eigenen Angaben Unterstützung erhielten, stellen die Kinderbetreuung/Freizeitgestaltung dar (n = 32; 80 %). Ähnlich häufig geben auch die PatInnen (n = 48; 72 %) und Koordinatorinnen (n = 62; 71 %) an, dass bei den Familien eine Unterstützung in diesem Bereich stattgefunden hat.

Eine weitere kindbezogene Form der Unterstützung, die auch von den Familien selbst genannt wurde, ist die Förderung des Kindes im schulischen Bereich (n = 6; 15 %). Etwas mehr PatInnen (n = 13; 19 %) bzw. Koordinatorinnen (n = 16; 18 %) geben an, dass eine Hilfestellung in diesem Bereich bei den Familien erfolgt sei. Eine Förderung der Erziehungskompetenz der Eltern, die letztlich ein zentrales Anliegen der Familienbildung darstellt, wird nur von den Koordinatorinnen und PatInnen wahrgenommen (26 bzw. 8 %). Dieser Unterschied hat sich bereits zu Beginn des Programms in den Erwartungen und Wünschen abgezeichnet. Bereits bei der Anfangserhebung gaben die Koordinatorinnen und PatInnen deutlich häufiger als die Familien an, es bestünde ein Unterstützungsbedarf im Bereich der Stärkung von Erziehungskompetenzen.

Als Unterstützungsarten, welche eher der gesamten Familie zugutekommen, wird am häufigsten von den Familien selbst die allgemeine Entlastung genannt (n = 8; 20 %). Die PatInnen bringen sich laut eigenen Angaben in lediglich 6 % der Fälle (n = 4) als allgemeine Entlastung ein, ohne dies näher zu spezifizieren. Als eine wesentliche Hilfe aus Sicht des Koordinators/der Koordinatorin wird auf Familienebene die Unterstützung in Fragen der Partnerschaft genannt (n = 11; 13 %). Die Familien selbst nennen diesen Bereich in keinem einzigen Fall. Auch die Unterstützung in der Eltern-Kind-Beziehung wird von Koordinatorinnen genannt (n = 9; 10 %), während die Familien auf diesen Punkt nicht eingehen.

Die Unterstützung im Alltag konzentriert sich laut der Familien vor allem auf die Hilfe in der Haushaltsführung und bei Erledigungen und Einkäufen (n = 5; 13 %) sowie in organisatorischen Dingen wie Arztterminen, der Wohnungssuche oder einem Umzug (n = 5; 13 %). PatInnen und Koordinatorinnen benennen diese beiden Bereiche ähnlich häufig. Häufiger als die Familien selbst geben jedoch die Koordinatorinnen und PatInnen die Unterstützung beim Umgang mit Ämtern und Behörden sowie bei der Erledigung formaler Angelegenheiten an (Koordinatorinnen: n = 21; 24 %; PatInnen: n = 9; 13 %). Von Familien wird dieser Bereich nur in zwei Fällen (5 %) genannt. Einen ebenfalls wichtigen Unterstützungsbereich bilden laut der Koordinatorinnen die Begleit- sowie Hol- und Bringdienste (auch für Kinder) (n = 14; 16 %) und die Hilfe bei Alltagsentscheidungen (n = 12; 14 %).

Relativ viele Familien nennen (außerdem) Unterstützungsleistungen im sozialen Bereich. Als RatgeberIn bzw. AnsprechpartnerIn fungieren laut der befragten Familien sechs PatInnen (15 %). Etwas mehr PatInnen (n = 8; 12 %) sehen sich selbst auch in dieser Funktion, während dies von lediglich zwei (2,3 %) der Koordinatorinnen so gesehen wird. Letztere geben im sozialen Bereich vor allem den Aufbau eines Netzwerks und die Herstellung von Kontakten als erfolgte Unterstützungsleistung an (n = 15; 17 %). Kontakte wurden z.B. hergestellt zu

- Ämtern und Rechtsanwälten,
- Donum Vitae,
- Kinderkrippe und Ausländerbehörde,

- einer Lehrerin,
- der sozialpädagogischen Familienhilfe (über die KoKi) und
- zu einem Sportverein.

Lediglich ein Pate/eine Patin (1,5 %) bzw. zwei Familien (5 %) berichten über eine Hilfestellung bei der Herstellung von Kontakten.

Tab. 24: Erfolgte Unterstützung aus drei Perspektiven

	Familien: (n = 40)* **In welchen Bereichen hat die Patin/der Pate Sie und Ihre Familie unterstützt? Was hat sie/er genau gemacht? (offen fragen)**		**PatInnen: (n = 67)*** **In welchen Bereichen haben Sie sich in der Familie engagiert? Was haben Sie konkret gemacht? (offen fragen)**		**Koordinatorinnen (n = 87) *** **Nun geht es um die konkrete Hilfe, die die Patin/der Pate in der Familie geleistet hat. Bitte geben Sie an, in welchen der folgenden Bereiche die Familie durch die Patin/den Paten unterstützt wurde.**	
	Nennungen	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*
Kindbezogene Unterstützung	**38**		**66**		**112**	
Unterstützung bei der Kinderbetreuung/Freizeitgestaltung	32	80,0	48	71,6	62	71,3
Förderung der Kinder im schulischen Bereich	6	15,0	13	19,4	16	18,4
Unterstützung der Eltern in der schulischen Förderung ihrer Kinder	-		-		11	12,6
Förderung der Erziehungskompetenz/erzieherische Hilfen	-		5	7,5	23	26,4
Entlastung und Unterstützung der Eltern/Familie	**8**		**5**		**26**	
Entlastung allgemein	8	20,0	4	6,0	-	
Fragen der Partnerschaft	-		1	1,5	11	12,6
Unterstützung bei Schwierigkeiten in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern	-		-		9	10,3
Unterstützung wegen Pflegebedürftigkeit/Krankheit eines Familienmitglieds	-		-		6	6,9
Unterstützung im Alltag	**13**		**35**		**82**	
Unterstützung bei der Haushaltsführung/Einkäufe und Erledigungen	5	12,5	11	16,4	12	13,8
Unterstützung im Alltag allgemein, (Termine, Organisation, Wohnungssuche, Umzug)	5	12,5	5	7,5	9	10,3
Umgang mit Ämtern/Behörden, formale Angelegenheiten	2	5,0	9	13,4	21	24,1
Fahr- und Begleitdienste, Hol- und Bringdienste	1	2,5	9	13,4	14	16,1
Arbeitssuche/Erwerbsarbeit	-		1	1,5	6	6,9
Unterstützung bei finanziellen Angelegenheiten/bei der Schuldenregulierung	-		-		8	9,2
Unterstützung bei Alltagsentscheidungen	-		-		12	13,8
Unterstützung im sozialen Bereich	**9**		**12**		**18**	
Gespräche, Pate/Patin als Ansprechpartner/in für Eltern und Kind	6	15,0	8	11,9	2	2,3
Integrationshilfe, Hilfe bei der Sprache	1	2,5	3	4,5	1	1,1
Netzwerk aufbauen, Herstellen von Kontakten	2	5,0	1	1,5	15	17,2
Sonstiges (Förderung des Gesundheitsbewusstseins, Förderung der Nutzung kultureller Angebote)	**-**		**-**		**6**	
Nennungen gesamt	**68**		**118**		**244**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Bereiche, in denen geplante Hilfen nicht umgesetzt werden konnten

Tatsächlich sind die PatInnen diesen Ergebnissen zufolge in sehr differenzierter Hinsicht in den Familien aktiv. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit die Patenschaft ihren ursprünglichen Zielen gerecht werden konnte. Obgleich sich eine weitgehende Deckung von den geleisteten mit den eingangs anvisierten Hilfearten ergibt, ist von Interesse, ob die Koordinatorinnen Bereiche sehen, in denen abschließend betrachtet ursprünglich angestrebte Hilfen nicht umgesetzt werden konnten. Soweit die Koordinatorinnen hierzu Stellung beziehen, was für 69 der 87 Familienpatenschaften geschah, gehen 82 % davon aus, dass alle geplanten Vorhaben auch durchgeführt werden konnten. In zwölf Fällen (17 %) benennen die Koordinatorinnen jedoch Bereiche, in denen die Umsetzung nicht wie gewünscht verlaufen ist. Diese offen erhobenen Antworten betreffen sehr unterschiedliche Aspekte. Dabei fällt auf, dass vor allem bei den Familien, die sich selbst nicht an der Evaluierung beteiligt haben, die gesteckten Ziele nicht erreicht wurden. Für neun der 40 Familien zieht die Koordinatorin diesen Schluss. Bei den teilnehmenden Familien trifft das nur auf drei von 26 (über die berichtet wurde) zu.

Nicht durchgeführte Aufgaben bei nicht an der Erhebung teilnehmenden Familien:

- Die Begleitung zu Kinderarztterminen und die Einkaufsbegleitung wurden nicht umgesetzt.
- Die Mutter sollte sich um die kleine Tochter kümmern, so dass die Patin/der Pate mit der älteren Tochter gezielt Vorschulübungen machen kann. „Das hat gar nicht geklappt."
- Die Patin/der Pate sollte der Mutter auch zeigen, wie man die Freizeit mit Kindern gestalten kann. Die Mutter hatte aufgrund ihrer Herkunft jedoch andere Ansichten, so dass dies nicht realisiert werden konnte.
- Die Familienpatenschaft war in allen anvisierten Bereichen nicht erfolgreich, weil es große Verständigungsschwierigkeiten gab. Zudem zeigte das Kind keine Bereitschaft, die Hilfe der Patin anzunehmen.
- In einem Fall war keine Entlastung der Mutter bei der Kinderbetreuung durch die Patin/den Paten möglich.
- Die angestrebte Wohnungssuche ist im Zeitraum der Patenschaft nicht relevant geworden.
- Die Patenschaft hat in allen Bereichen nicht funktioniert (ohne Angabe von näheren Gründen).

Unerledigte Bereiche für an der Befragung teilnehmende Familien:

- Die Mutter hat sich einfach nicht mehr gemeldet. Die Patin/der Pate hat versucht, den Kontakt fortzusetzen, wurde jedoch zweimal an der Türe abgewiesen.
- Die Patin/der Pate beklagt mangelnde Mithilfe der Mutter.
- Es sind keine ganzen Bereiche „zu kurz gekommen", doch konnten bis zum Erhebungszeitpunkt die geplanten Unterstützungsleistungen (noch) nicht zu Ende geführt werden.

Auch diese Gegenüberstellung verweist auf gravierendere Schwierigkeiten bei der Gruppe der nicht an der Befragung teilnehmenden Familien – sowohl innerhalb der Familien als auch hinsichtlich der Durchführung der Patenschaft.

Hilfreiche Aspekte der Patenschaft

Neben dieser Einschätzung der Misserfolge, wurde auch eine Beurteilung der wichtigen und hilfreichen Aspekte der Patenschaft aus Sicht der Familie und der Koordinatorinnen erhoben.

Dabei haben 40 Familien insgesamt 59 Angaben gemacht. Außerdem liegen von den Koordinatorinnen 44 vergleichbare Aussagen zu insgesamt 39 Patenschaften vor.

Aus Sicht der Familie war resümierend betrachtet die Unterstützung für die Eltern besonders wichtig oder hilfreich. 34 Nennungen entfallen auf diesen Bereich, dabei geht es in erster Linie um Erleichterungen bei der Kinderbetreuung (N = 13; 33 % der Familien) und die generelle Entlastung durch die Schaffung von „Auszeiten“ (N = 10; 25 % der Familien). Die Unterstützung in der Kinderbetreuung sowie die allgemeine Entlastung wurden auch von den Koordinatorinnen am häufigsten genannt (jeweils N = 12; 31 % der Patenschaften) und stellen damit aus beiden Sichtweisen ähnlich bedeutsame Punkte dar. Durch die Hilfen in der Kinderbetreuung gelang es den Eltern – meist den Müttern –, „Freiräume“ für die eigene Erholung und für wichtige Aufgaben des Alltags zu schaffen. Weiter wichtig für die Familien ist die Funktion der Patin/des Paten als Ansprechpartner/in mit neun Nennungen (23 % der Familien). Dieser Aspekt wird von Koordinatorinnen deutlich seltener wahrgenommen (N = 4; 10 % der Patenschaften). Diese weisen jedoch darauf hin, dass es insbesondere für die Gruppe der Alleinerziehenden wichtig wäre, in der Patin/dem Paten eine/n Ansprechpartner/in zu haben. Ihnen bot sich damit die Gelegenheit, einen Zuhörer in schwierigen Lebenslagen zu bekommen und sich mit jemandem auszutauschen. Erziehungshilfen spielen aus Sicht der Familie eine nachrangige Rolle und werden nur von zwei Personen genannt. Die Koordinatorinnen nannten drei Fälle, in welchen die PatInnen durch Hilfen in der Erziehung Unterstützungen für die Familie leisten konnten. Laut einer Koordinatorin gelang es somit, die „Erziehungskompetenz [einer Mutter] zu erweitern“. Eine andere berichtet davon, dass „Fragen des alltäglichen Lebens, besonders der Erziehung/Entwicklung des Kindes“ geklärt werden konnten.

Aspekte, welche die ganze Familie betreffen, werden von den Familien selbst 15 Mal angegeben. Dabei wird vor allem das positive Wesen der Patin/des Paten (N = 6) und das Vertrauensverhältnis, das mit ihr/ihm aufgebaut werden konnte (N = 5), hervorgehoben. Koordinatorinnen nennen diese Aspekte im Vergleich dazu nur jeweils einmal. Hilfen im Alltag werden dagegen ähnlich häufig als hilfreich erachtet (jeweils 10 %).

Der Bereich Hilfen für das Kind/die Kinder wird mit zehn Angaben am seltensten von den Familien notiert. Auch hier wird zuerst das gute Verhältnis zwischen dem Kind und der Patin/dem Paten betont (N = 5). Daneben haben die PatInnen mit dem Aufbau neuer Kontakte für die Kinder „gepunktet“ (N = 3). Diese beiden Aspekte wurden überraschenderweise von keiner Koordinatorin als wichtig oder hilfreich erachtet. In zwei Familien hat der Pate/die Patin im schulischen Bereich wichtige Unterstützung geleistet. In diesem Punkt sind sich Familien und Koordinatorinnen einig.

Tab. 25: Was war wichtig/hilfreich für die Familie aus zwei Perspektiven

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 39 Patenschaften sowie Angaben von 40 Familien	**Familiensicht***		**Koordinatorinnensicht***	
	Nennungen	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*
Für die Eltern	**34**		**32**	
Erleichterung der Kindesbetreuung	13	32,5	12	30,8
Entlastung/Auszeiten schaffen	10	25,0	12	30,8
Ansprechpartner/in	9	22,5	4	10,3
Erziehungshilfe	2	5,0	3	7,7
Kontakte schaffen	0	-	1	2,6
Für die gesamte Familie	**15**		**9**	
Charakter/Art des Paten/der Patin	6	15,0	1	2,6
Verhältnis/Vertrauen zwischen Pate/Patin und Familie	5	12,5	1	2,6
Strukturierung des Alltag; Hilfen im Alltag	4	10,0	4	10,3
gemeinsame Aktivitäten	0	-	2	5,1
Geschlecht Pate weiblich	0	-	1	2,6
Geschlecht Pate männlich	0	-	0	-
Für das Kind/die Kinder	**10**		**3**	
Verhältnis zwischen Pate/Patin und Kind	5	12,5	0	-
neuer sozialer Kontakt für Kinder	3	7,5	0	-
Schulisch	2	5,0	2	5,1
Psychisch	0	-	1	2,6
Nennungen gesamt	**59**		**44**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Besonders angenehme Situation für die Familie und für den Paten/die Patin

Die Frage, welche Situationen im Verlauf der Patenschaft besonders angenehm gewesen seien, wurde sowohl den Familien als auch den PatInnen gestellt und von 37 bzw. 35 Personen beantwortet. Auch hier lohnt sich eine vergleichende Betrachtung, denn die Beschreibungen schöner Situationen von PatInnen und Familien unterscheiden sich teilweise.

Der von den Familien am häufigsten genannte Bereich (N = 19; 51 % der Familien) sind Spiele und Unternehmungen – sowohl von nur einem Elternteil mit der Patin/dem Paten allein als auch mit den Kindern zusammen. Beispielsweise wurde hier genannt, dass man „Kaffee trinken bei [der Patin] zuhause“ war oder auch, dass die Patin/der Pate mit den Kindern im Freibad war und dort „schwimmen geübt [hat] mit dem Großen“. Der Bereich Spielen/Unternehmungen wird auch von den PatInnen am häufigsten genannt (N = 10; 29 %). Sechs Eltern (16 %) erinnern sich an die von den PatInnen geschaffene Entlastung und die Auszeiten positiv zurück. Im Gegensatz dazu tauchen die allgemeine Entlastung und das Schaffen von Auszeiten bei den PatInnen nicht unter den genannten angenehmen Situationen auf. In ebenfalls

sechs Fällen (16 %) wird von den Familien angegeben, dass das Verhältnis zwischen Patin/Pate und dem Kind gut war. Zum Beispiel beschreibt ein Elternteil, dass die Patin „die einzige war, die meinen Sohn auch auf den Arm nehmen konnte. Das wollte er bei anderen nicht so gern“. Dieser Aspekt wird von den PatInnen sogar etwas häufiger als von den Familien selbst thematisiert (26 %). Das Vertrauen zwischen der Patin/dem Paten und der Familie allgemein wird von fünf Familien (14 %) und sieben PatInnen (20 %) als angenehm beschrieben. Vier Elternpaare (11 %) nehmen vor allem die Gespräche mit der Patin/dem Paten als besonders angenehm wahr, was von den PatInnen in keinem Fall so dokumentiert wurde. In einem Fall werden die positiven Erinnerungen an die Patin/den Paten als schön empfunden. Für weitere sechs Familien (16 %) gibt es keine einzelne besondere schöne Situation, sondern alles wurde als angenehm empfunden.

Die PatInnen empfinden darüber hinaus vor allem jene Situationen als besonders angenehm, in welchen sich die Eltern und/oder die Kinder offensichtlich auf die Patin/den Paten freuten (N = 6; 17 %). Außerdem gefällt insgesamt fünf PatInnen (14 %), dass sie das Gefühl hatten, etwas bei der Familie bewirkt zu haben. Weitere vier PatInnen (11 %) freuten sich über ein Geschenk der Familie und die damit verbundene Anerkennung. Die Dankbarkeit der Familie, ein positives Feedback, die Offenheit der Eltern sowie der angenehmen Umgang der Eltern mit ihren Kindern stellen nur Einzelnennungen der PatInnen bei der der Frage nach angenehmen Situationen mit der Familie dar.

Tab. 26: Schöne und angenehme Situationen in der Patenschaft

Datenbasis: 35 PatInnen und 37 Familien	**Familiensicht***		**PatInnensicht***	
	Nennungen	*Prozent*	*Nennungen*	*Prozent*
Spielen/Unternehmungen	19	51,4	10	28,6
Entlastung/Auszeiten geschaffen	6	16,2	0	-
Verhältnis zwischen Pate/Patin und Kindern	6	16,2	9	25,7
Verhältnis/Vertrauen zwischen Pate/Patin und Familie	5	13,5	7	20,0
Gespräche	4	10,8	0	-
positive Erinnerungen an Pate/Patin	1	2,7	2	5,7
Geschenk an Pate/Patin	0	-	4	11,4
Eltern/Kinder freuen sich auf Pate/Patin	0	-	6	17,1
Dankbarkeit/positives Feedback	0	-	1	2,9
merken, was bewirkt zu haben	0	-	5	14,3
Offenheit der Eltern	0	-	1	2,9
Umgang der Eltern mit Kindern	0	-	1	2,9
nichts Besonderes, alles schön	6	16,2	1	2,9
Nennungen gesamt	**49**		**49**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Kritische Situationen während der Patenschaft

Vice versa wurden auch unangenehme Situation für die Familie und die Patin/den Paten abgebildet, wozu sich am Ende nur 42 PatInnen und 11 Familien äußerten. Dies ist vor allem

darauf zurückzuführen, dass ein Großteil der Familien (N = 21) angibt, es habe keine unangenehmen oder schwierigen Situationen gegeben. Die PatInnen schätzen die Patenschaft somit deutlich seltener als „problemfrei“ ein. In acht Fällen (73 %) berichten die Familien von Schwierigkeiten der Patin/des Paten im Umgang mit dem Kind. Ein geringerer Anteil an PatInnen (n = 16; 38 %) geht auf Schwierigkeiten in diesem Bereich ein. Laut der Eltern gibt es in drei Familien (27 %) Schwierigkeiten zwischen den Eltern und der Patin/dem Paten. Insgesamt sieben PatInnen (17 %) nehmen solche Probleme wahr.

PatInnen geben darüber hinaus relativ häufig an (n = 9; 21 %), dass sie die schwierigen Verhältnisse und Schicksalsschläge der Familie als unangenehm empfanden. Acht PatInnen (19 %) kritisierten außerdem den Umgang der Eltern mit ihren Kindern und wiesen auf Konflikte zwischen diesen hin. In zwei Fällen (4,8 %) nahmen es die PatInnen als unangenehm war, dass sie keinerlei Dankbarkeit oder Anerkennung erhalten hatten.

Tab. 27: Schwierige oder unangenehme Situationen in der Patenschaft

Datenbasis: 42 PatInnen und 11 Familien	**Familiensicht***		**Patensicht***	
	Nennungen	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*
Schwierigkeiten der Patin/des Paten mit Kindern	8	72,7	16	38,1
Schwierigkeiten der Patin/des Paten mit Eltern	3	27,3	7	16,7
Schwierige Verhältnisse / Schicksalsschlag in Familie	0	-	9	21,4
Konflikte zwischen Eltern und Kindern / Umgang mit Kindern	0	-	8	19,0
keine Dankbarkeit/Anerkennung	0	-	2	4,8
Nennungen gesamt	**11**		**42**	

**Mehrfachnennungen möglich*

4.3 Zufriedenheit mit der Patenschaft und Erfolgseinschätzung

Abschließend zur Befragung wurden die Eltern noch um verschiedene Beurteilungen zum Verlauf und dem Erfolg der Patenschaft gebeten.

Einschätzung des Verhältnisses von Familie und Pate/Patin am Ende der Patenschaft

Die Bewertung des Verhältnisses Eltern zum Paten/zur Patin durch die Familie fällt überwiegend sehr gut oder zumindest gut aus: Nach Ende der Patenschaft sagen 31 Befragte oder 82 % der Familien, sie hätten sich mit der Patin/dem Paten sehr gut verstanden. Sechs Wertungen lauten „gut“ und nur einmal wird von „weniger guter“ Passung berichtet, da die Patin „von ihren Ansichten etc. sehr verschieden zu der Mutter“ gewesen sei.

Aus der Perspektive der PatInnen wurde die Beziehung nach den Familienmitgliedern differenziert erfragt. Dabei zeigt sich, dass 37 PatInnen (55 %) das Verhältnis zur Mutter als „sehr gut“ bezeichnen. Weitere 25 wählen die Kategorie „gut“ (37 %) und nur in einem Fall wird von einer weniger guten Beziehung gesprochen, und zwar, weil die Mutter sich nicht ausreichend gekümmert habe. Vier PatInnen hatten keinen Kontakt zur Mutter und können daher hierzu keine Angabe machen.

Die Qualität des Verhältnisses zum Vater können viele PatInnen – fast drei Viertel (n = 50) – nicht einschätzen, da sie keinen direkten Kontakt zum Vater hatten. Die verbleibenden wählen in Bezug auf den Vater selten eine sehr gute Beurteilung (n = 4), eher wird die Beziehung als „gut" bezeichnet (n = 9). Bei dieser Fragestellung kommt es somit eher vor, dass von weniger guten Verhältnissen berichtet wird; dies trifft auf vier Familien zu. Begründet wird die Einschätzung damit, dass der Vater

- aufgrund seiner Drogenproblematik manchmal aggressiv und ablehnend gewesen sei,
- vom Typ her schwierig und sehr kritisch gewesen sei und von der Patin/dem Paten keine Ratschläge annehmen wollte,
- von dem Paten/der Patin kaum gesehen wurde bzw.
- psychisch krank gewesen sei und sich deswegen stark zurückgezogen habe.

Vor allem die fehlende Möglichkeit der PatInnen, die Frage nach der Beziehung zum Vater zu beantworten, zeigt, dass in den meisten Familien die Mütter die Ansprechpartnerinnen für die Patenschaft sind. Dies lässt sich – zumindest teilweise – durch die Berufstätigkeit der meisten Väter erklären, die oftmals bedingt, dass sie bei den Besuchen der PatInnen nicht zuhause bzw. dabei sind.

Wichtig ist auch, wie sich die Kinder mit dem Paten/der Patin verstehen – dies gilt ganz besonders vor dem Hintergrund, dass die Patenschaft überwiegend kindbezogene Hilfestellungen beinhaltet, wie bereits dargelegt wurde. Die PatInnen berichten, sie hätten sich ganz überwiegend sehr gut mit den Kindern verstanden: 46 PatInnen (69 %) wählen diese Bezeichnung bei der Befragung am Ende der Patenschaft. Von weiteren 24 % oder 16 PatInnen wird das Verhältnis als „gut" beschrieben. In den acht Fällen (12 %), in denen die PatInnen ihr Verhältnis zu den Kindern verschieden beurteilt haben, gaben zwei von ihnen an, kaum Kontakt zu den Kindern gehabt zu haben. In einem anderen Fall konnte sich das Kind aufgrund seiner Behinderung nicht äußern, so dass es der Patin/dem Paten wohl schwer gefallen ist, die Beziehung einzuschätzen. In einer Familie war immer nur das jüngste Kind bei den Besuchen anwesend, das aber „sehr zutraulich" war. In einer anderen Familie hat sich die Patin/der Pate mit allen Kindern gut verstanden, bis auf „den Kleinen, da dieser noch auf die Mutter fixiert" war. Auch in den anderen Fällen war das Verhältnis zu den im Haushalt lebenden Kindern gut bis sehr gut. Lediglich in einem Fall gab eine Patin/ein Pate an, dass sie/er sich mit einer Tochter nicht so gut verstanden habe, da diese sie/ihn nicht gebraucht habe und das auch habe spüren lassen.

Auch aus Sicht der Familie haben sich die Kinder und die Patin/der Pate überwiegend sehr gut verstanden. Fast zwei Drittel der teilnehmenden Eltern (n = 26) geben dies an. In zehn Familien wird die Beziehung als „gut" (25 %) eingestuft. Eine Familie sagt, die Kinder und die Patin/der Pate hätten sich weniger gut verstanden. Dies wird darauf zurückgeführt, dass es keine Regelmäßigkeit in den Treffen gegeben hätte. Zwei befragte Eltern meinen, das Verhältnis sei nicht gut gewesen. In einem Fall wollten die Kinder niemand anderen als ihre Mutter als Bezugsperson akzeptieren. Von der anderen Familie wird berichtet, dass kein tiefgehendes Vertrauen zwischen dem Kind und der Patin/dem Paten aufgebaut wurde. Eine Antwort lautet „unterschiedlich/verschieden", weil der ältere Sohn sich sehr gut mit der Patin/dem Paten verstanden habe, der jüngere jedoch nur eher gut. Letzteres habe, so erklärt

die/der Befragte, aber nichts mit der Patin/dem Paten zu tun, sondern es habe an anderen Dingen gelegen.

Interessant ist bei dieser Themenstellung insbesondere die Überprüfung, inwieweit diese Einschätzungen übereinstimmen oder voneinander abweichen. Dies kann selbstredend nur für die Fälle erfolgen, in denen beide Perspektiven – die der Familie und die des Paten/der Patin – erfasst werden konnten. Betrachtet werden können demnach insgesamt nur 38 gültige Antworten. Wie die nachstehende Tabelle sehr gut verdeutlicht, ist die Übereinstimmung der Angaben groß; dabei ergeben sich 21 gleichlautende Bewertungen der Kategorie „sehr gut" – das ist mehr als die Hälfte der analysierbaren Antwortkombinationen (55 %). In weiteren fünf Fällen (13 %) sind Eltern und Pate/Patin sich darin einig, dass es eine gute Beziehung zwischen Patin/Paten und der Familie gegeben habe. Sechsmal differieren die Antworten etwas, so dass eine Partei für „gut" und die andere für „sehr gut" votiert. Größere bzw. große Unterschiede finden sich wesentlich seltener. Einmal trifft eine sehr gute Beurteilung aus der Sicht der Patin/des Paten auf eine „nicht gute" der Familie. Dreimal findet sich die Kombination „sehr gut" bei der Familie und „verschieden" bei der Patin/dem Paten, einmal „unterschiedlich" bei der Familie und „gut" bei der Patin/dem Paten.

Tab. 28: Einschätzung des Verhältnisses von Kind und Patin/Paten (absolute Häufigkeiten)

		Passung aus Sicht der Familie					**Gesamt**
		sehr gut	gut	weniger gut	nicht gut	unterschiedlich/verschieden	
Passung aus Sicht des Paten/ der Patin	sehr gut	21	5	0	1	0	**27**
	gut	1	5	1	0	1	**8**
	weniger gut	0	0	0	0	0	**0**
	nicht gut	0	0	0	0	0	**0**
	unterschiedlich/ verschieden	3	0	0	0	0	**3**
Gesamt		**25**	**10**	**1**	**1**	**1**	**38**

Insgesamt stimmt demnach die Einschätzung beider Seiten im Großen und Ganzen überein und es gibt nur wenige deutliche Abweichungen.

Zufriedenheit der Familie mit der Patenschaft

In diesem Kontext sollte zunächst die Frage der Zufriedenheit der Familie mit der Patenschaft eruiert werden, eine Einschätzung, die einen wesentlichen Bestandteil der Wirkungsmessung bildet. Hierzu wurden die Familien bei der Enderhebung nach der allgemeinen Zufriedenheit mit der Patenschaft gefragt. Insgesamt 40 Familien äußerten sich hierzu, wobei der Großteil (n = 28; 70 %) sehr zufrieden mit der Unterstützung durch den Paten/die Patin war. Weitere sieben (18 %) zeigen sich eher zufrieden. Dreimal lautet die Antwort „weniger zufrieden", zweimal äußerten sich die Befragten als „unzufrieden". Die negativen Bewertungen werden wie folgt begründet:

- Die Patin/der Pate hat des Öfteren Termine oder Vereinbarungen vergessen, andere Dinge waren wichtiger als die Familie.
- Die Patin/der Pate konnte nur an zwei Vormittagen in der Woche kommen und war nicht flexibel. Sie/er war insgesamt auch nur sehr selten (5 bis 6 Mal) in der Familie.
- Die Patin/der Pate wirkte so, als würde sie/er der Mutter nicht richtig zuhören.
- Ein/e Befragte/r ist unzufrieden, da die Patin/der Pate zwei Kinder hatte und die Mutter nur wenig unterstützen konnte. Hinzu kamen in diesem Fall auch Terminschwierigkeiten.
- Eine Mutter moniert, dass die Tochter keinen „Draht zu der Patin" aufbauen konnte und keine Nähe entstanden sei.

Vor dem Hintergrund dieses hohen Maßes an Zufriedenheit ist es nicht ganz erstaunlich, dass nahezu alle Familien (39 von 40) die Patenschaft einer befreundeten Familie weiterempfehlen würden. Beeindruckend ist aber, dass sogar die weniger zufriedenen und ein Teil der unzufriedenen Eltern anderen Familien zu einer Patenschaft zureden würden. Nur ein/e Befragte/r schränkt die Empfehlung auf „gegebenenfalls" ein und erklärt, die Patin/der Pate sei selten da gewesen und habe die Familie nur eine Stunde lang besucht; deshalb sei dies nicht uneingeschränkt weiter zu empfehlen.

Zufriedenheit des Paten/der Patin mit dem Erreichten

Nicht nur die Familien wurden nach ihrer Zufriedenheit mit der Patenschaft befragt – auch die PatInnen sollten eine abschließende Einschätzung zum Verlauf der Patenschaft abgeben. Mit dem, was im Rahmen der Patenschaft erreicht wurde, ist rund jede dritte Patin/jeder dritte Pate sehr zufrieden. Dabei fällt das Urteil in Bezug auf die Familien, die selbst auch an der Befragung im Kontext der wissenschaftlichen Begleitung teilgenommen haben, besser aus als für Familien, die dies nicht taten. Viele PatInnen (n = 27; 40 %) wählen die Kategorie „eher zufrieden", woraus man schließen kann, dass die Zusammenarbeit mit der Familie etwas besser hätte laufen können. Vor allem PatInnen von Familien, die nicht an der Erhebung teilgenommen haben, sind „eher zufrieden" mit dem Erreichten. Noch kritischer schätzen 18 % oder zwölf PatInnen den Erfolg der Patenschaft ein, was somit auf jede vierte Patenschaft der an der Befragung teilnehmenden Familie zutrifft. Unzufrieden sind ausschließlich PatInnen von nicht an der Erhebung teilnehmenden Familien. Bei diesen ist somit jede/r vierte Patin/Pate weniger zufrieden oder unzufrieden. Die Unterschiede zwischen den Beobachtungsgruppen sind signifikant und verdichten den Eindruck, dass bei den nicht befragten Familien gravierendere Schwierigkeiten vorlagen.

Tab. 29: Zufriedenheit mit dem Erreichten aus Sicht der PatInnen

Datenbasis: 67 PatInnen	**Alle (n = 67)**		**Familien-Längsschnitt (n = 37)***		**nicht befragte Familien (n = 30)***	
	Anzahl	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*
Sehr zufrieden	22	32,8	14	37,8	8	26,7
Eher zufrieden	27	40,3	13	35,1	14	46,7
Weniger zufrieden	12	17,9	9	24,3	3	10,0
Unzufrieden	4	6,0	0		4	13,3
Keine Angabe	2	3,0	1	2,7	1	3,3

** Unterschiede zwischen Familien im Längsschnitt und nicht an der Befragung teilnehmenden Familien sind signifikant (.090)*

Aufgrund der genannten Differenzen im Antwortverhalten werden die Begründungen für mangelnde oder fehlende Zufriedenheit getrennt dargestellt.

Bei Familien, die bei beiden Familienbefragungen mitgemacht haben, sind die PatInnen weniger zufrieden, weil

- Die Familienpatenschaft nicht so das Richtige [für sie] war, [sie wurde] eher zur Tagesmutter gemacht.
- [die Patenschaft] sich nur auf Kinderbetreuung beschränkt hat,
- [sie] an vielen Problemen nichts ändern kann (Vater ist arbeitslos),
- die Mutter sich arg an die Kinder klammert, was es der Patin/dem Paten schwer macht, „da rein zu kommen“,
- eine Patin es als aussichtslos empfand, der Familie zu helfen,
- es der Patin/dem Paten schwer fällt, das, was sie/er beobachtet, auch mit der Mutter zu besprechen, da sie/er auf die Rolle Kinderbetreuung festgelegt wird;
- die Patin/der Pate gerne mehr gemacht hätte, aber von der Familie nicht mehr Bedarf angemeldet wurde,
- die Patin/der Pate sich noch mehr einbringen möchte, dafür sei jedoch mehr Zeit und mehr Kooperation durch das Kind notwendig;
- die Ziele nicht genau festgelegt wurden bzw. nicht das gemacht wurde, was geplant war.

Bei den nicht an der Erhebung teilnehmenden Familien wird geringe Zufriedenheit damit begründet, dass

- aufgrund der Behördenprobleme noch nicht viel in Gang gekommen sei,
- die fehlende Unterstützung der Familie bei den Schulaufgaben dazu führte, dass die Hausaufgabenbetreuung zweimal die Woche nicht zu einer nennenswerten Verbesserung der schulischen Leistungen geführt habe,
- „man überhaupt nicht an die Frau ran gekommen“ sei.

Unzufriedene PatInnen gibt es nur bei der Gruppe der nicht befragten Familien. Hier liegen die Ursachen darin, dass

- die Patenschaft abgebrochen wurde,

- „momentan alles ganz wunderbar“ war, jedoch nicht angedauert hat; das „Kartenhaus ist nach Ende der Patenschaft in sich zusammengefallen“,
- sie sich mehr erwartet hatte, z.B. Gespräche mit der Mutter, aber sie/er habe hauptsächlich Baby gesittet,
- die Ziele nicht genau festgelegt wurden bzw. nicht das gemacht wurde, was geplant war.

Hier wird eine Diskrepanz zwischen den Bedarfen der Eltern und den Erwartungen der PatInnen – evtl. auch dem Konzept der Familienpatenschaft — deutlich: Seitens der PatInnen wird eine umfassendere Hilfestellung angeboten, während die Familien teils „nur“ Entlastung bei der Kinderbetreuung wahrnehmen. Dies ist empirisch auch die größte berichtete Hilfeleistung im Kontext der Patenschaft. Manche PatInnen sind jedoch mit der Reduktion auf eine „Babysitter-Funktion“ nicht zufrieden – insbesondere wenn sie weitere Handlungsbedarfe in der Familie sehen.

Erfolgseinschätzung der Patenschaft

Neben den PatInnen sollten auch die Koordinatorinnen eine abschließende Einschätzung zum Erfolg der Patenschaft abgeben. Hier ging es demnach um eine resümierende Gesamtbeurteilung. Dabei zeigt sich, dass die Patenschaften zwar erfolgreich sind – insgesamt werden 77 % positiv bewertet, davon 38 % mit sehr gut. Vor allem für Familien, die selbst nicht an der wissenschaftlichen Begleitung mitgewirkt haben, lautet das Urteil in sechs Fällen „weniger erfolgreich“ und in fünfen „nicht erfolgreich“, das sind zusammengenommen 30 %. Bei der Vergleichsgruppe erhalten nur je zwei Patenschaften ein solch negatives Attest.

Tab. 30: Erfolgseinschätzung: Gesamteindruck der KoordinatorInnen

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 66 Patenschaften	**Alle (n = 66)**		**Familien-Längsschnitt (n = 29)**		**nicht befragte Familien (n = 37)**	
	Anzahl	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*
Sehr erfolgreich	25	37,9	11	37,9	14	37,8
Erfolgreich	26	39,4	14	48,3	12	32,4
Weniger erfolgreich	8	12,1	2	6,9	6	16,2
Nicht erfolgreich	7	10,6	2	6,9	5	13,5

Für den ausbleibenden Erfolg wird an erster Stelle die Verschlossenheit der Eltern (n = 12; 19 %) verantwortlich gemacht. Dies trifft doppelt so häufig auf die nicht befragten Familien zu. Eher gleichermaßen oft wird von beiden Gruppen argumentiert, die Patenschaft sei zu kurz gewesen (n = 6; 9 %), um etwas bewirken zu können. In Einzelfällen werden Sprachbarrieren (n = 2), terminliche Probleme (n = 1) und mangelndes Verständnis von Patin/Pate und Eltern (n = 1) angeführt.

Zum Gelingen der Patenschaft trägt in erster Linie das gute Verhältnis zwischen PatInnen und Familie (n = 16; 25 %) sowie die Persönlichkeit der Patin/des Paten bei (n = 11; 17 %). Damit einhergehend ist auch das Vertrauen in die Patin/den Paten eine zentrale Basis für eine gute Betreuung (n = 9; 14 %). Seltener genannt werden Verlässlichkeit (n = 5; 8 %) und die Entlastung der Eltern (n = 4; 6 %), obgleich letztere oftmals ein erklärtes Ziel des Einsatzes ist. Ein-

zelne PatInnen führen den Erfolg auf die Offenheit der Eltern (n = 3) zurück, oder darauf, dass sie zu anderen Hilfearten weitervermitteln konnten. Eine Patin/ein Pate notiert, die Situation der Familie sei durch die Patenschaft entspannter geworden.

Tab. 31: Faktoren für das Gelingen bzw. Nichtgelingen der Patenschaft

Datenbasis: 65 PatInnen	**Alle* n = 65**		**Familien im Längsschnitt* n = 26**		**nicht befragte Familien* n = 39**	
	Nennungen	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*
Gelingen	**51**		**21**		**30**	
gutes Verhältnis zwischen PatInnen und Familie	16	24,6	8	30,8	8	20,5
Persönlichkeit des Paten/der Patin	11	16,9	4	15,4	7	17,9
Vertrauen zwischen PatInnen und Familie	9	13,8	4	15,4	5	12,8
Verlässlichkeit	5	7,7	3	11,5	2	5,1
Entlastung der Eltern	4	6,2	1	3,8	3	7,7
Offenheit der Eltern	3	4,6	0	-	3	7,7
weitere Hilfen vermittelt	2	3,1	1	3,8	1	2,6
Situation in Familie entspannter	1	1,5	0	-	1	2,6
Nichtgelingen	**22**		**8**		**14**	
Verschlossenheit der Eltern	12	18,5	4	15,4	8	20,5
Patenschaft zu kurz	6	9,2	3	11,5	3	7,7
Sprachbarriere	2	3,1	1	3,8	1	2,6
terminliche Probleme	1	1,5	0	-	1	2,6
Eltern und Pate/Patin verstehen sich nicht	1	1,5	0	-	1	2,6
Nennungen gesamt	**73**		**29**		**44**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Persönlicher Nutzen für den Paten/die Patin

Zwei Drittel der Ehrenamtlichen konnten einen persönlichen Nutzen aus ihrer Arbeit als Familienpate/-patin ziehen (n = 44; 66 %). Ganz allgemein Erfahrungen zu sammeln und seinen Horizont zu erweitern, wird dabei am häufigsten genannt (N = 17). Einzelne PatInnen erwähnen hier beispielsweise, dass sie Einblicke in Familien erhalten haben, die von Scheidung betroffen waren oder aus einem anderen Kulturkreis kommen. Die Möglichkeit mit Kindern in Kontakt zu sein, Zeit mit ihnen zu verbringen und Erfahrungen im Umgang mit ihnen zu sammeln, wird ebenfalls als persönliche Bereicherung empfunden (N = 10). So berichten zwei PatInnen, keine eigenen Kinder zu haben und dies über die Patenschaft etwas ausgleichen zu können. Andere Ehrenamtliche haben über diese Tätigkeit praktische Erfahrungen im Umgang mit Säuglingen gemacht. Insgesamt neun Nennungen beziehen sich darauf, dass mit der Patenschaft ein befriedigendes Gefühl einherging. Die PatInnen beschreiben die Tätigkeit als sinnstiftend oder dass es ein gutes Gefühl sei, helfen zu können oder gebraucht zu werden.

Andere äußern, dass sie Freude und Spaß dabei erleben. Interessant ist aber auch, dass über den sozialen Vergleich eine Zufriedenheit mit dem eigenen Leben einhergeht (N = 5). So berichtet eine Patin/ein Pate, dass „man sieht, wie gut es einem geht“. Ein/e andere/r verweist darauf, dass die Wichtigkeit eigener Probleme relativiert werde. Vier PatInnen erwähnen, dass sie durch die Arbeit als Patin/Pate Kompetenzen erweitert haben, indem sie beispielsweise gelernt haben, selbstständig zu arbeiten oder mit Enttäuschungen umzugehen.

Tab. 32: Nutzen der Tätigkeit für den Paten/die Patin

Datenbasis: 44 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Sammeln von Erfahrungen	**17**	
Einblick in andere Lebenssituationen	7	15,9
Erfahrungen sammeln	6	13,6
Erweiterung des Horizonts	4	9,1
Arbeit mit Kindern	**10**	
Zeit mit Kindern verbringen	6	13,6
Erfahrungen sammeln im Umgang mit Kindern	4	9,1
Befriedigendes Gefühl	**9**	
Gefühl, helfen zu können/gebraucht zu werden	4	9,1
Freude/Spaß	3	6,8
Befriedigung/Sinn stiftend	2	4,5
Zufriedenheit durch Vergleich	**5**	**11,4**
Erweiterung von Kompetenzen	**4**	**9,1**
Sonstiges	**7**	**15,9**
Nennungen gesamt	**52**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Neben der Benennung des persönlichen Nutzens, sollten die Befragten auch darlegen, was ihnen an der Arbeit als Patin/Pate nicht gefallen hat. In insgesamt 28 Fällen wurden negative Situationen und Eindrücke berichtet. Elf Nennungen beziehen sich darauf, dass die PatInnen ihre Tätigkeit teilweise als belastend erlebten. Als Gründe hierfür werden vor allem die zeitliche Belastung (N = 5) angeführt, aber auch die Verantwortung (N = 4), die mit ihrer Tätigkeit einherging. Weiterhin werden die eingeschränkten Möglichkeiten den Familien zu helfen genannt (N = 6). Dies wird zum einen auf geringe Veränderungen in den Familien zurückgeführt. Zum anderen schreiben sie die Restriktionen ihrer Rolle als Ehrenamtliche zu, da ihnen von den Familien im Vergleich zu professionellen Hauptamtlichen nur wenig Einflussnahme gestattet wurde. Fünfmal berichten die Befragten Unzufriedenheit mit dem Aufgabenbereich an sich, weil es sich beispielsweise „nur“ um Kinderbetreuung gehandelt habe oder der Auftrag unklar war. In einem Fall gab eine Patin/ein Pate einem Kind Nachhilfe und berichtete darüber, dass das Kind sie/ihn immer mit etwas Negativem verbunden habe. In fünf Fällen spielt auch die Unzuverlässigkeit der Familie im Hinblick auf Besuchstermine eine Rolle.

Tab. 33: Kritik an der Arbeit als Familienpatin

Datenbasis: 28 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
belastende Situationen	**11**	
psychische Belastung	5	17,8
Verantwortung	4	14,3
zeitliche Belastung	1	3,6
finanzielle Belastung	1	3,6
eingeschränkte Hilfsmöglichkeiten	6	21,4
Unzufriedenheit mit der Tätigkeit	5	17,9
Unzuverlässigkeit der Familie	5	17,9
Sonstiges	4	14,3
Nennungen gesamt	**31**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Motivation für weitere Patenschaften

Die Erfahrungen mit der Patenschaft sind zwar überwiegend positiv, aber es gibt durchaus auch Belastungsaspekte. Zumal es für viele PatInnen der erste Einsatz war, wurde daher die Frage gestellt, ob sie sich weiterhin im Netzwerk engagieren möchten und bereit wären, eine neue Familie zu unterstützen. Zwei PatInnen gaben an, eine weitere Patenschaft bereits übernommen zu haben. Der weitaus größte Teil der PatInnen (n = 51; 81 %) signalisiert diese Bereitschaft. Dabei spielt vor allem der Spaß an der Tätigkeit eine bedeutsame Rolle; er wird von 16 PatInnen (31 %) genannt. Elf (22 %) geben (auch) an, dass das soziale Engagement für sie wichtig sei. Sechs Mal wird auf die Freude an der Arbeit mit Menschen verwiesen und fünf Mal explizit angeführt, dass die positiven Erfahrungen mit der Patenschaft die Motivation stützen. Je zwei PatInnen möchten weitermachen, um Erfahrungen weiterzugeben bzw. weil sie die Tätigkeit als sinnvoll erachten.

Tab. 34: Bereitschaft zu einer weiteren Patenschaft

Datenbasis: 51 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Spaß	16	31,4
soziales Engagement	11	21,6
Arbeit mit Menschen	6	11,8
positive Erfahrungen	5	9,8
Erfahrungen weitergeben	2	3,9
sinnvolle Arbeit	2	3,9
Sonstiges	5	9,8
Nennungen gesamt	**47**[12]	

**Mehrfachnennungen möglich*

Demgegenüber sehen sich zwölf PatInnen nicht im Stande, dieses Ehrenamt weiter auszuüben (19 %). Dies wird meist mit zeitlichen Restriktionen begründet (N = 7), dazu zählt auch, dass die aktuelle Patenschaft noch eine Weile andauern wird oder die Patin/der Pate ein anderes Ehrenamt ausübt. In Einzelfällen spielen ein Umzug (N = 2) oder „private Gründe“ (N = 3) eine Rolle. Dabei wird z.B. eine bevorstehende Prüfung, die evtl. anstehende Betreuung der Enkelkinder oder der Tod eines Angehörigen angeführt. Eine Patin/ein Pate verfolgt andere Ziele. Die Tätigkeit als Patin/Pate wird demnach meist nicht wegen negativer Erfahrungen mit den Familien oder aus Unzufriedenheit mit der Betreuung beendet, sondern aus persönlichen Gründen.

Zukunftsvisionen der Familien in Bezug auf ein Leben ohne Patin/Pate

Eine Patenschaft im Rahmen des Netzwerks Familienpaten Bayern ist in der Regel auf einen begrenzten Zeitraum angelegt. Ein wesentliches Ziel besteht darin, den Familien einen guten Start in ein Leben auch ohne Pate/Patin zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang wurden die Familien, deren Patenschaften noch liefen, bei der Enderhebung gebeten, eine Einschätzung für ihre Zukunft abzugeben: wie es nach der Patenschaft weitergehen solle und welche Vorstellungen die Eltern für die Zeit danach haben. Insgesamt 40 Familien machten hierzu Angaben. Dabei geht nicht einmal die Hälfte davon aus, auch ohne Patin/Paten zurechtzukommen – nur 16 äußern sich derart zuversichtlich. Teilweise wurde darüber auch mit der Patin/dem Paten gesprochen (N = 5). In elf Fällen fand offensichtlich die vom Projekt intendierte Hilfe zur Selbsthilfe statt, denn so viele Familien gaben an, Tipps bekommen zu haben, wohin sie sich bei Problemen wenden können. Sie erachten sich nun ausreichend mit Informationen gerüstet, wohin sie sich wenden können, wenn sie Unterstützungsbedarf sehen. Häufig gehen die Eltern jedoch davon aus, dass ihnen die Patin/der Pate auch weiterhin als Ansprechpartner/in zur Verfügung stehen werde (N = 14), obgleich dies nicht dem Konzept der Patenschaft entspricht. Acht Eltern würden weiterhin Unterstützung brauchen und benennen diesbezüglich folgende Bedarfe:

[12] In 12 Fällen konnten die Antworten nicht kodiert werden, da sie sich nicht auf die Frage bezogen. Aus diesem Grund ist die Anzahl der Nennungen geringer als die Fallzahl.

- Die Betreuung der Tochter durch Assistenten in der Schule, da sie eine auditive Wahrnehmungsstörung hat.
- Infolge des Umzugs könnte noch Unterstützung im Kontext der Umorientierung gebraucht werden.
- Darüber hinaus wird von manchen insbesondere im Haushalt und bei Kinderbetreuung weitere Hilfestellung als nötig erachtet.

4.4 Kritische/Schwierige Situationen im Verlauf der Patenschaft

Eine weitere resümierende Einschätzung bezog sich auf Überforderungssituationen der Patin/des Paten und der damit verbundenen Unterstützung im Netzwerk Familienpaten.

Überforderungssituationen aus Sicht der PatInnen

Wie bereits aus der Ausgangssituation zu ersehen, sind die Problemlagen der Familien recht unterschiedlich. Hieraus ergibt sich die Frage, ob es im Verlauf einer Patenschaft zu schwierigen Situationen gekommen ist, welche die Ehrenamtlichen überfordert haben. Von Interesse ist dabei, um welche Situationen es sich handelt und wie die PatInnen von den Koordinatorinnen unterstützt wurden.

In einem Drittel der Patenschaften (n = 22) traten Situationen auf, in denen sich die PatInnen überfordert fühlten (N = 23). Jeweils acht Nennungen beziehen sich auf die Arbeit mit den *Kindern* und auf problematische *Familiensituationen*. Im Kontakt mit den Kindern geben die PatInnen beispielsweise an, mit den Reaktionen der Kinder überfordert gewesen zu sein (N = 4). Hierbei geht es um Trennungssituationen von der Mutter, in denen ein Kind zu weinen begonnen hat, Ungehorsam, Aggressivität oder Stress beim Wickeln des Kindes. Als schwierig wird es auch empfunden, wenn Kinder, die außerhalb der Familie aufgewachsen sind, zu Besuch kommen (N = 2), wenn die PatInnen mit den Kindern allein sind (N = 1) oder beim Füttern des Kindes (N = 1).

An problematischen *Familiensituationen* nennen die PatInnen zuvorderst Konflikte unter den Familienmitgliedern (N = 4). In einem Fall ist dem Kind Gewalt angedroht worden, in einem weiteren ist unklar gewesen, ob die Konflikte zwischen der Mutter und dem Kind nicht auch gewalttägig verlaufen. Die PatInnen haben sich teilweise auch mit der finanziellen Situation der Familie (N = 2) und den hygienischen Verhältnissen (N = 1) überfordert gefühlt. Eine uns genannte Situation verdient allerdings besondere Beachtung, da die Patin/der Pate nach ihrer/seiner Aussage einen nicht zumutbaren Auftrag seitens der Koordinatorin erhielt. So sollte er/sie klären, ob die Mutter ihr Kind mit Drogen ruhig stellt. Es gilt zwingend, dass in Fällen von Verdacht auf Kindeswohlgefährdungen Ehrenamtliche auf keinen Fall eingesetzt werden dürfen. Die Koordinatorin müssen sich an die Verfahrensvorgabe des §8a SGB VIII halten müssen.

Vier Nennungen beziehen sich auf die *Patenschaft* an sich. Die PatInnen (N = 2) berichten, dass die Patenschaft an sich eine zu große Verantwortung für sie gewesen ist, oder dass sie sich mit der Planung der Patenschaft überfordert gefühlt haben (N = 1). In einem weiteren Fall fühlt sich die Patin/der Pate von der Supervisorin nicht richtig unterstützt. Weitere *sonstige* Nennungen (N = 3) beziehen sich auf konkrete Situationen, die den genannten Kategorien nicht zugeordnet werden konnten. Zum Beispiel haben sich Patin/Pate und Mutter zufällig in

einem privaten Kontext getroffen, was die Patin/der Pate als komisch und unangenehm empfunden hat.

Tab. 35: Überforderungssituationen/-bereiche

Datenbasis: 22 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Kinder	**8**	
Reaktion/Verhalten der Kinder	4	18,2
Anwesenheit eines Kindes, das eigentlich nicht bei der Familie lebt	2	9,1
Füttern	1	4,5
Alleinsein mit Kindern	1	4,5
Familiensituation	**8**	
Konfliktsituationen	4	18,2
finanzielle Situation der Familie	2	9,1
Erkrankung/Tod eines Angehörigen (Suchtproblematik)	1	4,5
Hygienische Verhältnisse	1	4,5
Patenschaft	**4**	
zu viel Verantwortung	2	9,1
Planung der Patenschaft	1	4,5
Mangelhafte Supervision	1	4,5
Sonstiges	**3**	**13,6**
Nennungen gesamt	**23**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Von den Überforderten berichten fast alle, mit ihrer Koordinatorin darüber gesprochen zu haben (n = 17; 81 %). Vier Befragte halten dies nicht für notwendig, von einer/einem fehlt hierzu die Angabe. Sofern das Gespräch gesucht wird, ist es in aller Regel zielführend und reicht aus, die Schwierigkeiten in den Griff zu bekommen (n = 16; 94 %). Nur eine Patin/ein Pate fühlt sich nicht ausreichend unterstützt. Allerdings bezieht sich die Kritik dieser Person auf die Initiative des Jugendamtes und offenbar nicht auf das Netzwerk Familienpaten. Sie/er hätte erwartet, „dass das Jugendamt was tut!“ Somit scheint die Einbettung der PatInnen in die Netzwerkstruktur und ihre Begleitung durch die Koordinatorinnen eine geeignete und ausreichende Strategie der Betreuung zu sein.

Auf die Frage, was bezüglich der Probleme/der Überforderungssituationen unternommen wurde, geben allerdings nur sieben PatInnen Antwort, für zehn Fälle liegen keine Informationen vor. In drei Fällen ist das Jugendamt hinzugezogen worden. In einem Fall ist das Problem bereits bekannt und Hilfen eingeleitet gewesen. In einem anderen Fall hat die Tochter bereits außerhalb der Familie gewohnt. Eine Patin/ein Pate hat den Rat erhalten, abzuwarten und geduldig zu sein. Für eine/n weitere/n erschien die Herausforderung nicht außergewöhnlich, da viele PatInnen von ähnlichen Situationen berichten.

Die Frage, ob sie als Pate/Patin jemals in Erwägung gezogen haben, die Patenschaft abzubrechen, bejahte ein Viertel (n = 17). Von den 17 Befragten geben alle die Anstöße für ihre Über-

legung an (insgesamt 18 Nennungen). Am häufigsten nennen die PatInnen zeitliche Gründe (N = 5), keinen Bedarf auf Seiten der Familie (N = 4) sowie Unstimmigkeiten bezüglich des Auftrags (N = 4). *Sonstige Gründe* (N = 5) sind beispielsweise die täglichen Anrufe der Familie, gesundheitlichen Einschränkungen der Patin/des Paten, die Familiensituation etc.

Schwierige Situationen aus Sicht der Koordinatorinnen

Die Frage, ob aus Sicht der Koordinatorinnen im Verlauf der Patenschaft schwierige Situationen aufgetreten sind, wird für 32 (37 %) Patenschaften bejaht und für 39 Fälle (45 %) verneint. 15 Patenschaften sind zum Befragungszeitpunkt noch nicht beendet, so dass eine abschließende Beurteilung seitens der Koordinatorinnen ausblieb. Zu einem Fall fehlt die entsprechende Angabe, obwohl diese Patenschaft bereits abgeschlossen war.

In fast allen Fällen werden die Schwierigkeiten durch die PatInnen thematisiert (n = 28; 97 %). In fast einem Viertel der Fälle auch von den Koordinatorinnen (n = 7; 24 %). Der Umstand, dass Probleme hauptsächlich von den Ehrenamtlichen thematisiert werden, kann sowohl ein Hinweis auf eine unterschiedliche Beurteilung der Situation sein, als auch die Wichtigkeit eines regelmäßigen Austauschs über den Verlauf der Patenschaft unterstreichen.

In allen Fällen erhielten wir von den Koordinatorinnen nähere Beschreibungen der schwierigen Situationen (n = 32; 34 Nennungen). Am häufigsten wird von den Koordinatorinnen die konkrete Gestaltung der *Patenschaft* genannt (N = 20), so beispielsweise mangelnde Kooperationsbereitschaft und die Nichteinhaltung von Absprachen (n = 8). Hierunter fallen auch Unzuverlässigkeit, die Weitergabe von falschen Informationen oder das Ignorieren vertraglicher Absprachen. Außerdem ist es schwierig, wenn Patenschaften plötzlich beendet werden (n = 5). Dies könnte ein weiterer Hinweis auf die obige Vermutung sein, dass in manchen Fällen der Informationsaustausch zwischen Patin/Pate und KoordinatorIn nicht ausreichend erfolgt ist. Mangelnde Wertschätzung und Akzeptanz des Paten/der Patin durch die Familie (n = 4), Unklarheiten bzgl. des Auftrags (n = 2) sowie Abgrenzungsprobleme (n = 1) führen ebenfalls zu problematischen Situationen.

Deutlich seltener wird die *Familiensituation* an sich (N = 5) genannt. In drei Fällen geht es dabei um die Erkrankung und den Tod eines Familienmitglieds. In einer anderen Familie kommt es wohl häufig zu Ehestreitigkeiten, wobei der Ehemann nach Auskunft der Koordinatorin auch gewalttätig ist. Das Verhalten einzelner Personen (n = 4) und das der Kinder (n = 3) ist seltener der Anlass für Schwierigkeiten.

Interessant ist, dass die Koordinatorinnen verstärkt Aspekte der Patenschaft wie mangelnde Kooperation, mangelnde Wertschätzung, Unklarheiten in Bezug auf den Auftrag usw. anführen, während die PatInnen viel stärker die Familiensituation und Situationen mit den Kindern betonen.

Tab. 36: Schwierige Situationen aus Sicht der Koordinatorinnen

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 32 Patenschaften	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Gestaltung der Patenschaft	**20**	
mangelnde Kooperation/Nichteinhaltung von Absprachen	8	25,0
plötzliches Ende der Patenschaft	5	15,6
mangelnde Wertschätzung/Akzeptanz durch die Familie	4	12,5
Unklarheiten bzgl. des Auftrags	2	6,3
Abgrenzung	1	3,1
Familiensituation	**5**	
Erkrankung/Tod eines Angehörigen	3	9,4
Konfliktsituationen	1	3,1
multiple Problemlagen	1	3,1
problematische Verhalten einzelner Personen	**4**	
Überforderung der Mutter	2	6,3
Erziehungsverhalten	1	3,1
Schwierigkeiten Hilfe anzunehmen	1	3,1
Kinder	**3**	
Reaktion/Verhalten der Kinder	3	9,4
Sonstiges	**2**	
Wohnungsübergabe/Wohnsituation	2	6,3
Nennungen gesamt	**34**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Auf die Frage, was bezüglich der Schwierigkeiten unternommen wurde, geben in fast allen Fällen die Koordinatorinnen an, die PatInnen unterstützt zu haben (n = 27; 93 %). In erster Linie wird den PatInnen von den Koordinatorinnen ein Austausch (N = 17) in Form von Einzelgesprächen oder Fallbesprechungen (n = 15) angeboten. In Ausnahmefällen wird dies per E-Mail oder Telefonat geklärt. Eine weitere Strategie besteht darin, die Familie mit einzubeziehen (n = 9). In vier Fällen ist es zu einem Gespräch zwischen Koordinatorin und Familie gekommen, in weiteren fünf Fällen ist ein klärendes Gespräch mit der Familie angeboten worden. Die Gewährung von Unterstützung durch Einbeziehung Dritter wird viermal genannt. Hierunter zählen Gespräche mit dem Jugendamt (n = 2), mit der Erziehungsberatung (n = 1) sowie Einzelsupervision (n = 1).

Tab. 37: Hilfestellungen für die PatInnen durch die Koordinatorinnen

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 27 Patenschaften	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Austausch zwischen Koordinatorin und Patin/Pate	**17**	
Einzelgespräche/Fallbesprechung	15	55,6
E-Mails/Telefonate	2	7,4
Kontaktaufnahme zur Familie	**9**	
Gespräch des Koordinators/der Koordinatorin mit Familie	4	14,8
Angebot eines klärenden Gesprächs mit der Familie	5	18,5
Hilfe unter Einbeziehung Dritter	**4**	
Einzelsupervision	1	3,7
Gespräch mit Jugendamt	2	7,4
Gespräch mit Erziehungsberatung	1	3,7
Sonstiges	**1**	
Hilfe bei Kontakt mit Behörden/Antragsstellungen	1	3,7
Nennungen gesamt	**31**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Im Gegensatz zu den PatInnen wird den Familien in solchen schwierigen Situationen deutlich seltener Hilfe angeboten (n = 12; 41 %). Von den insgesamt 14 Nennungen werden am häufigsten die Hinzunahme von professionellen Stellen und Hilfen geschildert (N = 6), wie die Beratungsstelle des Deutschen Kinderschutzbundes, KoKi oder ganz allgemein professionelle Hilfen ohne nähere Angabe. Daneben erhalten die Familien auch Gesprächsangebote (N = 4). Sonstige Nennungen (N = 5) beziehen sich auf Einzelmaßnahmen wie Angebot zur Kinderbetreuung, Herausnahme des Kindes, Wohnungssuche etc.

Auf die Frage, ob in diesem Zusammenhang auch andere Institutionen hinzugezogen wurden, geben die Koordinatorinnen an, dies in über der Hälfte der Fälle getan zu haben (n = 17; 55 %). Am häufigsten werden das Jugendamt (N = 8) und die KoKi (N = 4) aufgesucht. Jeweils einmal werden Jobcenter, Arbeitskreis Asyl, Krippe, Mieterschutzbund, Mütterzentrum, Mehrgenerationenhaus sowie Betreuerin der Gehörlosenschule und Dolmetscherin genannt. Die Zuhilfenahme von weiteren Institutionen v.a. des Jugendamts und der KoKi zeigt auch, dass bestimmte Problemlagen nicht von Anfang an vollständig erfasst werden und sich erst im Laufe der Patenschaft herausstellt, dass professionelle Hilfen in einigen Familien nötig sind.

5 Veränderungen im Verlauf der Patenschaft

Ehe auf die Veränderungen, die im Zuge der Patenschaft eingetreten sind und den Umgang mit den verschiedenen Entwicklungen eingegangen wird, ist zunächst darüber zu berichten, was sich in den Familien ereignet hat.

Wichtige Ereignisse in der Familie während der Patenschaft

Familienleben ist nicht statisch, sondern unterliegt vielfachen Veränderungen. Daher ist es für die Beurteilung der Patenschaft unverzichtbar, bedeutsame Ereignisse, die in diesem Zeitraum stattgefunden haben, zu berücksichtigen. Andernfalls könnte man zu Fehleinschätzungen gelangen – etwa wenn zusätzliche Belastungen eingetreten sind und sich aus diesem Grunde keine Verbesserung des Familienklimas eingestellt hat. Vor diesem Hintergrund wurde gefragt, ob bestimmte gravierende Ereignisse, wie z.B. Geburten, Auszug oder Einzug einer Person oder Erwerbslosigkeit zu verzeichnen waren. An der Zusammensetzung der Haushalte hat sich offenbar nichts geändert. Was allerdings häufig berichtet wird, sind finanzielle Schwierigkeiten. In acht Familien – und damit am häufigsten – ist es im Verlauf der Patenschaft offenbar zu materiellen Engpässen gekommen. In fünf Familien ist ein Mitglied schwer erkrankt. Ebenso oft hat sich die Betreuungssituation für das Kind/die Kinder verändert, z.B. durch die Eingewöhnung in eine Kita bzw. Krippe, oder es ist zu einer Veränderung gekommen, weil eine Betreuungsperson wie die Oma oder der/die NachbarIn weggefallen ist. Jeweils zweimal wird von einer Trennung bzw. dem Auftreten eines neuen Partners/einer neuen Partnerin berichtet. Zwei Befragte müssen den Tod eines nahen Angehörigen verarbeiten, eine Familie den Verlust einer wichtigen Bezugsperson. Nicht ganz so dramatisch, aber dennoch als Bewältigungsaufgabe zu sehen sind Veränderungen im beruflichen Bereich. Zwei Eltern haben eine Erwerbstätigkeit aufgenommen, was bedeutet, dass der Familienalltag umgestaltet werden musste. Zwei andere Befragte berichten über berufliche Schwierigkeiten und eine/einer hat ihre/seine Stelle verloren und ist arbeitslos geworden.

Doch auch positive Ereignisse werden berichtet. In drei Familien treten die Befragten selbst oder der/die Partner/in (wieder) in eine Erwerbstätigkeit ein. Zwei Befragte berichten davon, eine/n neue/n Partner/in gefunden zu haben.

Tab. 38: Wichtige Ereignisse seit Beginn der Patenschaft (Familiensicht)

Datenbasis: 40 Familien*	**Nicht eingetreten**	**Während der Patenschaft eingetreten**	**Zeitpunkt unbekannt**	**Anzahl**
Geburt eines Kindes	27	-	-	27
Einzug einer Person	28	-	-	28
Auszug einer Person	27	-	-	27
Eintritt in die Erwerbslosigkeit	26	1	-	29
Eintritt in neue Erwerbstätigkeit	24	2	-	28
Berufliche Schwierigkeiten	24	2	-	26
Eintritt in die Erwerbslosigkeit des Partners/der Partnerin	23	1	1	1
Eintritt in neue Erwerbstätigkeit des Partners/der Partnerin	22	1	1	24
Finanzielle Schwierigkeiten	24	8	-	33
Trennung/Scheidung	25	2	-	27
Neue/r Partner/in	24	2	-	26
Schwere Krankheit eines Familienmitglieds	22	5	1	29
Tod eines nahen Angehörigen	24	2	-	26
Tod einer wichtigen Bezugsperson	26	1	-	27
Veränderte Betreuungssituation	24	5	-	31
Sonstige Ereignisse: Streit um Besuchsrecht, Mutter auf Kur, ADS-Diagnose, Umzug	21	-	3	25

* *Mehrfachnennungen möglich*

Weitere stressige Situationen in der Familie in letzter Zeit

Zur weiteren Absicherung der Entwicklung im Kontext der Patenschaft wurde auch nach belastenden Situationen in den letzten Wochen vor Ende der Patenschaft bzw. vor der Erhebung gefragt. Hierzu äußern sich Eltern aus 18 Familien.

Mit fünf Nennungen entfallen dabei die meisten auf Ereignisse, die man als „krisenhafte Situationen“ bezeichnen kann. In drei Familien sind Krankheitsfälle bei Familienmitgliedern aufgetreten. Eine Familie hat einen Todesfall zu betrauern. Einmal wird die Erkrankung eines Haustieres als kritische Lebenssituation betrachtet.

Als stressig wird außerdem der Zeitmangel empfunden. Obwohl Zeitmangel und entsprechende Überlastung bereits thematisiert worden sind – z.B. im Kontext der Aufnahme der Patenschaft – wird dieses Thema hier explizit nochmals aufgegriffen. Dabei handelt es sich zum einen um Terminstress, zum anderen um allgemeine Zeitnot bzw. Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Die berufliche oder die Ausbildungssituation wird viermal, Streitigkeiten zwischen den Familienmitgliedern dreimal als belastend empfunden. Zweimal wird die Wohnsituation als Stress erzeugend empfunden: Dabei befindet sich eine Familie auf Wohnungssuche und eine muss sich mit getrennten Haushalten arrangieren und erlebt diese Situation als belastend.

Tab. 39: Weitere stressige Situationen in den letzten Wochen

Datenbasis: 18 Familien	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Krisenhafte Situationen	**5**	
Krankheitsfall in der Familie	3	16,7
Tod eines Familienmitglieds	1	5,6
Krankheit des Haustiers	1	5,6
Zeitmangel	**4**	
Termine	2	11,1
Zeitmangel	1	5,6
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	1	5,6
berufliche Situation	**4**	
Arbeitslosigkeit	2	11,1
Beruf/Ausbildung	2	11,1
Streit	**3**	
Probleme mit (Ex-)Partner/in	2	11,1
Streit in der Familie	1	5,6
Wohnungssituation	**2**	
Wohnungssuche	1	5,6
getrennte Haushalte	1	5,6
Finanzielle Probleme	**2**	**11,1**
Nennungen gesamt	**20**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Veränderungen im Zuge der Familienpatenschaft

Ziel der Familienpatenschaft ist eine zeitweilige Unterstützung der Familie, im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe. Die PatInnen sollen demnach darauf hinarbeiten, dass ihre Unterstützung nicht mehr benötigt wird. Hierfür ist eine gewisse Veränderung in den Familien erforderlich. Welche Veränderungen im Alltag der Familie durch die Patenschaft eintreten, wurde daher aus der Sicht der Familie, der Patin/des Paten und der Koordinatorin abgebildet.

Veränderungen, die im Zuge der Patenschaft eintreten, lassen sich selbstredend nur für Familien nachzeichnen, für die zu Beginn und am Ende der Patenschaft Informationen vorliegen. Die Anfangsmessung fand beim Start der Patenschaft statt, die Endmessung wurde bei Abschluss der Patenschaft oder am Ende des Erhebungszeitraums durchgeführt, falls die Patenschaft noch weiter andauert. Diese sog. Längsschnittperspektive lässt sich für 39 Familien darstellen. Trotz dieser recht geringen Fallzahl ist von großem Interesse, welche Entwicklungen sich durch die Patenschaft ergeben.

PatInnen und Eltern sind sich weitgehend einig, dass sich bei gut der Hälfte der Familien eine Entwicklung ergeben hat (51 bzw. 55 %). Die Koordinatorinnen meinen dies weitaus häufiger (71 %), sie schätzen den Effekt der Patenschaft damit größer ein als die beiden anderen Gruppen.

Tab. 40: Veränderungen im Alltag durch die Familienpatenschaft

Drei Perspektiven:	**Familiensicht**		**PatInnensicht**		**Koordinatorinnen-sicht**	
	Anzahl	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*
Ja	22	55,0	19	51,4	27	71,1
Nein	18	45,0	12	32,4	11	28,9
Weiß nicht	Nicht erfragt		6	16,2	Nicht erfragt	
Anzahl der Angaben	**40**		**37**		**38**	

Alle Gruppen wurden weiter nach den konkreten Veränderungen in der Familie gefragt. Seitens der Koordinatorinnen liegen für insgesamt 27 Familien differenzierte Informationen zu wahrgenommenen Veränderungen im Verlauf der Patenschaft vor. In 22 Fällen geben die Familien selbst Auskunft, für 19 Patenschaften liegen (außerdem) die Angaben der PatInnen vor. Alles in allem lässt sich ein positiv dominiertes Bild hinsichtlich der Entwicklungen während der Familienpatenschaft erkennen.

Der mit 26 Nennungen am häufigsten von den Koordinatorinnen angezeigte Bereich bezieht sich auf Veränderungen bei den Eltern. Diese sind sehr vielfältig. Am häufigsten nehmen die Koordinatorinnen eine allgemeine Entlastung der Eltern wahr (n = 7; 26 %), z.B. dadurch, dass „Freiräume für die Mutter [ge]schaffen“ wurden. Meist können zusätzliche belastende Faktoren, wie der schlechte Gesundheitszustand der Mutter, durch die Familienpatenschaft abgeschwächt werden. Während PatInnen diese Veränderung ähnlich häufig wie Koordinatorinnen nennen (32 %), beziehen sich die Antworten der Familien selbst deutlich häufiger auf diesen Veränderungsbereich (n = 10; 46 %). In sechs Fällen (22 %) stellen die Koordinatorinnen eine Verbesserung der Betreuungssituation fest. Dies geschieht vor allem dadurch, dass die Patin/der Pate Betreuungszeiten übernimmt, kommt aber auch dadurch zustande, dass Kinder in Krippen oder Kindergärten vermittelt werden konnten. Die Familien selbst können nicht so häufig eine Verbesserung in diesem Bereich ausmachen (n = 3; 14 %). Die Koordinatorinnen berichten von vier Familien (15 %), in denen sich außerdem die Erziehungskompetenz der Eltern verbessert habe. Über eine Mutter wird beispielsweise notiert, dass sie jetzt „ihre Kinder [genieße] und sich seltener überfordert [fühle]“. PatInnen und die Familien selbst können keine Verbesserung in diesem Bereich feststellen. Laut der Koordinatorinnen können vier Eltern (15 %) durch die Familienpatenschaft mehr in ihr Umfeld eingebunden werden und ein soziales Netzwerk aufbauen. So gelingt es ihnen beispielsweise, „erste Kontakte in der Nachbarschaft“ zu finden. Auch die Familien geben diesen Aspekt ähnlich häufig wie die Koordinatorinnen an (n = 4; 18 %). In je zwei Familien hat sich aus Sicht der Koordinatorinnen die gesundheitliche bzw. psychische Verfassung der Eltern verbessert, was von den Familien selbst nicht bei den Veränderungen angeführt wird. So kann beispielsweise eine Mutter ihre schweren Rückenprobleme durch die gewonnene Zeit im Zuge der Familienpatenschaft

medizinisch behandeln lassen. Dass sich eine Mutter wieder selbst die Kinderbetreuung zutraut, wird als Verbesserung der psychischen Verfassung interpretiert. Für eine Familie bringt die Familienpatenschaft eine Veränderung im Alltag, indem die Haushaltsführung vereinfacht wurde.

Die Koordinatorinnen berichten außerdem von Veränderungen der familiären Beziehungen. Durch die Erleichterung der Familienpatenschaft ist es Eltern gelungen, die Beziehung zu ihren Kindern zu verbessern (n = 5; 19 %). So kann eine Mutter beispielsweise „entspannter mit jedem einzelnen Kind umgehen“, während eine andere inzwischen ein „besseres Verhältnis zur älteren Tochter“ hat. Jeweils in drei Fällen nehmen die Koordinatorinnen und PatInnen eine entspanntere und optimistischere Stimmung in der Familie wahr (11 bzw. 16 %). Dieser Aspekt wird lediglich von einer Familie selbst so empfunden. In einer Familie ist es während der Familienpatenschaft zu einer Trennung der Eltern gekommen, was von der Koordinatorin weder positiv noch negativ bewertet wird.

Weitere fünf Nennungen der Koordinatorinnen beziehen sich auf Veränderungen, die beim Kind selbst stattgefunden haben. Zwei Kinder verbessern sich laut der Koordinatorin, der Patin/des Paten und der Familie hinsichtlich ihrer schulischen Leistung. In ebenfalls zwei Fällen führt die Familienpatenschaft zu einer Persönlichkeitsentwicklung oder psychischen Verbesserung beim Kind. Ein Kind bewältigt z.B. mit Hilfe der Patin/des Paten seine Prüfungsangst und hat damit die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium bestanden. Unter den befragten Familien kann nur eine Familie Veränderungen beim Kind feststellen, während immerhin drei PatInnen diesen Aspekt nennen. Für ein Kind trägt die Patenschaft zu einer sozial-integrativen Einbindung bei, indem es ermöglicht wird, durch den Umgang mit der Patin/dem Paten „einen normalen Familienalltag kennenzulernen“. Dies stellt jedoch nur eine Koordinatorin so fest, während PatInnen und Familien nicht auf diesen Punkt eingehen.

Auf struktureller Ebene ergeben sich den Koordinatorinnen zufolge in einigen wenigen Familien Veränderungen: Drei Nennungen der Koordinatorinnen bzw. zwei Angaben der PatInnen beziehen sich hierbei auf Verbesserungen in der Erwerbssituation der Eltern. Dabei handelt es sich um den erfolgreichen (Wieder-)Einstieg der Mutter in den Arbeitsmarkt. Für eine Familie hat sich aus Sicht der Koordinatorin im Laufe der Familienpatenschaft die Wohnsituation positiv verändert, nachdem ein Umzug erfolgreich gemeistert worden ist.

Die Koordinatorinnen geben außerdem an, dass in drei Fällen durch die Familienpatenschaft weitere Hilfen vermittelt werden konnten, die zum Befragungszeitpunkt entweder schon begonnen haben oder für die Zukunft geplant sind. Eine Familie nimmt z.B. Maßnahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe in Anspruch, in zwei weiteren Fällen beziehen sich die Hilfen auf therapeutische Maßnahmen für das Kind bzw. die Mutter. Von den befragten Familien äußert sich kein/e Befragte/r zu diesem Aspekt, unter den PatInnen ergeben sich zwei Nennungen.

Lediglich zwei Koordinatorinnen geben an, dass sich während der Zeit der Patenschaft die Zusammenarbeit zwischen der Patin/dem Paten und der Familie verschlechtert habe. Dies geht in beiden Fällen damit einher, dass der Kontakt zwischen der Patin/dem Patin und der Mutter bzw. einer Tochter abgerissen ist. In einem Fall hat sich die Situation der Familie durch einen Schicksalsschlag verändert, da ein Familienmitglied verstorben ist.

Tab. 41: Art der Veränderungen durch die Patenschaft in den Familien

Wahrnehmung aus drei Perspektiven*	**Familien n = 22**		**PatInnen n = 19**		**Koordinatorinnen n = 27**	
	Nennungen	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*	*Nennungen*	*Prozent der Fälle*
Veränderungen bei den Eltern	**18**		**8**		**26**	
Entlastung allgemein	10	45,5	6	31,6	7	25,9
Vereinfachung der Betreuungssituation	3	13,6	0	-	6	22,2
Erziehungskompetenz; besserer Umgang mit Kindern	0	-	0	-	4	14,8
soziales Netzwerk	4	18,2	1	5,3	4	14,8
gesundheitlich	0	-	1	5,3	2	7,4
psychisch	0	-	0	-	2	7,4
alltäglich	1	4,5	0	-	1	3,7
Integration	0	-	0	-	0	-
Veränderung der familiären Beziehungen	**4**		**5**		**9**	
Beziehung zwischen Eltern und Kind verbessert	3	13,6	2	10,5	5	18,5
Familie allgemein entspannter/ optimistischer	1	4,5	3	15,8	3	11,1
Trennung der Eltern	0	-	0	-	1	3,7
Verhältnis zwischen Eltern besser	0	-	0	-	0	-
Veränderungen beim Kind	**3**		**5**		**5**	
Schulisch	2	9,1	2	10,5	2	7,4
Persönlichkeitsentwicklung/ psychische Verbesserung	1	4,5	3	15,8	2	7,4
sozial-integrativ	0	-	0	-	1	3,7
strukturelle Veränderungen	**2**		**5**		**4**	
Erwerbssituation der Eltern	2	9,1	3	15,8	3	11,1
Wohnsituation	0	-	0	-	1	3,7
Weitere Hilfsmaßnahmen geplant oder bereits wahrgenommen	**0**	**-**	**2**	**10,5**	**3**	**11,1**
Zunehmend schwierige Zusammenarbeit zwischen Pate/Patin und Familie	**0**	**-**	**0**	**-**	**2**	**7,4**
Schicksalsschlag in der Familie	**0**	**-**	**0**	**-**	**1**	**3,7**
Nennungen gesamt	**27**		**25**		**50**	

** nur für Familien, für die zu beiden Befragungszeitpunkten Informationen vorliegen (Mehrfachnennungen möglich)*

Familienklima zu Beginn und am Ende der Patenschaft

Um eventuelle Veränderungen im familiären Zusammenleben abbilden zu können, wurden die an der Evaluation teilnehmenden Familien zu den genannten Zeitpunkten nach Schwierig-

keiten in ihrem Familienalltag befragt. Außerdem wurden sie gebeten, anhand ausgewählter Aussagen anzugeben, wie sie selbst ihre Familie erleben.

Hinsichtlich der Erfassung der Schwierigkeiten in der Familie sollten die Befragten einschätzen, wie häufig verschiedene familiäre Stresssituationen wie z.B. ein „Streit zwischen Eltern und Kindern“, „Verhaltensprobleme von Kindern“ oder „Stresssituationen durch familiäre Verpflichtungen“ im Familienalltag auftreten. Die Interviewpartner/innen konnten hierbei zwischen den Kategorien (1) „nie“, (2) „selten“, (3) „manchmal“, (4) „oft“ und (5) „sehr oft“ wählen.

Im Hinblick auf das Erleben in der Familie konnten die Befragten Aussagen wie „In unserer Familie geht es harmonisch und friedlich zu“ oder „Mit der Erziehung meiner Kinder fühle ich mich häufig überfordert“ auf einer vierstufigen Skala (1) überhaupt nicht zustimmen, (2) eher nicht zustimmen, (3) eher zustimmen oder (4) voll und ganz zustimmen.

Wie Tab. 42 zu den Schwierigkeiten in der Familie verdeutlicht, existiert ein Bereich, der den Familien zu Beginn der Familienpatenschaft am meisten Probleme bereitet: der Mangel an Zeit zum Entspannen und Abschalten. Mehr als drei Viertel der Befragten mit gültigen Angaben (n = 27; 77 %) berichten davon, oft oder sehr oft keine Zeit für sich zu finden. Ebenfalls häufig genannt werden die Aufgaben, die im Haushalt unerledigt blieben (n = 15; 43 %). Dies deutet ebenfalls auf eine Überlastung der Familien zu Beginn der Patenschaft hin. Somit werden die oben dargestellten Antworten der PatInnen und Familien auf die Frage nach dem Unterstützungsbedarf der Familien bestätigt. Auch dort werden die Überlastung der Familien und deren Zeitmangel als kritische Bereiche erachtet, denen es entgegenzuwirken gilt (vgl. Kap. 3.4.1).

Des Weiteren berichtet ein relativ großer Anteil an Befragten, oft oder sehr oft eine angespannte Stimmung innerhalb der Familie (n = 16; 46 %) und/oder Streitigkeiten zwischen den Eltern und den Kindern (n = 14; 40 %) vorzufinden. Deutlich seltener nehmen dagegen die Befragten Partnerschaftsprobleme, allgemeine Schwierigkeiten im familiären Miteinander, Stress durch familiäre Verpflichtungen oder Verhaltensprobleme der Kinder wahr.

Tab. 42: Häufigkeit der Schwierigkeiten im Familienalltag (zu Beginn der Patenschaft)

Datenbasis: 39 Familien*	**nie**	**selten**	**manchmal**	**oft**	**sehr oft**	**n =**	**k.A.**
Streit zwischen Eltern und Kindern	6 (17,1 %)	8 (22,9 %)	7 (20,0 %)	12 (34,3 %)	2 (5,7 %)	35	-
Angespannte Stimmung innerhalb der Familie	4 (11,4 %)	5 (14,3 %)	10 (28,6 %)	15 (42,9 %)	1 (2,9 %)	35	-
Verhaltensprobleme der Kinder	11 (32,4 %)	6 (17,6 %)	6 (17,6 %)	9 (26,5 %)	2 (5,9 %)	34	1
Streit mit dem Partner/ der Partnerin	5 (21,7 %)	9 (39,1 %)	5 (21,7 %)	3 (13,0 %)	1 (4,3 %)	23	11
Aufgaben im Haushalt blieben unerledigt	7 (20,0 %)	7 (20,0 %)	6 (17,1 %)	11 (31,4 %)	4 (11,4 %)	35	-
Schwierigkeiten, miteinander zurecht zu kommen	7 (20,0 %)	13 (37,1 %)	6 (17,1 %)	8 (22,9 %)	1 (2,9 %)	35	-
Mangel an Zeit zum Entspannen und Abschalten	2 (5,7 %)	2 (5,7 %)	4 (11,4 %)	7 (20,0 %)	20 (57,1 %)	35	-
Stress durch familiäre Verpflichtungen	11 (32,4 %)	8 (23,5 %)	7 (20,6 %)	7 (20,6 %)	1 (2,9 %)	34	1

** nur die Familien, für die auch eine Endmessung vorliegt*

Betrachtet man näher, wie die befragten Eltern den Alltag in ihrer Familie erleben, so fällt eine Aussage gleich zu Beginn auf. 24 Befragte mit gültigen Angaben (69 %) stimmen der Aussage „Bei der Betreuung meiner Kinder könnte ich eine helfende Hand gebrauchen“ zu. Weitere neun Befragte (26 %) stimmen hier eher zu. Eng damit verbunden dürfte die Tatsache sein, dass 27 Befragte (77 %) den Alltag zu Hause als ziemlich stressig empfinden. Die mangelnde Unterstützung und die damit einhergehende Belastung werden dadurch verschärft, dass die Betroffenen scheinbar schlecht in soziale Netzwerke eingebunden sind. Insgesamt 21 Befragten (60 %) fehlt nach eigenen Angaben jemand, der einfach nur zuhört. Ebenso viele geben an, dass sie keine/kaum Freunde und Bekannte haben, mit denen sie häufig zusammen sind.

Tab. 43: Erleben in der Familie (zu Beginn der Patenschaft)

Datenbasis: 39 Familien*	**stimmt überhaupt nicht**	**stimmt eher nicht**	**stimmt eher**	**stimmt genau**	**n =**	**k.A.**
In unserer Familie geht es harmonisch und friedlich zu.	-	7 (20,0 %)	20 (57,1 %)	8 (22,9 %)	35	-
Ich habe oft das Gefühl, dass ich nicht sehr gut mit dem Alltag zurechtkomme.	9 (25,7 %)	8 (22,9 %)	8 (22,9 %)	10 (28,6 %)	35	-
Mit der Erziehung meiner Kinder fühle ich mich häufig überfordert.	7 (20,0 %)	11 (31,4 %)	8 (22,9 %)	9 (25,7 %)	35	-
Ich weiß, an wen ich mich wenden kann, wenn ich Hilfe brauche.	2 (5,7 %)	6 (17,1 %)	5 (14,3 %)	22 (62,9 %)	35	-
Mir fehlt jemand, der einfach nur da ist und mir zuhört.	9 (25,7 %)	5 (14,3 %)	8 (22,9 %)	13 (37,1 %)	35	-
Mit Behördengängen und Verwaltungsangelegenheiten fühle ich mich häufig überfordert.	15 (42,9 %)	5 (14,3 %)	7 (20,0 %)	8 (22,9 %)	35	-
In unserer Familie hat jeder das Gefühl, dass der andere auf ihn eingeht und ihm zuhört.	4 (12,1 %)	7 (21,2 %)	13 (39,4 %)	9 (27,3 %)	33	1
Der Alltag bei uns zu Hause ist ziemlich stressig.	3 (8,6 %)	5 (14,3 %)	15 (42,9 %)	12 (34,3 %)	35	-
Bei uns gibt es klare Regen, an die sich alle Familienmitglieder halten müssen.	1 (2,9 %)	6 (17,1 %)	13 (37,1 %)	15 (42,9 %)	35	-
Wir haben Freunde und Bekannte, mit denen wir häufig zusammen sind.	9 (25,7 %)	12 (34,3 %)	5 (14,3 %)	9 (25,7 %)	35	-
Wir kommen in unserer Familie wirklich gut miteinander aus.	1 (2,9 %)	3 (8,6 %)	20 (57,1 %)	11 (31,4 %)	35	-
Bei der Betreuung meiner Kinder könnte ich eine helfende Hand gebrauchen.	1 (2,9 %)	1 (2,9 %)	9 (25,7 %)	24 (68,6 %)	35	-
In unserer Familie gibt es ziemlich viel Streit.	9 (25,7 %)	19 (54,3 %)	5 (14,3 %)	2 (5,7 %)	35	-

** Nur Familien, für die auch eine Endmessung vorliegt*

Durch eine Faktorenanalyse konnten die insgesamt 21 Beschreibungen des Familienalltags (acht Schwierigkeiten im Familienalltag und 13 Aussagen zum Erleben in der Familie) zu vier inhaltlichen Bereiche gruppiert werden (vgl. Tab. 44). Der Alltag der Familien lässt sich somit anhand der folgenden vier Dimensionen beschreiben:

- „Schwierigkeiten zwischen den Familienmitgliedern“ (= Dimension 1),
- „Mangel an Ansprechpartnern im Umfeld“ (= Dimension 2),
- „Zeitmangel und Überlastung“ (= Dimension 3), sowie
- „Überforderung im Alltag und in der Kinderbetreuung“ (= Dimension 4).

Zum ersten Bereich „*Schwierigkeiten zwischen den Familienmitgliedern*“ gehören der „Streit zwischen Eltern und Kindern“, der „Streit zwischen den Partnern“, allgemeine „Schwierigkeiten, miteinander zurecht zu kommen“ sowie „Verhaltensprobleme der Kinder“. Außerdem sind folgende Aussagen unter den ersten Bereich zu fassen: „In unserer Familie geht es harmonisch und friedlich zu“ (bei Ablehnung), „In unserer Familie gibt es ziemlich viel Streit“ und „Bei uns gibt es klare Regeln, an die sich alle Familienmitglieder halten müssen“.

Die zweite inhaltliche Dimension, die belastend auf die Familie wirken kann ist der „*Mangel an Ansprechpartnern im Umfeld*“. Verfügen die Befragten den eigenen Angaben zufolge nicht über entlastende Kontakte und Bezugspersonen im sozialen Umfeld, so stimmen sie meist der folgenden Aussage zu: „Mir fehlt jemand, der einfach nur da ist und zuhört.“, während sie die Statements „Wir kommen in unserer Familie wirklich gut miteinander aus.“ „Wir haben Freunde und Bekannte, mit denen wir häufig zusammen sind.“ und „In unserer Familie hat jeder das Gefühl, dass der andere auf ihn eingeht und ihm zuhört.“ eher verneinen.[13]

Den dritten inhaltlichen Bereich bildet die Dimension „*Zeitmangel und Überlastung*“. Dazu gehören die folgenden Aspekte: der „Mangel an Zeit zum Entspannen und Abschalten“, „Angespannte Stimmung innerhalb der Familie“ und der „Stress durch familiäre Verpflichtungen“. Des Weiteren stimmen die Betroffenen tendenziell eher folgenden beiden Aussagen zu: „Der Alltag bei uns zu Hause ist ziemlich stressig.“ und „Aufgaben im Haushalt bleiben unerledigt.“

Den letzten inhaltlichen Bereich, der mit „Überforderung im Alltag und in der Kinderbetreuung“ überschrieben werden kann, wird durch folgende Aussagen repräsentiert: „Ich habe oft das Gefühl, dass ich nicht sehr gut mit dem Alltag zurechtkomme.“, „Mit der Erziehung unserer Kinder fühle ich mich häufig überfordert.“, „Bei der Betreuung meiner Kinder könnte ich eine helfende Hand gebrauchen.“, „Ich weiß, an wen ich mich wenden kann, wenn ich Hilfe brauche.“ (bei Ablehnung s.o.) sowie „Mit Behördengängen und Verwaltungsangelegenheiten fühle ich mich häufig überfordert.“. Die wahrgenommene Überforderung der/des Befragten reicht somit von einer ganz unspezifischen Überforderung bis hin zu ganz konkreten Bereichen, wie die der Erziehung und Kinderbetreuung oder der Zusammenarbeit mit Behörden. Eng mit dieser Überforderung verbunden ist das Gefühl, nicht zu wissen, an wen man sich wenden kann, wenn man Hilfe benötigt.

Für alle vier inhaltlichen Bereiche wurde jeweils ein Summenscore mit den Werten der Anfangs- und Endmessung gebildet, um mögliche Vorher-Nachher-Unterschiede zu analysieren. Der Wertebereich der Summenscores reicht von 0 bis 1, wobei 0 die Ablehnung einer Aussage bzw. das Nicht-Vorhandensein eines Problembereichs darstellt. Die 1 repräsentiert die vollständige Zustimmung zu einer Aussage bzw. das Vorhandensein einer Problemlage. [14]

Zu Beginn der Patenschaft weisen die Befragten bei den „Schwierigkeiten zwischen den Familienmitgliedern“ einen Durchschnittswert von 0,39 auf. Probleme in diesem Bereich wer-

[13] Da die beide Dimensionen auf Schwierigkeiten bzw. einen Mangel abstellen, müssen positiv formulierten Aussagen entsprechend umkodiert werden.

[14] Da die Häufigkeit verschiedener familiärer Schwierigkeiten anhand einer fünfstufigen Skala gemessen wurde, während die Erfassung des Erlebens der Familie mit Hilfe von vier Kategorien erfolgte, wurde eine Standardisierung des Wertebereichs auf [0; 1] durchgeführt.

den zum Zeitpunkt der Endmessung seltener wahrgenommen (Mittelwert: 0,31). Wesentlich zu einer Reduktion der Probleme in diesem Bereich trägt die Tatsache bei, dass es immer seltener zu Streitigkeiten innerhalb der Familien kam. Die Befragten geben außerdem seltener an, dass es in der Familie klare Regeln gibt, an die sich jeder halten muss. Hier ist denkbar, dass das möglicherweise rigide Verfolgen und Einhalten von Regeln nicht für eine Strukturierung des Alltags gesorgt, sondern vielmehr zu einer Verschärfung in den familialen Beziehungen geführt hat. Insgesamt haben sich somit im Verlauf der Familienpatenschaft die Schwierigkeiten auf Beziehungsebene verringert.

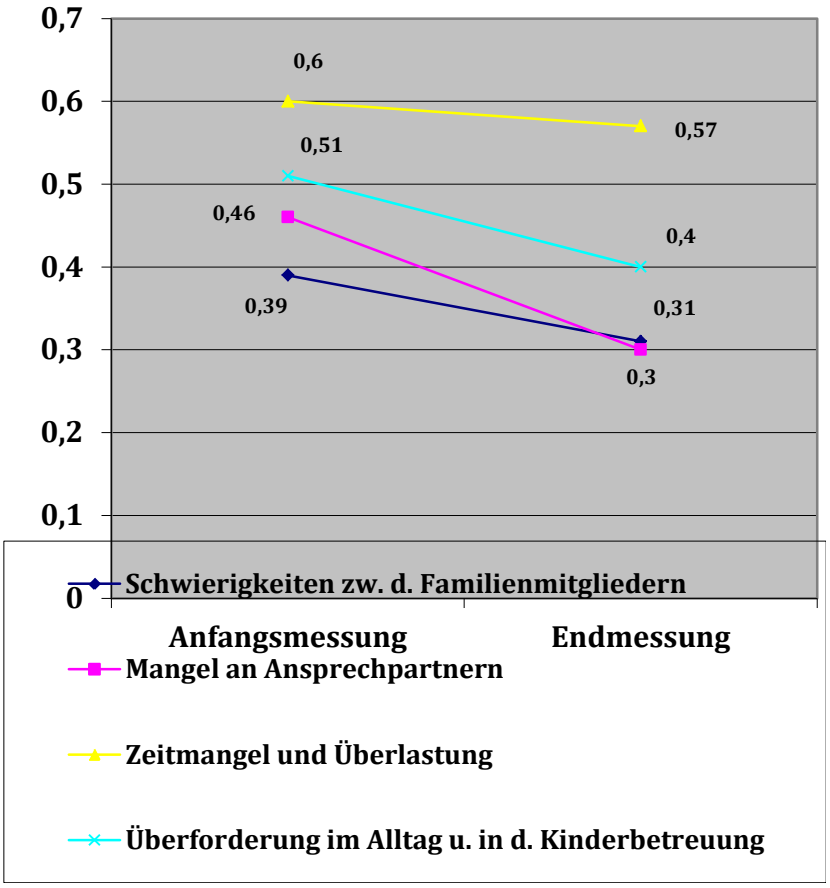
Im Programmverlauf hat sich nicht nur das Verhältnis der Familienmitglieder untereinander gebessert. Der/die Befragte hat am Ende des Erhebungszeitraums auch häufiger das Gefühl, eine/n Ansprechpartner/in im Umfeld zu haben, wenn er/sie Hilfe benötigt. So berichten die Befragten häufiger davon, Freunde und Bekannte zu haben, mit denen sich treffen. Außerdem wird öfter beschrieben, dass die Familienmitglieder gut miteinander auskommen. Der Mittelwert der zweiten Dimension, welche den Mangel an AnsprechpartnerInnen zum Ausdruck bringt, sinkt somit signifikant von 0,46 auf 0,30. Dabei weisen die alleinerziehenden Befragten zu Beginn der Patenschaft deutlich höhere Werte bei dieser Dimension auf als Befragte aus Paarhaushalten. Dies deutet darauf hin, dass Alleinerziehende zu Beginn des Programms deutlich seltener einen Ansprechpartner/eine Ansprechpartnerin in ihrem Umfeld haben, was in Anbetracht des Fehlens eines Partners/einer Partnerin im Haushalt noch zusätzlich den Familienalltag erschweren dürfte. Zum Ende des Erhebungszeitraumes können dagegen keine relevanten Unterschiede mehr zwischen Alleinerziehenden und Personen aus Paarhaushalten gefunden werden. Eine nähere Prüfung ergibt, dass die Verbesserung für die Gesamtstichprobe im Bereich der sozialen Kontakte maßgeblich auf die Erweiterung der sozialen Kontakte bei den Alleinerziehenden zurückzuführen ist.

Am Ende des Erhebungszeitraums berichten die Befragten auch seltener (Mittelwert: 0,60 bzw. 0,57) – wenn auch nicht signifikant – von Zeitmangel und Überlastungserscheinungen im Alltag. Im Schnitt geben die Betroffenen somit etwas seltener an, dass sie einen Mangel an Zeit zum Entspannen und Abschalten hätten. Dass es zu keiner relevanten Reduktion hinsichtlich der dritten Dimension kommt, ist auch der Tatsache geschuldet, dass die Befragten am Ende des Erhebungszeitraumes häufiger als zu Beginn des Programms Stress durch familiäre Verpflichtungen wahrnehmen. In 15 von 33 Familien wird dieser Stress am Ende häufiger wahrgenommen als zum Zeitpunkt der Anfangsmessung, bei weiteren 15 Familien ergibt sich keine Veränderung. Lediglich drei Befragte geben an, dass sie seltener als zu Beginn durch familiäre Verpflichtungen gestresst seien. Denkbar ist hier, dass durch die Tätigkeit des Paten/der Patin ein ganz neues Bewusstsein für familiäre Verpflichtungen geschaffen wird und im Zuge dessen auch mehr Aufgaben für die einzelnen Familienmitglieder anstehen. Möglicherweise hat der Pate/die Patin auch einen kleinen Anstoß zu verschiedenen Aktivitäten gegeben und die Familienmitglieder entsprechend daran erinnert. Somit hat die Überlastung insgesamt über den Verlauf der Patenschaft hinweg nicht signifikant zu- oder abgenommen.

Wenn auch die Belastungserscheinungen bei den Familien nicht signifikant reduziert worden sind, so gibt dennoch die Entwicklung der vierten Dimension Aufschluss darüber, dass die Intensität und die Wahrnehmung dieser Stresssituationen deutlich abgenommen haben. Trotz nahezu konstanter Überlastungserscheinungen nehmen die Befragten seltener eine Überforde-

rung im Alltag und in der Kinderbetreuung wahr (Mittelwert: 0,51 bzw. 0,40). Dies könnte allerdings ein Hinweis auf eine Zunahme an Kompetenzen im Umgang mit stressigen Situationen sein. Die Ergebnisse der dritten und vierten Dimension könnten folgendermaßen interpretiert werden: Obwohl die familiären Verpflichtungen zugenommen haben, schaffen es die Befragten/die Familien besser, für sich Zeit zum Entspannen und Abschalten einzuplanen, so dass sie insgesamt den Stress besser bewältigen und sich seltener überfordert fühlen.

Abb. 11: Veränderung der vier Dimensionen im Zeitverlauf



Tab. 44: Zusammensetzung der vier Dimensionen

Dimension 1: **Schwierigkeiten zwischen den Familienmitgliedern (auf Beziehungsebene)**	**Dimension 2:** **Mangel an Ansprechpartner im Umfeld**	**Dimension 3:** **Zeitmangel und Überlastung**	**Dimension 4:** **Überforderung im Alltag und in der Kinderbetreuung**
Verhaltensprobleme der Kinder Streit mit dem Partner Streit zwischen Eltern und Kindern Schwierigkeiten, miteinander zurecht zu kommen **Bei uns gibt es klare Regeln, an die sich alle Familienmitglieder halten müssen. (+)** **(Abnahme)** In unserer Familie geht es harmonisch und friedlich zu. (negativ gepolt) **In unserer Familie gibt es ziemlich viel Streit. (***)** **(Abnahme)**	Mir fehlt jemand, der einfach nur da ist und zuhört. **Wir kommen in unserer Familie wirklich gut miteinander aus. (*)** **(Zunahme)** (negativ gepolt) **Wir haben Freunde und Bekannte, mit denen wir häufig zusammen sind. (***)** **(Zunahme)** (negativ gepolt) In unserer Familie hat jeder das Gefühl, dass der andere auf ihn eingeht und ihm zuhört. (negativ gepolt)	**Mangel an Zeit zum Entspannen und Abschalten (*)** **(Abnahme)** Der Alltag bei uns zu Hause ist ziemlich stressig. Aufgaben im Haushalt bleiben unerledigt Angespannte Stimmung innerhalb der Familie **Stress durch familiäre Verpflichtungen (+)** **(Zunahme)**	**Ich habe oft das Gefühl, dass ich nicht sehr gut mit dem Alltag zurechtkomme. (*)** **(Abnahme)** Mit der Erziehung unserer Kinder fühle ich mich häufig überfordert. **Bei der Betreuung meiner Kinder könnte ich eine helfende Hand gebrauchen. (***)** **(Abnahme)** Ich weiß, an wen ich mich wenden kann, wenn ich Hilfe brauche. (negativ gepolt) Mit Behördengängen und Verwaltungsangelegenheiten fühle ich mich häufig überfordert.
m^{Beg} = 0,39 m^{End} = 0,31 (sig.: .015)	m^{Beg} = 0,46 m^{End} = 0,30 (sig.: .001)	m^{Beg} = 0,60 m^{End} = 0,57 (n.s.)	m^{Beg} = 0,51 m^{End} = 0,40 (sig.: .008)

m^{Beg}: Mittelwert des Summenscores zu Beginn der Patenschaft; m^{End}: Mittelwert des Summenscores zum Ende der Patenschaft bzw. zum Zeitpunkt der Enderhebung; die Summenscores rangieren zwischen 0 und 1; sig.: signifikant auf dem Niveau; n.s.: nicht signifikant;

*Signifikanzniveaus *** < .001 ** < .01 * < .05 + < .10*

Zusätzliche Maßnahmen/Unterstützungen während des Programms

Zum Ende der Erhebungsphase wurden die Koordinatorinnen gefragt, welche weiteren Unterstützungsangebote im Verlaufe der Familienpatenschaft von der Familie genutzt wurden. Insgesamt 71 Koordinatorinnen äußern sich hierzu, von welchen 31 über zusätzliche Maßnahmen berichten, d.h. in der Mehrheit der Fälle (40) wurde keine weitere Maßnahme eingeleitet. Für 16 liegt keine entsprechende Information vor. Hierbei wird unterschieden zwischen

- Maßnahmen, die bereits vor der Patenschaft begonnen und bis zum Erhebungszeitpunkt noch nicht geendet hatten,
- Maßnahmen, die erst im Verlauf der Patenschaft begonnen wurden,
- Maßnahmen, die im Verlauf der Patenschaft beendet wurden und
- Maßnahmen die für den Zeitraum nach der Patenschaft geplant sind

Die Koordinatorinnen berichten von insgesamt fünf Unterstützungsleistungen, die bereits vor der Patenschaft begonnen haben und weiter andauern. Hierzu zählen vor allem kindbezogene Hilfen wie die Frühförderung, die Mama-Baby-Hilfe oder die Schreibabyberatung. In einem Fall war und ist das Jugendamt helfend tätig und von einer weiteren Familie wird die Unterstützung des Arbeitskreises Asyl bzw. des Ausländerbeirats in Anspruch genommen.

Insgesamt werden während der Patenschaft acht neue Maßnahmen eingeleitet bzw. begonnen. Diese beziehen sich sowohl auf institutionelle Stellen wie das Jugendamt (n = 1) oder die Sozialpädagogische Familienhilfe (n = 2), als auch auf Hilfen im Haushalt (n = 2), psychologische Betreuung (n = 1), die Unterstützung durch die Krippe oder Tagesmutter (n = 1) oder der Beteiligung an einem Alleinerziehendennetzwerk.

Die Koordinatorinnen berichten von insgesamt zehn Maßnahmen, die im Verlaufe der Patenschaft beendet worden sind. In drei Fällen ist die Hilfe durch die KoKi erbracht worden, in einem Fall durch den Allgemeinen Sozialdienst. In jeweils zwei Fällen ist die Unterstützung im Bereich der Erziehungsberatung bzw. der Familienhilfe nicht mehr nötig gewesen, in einem weiteren Fall ist eine Erziehungsbeistandschaft beendet worden. In einer Familie ist die Hilfestellung durch die Gehörlosenschule ausgelaufen.

Ein Ziel der Familienpatenschaft besteht darin, bei Bedarf die Familie an weiterführende Dienste und Einrichtungen zu vermitteln. Für insgesamt fünf Familien ergibt sich im Verlaufe der Patenschaft ein Unterstützungsbedarf, für welchen zukünftig eine Hilfestellung geplant ist. Zwei Familien sollen durch eine Sozialpädagogische Familienhilfe unterstützt werden, während in jeweils einem Fall Hilfe durch den Allgemeinen Sozialdienst bzw. durch eine Tagesbetreuung wie eine Krippe oder Tagesmutter geplant ist. Eine Koordinatorin gibt bezüglich einer Familie an, dass mehrere Maßnahmen für die Zukunft geplant seien: Hilfe im Bereich der Erziehungsberatung sowie die Unterstützung durch Donum Vitae und die KoKi.

Tab. 45: Zusätzliche Maßnahmen vor, während und nach der Patenschaft

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 31 Familien	Vor der Patenschaft begonnen – läuft noch	Im Verlauf der Patenschaft begonnen	Im Verlauf der Patenschaft beendet	Nach Beendigung der Patenschaft geplant
Leistungen/Dienste des Jugendamtes				
Jugendamt (nicht näher spezifiziert)	1	1		
KoKi			3	
ASD			1	1
SPFH		2		2
Erziehungsbeistand			1	
Erziehungsberatung			2	1
Familienhilfe			2	
Unterstützung durch Arbeitskreis Asyl/Ausländerbeirat	1			
Psychologische Betreuung		1		
Hauswirtschaftliche Unterstützung		2		
Tagesmutter/Krippe		1		1
Betreuung durch Gehörlosenschule			1	
Alleinerziehendennetzwerk		1		
Kindbezogene Maßnahmen				
Frühförderung	1			
Mama-Baby-Hilfe	1			
Schreibabyberatung	1			
Nennungen gesamt	**5**	**8**	**10**	**5**

Kooperationen mit anderen Einrichtungen

Familienpatenschaften sind Unterstützungsleistungen von Ehrenamtlichen. Diese werden zwar speziell für diese Einsätze geschult – dennoch hat ihr Engagement Grenzen. Dies trifft insbesondere bei größeren Problemen in der Familie zu, beispielsweise wenn eine Paarberatung oder Erziehungsberatung von Nöten wäre oder auch bei Gewalt in der Familie. Die PatInnen werden ausdrücklich darüber geschult, wo die Grenzen ihres Auftrages verlaufen und wann es erforderlich ist, professionelle Hilfen einzuschalten. Darüber hinaus wird ihnen vermittelt, dass nicht nur bei hoch komplexen und problematischen Situationen eine Zusammenarbeit gefragt ist, sondern dass überall da, wo andere Stellen und Personen kompetenter beraten und unterstützen können diese unter Einschaltung der KoordiatorInnen heranzuziehen sind.

Vor diesem Hintergrund wurde in der Modellphase bei den PatInnen erhoben, ob diese Netzwerkeinbindung und die Verweisungspraxis funktionieren und an wen gegebenenfalls verwiesen wurde. Dabei zeigt sich, dass in der überwiegenden Mehrheit der Einsätze eine Einbeziehung weiterer Stellen bzw. Institutionen offenbar nicht erforderlich erscheint: In 70 % der

Fälle wird keine Zusammenarbeit mit anderen eingegangen. Lediglich 20 PatInnen (30 %) berichten über entsprechende Kooperationen, wobei auffällt, dass bei den nicht an der Erhebung teilnehmenden Familien der Anteil mit 40 % (n = 12) höher ist, als bei den Familien, welche die Fragen der wissenschaftlichen Begleitung beantwortet haben. Der Unterschied ist – auch aufgrund der kleinen Fallzahlen – jedoch nicht statistisch signifikant. Er entspricht aber dem eingangs (vgl. Kap. 3.3.2) gewonnenen Eindruck, dass Familien, die nicht an der Studie mitgewirkt haben, zumindest teilweise eine höhere Problembelastung aufweisen.

Tab. 46: Zusammenarbeit der PatInnen mit anderen Stellen/Institutionen

Datenbasis: 67 PatInnen	**Alle Familien (n = 67)**		**Familien-Längsschnitt (n = 37)**		**nicht befragte Familien (n = 30)**	
	Anzahl	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*	*Anzahl*	*Prozent*
nein	47	70,1	29	78,4	18	60,0
Ja	20	29,9	8	21,6	12	40,0

Soweit andere Einrichtungen eingeschaltet werden, handelt es sich am häufigsten um das Jugendamt. Insgesamt wird von acht Fällen berichtet, in denen das Jugendamt hinzugezogen worden ist. Davon entfallen drei auf an der Erhebung teilnehmende Familien und fünf auf Familien, welche an der wissenschaftlichen Begleitung nicht partizipiert haben. Relativ oft – insgesamt sechs Mal – wird die KoKi einbezogen. Dabei handelt es sich ganz überwiegend um Familien, die auch an der Befragung teilgenommen haben (n = 5). Bei vier Familien hat die Patin/der Pate mit der Schule zusammengearbeitet. Darunter befindet sich nur eine Familie, die an der wissenschaftlichen Begleitung teilgenommen hat. Auch die Unterstützung im Falle von Arbeitslosigkeit spielt eine Rolle, wie bereits (vgl. Kap. 2.3.1, S. 21f.) deutlich wurde. So haben vier PatInnen mit der Agentur für Arbeit Kontakt gehabt. Auch bei dieser Kooperation sind die nicht an der Erhebung teilnehmenden Familien mit drei Nennungen häufiger vertreten als an der Befragung teilnehmende. Darüber hinaus eröffnet sich ein breites Spektrum an eingebundenen Einrichtungen, wobei ganz überwiegend für die Familien, die sich nicht an der wissenschaftlichen Begleitung beteiligt haben, Kontakte geknüpft werden. Ausschließlich für diese Gruppe wird in acht Fällen Kontakt zu verschiedenen Ämtern (wie z.B. Ausländerbehörde, Einwohnermeldeamt) hergestellt. Von allen PatInnen haben drei den Therapeuten des Kindes oder den Hausarzt gesprochen. Sechs haben sich an diverse Einrichtungen gewandt: die Caritas, Donum Vitae, den Kinderschutzbund, ein Flüchtlingshaus, das Mütterzentrum oder einen Verein für Jugend- und Familienhilfe. Weitere zehn Kontakte beziehen sich auf sehr verschiedene Ansprechpartner/innen: die Schuldnerberatung, einen Anwalt, die Stadtwerke, die Sozialpädagogische Familienhilfe, einen Gutachter, eine Sozialarbeiterin, eine Hebamme, eine Haushaltshilfe sowie „andere Ehrenamtliche“ und „Familienplanung“.

Tab. 47: Anderen Stellen/Institutionen

Datenbasis: 20 PatInnen*	**Alle Familien (n = 67)**	**Familien-Längsschnitt (n = 8)**	**nicht befragte Familien (n = 12)**
	Nennungen	*Nennungen*	*Nennungen*
Jugendamt	**8**	**3**	**5**
KoKi	**6**	**5**	**1**
Schule	**5**	**1**	**4**
Agentur für Arbeit	**4**	**1**	**3**
Ämter	**8**	-	**8**
Stadt/Ämter allg.	2	-	2
Auslandsamt/-behörde	2	-	2
Landratsamt	1	-	1
Einwohnermeldeamt	2	-	2
Wohnungsamt	1	-	1
Gesundheit	**3**	**2**	**1**
Therapeut des Kindes	2	1	1
Hausarzt	1	1	
Träger/Institutionen	**6**	**2**	**4**
Caritas	1		1
Kinderschutzbund	1	1	
Donum Vitae	1		1
Verein für Jugend und Familienhilfe	1		1
Flüchtlingshaus	1		1
Mütterzentrum	1	1	
Sonstiges	**10**	**2**	**8**
Schuldnerberatung	1		1
Andere Ehrenamtliche	1		1
Anwalt	1		1
Stadtwerke	1		1
SPFH	1		1
Familienplanung	1	1	
Gutachter	1		1
Sozialarbeiterin	1	1	
Hebamme	1		1
Haushaltshilfe	1		1

**Mehrfachnennungen möglich*

Bewertung der Zusammenarbeit mit anderen Stellen

Eine Bewertung dieser Kooperationen liegt von 18 PatInnen vor. Die Hälfte von ihnen beurteilt die Zusammenarbeit als „sehr gut". Bei einem Drittel (n = 6) lautete das Urteil „eher gut". Damit sind eher oder sehr schlechte Noten für die Kooperation mit den verschiedenen Einrichtungen selten: Zwei PatInnen finden die Zusammenarbeit habe eher schlecht geklappt und eine berichtet von sehr schlechten Erfahrungen in diesem Kontext.

Tab. 48: Bewertung der Zusammenarbeit durch die PatInnen

Datenbasis: 18 PatInnen	**Anzahl**	**Prozent**
Sehr gut	9	50,0
Eher gut	6	33,3
Eher schlecht	2	11,1
Sehr schlecht	1	5,6
n =	**18**	**100,0**

Da für die Familien, die nicht an der wissenschaftlichen Begleitung teilgenommen haben, und solche, die befragt werden konnten, unterschiedliche Erfahrungen berichtet werden, wird die Begründung für schlechte Beurteilungen seitens der Patin/des Paten getrennt für beide Gruppen dargestellt:

Die beiden PatInnen der nicht an der Befragung teilnehmenden Familien, welche die Kooperation mit anderen Einrichtungen als „eher schlecht" empfunden haben, berichten von

- fehlendem Interesse oder Engagement der Lehrkraft, mit der sie zusammenarbeiten wollten
- und dass die Zusammenarbeit mit Ämtern eher schwierig gewesen sei, da die entsprechenden MitarbeiterInnen sich bei Nachfragen zu den Anträgen eher unkooperativ verhalten hätten. Zugleich wird von dieser Patin/diesem Paten betont, dass der Kontakt zur Schule positiv verlaufen sei.

Von der Patin/dem Paten einer teilnehmenden Familie, die im Rahmen der Patenschaft sehr schlechte Kooperationserfahrungen gemacht hat, wird das Jugendamt kritisiert: Es sei von dieser Stelle immer versprochen worden, man kümmere sich um alles, aber es sei nichts passiert.

Weiterer Unterstützungsbedarf der Familie aus Sicht der Koordinatorin

Die Koordinatorinnen wurden zum Ende des Erhebungszeitraumes gefragt, in welchen Bereichen sie zukünftig noch besonderen Unterstützungsbedarf für die Familien sehen. Für 57 (79 %) von insgesamt 72 Familien zu denen die Koordinatorinnen Angaben gemacht haben, sehen sie auch in Zukunft Unterstützungsbedarf. Bei 46 Familien bestehen laut den Koordinatorinnen Bedarf in einem bereits bekannten Bereich, in elf Fällen können sie im Laufe der Patenschaft einen neuen Unterstützungsbedarf ausmachen.

Die kindbezogene Unterstützung (N = 17) stellt auch hier den am häufigsten genannten Bereich dar: In acht Familien (17 %) sehen die Koordinatorinnen auch weiterhin Unterstützungsbedarf in der Kinderbetreuung und Freizeitgestaltung. Ähnlich häufig (n = 7; 15 %)

wird die Förderung der Erziehungskompetenz der Eltern genannt. Weiterhin Hilfe im Bereich der schulischen Förderung des Kindes benötigen nach Aussage der Koordinatorinnen zwei Familien (4,3 %).

Den zweiten wichtigen Bereich machen Unterstützungsleistungen im Alltag aus. Die Koordinatorinnen sehen bei fünf Familien (11 %) weiterhin Bedarf an einer Hilfe in finanziellen Belangen und bei Verwaltungsangelegenheiten. Drei Familien benötigen weiterhin eine grundlegende Hilfe im Alltag, ebenso viele bei der Arbeitsplatzsuche und zwei Familien bei der Haushaltsführung. Dass die Familie auch in Zukunft eine allgemeine Entlastung benötigt, geben die Koordinatorinnen für vier Familien an, ohne diesen Aspekt näher zu spezifizieren.

Den letzten wichtigen Punkt stellt der Unterstützungsbedarf im sozialen Bereich (N = 6) dar. Für jeweils drei Familien wäre auch in Zukunft ein/e Gesprächspartner/in und der Aufbau eines sozialen Netzwerks nötig.

Darüber hinaus geben die Koordinatorinnen für zehn Familien (22 %) an, dass diese in allen Bereichen, in welchen sie bisher betreut worden sind, noch Unterstützung benötigt.

Neben den eben genannten Bereichen, in welchen die Koordinatorinnen weiterhin Unterstützungsbedarf sehen, existieren elf Fälle, für die laut der Koordinatorinnen in Zukunft (auch) neuer Unterstützungsbedarf besteht. Diese Bereiche sind sehr heterogen, weshalb sie im Folgenden stichpunktartig zusammengefasst werden:

- Paarberatung (für zwei Familien)
- Professionelle Beratung in den Bereichen Erziehung, Finanzen, Gesundheit
- Unterstützung in den Bereichen Haushalt, Ernährung, soziale Kontakte; außerdem Therapie für die Mutter (Depression)
- Förderung der Erziehungskompetenz
- Entlastung und Stabilisierung der Mutter (Bestärkung der Mutter)
- Betreuung der Kinder im Umgang mit ihrer depressiven Mutter
- Unterstützung der Familie in depressiven Phasen der Mutter
- Unterstützung durch Sozialpädagogische Familienhilfe und intensivere Kinderbetreuung
- Unterstützung in den Bereichen Schule, Haushaltsorganisation und Arbeitssuche.

Dabei sind es vor allem die nicht an der Erhebung teilnehmenden Familien (n = 32; 76 %), für die der Bedarf, wegen dem die Patenschaft eingegangen wurde, weiterhin besteht. Während bei den befragten Familien häufiger eine neue Art der Hilfsbedürftigkeit wahrgenommen wird (n = 7; 23 %).

Tab. 49: Bereiche, in denen künftig noch Unterstützung benötigt wird

Datenbasis: Angaben der Koordinatorinnen zu 46 Patenschaften	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Kindbezogene Unterstützung	**17**	
Kindesbetreuung; Freizeitgestaltung für Kinder	8	17,4
Förderung der Erziehungskompetenz	7	15,2
Schulische Förderung der Kinder	2	4,3
Unterstützung im Alltag	**13**	
Hilfe bei der Verwaltung/finanziellen Belangen	5	10,9
Alltagshilfe	3	6,5
Arbeitsplatzsuche	3	6,5
Haushaltsführung	2	4,3
Entlastung und Unterstützung der Eltern	**4**	
Entlastung allgemein	4	8,7
Unterstützung im sozialen Bereich	**6**	
Gesprächspartner/in / Beratung	3	6,5
Aufbau von Netzwerken	3	6,5
In bisherigen Bereichen/alle vorab genannten Bereiche	**10**	21,7
Nennungen gesamt	**50**	

**Mehrfachnennungen möglich*

6 Rahmenbedingungen des Ehrenamts: Gruppentreffen, Fortbildungen, Begleitung

Die Tätigkeit als Familienpatin/-pate ist für Ehrenamtliche eine anspruchsvolle Aufgabe und bedarf der Unterstützung durch Fachkräfte. Das „Netzwerk Familienpaten Bayern“ sieht deshalb eine ständige Begleitung der PatInnen durch geschulte KoordinatorInnen als unabdingbar an. In diesem Kontext soll gewährleistet werden, dass die KoordinatorInnen über den Verlauf der Patenschaften informiert sind und bei auftretenden Schwierigkeiten der Patin/dem Paten unterstützend zur Seite stehen können. Darüber hinaus ist es ihre Aufgabe, eine Überforderung der Ehrenamtlichen zu vermeiden und dafür zu sorgen, dass der einzelnen Familie auch die Hilfe zukommt, die sie benötigt. Dies kann auch bedeuten, eine Patenschaft zu beenden und Zugang zu anderen professionellen Hilfsangeboten zu ermöglichen, wenn sich im Verlauf der Patenschaft herausstellt, dass die Problemlagen einer Familie zu komplex oder schwerwiegend für eine ehrenamtliche Betreuung sind. Aufgabe der KoordinatorInnen ist es also, den Prozess der Patenschaft zu begleiten und abzusichern. Um einen kontinuierlichen Informationsfluss zu gewährleisten, sollen in zwei- bis dreiwöchigen Abständen Gruppentreffen, d.h. Zusammenkünfte der PatInnen mit ihrer/ihrem betreuenden Koordinatorin/Koordinator, stattfinden. Die PatInnen haben hier die Möglichkeit, über den Verlauf der Patenschaft zu berichten und sich Anregungen und Unterstützung durch die Gruppe bzw. die Koordinatorin/den Koordinator zu holen. Darüber hinaus stehen die KoordinatorInnen jederzeit für Einzelgespräche zur Verfügung, wenn dies – wie z.B. in kritischen Phasen – erforderlich ist. Um die Kompetenzen der Ehrenamtlichen zu erweitern und entsprechendes Wissen zu vermitteln, sind jährliche Fortbildungen vorgesehen, welche die Standorte in Eigenregie durchführen sollen.

Im Folgenden wird beschrieben, wie diese flankierende Betreuung vor Ort umgesetzt und von den Ehrenamtlichen genutzt und beurteilt wird. Die Erwartungen der PatInnen in Bezug auf die Gruppentreffen, Fortbildungen und den zeitlichen Umfang der Patenschaft werden nur einmal pro Patin/Pate dargestellt. Hierzu werden die Einschätzungen zu Beginn der ersten Patenschaft herangezogen, wodurch sich die Datenbasis auf 60 PatInnen reduziert. Informationen wie Anzahl und Häufigkeit der tatsächlich stattgefundenen Gruppentreffen und Fortbildungen werden ebenfalls jeweils einmal pro Pate/Patin dargestellt. Diese wurden für den Zeitraum ab der Familienpatenschulung abgefragt, weshalb jeweils nur die zuletzt genannte Angabe einer Patin/eines Paten in die Auswertung einbezogen wird. Da einige PatInnen im Erhebungszeitraum mehr als eine Patenschaft übernommen haben, reduziert sich der Stichprobenumfang auf 55[15]. Informationen zu Einzelgesprächen und zur Begleitung des Paten/der Patin durch die Koordinatorin werden pro Patenschaft dargestellt; hier kann wieder auf die Informationen zu 67 durchgeführten Patenschaften Bezug genommen werden.

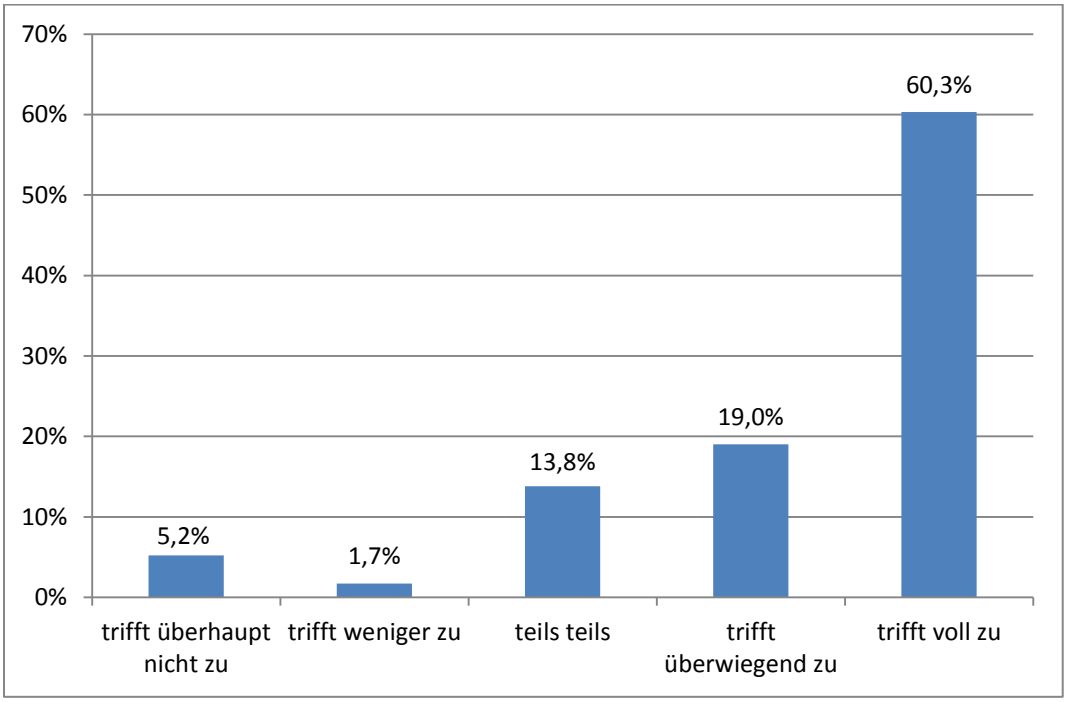
Erwartungen an die Gruppentreffen, Fortbildungen und den zeitlichen Aufwand

Die überwiegende Mehrheit der Ehrenamtlichen erwartet zu Beginn ihrer Tätigkeit als Patin/Pate, dass die Gruppentreffen eine gute Unterstützung für sie sein werden (n = 46; 79 %).

[15] Im Erhebungszeitraum haben 45 PatInnen eine Patenschaft begonnen, acht PatInnen zwei und weitere zwei PatInnen drei Patenschaften. Da sich die Informationen zu den Gruppentreffen und Fortbildungen usw. auf die Person der Patin/des Paten bezieht, beträgt der Stichprobenumfang n = 55.

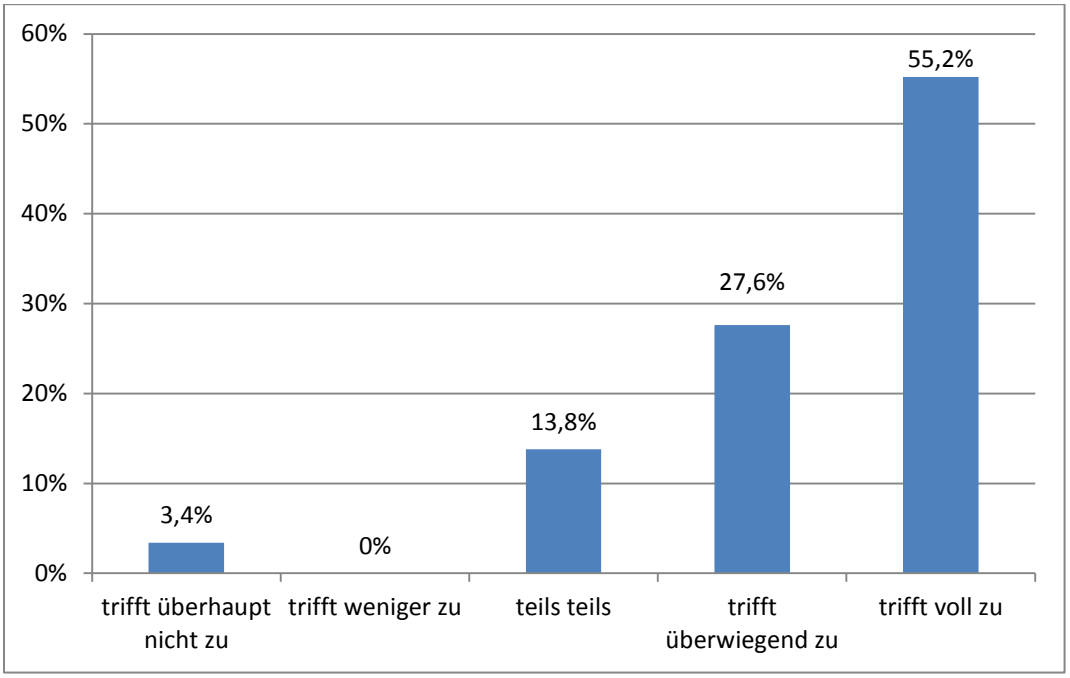
Acht Personen sind diesbezüglich ambivalent, nur wenige (n = 4; 7 %) lehnen diese Aussage überwiegend bzw. vollständig ab.

Abb. 12: „Ich glaube, die Gruppentreffen werden eine gute Unterstützung für mich sein."



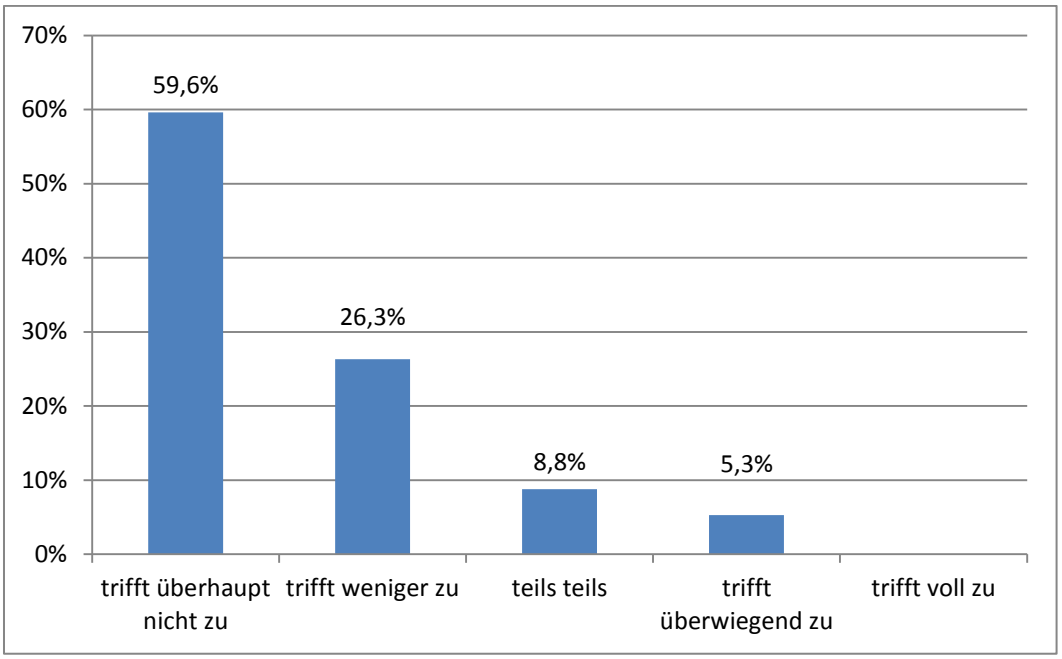
Ähnlich positiv gefärbt sind die Erwartungen bezüglich der Fortbildungen. 48 Befragte (83 %) glauben, dass diese eine gute Unterstützung für die Arbeit als Familienpatin/-pate sein werden. Weitere acht Personen (14 %) sind der Meinung, dies werde zum Teil zutreffen, während nur zwei Befragte (3,4 %) dieser Aussage überhaupt nicht zustimmen. Damit sind an die Fortbildungen noch etwas höhere Erwartungen in Bezug auf den Nutzen für die ehrenamtliche Arbeit verknüpft als an die Gruppentreffen.

Abb. 13: „Ich glaube, die Fortbildungen werden eine gute Unterstützung für mich sein.“



Nur ein geringer Teil der Befragten (n = 3; 5 %) nimmt an, dass der zeitliche Aufwand für Gruppentreffen und Fortbildungen für sie persönlich zu hoch sein wird. Die überwiegende Mehrheit (n = 49; 86 %) geht davon aus, dass dies nicht der Fall sein wird.

Abb. 14: „Ich denke, der zeitliche Aufwand wird zu hoch sein.“



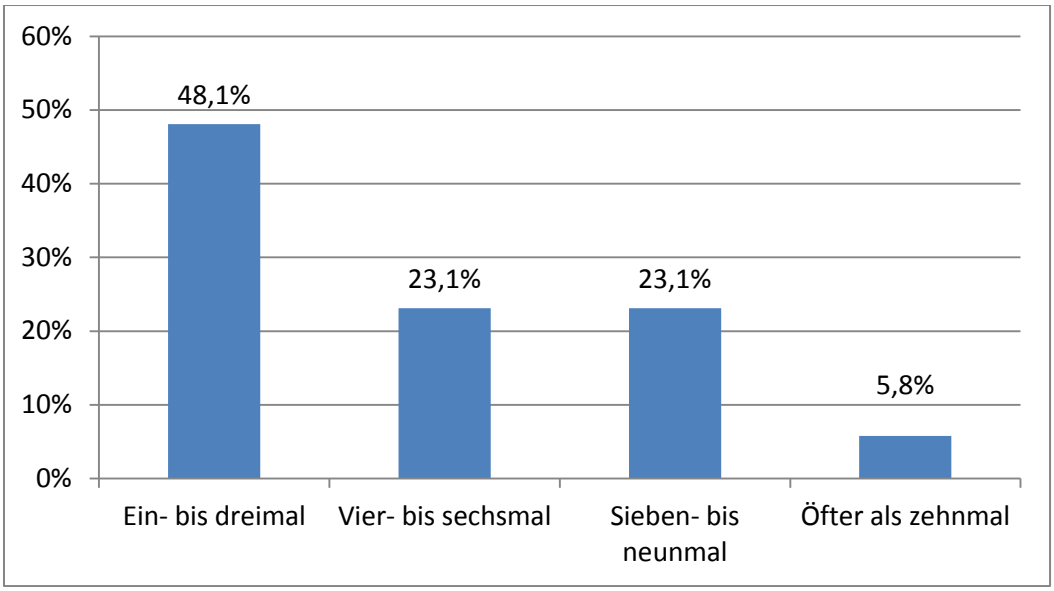
Der Großteil der PatInnen erwartet also zu Beginn der Tätigkeit, dass sowohl die Gruppentreffen als auch die Fortbildungen von Nutzen für die Tätigkeit in den Familien sein werden und dass der hierdurch entstehende zeitliche Aufwand sich in einem Rahmen bewegen wird, den sie gut bewältigen können.

Im Folgenden wird auf das tatsächliche Angebot an Gruppentreffen und Fortbildungen, der Teilnahme an diesen Veranstaltungen, deren Nutzen und zeitlichen Umfang eingegangen.

Gruppentreffen: Angebot, Teilnahme und Beurteilung

Bis auf eine/n hatten alle PatInnen die Möglichkeit, während ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit an Gruppentreffen teilzunehmen (n = 54; 98 %). Mit Ausnahme von zwei PatInnen wird diese auch von allen in Anspruch (n = 52; 96 %) genommen. Große Unterschiede gibt es allerdings hinsichtlich der Häufigkeit der Teilnahme. Von denjenigen, die jemals teilgenommen haben, ist knapp die Hälfte ein- bis dreimal bei Gruppentreffen gewesen (n = 25; 48 %), jeweils nicht ganz ein Viertel vier- bis sechsmal bzw. sieben- bis neunmal. Drei PatInnen (6 %) haben die Treffen mehr als zehnmal besucht.

Abb. 15: Teilnahme der PatInnen an Gruppentreffen



Die Beurteilung der Gruppentreffen fällt überwiegend positiv aus. Ungefähr die Hälfte (n = 25; 49 %) der Ehrenamtlichen erachtet diese für ihre Arbeit als sehr hilfreich, ein weiteres Drittel (n = 16; 31 %) als eher hilfreich. Insgesamt acht Personen (16 %) schätzen die Gruppentreffen hingegen als wenig hilfreich ein und zwei (3,9 %) können für sich keinen Nutzen daraus ziehen.

Von denjenigen, welche die Gruppentreffen als hilfreich beurteilen (n = 41), begründen 37 ihr Urteil näher. Dabei schätzt eine große Mehrheit (n = 32; 87 %) die Zusammenkünfte, weil diese die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch sowie einen Raum für Reflexion und Feedback bieten. Die genannten Begründungen decken verschiedene Aspekte ab: So stellt ein/e Befragte/r fest: „Darüber sprechen, reflektiert die Tätigkeit recht gut“. Außerdem wird erwähnt, die Gruppentreffen geben die „Möglichkeit zum Überdenken der eigenen Einschätzung“ und das Feedback der anderen sei „sehr hilfreich“. Es wird als interessant empfunden, „die anderen Fälle kennenzulernen und wie der einzelne damit umgeht“. Sieben Befragte (19 %) erwähnen als positiven Aspekt der Gruppentreffen explizit den Austausch mit der Koordinatorin bzw. Supervisorin und die von ihr geleistete Unterstützung. Ebenso viele empfinden die Treffen als hilfreich, weil sie hierdurch neue Impulse für ihre eigene Arbeit erhalten.

Man könne „aus den Erfahrungen mit den Anderen was in seine Familie mitnehmen“ und die Gruppentreffen helfen „dem Ganzen eine weitere Perspektive zu geben“. Auch der Rückhalt und die gegenseitige Unterstützung, die sie in den Gruppentreffen erfahren, werden von fünf PatInnen (14 %) als Begründung für eine positive Einschätzung angeführt. Die Gruppe leistet hier nicht nur „moralische Unterstützung“, sondern auch „Bestätigung in dem eigenen Tun“ und vermittelt das Gefühl, „man ist nicht allein gelassen“.

Des Weiteren gibt es noch einige Einzelnennungen (n = 5), die keiner inhaltlichen Dimension zugeordnet werden können. So führt ein/e Pate/in die Möglichkeit an, über die Gruppentreffen andere PatInnen kennenzulernen, ein/e weitere/r sieht diese als Anlaufstelle für Fragen und für eine/n dritte/n bieten sie die Möglichkeit, sich rechtlich abzusichern. Ein/e Befragte/r schätzt an den Gruppentreffen den „offenen Austausch“ und fügt hinzu, sie/er habe sich „nicht mehr so unter Druck gefühlt“. Für eine/n andere/n dienen die Gruppentreffen auch der „Erkenntnis, wie viel Elend es in einigen Familien gibt“.

Tab. 50: Hilfreiche Aspekte der Gruppentreffen

Datenbasis: 37 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Erfahrungsaustausch, Reflexion und Feedback	32	86,5
Austausch mit und Unterstützung durch die Koordinatorin/ Supervisorin	7	18,9
Neue Impulse	7	18,9
Rückhalt und gegenseitige Unterstützung	5	13,5
Sonstiges	5	13,5
Nennungen gesamt	**64**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Die Hälfte der Befragten, welche die Gruppentreffen nicht als hilfreich erachten (n = 5), finden den Austausch im Rahmen dieser Treffen als nicht notwendig, beispielsweise weil „bei der Tätigkeit der Patin alles rund läuft“, oder aber ohnehin „schon viel Info“ bei den PatInnen vorhanden sei. Drei PatInnen empfinden die Gesprächsführung innerhalb der Gruppentreffen als unbefriedigend oder nicht zielführend; hierzu wird unter anderem angeführt, man sei bei dem Gespräch „komplett von der Patenschaft abgekommen. Aber auch die Frage nach der Befindlichkeit der PatInnen wird von einer/m Befragten „als nervig und nicht zielführend“ empfunden, da es „nicht darum geht, sich gegenseitig zu therapieren“. Ein/e weitere/r stellt fest, „dass alle Paten von ihren Fällen erzählen, ist zwar interessant, aber nicht hilfreich“. Ein/e Befragte/r gibt zu bedenken, es hätte häufiger stattfinden sollen.

Tab. 51: Begründungen, weshalb Gruppentreffen nicht als hilfreich empfunden werden

Datenbasis: 10 PatInnen	**Nennungen**	**Prozent der Fälle**
Kein Austausch im Rahmen der Gruppentreffen notwendig	5	50,0
Gesprächsführung unbefriedigend bzw. nicht zielführend	3	30,0
Zu wenig Angebot	1	10,0
Bericht von anderen Fällen zwar interessant, aber nicht hilfreich	1	10,0
Nennungen gesamt	**10**	

Wie oben dargestellt, kann der überwiegende Teil der PatInnen aus den Gruppentreffen einen positiven Nutzen ziehen und ist auch der Meinung, dass es ausreichend Gelegenheiten gibt, sich mit anderen auszutauschen (n = 49; 91 %). Insgesamt fünf Personen reicht dies nicht aus, wobei hierzu keine Alternativen vorgeschlagen werden. Damit werden die Erwartungen, welche die Ehrenamtlichen zu Beginn der Tätigkeit an die Gruppentreffen hatten, auch weitgehend erfüllt.

Fortbildungen[16]: Angebot, Teilnahme und Beurteilung

Im Gegensatz zur Teilnahme an Gruppentreffen, haben deutlich weniger Befragte die Möglichkeit, während ihrer Tätigkeit als Familienpatin/-pate eine Fortbildung zu besuchen (n = 18; 33 %). Wiederum nur ein geringer Teil der Ehrenamtlichen, denen dies angeboten wurde (n = 6; 33 %), nimmt eine Fortbildung wahr. Darunter finden sich drei sehr aktive: zwei PatInnen besuchen zwei und eine insgesamt drei Fortbildungen. Von fünf PatInnen mit Weiterbildungserfahrung werden die Veranstaltungen als hilfreich beurteilt. Dabei begründen sie ihre positive Einschätzung mit dem Informationsgehalt (N = 4), dem Üben von Gesprächstechniken (N = 1) und damit, dass die Fortbildung allgemein interessant gewesen sei (N = 2). Trotz positiver Beurteilung bemängelt ein/e Befragte/r fehlende Informationen im Hinblick auf andere Institutionen und in rechtlicher Hinsicht. Ein/e Teilnehmer/in empfindet die Fortbildung als wenig hilfreich, begründet aber ihr/sein Urteil nicht weiter.

Von Interesse ist auch, warum 12 der 18 Befragten nicht an den Fortbildungen teilgenommen haben. Am häufigsten wird dies zeitlich begründet (N = 6). Inhaltliche Gründe, die Abwägung von Kosten und Nutzen und anderweitige Gründe werden jeweils zweimal genannt. Für den weiteren Projektverlauf ist es wichtig, dass die Koordinatorinnen vor Ort auf die Teilnahmequoten achten und bei geringer Inanspruchnahme die Gründe hierfür erfragen. Entgegen der anfangs geäußerten Erwartungen wurde die Nichtteilnahme häufig mit Zeitmangel begründet.

Einzelgespräche mit dem/der Koordinator(in)

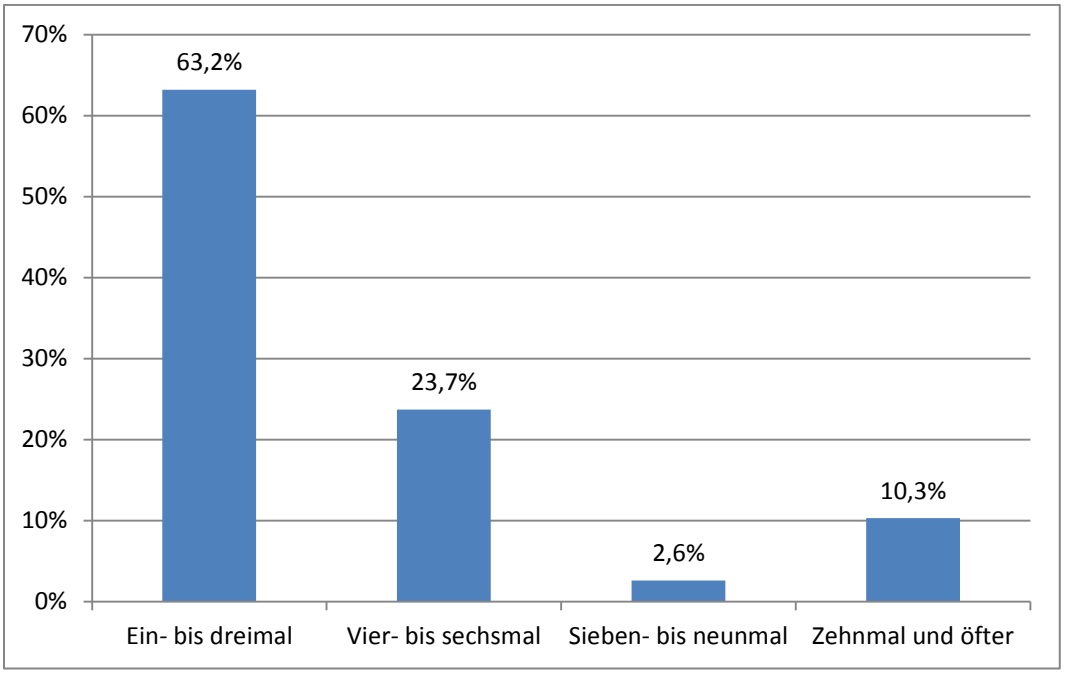
In 58 % der Patenschaften (n = 39)[17] geben die befragten PatInnen an, Einzelgespräche mit der Koordinatorin geführt zu haben, die über organisatorische Absprachen hinausgingen. Wie

[16] Die von den Modellstandorten angebotenen Fortbildungen waren nicht Teil des Schulungskonzeptes, sondern erfolgten auf Initiative einzelner Modellstandorte.

[17] Hier wechselt die Auswertungsebene, da seit Beginn der Patenschaft abgefragt wurde, d.h. die Antworten beziehen sich jeweils auf diese Patenschaft.

untenstehende Abb. 16 verdeutlicht, finden diese zumeist ein- bis dreimal statt (n = 24; 63 %). In knapp einem Viertel der Patenschaften wird vier- bis sechsmal Rücksprache gehalten (n = 9; 24 %). Bei Einzelnen besteht zwischen Koordinatorin und Ehrenamtliche/n anscheinend ein recht enger Kontakt, wobei die Gründe hierfür nicht bekannt sind.

Abb. 16: Anzahl der Einzelgespräche pro Patenschaft



Bis auf eine/n Befragte/n erachten alle die Anzahl der Gespräche als ausreichend. Von den PatInnen, die keine Einzelgespräche hatten, verneinen insgesamt 17 einen weiteren Bedarf. Zwei Personen hätten gerne die Möglichkeit gehabt, von neun Personen fehlen uns hierzu Angaben, so dass letztlich über den tatsächlichen Bedarf keine genaue Aussage getroffen werden kann.

Die Bewertung der Einzelgespräche durch die Ehrenamtlichen, die diese in Anspruch nahmen, fällt bis auf eine Person durchweg positiv aus und ein großer Teil der Befragten empfindet diese sogar als sehr hilfreich (n = 26; 67 %). Eine Person gibt an, dass ihr diese überhaupt nicht geholfen hätten, da sie ergebnislos gewesen seien und sie sich von ihrer Koordinatorin abgelehnt gefühlt habe.

Diejenigen (n = 38), die einen Nutzen aus den Einzelgesprächen gezogen haben, begründen dies mit der Möglichkeit „Feedback und Hilfestellung“ zu bekommen (n = 15; 40 %). So erhalten die PatInnen beispielsweise „Bestätigung, dass ihr Verhalten richtig war“ und ein „Gefühl der Sicherheit, dass es passt, wie man es macht“. Andere geben an, von den „Vorschläge[n] und Anregungen“ der Koordinatorinnen und „eine[r] zweite[n] Meinung“ zu profitieren. Auch bei Situationen in der Familie, welche die Patin/der Pate „nicht entscheiden kann und möchte“ wird die Möglichkeit der Rücksprache als notwendig und hilfreich empfunden. Daneben schätzt eine weitere große Gruppe (n = 11; 29 %) auch die „Möglichkeit zum Austausch“ in den Einzelgesprächen. Es kann in diesen Gesprächen beispielsweise „Hintergrundwissen über die spezielle Situation [bzw.] Patenschaft“ vermittelt werden. Aber nicht

nur für inhaltliche, auch für „informative Absprachen über den Zeitrahmen“ und anderes wird im Rahmen des Austausches Raum geboten. Zudem profitieren die PatInnen schlichtweg von der Möglichkeit „darüber zu reden, was sie erlebt [haben]“ oder „das Problem mit jemandem [zu] teilen“. Ein/e weitere/r Patin/Pate findet: „Es ist immer jemand für einen da, man fühlt sich nicht alleine gelassen“. Insofern scheinen die Einzelgespräche den PatInnen auch ganz unabhängig von konkreten Problemsituationen in den Familien eine hilfreiche Stütze zu bieten. Aber auch aufgrund der „aktiven Unterstützung und konkreten Lösungsansätze seitens der/des Koordinatorin/en“ werden die Einzelgespräche von fünf der Befragten (13 %) für hilfreich befunden. Eine Patin/ein Pate berichtet, die Koordinatorin habe ihr/ihm „Arbeit abgenommen und sich direkt mit der Familie in Verbindung gesetzt“, in einem anderen Fall wird die Patin/der Pate von der Koordinatorin in einer schwierigen Situation in die Familie begleitet. So konnte „das Problem, das mit der Patenfamilie bestand, damit gelöst werden“. Des Weiteren geben vier PatInnen (11 %) an, von der „Fachlichkeit und Erfahrung der Koordinatorin“ profitiert zu haben. Die Koordinatorin könne „aufgrund ihrer Erfahrung immer sehr viele Tipps geben“ oder „mit ihrem umfangreichen Wissen weiterhelfen“. Abgesehen davon weisen zwei Befragte auch explizit auf die „gute Zusammenarbeit mit der Koordinatorin“ in diesem Zusammenhang hin, vor allem wegen ihrer guten Erreichbarkeit.

Trotz einer grundsätzlich positiven Bewertung der Einzelgespräche wird von einer Patin/einem Paten auch ein Kritikpunkt aufgegriffen. Die Koordinatorin habe sehr zögerlich auf das Ansinnen reagiert, die Familie wieder an das Jugendamt zurückzugeben. Die Patin hat hier nach eigener Aussage viel Überzeugungsarbeit leisten müssen.

Tab. 52: Gründe für die positive Einschätzung der Einzelgespräche

Datenbasis: 38 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Feedback und Hilfestellung	15	39,5
Möglichkeit zum Austausch	11	28,9
Aktive Unterstützung und konkrete Lösungsansätze durch die Koordinatorin	5	13,2
Profitieren von der Fachlichkeit und Erfahrung der Koordinatorin	4	10,5
Gute Zusammenarbeit mit der Koordinatorin	2	5,3
Kritikpunkt: zögerliches Eingreifen der Koordinatorin	1	2,6
Nennungen gesamt	**38**	

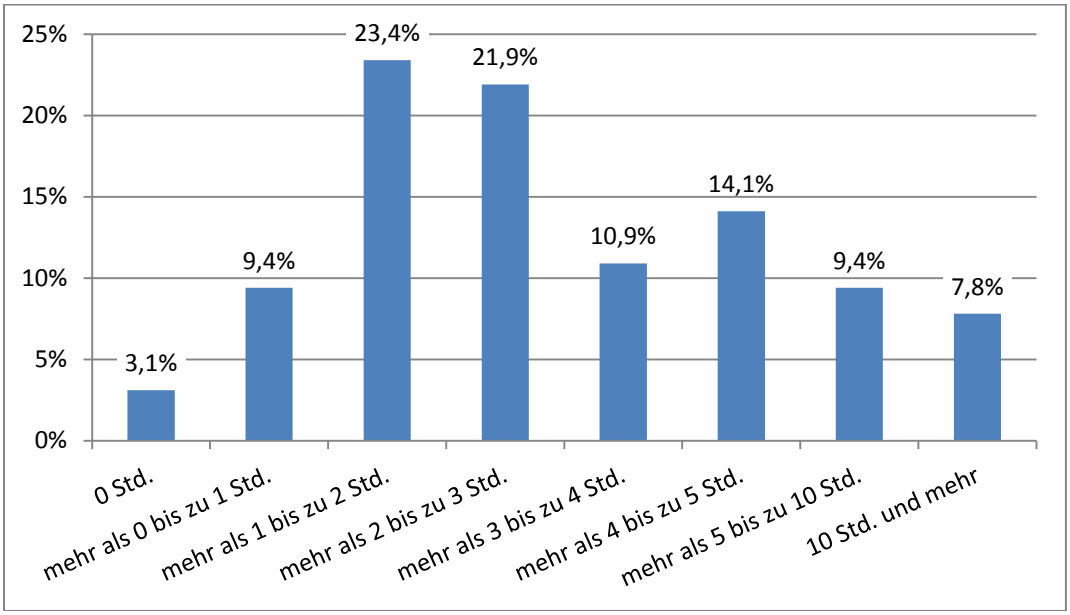
**Mehrfachnennungen möglich*

Zusätzlicher Zeitaufwand des Paten

Neben der Häufigkeit der Kontakte zu den Familien und deren durchschnittlicher Dauer interessierte uns auch der zeitliche Aufwand, den die PatInnen für Gruppentreffen, Fortbildungen, Einzelgespräche, aber auch für Telefonate mit Behörden etc. monatlich einbringen. Wie die Abb. 17 verdeutlicht, ist der zusätzliche Aufwand bei etwas mehr als der Hälfte der Patenschaften (n = 37; 58 %) eher gering und beläuft sich auf bis zu drei Stunden im Monat. Bei einem Viertel der Patenschaften (n = 16) fallen zusätzlich zwischen drei und fünf Stunden monatlich für Gruppentreffen etc. an. Für insgesamt elf Patenschaften (17 %) wenden die Pa-

tInnen mehr als fünf Stunden im Monat auf, in zwei Fällen davon sogar 20 Stunden. Damit wird deutlich, dass in Einzelfällen das Ehrenamt durchaus zeitlich anspruchsvoll sein kann.

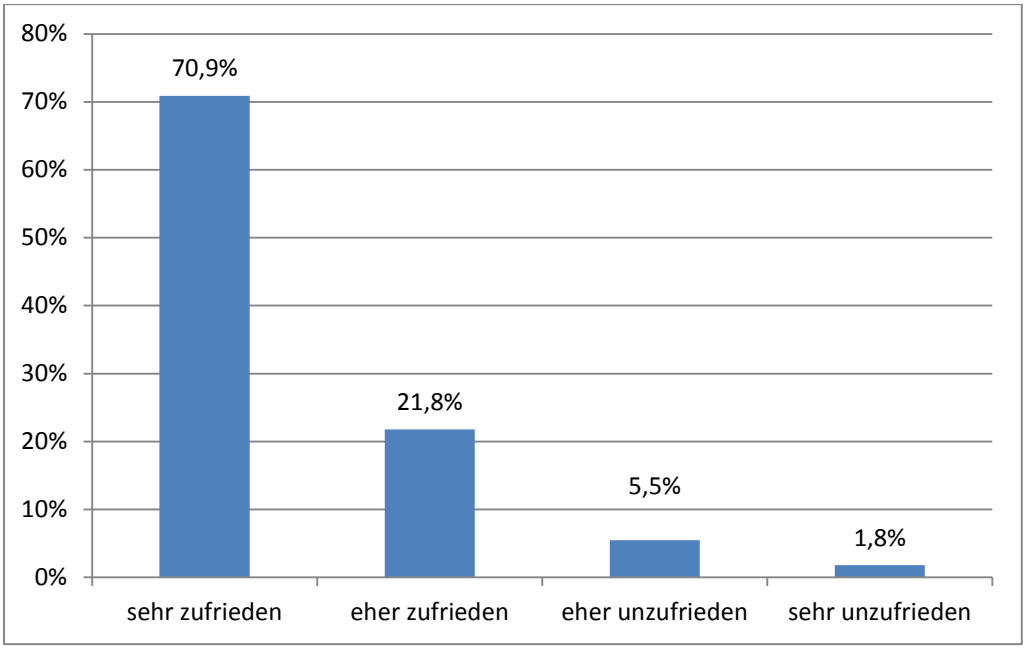
Abb. 17: Zusätzlicher zeitlicher Aufwand



Zufriedenheit der Patin/des Paten mit der Betreuung durch die Koordinatorin

Die Zufriedenheit der Patin/des Paten mit der Betreuung durch die Koordinatorin kann nicht unbedingt unabhängig von der Patenschaft gesehen werden. Aus diesem Grund wurde diese für jede Patenschaft erhoben. Damit ändert sich die Datenbasis auf n = 67. Es zeigt sich, dass die überwiegend positiven Beurteilungen der Gruppentreffen und der Einzelgespräche einhergehen mit einer großen Zufriedenheit mit der Betreuung durch die Koordinatorinnen. Der überwiegende Teil der Ehrenamtlichen (n = 63; 93 %) beurteilt diese positiv, 71 % der PatInnen waren sogar sehr zufrieden damit (n = 51). Ein kleinerer Teil der PatInnen (n = 4; 7 %) kommt zu einem gegenteiligen Urteil und begründet dies mit der fehlenden Begleitung durch die Koordinatorin oder mangelndem Interesse von deren Seite.

Abb. 18: Zufriedenheit der PatInnen mit der Betreuung durch die Koordinatorinnen

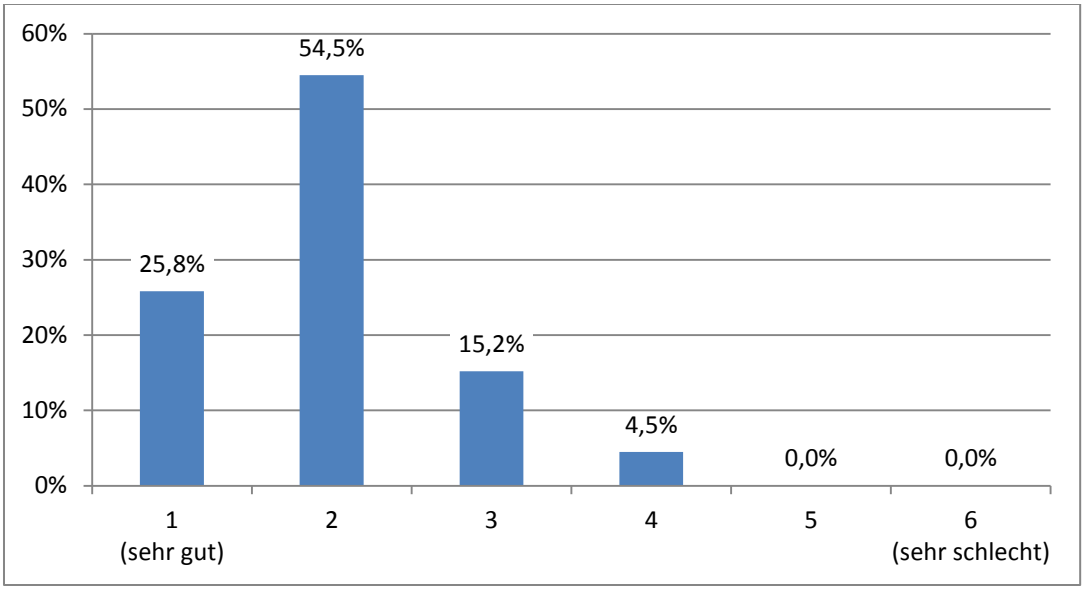


Abschließend lässt sich feststellen, dass die Gruppentreffen und die Einzelgespräche von den PatInnen gut angenommen und in einem hohen Maße positiv beurteilt werden. Sie scheinen adäquate Instrumente zu sein, PatInnen in ihrer Arbeit mit den Familien zu unterstützen und sich als KoordinatorIn über die Prozesse zu informieren und diese im Hintergrund zu begleiten. Verbesserungsbedarf gibt es unserer Meinung nach, dass überall vor Ort Fortbildungsangebote stattfinden sollten. Dabei sollten die Angebote in zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht auf die Bedürfnisse der PatInnen abgestimmt werden, um eine höhere Teilnahmequote zu erreichen.

7 Bewertung der Familienpatenschulung

Um die Praxisrelevanz der Familienpatenschulung besser beurteilen zu können, wurden die PatInnen jeweils nach Beendigung einer Patenschaft gefragt, wie gut die Familienpatenschulung sie auf die Arbeit mit der Familie vorbereitet hat (n = 67). Dabei erfolgte die Bewertung auf einer 6-stufigen Skala von 1 ‚sehr gut' bis 6 ‚sehr schlecht'. Wie die nachfolgende Grafik zeigt, fällt das Urteil überwiegend positiv aus. 53 Befragte (80 %) wählen die Ausprägungen 1 oder 2, weitere zehn PatInnen (15 %) eine 3 und lediglich drei Personen (4,5 %) finden, dass die Schulung sie eher schlecht auf ihre Tätigkeit vorbereitet hat.

Abb. 19: Vorbereitung auf die Arbeit als Patin/Pate



Anschließend sollten die Ehrenamtlichen diese Einschätzung begründen, um Hinweise zu erhalten, was als hilfreich erachtet wird und in welchen Bereichen gegebenenfalls Veränderungsbedarf besteht. Von den 63 PatInnen, welche die Schulung insgesamt positiv beurteilt haben (Beurteilung von 1 bis 3) machten 55 hierzu Angaben. Am häufigsten begründen die PatInnen ihr Urteil mit dem *hohen Informationsgehalt* der Schulung (n = 22; 40 %). So meint ein/e Befragte/r, „es wurden alle wesentlichen Inhalte vermittelt", ein/e andere/r kommt zu dem Urteil, „man hat schon vieles gelernt". Am zweithäufigsten wurden Antworten gegeben, welche unter den Überbegriff *praxisbezogene Schulung* zusammengefasst werden können (n = 15; 27 %). So werden Rollenspiele, Fallbeispiele und Übungen von den PatInnen als besonders hilfreich für die Vorbereitung auf das Ehrenamt erachtet. Obwohl auch nach den Erfahrungen in der Praxis die Schulung positiv beurteilt wird, gibt ein Teil der Befragten zu bedenken, dass sie die Schulung *nicht auf den Einzelfall vorbereitet* habe (n = 11; 20 %). Meist räumen diese jedoch ein, um die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit einer individuellen Vorbereitung zu wissen. So bringt eine Patin/ein Pate ihren/seinen Eindruck folgendermaßen auf den Punkt: „Man kann nie in einer Schulung auf alle Situationen vorbereiten, die in einer Patenschaft auftreten". Dass die Schulung den PatInnen im Vorfeld ihrer Tätigkeit auch ein Gefühl von *Sicherheit vermittelt*, wird von drei Befragten angeführt. So antwortet ein/e Befragte/r: „Man fühlt sich sicherer in der ganzen Sache, da man weiß, wie das Ganze ablaufen

kann. Unsicherheiten werden ausgeräumt“. Weitere drei Personen begründen ihre Einschätzung mit der *Kompetenz der Koordinatorin/des Koordinators*. Insgesamt sechs Nennungen heben *weitere positive Aspekte* der Schulung hervor, wie beispielsweise die gute Schulungsatmosphäre, die Möglichkeit zu Fragen oder dass die Schulung zur Verhaltensänderung beigetragen habe. Weitere drei Nennungen beziehen sich auf Themen, die besonders gelungen sind (Erstkontakt und Abschied, Abgrenzung, rechtliche Grundlagen). Bereiche, die nach Meinung der Befragten nicht (ausführlich genug) behandelt wurden (n = 4) sind Trennung, Flüchtlingsfamilien, Säuglinge und Schreibabys sowie Lerncoaching. Trotz positiver Gesamtbeurteilung werden auch kritische Anmerkungen gemacht (n = 11), die sich zum Teil auf Rahmenbedingungen beziehen, wie geringe Teilnehmerzahl, zu wenig Zeit oder „zu theoretisch“. Auch Anmerkungen von PatInnen, dass vieles bereits bekannt sei (n = 2) oder dass Lebenserfahrung wichtiger sei als eine Schulung (n = 2), mögen im Einzelfall stimmen, geben allerdings keine Auskunft über konkrete Ansatzpunkte zur Verbesserung der Schulung.

Tab. 53: Gründe für die Beurteilung der Familienpatenschulung

Datenbasis: 55 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
hoher Informationsgehalt (umfassend informativ/ viel gelernt)	**22**	**40,0**
praxisbezogene Schulung (Fallbeispiele, Rollenspiele, Übungen, Gespräche)	**15**	**27,3**
keine Vorbereitung auf Einzelfall	**11**	**20,0**
Sicherheit/gute Vorbereitung	**3**	**5,5**
Kompetenz der Koordinatorin/des Koordinators	**3**	**5,5**
weitere positive Aspekte	**6**	**10,9**
Themen/Inhalte, die positiv bewertet wurden	**3**	
Erstkontakt und Abschied	1	1,8
Abgrenzung	1	1,8
rechtliche Grundlagen	1	1,8
Themen/Inhalte, die (ausführlicher) behandelt werden sollten	**4**	
Trennung	1	1,8
Flüchtlingsfamilien	1	1,8
Säuglinge und Schreibabys	1	1,8
Lerncoaching	1	1,8
Kritische Anmerkungen	**11**	
Vieles bereits bekannt	2	3,6
Lebenserfahrung wichtiger als Schulung	2	3,6
sonstige kritische Anmerkungen	7	12,7
Nennungen gesamt	**78**	

**Mehrfachnennungen möglich*

Die PatInnen, welche die Schulungen nach den Praxiserfahrungen eher negativ beurteilt haben (n = 3), begründen dies mit der Diskrepanz zwischen den Inhalten der Schulungen und

den tatsächlichen Lebenssituationen der Familien. So meint ein/e Befragte/r, „[die] Praxis sieht ganz anders aus“ und ein/e andere/r „[es] wurden viele Themen angesprochen, die aber in der Patenschaft nicht relevant waren“.

Bedeutung der einzelnen Schulungsthemen für die Arbeit als Pate/Patin

In einem nächsten Schritt beurteilten die PatInnen jeden einzelnen Themenblock dahingehend, wie wichtig dieser für die konkrete Arbeit mit der Familie war. Die Bewertung erfolgte anhand einer 6-stufigen Skala von 1 „sehr wichtig“ bis 6 „überhaupt nicht wichtig“. Konnte sich jemand an einen einzelnen Themenblock nicht erinnern, so wurde dies gesondert erfasst.

Analog zur Gesamtbeurteilung fallen auch die Einzelbeurteilungen insgesamt positiv aus. Über alle 21 Themen hinweg sind die am häufigsten vergebenen Bewertungen eine 2 oder 1, d.h. die Themen werden von der Mehrzahl der Personen als wichtig bzw. sehr wichtig erachtet. Insgesamt vier Themen werden im Vergleich zu den anderen eher „schlechter“ bewertet[18], wobei darauf hinzuweisen ist, dass auch in diesen Fällen, die positiven Bewertungen überwiegen. Diese Schulungseinheiten sind:

- Standards der ehrenamtlichen Arbeit mit Familien,
- Insel Albatros,[19]
- Trennung und Scheidung sowie
- Familien mit Migrationshintergrund.

Betrachtet man die Verteilungen genauer, so fällt auf, dass das Thema „Standards der ehrenamtlichen Arbeit mit Familien“ einen hohen Anteil an mittleren Bewertungen aufweist, während bei den Schulungseinheiten „Trennung und Scheidung“ und „Insel Albatros“ der Anteil derer, die diese für nicht wichtig erachtet (Bewertungen 5 und 6 auf der Skala) höher ist. Am stärksten ausgeprägt ist diese Einschätzung beim Thema „Familien mit Migrationshintergrund“. Hier sind 23 Befragte (38 %) der Meinung, dass dieses Thema für ihre Arbeit nicht wichtig gewesen sei, wobei der Anteil, der vollständig ablehnt bei diesem Thema mit einem Viertel (n = 15) am größten ist. Ein Grund, weshalb PatInnen dieses Thema für weniger wichtig erachten, könnte darin liegen, dass die von ihnen betreute Familie keinen Migrationshintergrund hat. Der Anteil derjenigen, die dieses Thema für eher unwichtig halten, ist bei der Gruppe der PatInnen, die mit Familien ohne Migrationshintergrund arbeiten, doppelt so hoch wie in der anderen Gruppe (40 % vs. 20 %). Von den insgesamt fünf PatInnen, die Familien mit Migrationshintergrund betreut haben, halten vier dieses Thema für wichtig bzw. sehr wichtig. Eine Person ist der Meinung, dass der Bereich für die Arbeit mit der Familie unwichtig sei.

Am wichtigsten für die Arbeit mit den Familien erachten die PatInnen die Themen „aktives Zuhören“, „Ziele und Aufgaben der Familienpatenschaft“, „Erstkontakt“, „Umgang mit Gefühlen“ sowie „Selbstreflexion“.[20] Mehr als drei Viertel der Befragten halten diese für wichtig bis sehr wichtig. Insgesamt am besten wird das Thema „aktives Zuhören“ beurteilt.

---

[18] Mittelwert größer gleich 2.50

[19] Insel Albatros ist eine Gruppenübung zum Thema Vorurteile

[20] Mittelwert kleiner als 2.0; Modus = 1

Tab. 53: Wichtigkeit der einzelnen Schulungsthemen aus Sicht der PatInnen nach Praxiserfahrung

	1 sehr wichtig	**2**	**3**	**4**	**5**	**6 überhaupt nicht wichtig**	**n =**	**7 erinnere mich nicht**	**fehlende Werte**
Ziele und Aufgaben der Familienpatenschaft	30 47,6 %	26 41,3 %	4 6,3 %	1 1,6 %	1 1,6 %	1 1,6 %	63	1	3
Selbstreflexion	27 41,5 %	22 33,8 %	10 15,4 %	4 6,2 %	2 3,1 %	0	65	1	1
Familie	25 40,3 %	27 43,5 %	9 14,5 %	1 1,6 %	0	0	62	1	4
Reflexion eigener Erfahrung in helfenden Gesprächen	22 35,5 %	23 37,1 %	14 22,6 %	3 4,8 %	0	0	62	1	4
Aktives Zuhören	43 65,2 %	15 22,7 %	6 9,1 %	2 3,0 %	0	0	66	1	0
Standards der ehrenamtlichen Arbeiten mit Familien	8 13,3 %	24 40,0 %	21 35,0 %	5 8,3 %	1 1,7 %	1 1,7 %	60	3	4
Erstkontakt	31 49,2 %	19 30,2 %	7 11,1 %	4 6,3 %	2 3,2 %	0	63	1	3
Werte	22 35,5 %	25 40,3 %	9 14,5 %	5 8,1 %	1 1,6 %	0	62	1	4
Fragetechniken	25 39,1 %	20 31,3 %	10 15,6 %	7 10,9 %	2 3,1 %	0	64	2	1
Grenzen der Familienpatenschaft[21] (nur Regen, Mühldorf, Vilshofen)	4	1	0	0	0	0	5	4	0
Bindungsverhalten[22]	17 32,7 %	20 38,5 %	12 23,1 %	1 1,9 %	1 1,9 %	1 1,9 %	52	1	5
Kindeswohlgefährdung[23]	24	16	4	3	3	3	53	0	5

[21] Dieses Thema wurde nachträglich in das Schulungscurriculum integriert und wurde daher nur an den Standorten Regen, Mühldorf und Vilshofen geschult.

[22] Dieses Thema wurde nachträglich in das Schulungscurriculum integriert und wurde daher nicht an allen Standorten geschult. Entsprechend weicht die Gesamtzahl von n = 67 ab.

	1 sehr wichtig	**2**	**3**	**4**	**5**	**6 überhaupt nicht wichtig**	**n =**	**7 erinnere mich nicht**	**fehlende Werte**
	45,3 %	30,2 %	7,5 %	5,7 %	5,7 %	5,7 %			
Umgang mit Gefühlen	25 39,7 %	23 36,5 %	13 20,6 %	0 0,0 %	2 3,2 %	0 0,0 %	63	1	3
Trennung und Scheidung	20 30,8 %	17 26,2 %	8 12,3 %	9 13,8 %	5 7,7 %	6 9,2 %	65	1	1
Familien mit Migrationshinter-grund	14 23,3 %	15 25,0 %	8 13,3 %	3 5,0 %	5 8,3 %	15 25,0 %	60	1	6
Kommunikation	23 37,1 %	26 41,9 %	11 17,7 %	1 1,6 %	1 1,6 %	0 0,0 %	62	1	4
Insel Albatros	20 34,5 %	12 20,7 %	9 15,5 %	5 8,6 %	4 6,9 %	8 13,8 %	58	5	4
Phasen der Familienpatenschaft	16 26,2 %	24 39,3 %	15 24,6 %	2 3,3 %	2 3,3 %	2 3,3 %	61	3	3
Ressourcen	18 30,5 %	26 44,1 %	10 16,9 %	4 6,8 %	1 1,7 %	0	59	4	4
Erfolge und Misserfolg	20 31,3 %	24 37,5 %	15 23,4 %	5 7,8 %	0 0,0 %	0 0,0 %	64	1	2
Grundkompetenzen von Familien-paten	24 38,7 %	25 40,3 %	12 19,4 %	1 1,6 %	0 0,0 %	0 0,0 %	62	1	4

[23] Dieses Thema wurde nachträglich in das Schulungscurriculum integriert und wurde daher nicht an allen Standorten geschult. Entsprechend weicht die Gesamtzahl von n = 67 ab.

Themen, die nützlich gewesen wären, aber nicht geschult wurden

Um die Praxisrelevanz des Curriculums abschließend zu beurteilen, wollten wir von den PatInnen auch wissen, ob es weitere Themen gäbe, die für die Arbeit mit den Familien wichtig gewesen wären, aber bisher nicht in den Schulungen enthalten waren. Die Mehrheit der Befragten (n = 40; 60 %) ist der Meinung, dass alle wichtigen Aspekte durch das bisherige Curriculum abgedeckt sind. Knapp 40 % (n = 27) würden die Schulung um weitere Themen erweitern. Diese Anregungen wurden offen abgefragt und anschließend kategorisiert.

Die meisten Nennungen (N = 10) können unter dem Überbegriff „Kontextinformationen" zusammengefasst werden. Hierunter fallen Antworten zu „rechtlichen Fragen" (n = 4) wie beispielsweise Datenschutz, Sorgerechtsbestimmung sowie „rechtliche Dinge zur Flüchtlingsproblematik". Genauso häufig werden „Informationen über andere Institutionen/Hilfsangebote" gefordert (n = 4). Weiterhin werden Fragen zur finanziellen Unterstützung von Familien sowie zum Umgang mit Behörden genannt.

Unter die zweithäufigste Kategorie (N = 9) fallen Antworten, die sich auf den „Umgang mit belastenden Familiensituationen" beziehen. Hier wird am häufigsten der Umgang mit Trennung und Scheidung genannt (n = 4), aber auch der Umgang mit Tod wird von zwei Befragten angeführt. Weitere Themen sind der Umgang mit Behinderung, Traumatisierung durch Krieg sowie ganz allgemein Problemfamilien.

Die dritte große Kategorie umfasst „kindbezogene Problematiken" (N = 7). Hierunter werden Kindeswohlgefährdung (n = 2), aber auch Themen wie Erste Hilfe am Kind, Kinderbetreuung, Säuglinge/Kleinkinder/Schreibabys, Unterstützung bei Mehrlingsgeburten sowie psychische Auffälligkeiten bei Kindern (jeweils einmal) genannt.

Weitere gefragte Bereiche sind „kultureller Hintergrund" (N = 5) und „Patenrolle" (N = 4). So sollten nach Meinung einzelner PatInnen die Grenzen der Patenschaft, die Regulierung von Nähe und Distanz sowie der Umgang mit Geschenken (ausführlicher) behandelt werden. Sonstige Themen sind der Umgang mit Gefühlen und die soziale Absicherung der Familie.

Zwar konnten aus den Antworten der Befragten wie gezeigt Oberkategorien abgeleitet werden, aber die genauere Betrachtung zeigt deutlich, dass die Bedarfe doch recht unterschiedlich ausfallen und eine klare Häufung zugunsten eines bestimmten Themas ausbleibt. Die Schulungen werden in der Gesamtschau von den PatInnen positiv bewertet, was darauf hinweist, dass die Ehrenamtlichen gut auf ihre Arbeit in den Familien vorbereitet wurden.

Tab. 54: Weitere relevante Themen und Themen, die vertieft werden sollten

Datenbasis: 27 PatInnen	**Nennungen***	**Prozent der Fälle**
Kontextinformationen	**10**	
rechtliche Fragen	4	14,8
Informationen über andere Institutionen/Hilfsangebote	4	14,8
finanzieller Rahmen	1	3,7
Umgang mit Behörden	1	3,7
Umgang mit belastenden Familiensituationen	**9**	
Umgang mit Trennung/Scheidung	4	14,8
Umgang mit Tod	2	7,4
Umgang mit Behinderung	1	3,7
Umgang mit Traumatisierung (Krieg, Gewalt, …)	1	3,7
Umgang mit Problemfamilien	1	3,7
Kindbezogene Problematiken	**7**	
Kindeswohlgefährdung	2	7,4
Erste Hilfe am Kind	1	3,7
Kinderbetreuung	1	3,7
Säuglinge, Kleinkinder, Schreibabys	1	3,7
Unterstützung bei Mehrlingsgeburten	1	3,7
psychische Auffälligkeiten bei Kindern	1	3,7
Kultureller Hintergrund	**5**	
Migration	3	11,1
Religionszugehörigkeit	1	3,7
Sprachbarrieren	1	3,7
Patenrolle	**4**	
Grenzen der Patenschaft	2	7,4
Nähe und Distanz	1	3,7
Umgang mit Geschenken	1	3,7
Sonstiges	**3**	
Umgang mit Gefühlen	2	7,4
Grundversorgung, soziale Absicherung	1	3,7
Nennungen gesamt	**38**	

**Mehrfachnennungen möglich*

8 Befragung der kooperierenden Jugendämter

Das Konzept der Familienpatenschaft ist ein niedrigschwelliges und primärpräventives Angebot der Eltern- und Familienbildung, das Eltern und andere Erziehungsberechtigte in ihrem Familienalltag unterstützen und in ihren elterlichen Kompetenzen stärken soll. Familienbildung selbst ist im § 16 SGB VIII als ein Aufgabenfeld der Kinder- und Jugendhilfe definiert und unterliegt daher der Planungs- und Gesamtverantwortung der örtlichen Träger der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe, also der Jugendämter. In den folgenden Abschnitten werden die Erfahrungen der kooperierenden Jugendämter dargestellt, um die Frage, was ein solches Projekt leisten und was es nicht leisten kann, zu beantworten.

Zunächst interessierten uns die Rahmenbedingungen der Kooperationen zwischen den Trägern und den Jugendämtern. Hierbei ging es im Einzelnen um das Zustandekommen der Kooperation, die Finanzierungsmodelle sowie die Dauer der Förderung durch die öffentlichen Träger. Weitere Inhalte der Expertengespräche waren die Ausgestaltung der Zusammenarbeit der Modellstandorte mit den Jugendämtern und die Einbindung des Projekts in den Maßnahmenkatalog des Jugendamtes. Abschließend ging es um die Frage, in welchen Bereichen FamilienpatInnen zum Einsatz kommen (sollten) und wie der Nutzen eines solchen Projekts eingeschätzt werden kann.

Im Zeitraum von Mitte Juni bis Mitte Juli 2012 wurden insgesamt sechs Telefoninterviews mit den Jugendamtsleitern bzw. den zuständigen Abteilungsleitern und ein persönliches Gespräch mit einer Jugendamtsleiterin durchgeführt. Zur Vorbereitung dieser Gespräche erhielten die InterviewpartnerInnen den Leitfaden vorab. Die Interviews dauerten zwischen einer halben und einer dreiviertel Stunde und wurden mit Einverständnis der Befragten aufgezeichnet. Anschließend wurden die Interviews transkribiert und ausgewertet. Die folgende Darstellung enthält die wichtigsten Ergebnisse der Befragung in Bezug auf die oben genannten Schwerpunkte.

8.1 Zustandekommen der Kooperation mit den Jugendämtern

Ausgangspunkt für die Kontaktaufnahme mit den Jugendämtern war die Frage der Finanzierung der Familienpatenprojekte. Insgesamt 6 der 11 Modellstandorte konnten in der ersten Phase des Modellprojekts eine Förderung durch die zuständigen Jugendämter erreichen. Diese waren Kempten, Bamberg, Fürth, Passau, Vilshofen, Weiden/Neustadt a.d. Waldnaab. Die kooperierenden Jugendämter waren die der genannten Städte sowie die Kreisjugendämter Bamberg und Passau, wobei letzteres auch für den Standort Vilshofen zuständig war. [24]

An vier der sechs oben genannten Modellstandorte wurde das Familienpatenprojekt neu etabliert, während es an den Standorten Fürth und Bamberg bereits bestehende Patenprojekte gab, die sich dem „Netzwerk Familienpaten Bayern“ anschlossen[25].

[24] Die Abweichung zwischen der Anzahl der Interviews und der Anzahl der Modellstandorte kommt dadurch zustande, dass an einigen Standorten die Jugendämter des Landkreises und der kreisfreien Städte kooperierten.

[25] Sowohl die KoordinatorInnen als auch die FamilienpatInnen wurden nach dem Curriculum des „Netzwerk Familienpaten Bayern“ geschult.

Das Zustandekommen der Kooperation zwischen den Modellstandorten und den Jugendämtern lief in der Regel ähnlich ab. Meist ging die Initiative von den Trägern vor Ort aus, die sich an die jeweiligen Jugendämter wandten, um eine finanzielle Unterstützung zu erreichen. Zwei Jugendämter erfuhren bereits im Vorfeld von dem Projekt: in einem Fall durch die Gleichstellungsbeauftragte, in einem anderen Fall direkt durch ein Informationsschreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen. An einem Standort übernahm das Jugendamt die Initiative, welches zu einem breit angelegten runden Tisch einlud, an dem neben dem Ortsverband des Deutschen Kinderschutzbundes, der Zweigverein des Katholischen Deutschen Frauenbundes sowie Vertreter des Mütter- und Familienzentrums und der Erziehungsberatung beteiligt waren.

Im Anschluss an die erste Kontaktaufnahme erhielten die Jugendämter in der Regel ein schriftliches Konzept, in dem die Eckpunkte des Projekts abgesteckt und erläutert wurden; hierzu gehörten beispielsweise eine Analyse der Ausgangssituation, Festsetzung der avisierten Ziele, Ablauf und Umsetzung, Qualifikation der Ehrenamtlichen und ein Kostenplan. Zwei Standorte beschränkten sich hier allerdings – abhängig von der bereits bestehenden Vernetzung vor Ort – auf mündliche Vereinbarungen. An zwei weiteren Modellstandorten erfolgte zunächst eine Nachbearbeitung des Konzepts, in das die Jugendämter zum Teil Bedingungen und Änderungswünsche einbringen konnten, bevor es dann im Jugendhilfeausschuss zur Beschlussfassung über die Förderung des Modellprojekts kam.

Der Beginn der Kooperation zwischen den Jugendämtern und den Modellstandorten kann bei der Mehrzahl der befragten Standorte auf Anfang 2011 datiert werden, wobei die Vorgespräche dazu zum Teil bereits ab Oktober 2010 stattfanden. An zwei Standorten bestanden ähnlich ausgerichtete Projekte hingegen schon seit längerem. So berichtet einer der befragten Jugendamtsleiter von einer bereits seit 2006 bestehenden Zusammenarbeit mit dem Träger des Modellprojekts vor Ort. Ein weiteres Jugendamt beschäftigte sich schon im Jahr 2008 bzw. 2009 mit der Idee eines Familienpatenprojekts[26].

Bei der Frage nach den Gründen für eine positive Entscheidung bezüglich der finanziellen Unterstützung des Modellprojekts fielen die Antworten sehr ähnlich aus. Inhaltlich spielten vor allem die Ausweitung des Angebots im Bereich der frühen Hilfen sowie der präventive und niedrigschwellige Charakter des Modellprojekts eine sehr große Rolle.

> *„Die ausschlaggebenden Punkte war[en], dass man einfach sehr frühzeitig bei Familien Hilfen mit ansiedeln wollte. Und diese frühzeitigen Hilfen aber im Regelfall ... noch nicht ... [der] Leute bedarf, die jetzt spezielle Ausbildungen haben dafür. Sondern eigentlich braucht man Leute, die mit ... ja, allgemein[em] Menschenverstand an die Sache herangehen und Hilfestellungen in den Familien dann, ... nicht professioneller Art, sondern einfach ... ja, allgemeiner Art geben können.“* (Interview5_Abs.22)

Auch die Zusammenarbeit mit einem oder mehreren Kooperationspartnern wurde in diesem Zusammenhang als positiv empfunden, zum einen aus dem Blickwinkel der Vernetzung von Dienstleistern der Jugendhilfe, zum anderen aber auch bezogen auf konkrete Kooperationspartner, mit denen bereits im Vorfeld eine zufriedenstellende und verlässliche Zusammenar-

[26] Das Familienpatenprojekt des ZAB, das durch das Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit (ISKA) wissenschaftlich begleitet wurde.

beit bestand. Diese konnte durch die Kooperation im Modellprojekt weiter vertieft werden. Abgesehen davon versprechen sich zwei Jugendämter durch die Kooperation mit freien Trägern einen besseren Zugang zu Familien als er durch das Jugendamt direkt möglich wäre. So meint ein Gesprächspartner:

> *„Und Punkt zwei, warum wir uns für das Projekt entschlossen haben, [...] da mitzuwirken, war der, weil wir gesehen haben, da gibt es sehr viele niederschwellige Angebote - niederschwellige Angebote, die wir als Jugendamt ja selber gar nicht anbieten können. Und vor allem auch, die besser angenommen werden, wenn sie natürlich von freien Trägern kommen als vom Jugendamt.“* (Interview3_Abs.58)

Darüber hinaus wurde das Projekt in Zusammenhang mit dem Ausbau Koordinierenden Kinderschutzstellen (KoKi) als Partner mit ähnlichen Zielsetzungen positiv bewertet.

> *„[...] dass wir durch die KoKi, und insgesamt eigentlich schon länger im Bereich der frühen Hilfen und der frühen Prävention, hier uns so unsere Gedanken gemacht haben, wie denn da eine sinnvolle Angebotspalette ausschauen kann. Weil wir eben, ja, davon überzeugt sind, dass die Jugendhilfe sich in die Richtung weiterentwickeln muss.“* (Interview6_Abs.42)

Insgesamt erstand der Eindruck, dass vor allem die Niedrigschwelligkeit dieses Angebots und das frühzeitige Gewähren von alltäglichen Hilfen für Familien und der daraus resultierende frühe Zugang zu Familien die entscheidenden Argumente für die Unterstützung seitens der Jugendämter waren.

8.2 Finanzierungsmodelle und Förderungsdauer

Wie bereits beschrieben konnten 6 Modellstandorte in der ersten Phase des Modellprojekts eine Förderung durch die zuständigen Jugendämter erreichen. Hierbei handelte es sich um Teilfinanzierungen, wobei grundsätzlich zwei Formen voneinander unterschieden werden: Personal- und/oder Sachmittelzuschüsse und Aufwandsentschädigungen. Beispielsweise erhielt ein Modellstandort vom zuständigen Jugendamt einen Personalkostenzuschuss in Höhe von 13.500 € zur Anstellung einer Sozialpädagogin. Als Gegenleistung dazu wurden Vereinbarungen z.B. über die Anzahl der auszubildenden FamilienpatInnen, die Mindestdauer und der wöchentliche Mindeststundenumfang einer Familienpatenschaft sowie die Anzahl der insgesamt zu leistenden Stunden getroffen. In einem anderen Fall, bei dem sich zwei Städte zu einem Modellstandort zusammengeschlossen haben, erfolgte die Finanzierung im ersten Jahr der Umsetzung zwischen den Städten und ihren jeweiligen Jugendämtern zu gleichen Teilen, während im zweiten Jahr die Aufteilung anteilig auf der Basis der Inanspruchnahme geschehen sollte.

Auch bei den Modellstandorten, bei denen Aufwandsentschädigungen ausgereicht wurden, geschah dies in unterschiedlicher Form. In einem Fall wurden den Trägern pauschal 9.000 € für die Schulung der Ehrenamtlichen, die Fahrtkosten und die Kosten in den Familien erstattet, während an anderen Standorten die Aufwandsentschädigung pro geleistete Stunde berechnet wurde. Beispielsweise erhielten die Träger an einem Standort 5 € pro geleistete Stunde in den Familien bis zu einem Maximalbetrag von 4.000 € (800 Std.). Die Zahlung erfolgte direkt an die Träger, die wiederum selbst entscheiden konnten, ob und in welcher Höhe die

Ehrenamtlichen entschädigt werden. Zusätzlich wurden die Fahrtkosten erstattet. An einem weiteren Standort wurde in ähnlicher Weise verfahren, mit dem Unterschied, dass die Aufteilung zwischen Träger und Ehrenamtlichen vorgegeben wurde. Von den 10 € pro geleistete Stunde sollten die FamilienpatInnen 6 € erhalten, der Rest verblieb beim Träger für die fachliche Betreuung der Ehrenamtlichen. Eine Deckelung der Kosten geschah hier fallweise, indem die Unterstützung einer Familie auf maximal sechs Monate begrenzt wurde. Die Begründung für diesen Zeitrahmen war aber nicht nur finanzieller Art, sondern es wurde auch das im Konzept genannte Ziel der zeitlich begrenzten Unterstützung für Familien angeführt.

Mit Ausnahme eines kooperierenden Jugendamtes befristeten zunächst alle die finanzielle Unterstützung, wobei diese zeitlichen Begrenzungen zwischen einem halben Jahr und zwei Jahre variierten. An drei Standorten konnte zwischenzeitlich eine Entfristung erreicht werden. Zwei weitere Jugendamtsleiter äußerten sich dahingehend, dass eine auf Dauer angelegte Förderung angestrebt wird. Eine Verlängerung bzw. Entfristung hängt in erster Linie von den Erfahrungen der Jugendämter ab und auch davon, ob das Angebot von den Familien angenommen und als hilfreich empfunden wird. Darüber hinaus gibt es auch Erwartungen in Bezug auf die Fallzahlen.

> *„Und in dem Maße, in dem da gute Hilfen stattgefunden haben, wo positive Rückmeldungen kommen, in dem Maße kann das Projekt weiter ins Laufen kommen. Und man wird es, denke ich jetzt da, ein Stück weit auch über die Fallzahlen sehen, wie die sich entwickeln. Und (...) kommen wir jetzt in einen Bereich, wo wir jetzt sagen: Mensch, das Geld ist gut angelegt, weil wirklich (...) da eben Kontakt zu den Familien einfach (...) wirklich zustande kommt (…).“* (Interview4_Abs.56)

8.3 Zusammenarbeit der Modellstandorte mit den Jugendämtern (Vereinbarungen zur Zusammenarbeit)

Die Zusammenarbeit zwischen den Modellstandorten und den Jugendämtern umfasst zwei Aspekte: die Ebene der Berichtslegung, d.h. in welcher Art und Weise das Jugendamt über den Verlauf des Projekts informiert wird, und die Kooperation bei der konkreten Familienpatenschaft.

Insgesamt vier der sieben Jugendämter haben mit den jeweiligen Trägern einen Tätigkeitsbericht vereinbart. In Bezug auf die Familien wurden anonymisiert z. B. die Gründe für eine Familienpatenschaft, der Einsatzbereich der Familienpaten, die Gemeinde, in der die Familie wohnt, der Familienstand, die Kinderzahl mitgeteilt. Zudem wurde über freie Patenplätze und den Stand der laufenden und durchgeführten Patenschaften berichtet. Die Rückmeldungen an die Jugendämter erfolgten in unterschiedlichen Zeitabständen: monatlich, vierteljährlich oder auch jährlich. An einem Standort trafen sich alle Beteiligten zusätzlich zum Tätigkeitsbericht einmal jährlich zu einem persönlichen Gespräch, um den Projektverlauf und eventuell notwendige Veränderungen zu besprechen.

Mit Ausnahme eines Jugendamtes verzichteten die kooperierenden Jugendämter auf eine formale Antragsstellung, d.h. die Entscheidung, ob eine Familienpatenschaft zustande kam, lag bei den jeweiligen KoordinatorInnen der Träger. Diese schätzten ein, ob der Unterstützungs-

bedarf der Familien von ihren Ehrenamtlichen geleistet werden konnte oder nicht. Eine gesonderte Dokumentation der Fälle durch die Jugendämter erfolgte nicht.

Waren jedoch die Jugendämter die verweisenden Stellen, so wurden die Informationen mit Einverständnis der Familien an die Träger weitergegeben. An einem Standort gab es beispielsweise ein Formblatt, welches die koordinierende Kinderschutzstelle mit Einwilligung der Familie zur Weitergabe der Informationen verwendete. Dieses enthielt neben den Daten der Familie, eine Beschreibung der aktuellen Problemlage und des Unterstützungswunsches. Auf Grundlage der Informationen sollten die KoordinatorInnen entscheiden, ob die jeweiligen Familien mit ihren Problemlagen und ihren Wünschen überhaupt für eine Patenschaft geeignet sind. An einem anderen Standort fanden in jenen Fällen, in denen das Jugendamt verwiesen hat, Gespräche mit den KoordinatorInnen statt. Weitere Kontakte zum Jugendamt erfolgten nur, wenn weitere Hilfen notwendig waren.

Grundsätzlich fiel bei den Interviews auf, dass bürokratische Hindernisse vermieden wurden, um den Zugang zur Unterstützungsform nicht zu erschweren. Ein/e Befragte/r weist explizit auf den Unterschied zu Maßnahmen des Jugendamtes hin. Der Verzicht auf die Weitergabe von Informationen trägt zur Abgrenzung bei. Die FamilienpatInnen sollen schließlich kein

> *„verlängerter Arm des Jugendamtes“* (Interview4_Abs.42)

sein. Ausgenommen davon seien Fälle in denen ein Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung bestünde. Hier sind die Träger zur Mitteilung an das Jugendamt verpflichtet. Ein(e) Interviewpartner(in) fasst dies folgendermaßen zusammen:

> *„Also im Grunde genommen gibt es da keinen Rückfluss [gemeint sind hier Informationen über die Patenschaft]. Nur in den Fällen [...] wenn Kindeswohlgefährdungen in irgendeiner Form anstehen. Ansonsten ist es so, dass eher die [...] Bezirkssozialarbeiterin, wenn sie [...] mit der Familie Kontakt hat nachfragt, ob das [gemeint ist hier die Patenschaft] hilfreich ist.“* (Interview4_Abs.42)

Insgesamt vier Interviewpartner wiesen bei der Frage nach Vereinbarungen zwischen Jugendamt und Träger explizit darauf hin, dass der Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung (§8a SGB VIII) sowie der Tätigkeitsausschluss einschlägig vorbestrafter Personen (§72 SGB VIII) in der Kooperation oder anderweitig mit den Trägern geregelt wurde[27]. Tatsächlich wurde das Jugendamt an einem Modellstandort über einen Verdacht auf Kindeswohlgefährdung informiert.

Wie bereits oben erwähnt, hebt sich ein Modellstandort in der Verfahrensweise von den anderen deutlich ab. Dieser Standort kooperiert sowohl mit dem zuständigen Jugendamt der Stadt als auch mit dem des Landkreises. Mit beiden Jugendämtern wurde vereinbart, dass diese zu Beginn und zum Abschluss der Familienpatenschaft einen Bericht erhalten. Dieser enthält Informationen über das Zustandekommen des Kontakts, über die geplante Dauer und den Umfang der Patenschaft, über weitere Unterstützungsmaßnahmen sowie über Arbeitsansätze und Ziele. Er enthält zudem eine Beschreibung der Familien und ihrer Lebenslagen, ihrer Ressourcen und ihren Unterstützungsbedarf aus Sicht der Familien wie auch aus Sicht der Koordinatorin. Bei Beendigung der Patenschaft erfolgte ein erneuter Bericht mit einer Dar-

[27] Nicht in allen Interviews wurden die Vereinbarungen zu §8a und §72 SGB VIII explizit nachgefragt.

stellung der Veränderungen, der erreichten und nicht-erreichten Ziele, der Gründe für die Nichterreichung der Ziele und eventuelle Anschlussmaßnahmen. Begründet wird diese Vorgehensweise damit, eine Überforderung der FamilienpatInnen zu vermeiden und eine mögliche Gefährdung in den Familien durch eine nicht ausreichende Unterstützung verhindern zu wollen. Darüber hinaus dient sie als Rechenschaftsbericht über die Verwendung öffentlicher Gelder. Während die Informationen im Landkreis anonymisiert weitergegeben werden, fordert das Jugendamt der Stadt für die Zahlung einer Aufwandsentschädigung, dass die jeweilige Familie einen formlosen Antrag stellt. Anschließend soll der Allgemeine Sozialdienst den Bedarf der Familie ermitteln und den Fall beschreiben. Nach Auskunft dieses Jugendamtes ist bisher noch keine Familienpatenschaft zustande gekommen, für die eine Aufwandsentschädigung verlangt wurde. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die eben beschriebene Vorgehensweise zu hohe Anforderungen an die Familien stellt und die Niedrigschwelligkeit konterkariert. Damit wird möglicherweise die Chance auf einen frühzeitigen Kontakt zu den Familien verwirkt.

Insgesamt betrachtet wird deutlich, dass die Jugendämter sehr darauf bedacht sind, eine klare Abgrenzung des Angebots der Familienpatenschaften von anderen Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe zu erreichen, indem eine Weitergabe von Personendaten nur in Ausnahmefällen gefordert wird und die Familienpatenschaft in der Regel nicht beim zuständigen Jugendamt beantragt werden muss.

8.4 Einbindung des Projekts in den Maßnahmenkatalog des Jugendamtes

Die Verweisungszusammenhänge, also die Zugangswege, über die Familien an das Modellprojekt vermittelt werden, gestalten sich über die Standorte hinweg, aber auch innerhalb der einzelnen Modellstandorte vielfältig. Eine zentrale Rolle spielen hier die Hauptträger der Kooperation vor Ort, also in der Regel der DKSB und die Mütter- und Familienzentren, die in ihrer alltäglichen Arbeit bereits in direktem Kontakt zu potenziellen Familien stehen. Ebenso fungiert an allen befragten Standorten das Jugendamt selbst mit seinen verschiedenen Abteilungen als Vermittler zum Familienpaten-Projekt. Häufig erfolgen die Meldungen in diesem Zusammenhang über die KoKi oder über den Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD), die beide im Jugendamt angesiedelt sind. Ein weiterer Zugangsweg besteht über Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe oder der Wohlfahrtspflege. Hier wurden beispielsweise Erziehungsberatung, Tagespflege, das Pflegekinderwesen, die flexible Jugendhilfe der Diakonie und Einrichtungen der Frühförderung als verweisende Stellen genannt. Aber auch von Seiten der Schwangerenberatung, Familienhebammen oder Therapeuten sowie durch Lehrer und Ärzte wurde an einzelnen Standorten an das Familienpaten-Projekt verwiesen. Mehrere Jugendämter betonen unterdies, dass die Zugangswege grundsätzlich offen seien. So erläutert eine/r der Befragten:

> *„[...] wir fördern alle Fälle, wo ein Familienpate im Einsatz ist, egal durch wen diese Vermittlung zustande kam.“ (Interview6_Abs.100)*

Ein/e Weitere/r sieht das ähnlich:

> *„Überall, wo uns halt eine Situation bekannt wird, aus welchen Gründen auch immer, da denken wir dann darüber nach, ob das ein Gebiet für einen Familienpaten sein kann.“* (Interview5_Abs.52)

Neben den bereits erwähnten Zugangswegen über verschiedenste Institutionen wandten sich an vielen Standorten auch Familien, die bei sich selbst einen gewissen Hilfebedarf erkannten, direkt an das Modellprojekt. Ein Standort berichtet in diesem Zusammenhang auch von Anfragen über das Internet:

> *„Wir kriegen immer wieder auch Anfragen, wo Leute auch anonym anfragen: Wie sieht das denn aus, besteht denn die Möglichkeit, dass ...?“* (Interview7_Abs.87)

Diese Art des Zugangs wird positiv bewertet, da sie niedrigschwellig ist.

Einige Befragte betonen in Bezug auf die Verweisungszusammenhänge auch die Bedeutung einer guten und weitläufigen Vernetzung als Basis eines guten Gelingens des Modellprojekts.

> *„Und das ist Netzwerkarbeit. Diese Sache funktioniert, weil andere Beratungsstellen, weil die ProFamilia, weil die Kindergärten, weil alle möglichen Stellen, die mit Eltern und Familien zu tun haben – auch die KoKi mit den jungen Familien – weil sie alle von diesem Projekt wissen und dieses Projekt nutzen und das Gefühl haben: Mensch, das ist eine gute Hilfe!“* (Interview4_Abs.56)

Als mögliche Netzwerkpartner werden hier neben den oben bereits genannten Verweisungsstellen Beratungsstellen wie ProFamilia, Mehrgenerationenhäuser oder die Familienbeauftragten angeführt. Zudem wird eine stärkere Vernetzung mit der Schulsozialarbeit und verschiedenen Einrichtungen der Kindertagesbetreuung angeregt. Letztere vor dem Hintergrund, dass diese oft in gutem Kontakt mit den Eltern stehen und die familiäre Situation kennen.

Ein weiterer Punkt, der diskutiert wurde, ist die Verknüpfung des Familienpaten-Projekts mit anderen Maßnahmen des Jugendamtes, d.h. inwiefern FamilienpatInnen im Vorfeld bzw. im Anschluss an andere Maßnahmen oder auch parallel dazu eingesetzt werden und ob ein solcher Einsatz grundsätzlich als sinnvoll erachtet wird.

Konzeptionell sind die Familienpatenschaften als niedrigschwelliges und frühzeitiges Angebot für Familien gedacht, die Unterstützung in alltäglichen Situationen benötigen, die in der Regel zeitlich deutlich vor den Maßnahmen des Jugendamtes ansetzen. Dies zeigt sich auch in der Praxis, da das Jugendamt FamilienpatInnen in der Regel nur sehr selten parallel zu weiteren Hilfen zur Erziehung einsetzt. Ein/e Jugendamtsleiter/in findet den parallelen Einsatz

> *„denkbar, auf jeden Fall“ (Interview6_Abs.148),*

vor allem da die Familienpatin/der Familienpate gezielte und punktuelle zusätzliche Unterstützung leisten könne. Allerdings fügt sie/er hinzu

> *„[...] so grundsätzlich wäre ich, glaube ich, eher dagegen, weil es für mich einfach für andere Fälle wichtiger wäre.“* (Interview6_Abs.150)

Sobald ein Antrag auf Hilfe zur Erziehung gestellt wird, gebe es von Seiten des Jugendamts

> *„genügend geeignete Instrumente und Angebote um die Familien dann zu unterstützen“* (Interview6_Abs.144),

so dass die Ressourcen der Familienpaten für andere Familien offen gehalten werden können und sollten. Darüber hinaus wurde in allen Interviews deutlich, dass die Abgrenzung von ehrenamtlicher und professioneller Hilfe sowohl für die Ehrenamtlichen als auch für die Familien enorm wichtig ist. Vier Befragte berichteten von Familienpatenschaften, die vorzeitig beendet und durch professionelle Hilfen ersetzt werden mussten. Als Gründe hierfür wurden zu komplexe oder schwerwiegende Problemsituationen sowie mangelnde Kooperationsbereitschaft seitens der Familien genannt, die sich nach den ersten Treffen mit den Familien herausgestellt haben. In diesen Fällen entstand durch die Familienpatenschaft ein Kontakt zum Jugendamt, das weitergehende Hilfen anbieten konnte.

> *„Und im anderen Fall war es so, dass die Patenschaft dann irgendwann geendet hat, weil dann letztendlich eine professionelle Helferin kam und auch notwendig war. Da haben wir ein Stück weit so den Weg auch geebnet, oder haben einfach dann auch gesehen, dass da jetzt Bedarf da ist für eine Familienhelferin vom Jugendamt. Und da war dann einfach der Familienpate nicht mehr notwendig.“* (Interview6_Abs.142)

In einem anderen Fall wurde eine Familienpatin/ein Familienpate zur Stabilisierung der Situation eingesetzt. Die Patenschaft fand im Anschluss an eine Sozialpädagogische Familienhilfe statt, um den Übergang zu erleichtern.

Wie die Ausführungen zeigen, werden Familienpatenschaften nicht als „Ersatz“ für Hilfen zur Erziehung angesehen, sondern als etwas Eigenständiges, das aufgrund der Ehrenamtlichkeit ganz klar von professionellen Hilfen abgegrenzt werden muss.

8.5 Einsatzbereich und Nutzen des Projekts

Der abschließende Teil der Interviews widmete sich dem Einsatzbereich der Familienpatenschaften, sowie dem Nutzen aber auch den Grenzen des Projekts. Der Einsatzbereich der FamilienpatInnen definiert sich zum einen über die Arbeitsweise und die Rahmenbedingungen des Modellprojekts, sowie anhand der Familiensituation und der Problemlagen in den Familien und den damit zusammenhängenden Anforderungen, die an die PatInnen gestellt werden. Ein häufig genanntes Stichwort ist hier die Niedrigschwelligkeit. Erwähnt wird bspw. die gute Vernetzung des Projekts über verschiedene Kooperationspartner, wodurch ein frühzeitiger Kontakt zu den Familien entsteht und ihnen über das Modellprojekt schnelle und unbürokratische Hilfe angeboten werden kann. Da das Projekt auf, nicht-professionellen Ehrenamtlichen aufbaut, müssen die Belastungssituationen den Fähigkeiten und Möglichkeiten der PatInnen entsprechen, um eine Überforderung zu vermeiden. Beispielsweise, sieht ein/e Befragte/r das Projekt in erster Linie als Angebot für Familien,

> *„bei denen ein geringer Unterstützungsbedarf besteht“ sieht. „Die kann man in der Situation mit den Familienpaten sehr gut stabilisieren, auffangen [...].“* (Interview5_Abs.88)

Auch die zeitliche Komponente spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle. So wird mehrfach erwähnt, dass der Einsatz von Familienpaten für vorübergehende, kurzfristige bzw. akute Belastungssituationen angedacht ist. Eine/r der Befragten führt hierzu aus, bei Familien

> *„die sich einfach nur in einer vorübergehenden Belastungsphase befinden“ – nicht länger als ein halbes Jahr – „kann man sich gut einen Familienpaten vorstellen, der dann punktuell eben [...] in dieser Belastungsphase tatsächlich konkret entlastet.“* (Interview6_Abs.186-188)

Somit kommt den FamilienpatInnen in erster Linie eine Entlastungsfunktion in sehr unterschiedlichen Bereichen zu, was von allen Interviewpartnern in den Vordergrund gestellt wird. Hier kann es sich zum Beispiel um die Erkrankung eines Elternteiles, oder einen anstehenden Umzug handeln, aber auch *„wenn in relativ kurzem Abstand ein zweites Kind hinterher kommt, oder auch bei Mehrlingsgeburten“* kann eine Patenschaft hilfreich sein (Interview7_Abs.15).

Alleinerziehende werden in den Interviews häufig als Zielgruppe genannt. Hier können durch PatInnen eine zeitliche Entlastung gewährleistet, aber auch finanzielle Engpässe bewältigt werden, indem mit Unterstützung der PatInnen spezifische Leistungen (z.B. Wohngeld) beantragt werden. Das Aufzeigen weiterer Unterstützungsmöglichkeiten, ggf. auch die gezielte Vermittlung an entsprechende Stellen, die Unterstützung bei Behördengängen wie auch eine bessere Vernetzung der Familien in ihrem sozialen Umfeld werden als weitere Aufgabenfelder von FamilienpatInnen angesehen. Diese können vor allem bei Familien mit Migrationshintergrund, sozial isolierten Familien, werdenden Eltern und jungen Familien eine wichtige Rolle spielen. Auch Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags, wie beispielsweise die Erarbeitung einer geregelten Tagesstruktur, die Unterstützung bei der Kinderbetreuung, gerade in Fällen, in denen ein familiäres Netz fehlt, sowie – je nach Eignung der PatInnen – auch die Hilfestellung bei allgemeinen Fragen im Erziehungsalltag kann von den FamilienpatInnen geleistet werden. Allerdings zeigt sich bezüglich der Kinderbetreuung unter den Befragten kein einheitliches Bild. Während ein/e Jugendamtsleiter/in die FamilienpatInnen hier eher als *„die Leihoma“* sieht, oder auch für *„Vorlesegeschichten oder Hausaufgabenunterstützung“* (Interview7_Abs.53) einsetzen würde, bemerkt ein/e andere/r ganz explizit, für *„so eine Art Babysitter-Funktion [...] brauche ich keinen Familienpaten“* (Interview6_Abs.218)*;* man könne *„den Anspruch schon ein bisschen höher ansetzen [...] als nur eben diese Entlastungsfunktion durch Kinderbetreuung“* (Interview6_Abs.224-226). Aufgabe der Ehrenamtlichen sei es in Absprache mit der KoordinatorIn, die aktuelle Situation mit ihren Belastungsfaktoren zu untersuchen und Lösungsansätze zu finden, welche die Familien dann mit Unterstützung der FamilienpatInnen umsetzen können.

Die soeben diskutierten Charakteristika des Familienpaten-Projekts können auch zur Abgrenzung gegenüber anderen Diensten herangezogen werden. So sehen einige der Befragten den Einsatz in vorübergehenden Belastungssituationen und vor allem den Aspekt der Niedrigschwelligkeit als entscheidende Abgrenzungsmerkmale: Das Familienpaten-Projekt sei

> *„eine wirklich niederschwellige Unterstützungsform unterhalb der ersten Hilfen zur Erziehung“* (Interview4_Abs.66),

bei der im Gegensatz zu anderen Angeboten von Seiten des Jugendamtes eben keine komplizierte Antragsstellung vorangehen muss. So kann es auch als eine Errungenschaft des Projekts gesehen werden,

> *„dass es in Bereiche reinkommt, in denen wir [das Jugendamt] bisher noch nicht so gut vertreten waren“* (Interview5_Abs.90).

Auch inhaltlich lässt sich hier im Vergleich zu anderen Angeboten ein Unterschied machen, da es nach Aussage eines/einer Befragten nicht so sehr darum gehe,

> *„dass da ein Defizit vorliegen muss, das man durch Arbeit oder Training beheben muss, sondern es geht einfach um eine Entlastung, um das, was in anderen Familien die Oma, die Patentante, die Freundin leistet“* (Interview7_Abs.85).

Rein rechtlich erfolgt, wie ein/e Jugendamtsleiter/in anmerkte, die Abgrenzung zu anderen Diensten im Rahmen des SGB VIII, in dem die Indikation professioneller Hilfen und die Bereitstellung anderer Hilfen zur Erziehung regeln. Demnach kommen FamilienpatInnen hauptsächlich zum Einsatz bevor ein professionelles Eingreifen notwendig wird. Somit zeichnet sich das Projekt durch seinen in verschiedener Hinsicht präventiven Charakter aus. Ein großer Teil der Befragten betont diesbezüglich die Möglichkeit, durch die Arbeit mit Familienpaten eine *„Vermeidung von weitergehenden Hilfen“* (Interview1_Abs.126) zu erreichen. So sieht eine/r der Befragten die Schaffung von sozialen Netzwerken und Anknüpfungspunkten zu Hilfsangeboten durch die Patin/den Paten als Entlastung, die häufig ein Eingreifen professioneller Hilfen überflüssig mache, da die Familiensituation schon im Vorfeld *„in die richtige Richtung gelenkt“* (Interview1_Abs.74) werde. Auch ein anderer sieht die Möglichkeit,

> *„dass man durch ein rechtzeitiges Angebot eine Zuspitzung von Problembereichen vermeiden kann“* (Interview5_Abs.154).

Zudem wird von einem/einer Jugendamtsleiter/in ein Nutzen auch in Fällen gesehen, bei denen zwar trotz der FamilienpatInnen ein Eingreifen des Jugendamtes unvermeidbar bleibt, dieses aber frühzeitig ansetzen kann, weil FamilienpatInnen den *„Einstieg für das Jugendamt“* (Interview1_Abs.74) erleichtern. Ein weiterer Aspekt ist die präventive Wirkung durch die Anbindung des Projekts an verschiedene Netzwerkpartner. So kann frühzeitig, in einem vertrauensvollen Umfeld, ein Zugang zu Familien geschaffen und diese können über weitere Hilfeangebote informiert werden. Ein/e weitere/r Befragte/r sieht den präventiven Charakter des Angebots auch in einem Bildungsimpuls für die Familien:

> *„Es kommt vielleicht eine andere Kultur, eine andere Sichtweise [in die Familie], man lernt von den FamilienpatInnen vielleicht das eine oder andere. Wie man [sich] zum Beispiel mit den Kindern ein bisschen strukturierter vielleicht auf das eine oder andere vorbereitet, wie man im Kontakt mit Ämtern das eine oder andere macht – also lebenspraktische Dinge, die jemand anderes, der von außen kommt und da einen Vorsprung hat, mitbringt”* (Interview4_Abs.60).

Ein/e andere/r betrachtet die Möglichkeit einer präventiven Wirkung vor allem dann als gegeben, wenn man das Angebot *„lebensbiographisch früh [...] ausrichtet“*; ihrer/seiner Meinung nach können in der frühen Familienphase *„Familienpaten tatsächlich gut arbeiten und gut andocken“*, denn *„in dieser Phase sind die Eltern auch noch sehr leicht ansprechbar“* (Interview6_Abs.204). Nur durch ein frühzeitiges Einsteigen könne eine langfristige präventive Wirkung erzielt werden. Letztlich aber wirkt das Projekt

> *„dann präventiv, wenn die Familien es auch wirklich als Entlastung und Unterstützung erleben. Es ist dann nicht präventiv, wenn die Familie eigentlich eine andere Hilfe bräuchte und die dann nicht kommt. Dann geht es vorbei am Ziel“* (Interview7_Abs.93).

Diese Aussage verdeutlicht, dass es also immer darum gehen muss, eine für die Familien und ihre Lebenssituationen angemessene Hilfe zu finden.

Durch die Arbeit mit Ehrenamtlichen entstehen gewisse Grenzen für das Projekt, was von allen Befragten bestätigt wurde. Die Grenzen ergeben sich hier aus gewissen fachlichen Einschränkungen und auch einer begrenzten Belastbarkeit, welche die Ehrenamtlichen als Laien mitbringen, und sind abhängig von der Intensität der Problematik in den Familien. Wo beispielsweise *„eine sehr differenzierte Krisenbewältigung notwendig“* (Interview5_Abs.156) ist, *„schwerwiegende Defizite in der Familie“* (Interview4_Abs.60) aufgearbeitet werden, reicht eine Familienpatenschaft nicht mehr aus. Die von den Befragten erwähnten konkreteren Beispiele für derart gelagerte Problemfälle beinhalten Multiproblemfamilien, Fälle, in denen es

> *„sehr schwierig ist, mit den Familien überhaupt Kontakt aufzunehmen bzw. zu arbeiten“* (Interview1_Abs.106),

da die nötige Offenheit fehlt, aber auch Fälle von Suchtproblematiken oder psychischen Erkrankungen. Das Auftreten oder die Vermutung einer Kindeswohlgefährdung wird von einigen Befragten ganz klar als Überschreitung der Kompetenzen der FamilienpatInnen betrachtet. An einem Standort sind die Ausschlusskriterien eindeutig definiert:

> *„akute Suchtproblematik, schwere psychische Störungen, Misshandlungen, Missbrauch oder alle Tatbestände, wo eine Kindswohlgefährdung im Grunde genommen nicht ausgeschlossen werden kann“* (Interview4_Abs.30).

Ein/e andere/r fasst die Grenzziehung wie folgt zusammen:

> *„Ich kann eigentlich nur „normale“ Familien [...] damit bedienen. [...] Wo da noch was da ist, wo ein Fundament da ist, da kann ich die FamilienpatInnen einsetzen. Weil da kann ich das Fundament stärken und ich kann vielleicht noch ein paar Steine obendrauf setzen. Und bei dem anderen, wo die Mauer schon so bröckelt oder schon Teile rausgebröckelt sind, da kann ich nichts mehr erreichen. Das sind die Grenzen.“* (Interview1_Abs.132)

Auch zeitlich sollte die Familienpatenschaft für eine/n Befragte/n begrenzt sein. Das klare Ziel soll die Hilfe zur Selbsthilfe sein, wobei vermieden werden soll,

> *„dass die Familienpaten [...] sozusagen fehlende Ressourcen bei den Familien ersetzen, dass sie somit Teil des Systems werden“* (Interview6_Abs.72).

An einem anderen Standort wird in eine ähnliche Richtung argumentiert: Nicht immer können ehrenamtliche Kräfte die nötige Distanz wahren, was sowohl für die PatInnen selbst, als auch für die Familie und in manchen Fällen auch für das Jugendamt eine problematische Situation darstellt. Hier wird auf die Wichtigkeit einer sorgfältigen Auswahl der PatInnen nach ihrer persönlichen Eignung hingewiesen, wobei die KoordinatorInnen diesbezüglich in die Pflicht genommen werden müssten. Dabei müsse aber auch beachtet werden, dass die Grenzen fließend und für jede/n Ehrenamtliche/n individuell zu setzen seien, wie ein/e weitere/r Befragte/r

betont. Die Mehrzahl der Befragten weist auf die Wichtigkeit einer Passung zwischen den Familien und den PatInnen hin. Es sei wichtig, die richtigen Ehrenamtlichen zu finden, die

> *„eine Motivation haben, eine gewisse Klarheit mitbringen, die man dann alleine auch in eine fremde Familie schicken kann“* (Interview4_Abs.56).

Auf Seiten des Jugendamtes oder der Projektpartner sei bewusst nach Problemlagen zu differenzieren und über die Eignung der Fälle und Familien zu entscheiden. In diesem Zusammenhang sollte auch auf die Aussage eines/einer anderen Befragten hingewiesen werden, der/die zu bedenken gibt, dass

> *„auch das Gefüge ein bisschen stimmen [muss], zwischen Patin/Pate und der Familie. Wenn man da sieht, dass die Chemie einfach nicht stimmt, bevor man das am Leben erhält, wird das aufgelöst. Das ist eigentlich auch eine Grundvoraussetzung“* (Interview5_Abs.68).

Ebenso erläutert ein/e andere/r, es müssten sich alle Parteien dessen bewusst sein, dass das Projekt von der freiwilligen Mitwirkung der Familien lebt.

> *„Und da muss die Motivation da sein. Wenn die nicht da ist, dann ist auch die Grenze erreicht.“* (Interview5_Abs.156)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Befragten einen deutlichen Nutzen des Familienpaten-Projekts sehen, wenn auch zum Teil mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Einschränkungen. Dabei muss die Sinnhaftigkeit des Angebots für jeden Einzelfall überprüft werden.

> *„Da muss es dann nicht sein, dass man sagt: ‚Ich mach jetzt die Treppe von unten nach oben durch, von der niedrigschwelligsten [Maßnahme] bis dann am Schluss zur geschlossenen Unterbringung. Weil den Kindern, den Jugendlichen, läuft ja die Zeit davon. Mit jedem Abbruch, mit jedem Misserfolg und auch mit der altersmäßigen Entwicklung läuft denen die Zeit weg.“* (Interview7_Abs.55)

Gleichermaßen muss darauf geachtet werden, dass man FamilienpatInnen nicht überfordert, sie nicht „verheizt“, da auch hier Misserfolge belastend sein können.

9 Interview mit den Projektleiterinnen

9.1 Einleitung

Das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen hat mit dem Modellprojekt „Netzwerk Familienpaten Bayern“ ein Kooperationsprojekt zwischen verschiedenen Trägern umgesetzt. In der ersten Phase des Modellprojekts arbeiteten hierzu die bereits mehrfach genannten vier Träger zusammen.

Ziel des Interviews mit den Projektleiterinnen war es, die Erfahrungen aus der Kooperation zu sammeln, um sie für andere Projekte nutzbar zu machen. Dabei ging es ebenso um die Ausgestaltung der Zusammenarbeit und ihre Vor- und Nachteile wie um ganz spezifische und projektbezogene Fragen der Standortakquise, Öffentlichkeitsarbeit sowie der Betreuung der Modellstandorte.

Das Interview wurde am Ende der Projektphase I im Juni 2012 durchgeführt und dauerte ca. 2,5 Stunden. Anwesend waren die Projektleiterinnen der Träger sowie zwei Projektmitarbeiterinnen des ***ifb***, die das Interview durchführten. Als Erhebungsmethode wurde ein leitfadengestütztes Interview gewählt, da dieses die Möglichkeit eröffnet, den Gesprächsverlauf auch auf bisher unberücksichtigte Aspekte zu lenken. Die Fragen wurden grundsätzlich an alle Projektleiterinnen gerichtet, so dass alle die Gelegenheit hatten, ihren Standpunkt einzubringen oder den der anderen zu ergänzen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieses Gesprächs zusammenfassend dargestellt, wobei zunächst die Kooperation der vier Träger und die Ausgestaltung ihrer Zusammenarbeit im Fokus stehen.

9.2 Kooperation der Projektleiterinnen

Die Zusammenarbeit der Träger erfolgte sowohl auf der Ebene der Projektleiterinnen als auch auf der Leitungsebene, dem sogenannten Lenkungsgremium, welches die Projektverantwortung hat. Aufgabe der Projektleiterinnen war es, das Modellprojekt umzusetzen und eine gemeinsame Arbeitsstruktur zu entwickeln. Dabei waren die Mitarbeiterinnen in unterschiedlichen Institutionen tätig und in der Regel neben dem Modelprojekt auch für andere Bereiche zuständig. Aus diesem Grund etablierten die Projektleiterinnen regelmäßige Treffen, die dem Austausch untereinander dienten. Im ersten Projektjahr fanden diese ganztägig und wöchentlich statt, während im weiteren Verlauf die Zeiträume ausgedehnt wurden auf zwei bis vier Wochen. Zu bestimmten thematischen Schwerpunkten wie dem Curriculum oder dem Starterpaket fanden sogenannte Klausurtage über zwei bis drei Tage statt. Bei wichtigen Entscheidungen wurde das Lenkungsgremium hinzugezogen. Solche Treffen fanden ca. alle zwei bis drei Monate statt, in dringenden Fällen wurden zeitnah Termine vereinbart. Das Spezifische dieser Kooperation beschreibt eine Projektleiterin folgendermaßen:

> *„Und das Besondere bei dieser Kooperation ist einfach, dass alles, was entschieden werden muss, immer von allen vier Trägern verabschiedet werden muss. Und wenn es dann Dinge sind, die eher eine größere Bedeutung haben, dann reicht es nicht nur, wenn es nur die vier Projektleiterinnen besprechen und im Konsens verabschieden, sondern dann geht es auch auf die nächste Ebene, die Geschäftsführer-Ebene, bzw. darüber hinaus dann auch noch eben zu den Vorständen.“* (B2_Teil1_00:04:07-6)

Die Projektleiterin des ZAB hatte eine hervorgehobene Position inne, da sie gleichzeitig auch Mitglied des Lenkungsgremiums war. Die gemeinsamen Treffen mit dem Lenkungsgremium und die Anwesenheit der anderen Projektleiterinnen haben ihr den Umgang mit dieser Doppelfunktion erleichtert und zur Transparenz beigetragen. Von den anderen Projektleiterinnen wurde diese Doppelrolle durchgehend positiv wahrgenommen im Sinne einer Fürsprecherin, die auch von der konkreten Arbeit berichten konnte, was auch im Kontakt mit dem Bayerischen Familienministerium von Wichtigkeit war.

> *„Ja, ich denke mal, an so wichtigen Gesprächen, die dann auch noch im Staatsministerium stattgefunden haben, wo es auch um die Weiterführung unseres Netzwerkes [ging], da denke ich, war es schon von Vorteil, dass ich dann auch nochmal so FREI für die Sache sprechen konnte und für den Gedanken, das jetzt wirklich zu verlängern. Ich denke, das war einfach wichtig, dass ich dann so eine Fürsprecherin war für uns Projektleiterinnen.“ (*B1_Teil1_00:31:08-2)

Die Doppelfunktion dieser Projektleiterin hat nicht zu einem Rollenkonflikt geführt. Stattdessen hat sie die Sonderrolle mehr als Bereicherung erlebt, da sie als Mitarbeiterin eines regionalen Trägers bisher wenig Einblick in die Arbeit von bayern- oder bundesweit tätigen Trägern hatte.

Wie aus den Schilderungen deutlich wird, waren die Abstimmungsprozesse zum Teil hoch komplex, da nicht nur die Projektleiterinnen sich einigen mussten, sondern darüber hinaus auch Einigungen innerhalb des Lenkungsgremiums sowie zwischen diesen beiden Instanzen erzielt werden mussten. Hinzu kamen die individuellen Absprachen bzw. der Austausch zwischen den Projektleiterinnen und ihren Vorgesetzten.

> **„***Da hat sich natürlich auch noch eine andere Ebene eingeschlichen, weil, jede von uns hat mit ihrer Chefin oder mit ihrem Chef natürlich fortlaufend verhandelt.“* (B4_Teil1_00:27:54-7)

Missverständnisse zwischen den verschiedenen Ebenen gab es nur selten und sie entstanden nur dann, wenn nicht alle beteiligt waren und die Ebenen unterschiedlich voneinander agierten.

> *„Das war immer dann der Fall, wenn wir uns nicht alle sieben [gemeint sind Projektleiterinnen und Lenkungsgremium] getroffen haben. Wenn quasi die Ebenen sich verselbstständigt haben und es keinen Abstimmungsspielraum gab. Wenn wir uns dann zusammengefunden haben und alle sieben beieinander saßen, konnten wir unsere Chefinnen eigentlich immer wunderbar von dem überzeugen, was wir uns gedacht haben und was wir vorhaben. (...) Also, das war eigentlich das, was uns tatsächlich auch ausgezeichnet hat, sowohl auf der Projektleiter-Ebene, als auch auf der Lenkungsgebungs-Ebene, dass wir dann wirklich so an einem Strang gezogen haben.“* (B2_Teil1_00:36:23-2)

An anderer Stelle wurde im Gespräch auch deutlich, dass durch die Kooperation mit vier Trägern und dem Anspruch, Entscheidungen im Konsens zu treffen, Abstimmungsprozesse vergleichsweise lange dauern.

> *„[Der] E-Mail-Verkehr war sehr rege, immer halt, dass alle das mitkriegen. Dann war schwierig natürlich, wir wussten zwar schon in etwa, wer wann, wie, wo, arbeitet, zu welchen Zeiten, aber manchmal war das auch versetzt, ja? Die Eine war eher Vormittag, die Andere eher Nachmittag oder sie hatte jetzt ein Team und konnte deswegen die E-Mails nicht lesen, die doch jetzt so dringend wäre, damit man schnell die Entscheidung jetzt treffen kann. Also, das waren manchmal schon so Schwierigkeiten. Letztlich ging es dann ja doch, aber wenn man so, das gerne sofort jetzt hätte und [jemanden] telefonisch auch mal nicht erreicht hat, weil gerade eine Teambesprechung wo war, oder gerade ein Außenkontakt, das war schon schwieriger. Das wäre einfacher, sicherlich, man hätte ein Büro, und ich gehe eben mal nach drüben, oder man sagt, ‚Du, ich gehe jetzt schnell mal da hin und bin zwei Stunden weg, dann bin ich wieder da'. Also, das zu koordinieren, dauernd sich mitzuteilen, wer wann wie wo jetzt gerade ist, wäre auch schwierig gewesen."* (B3_Teil1_00:26:06-6)

Neben dem Aufwand, den ein solches Vorgehen mit sich bringt, treten aber auch die Vorteile klar hervor. Die inhaltliche Auseinandersetzung jeder einzelnen mit den unterschiedlichsten Themenbereichen gewährleistete, dass alle sich mit dem entstandenen Produkt identifizieren können und alle auf dem gleichen Wissensstand sind.

> *„Aber im Grunde genommen war das schon unsere Vorgehensweise, dass wir uns alle Themen selbst vorgenommen haben, und dann in unseren Gruppensitzungen, in unseren Teambesprechungen dann diese Themen durchgesprochen, geklärt und verabschiedet haben. Also das war so dieser konsensuale Prozess, der dann auch viel Zeit gekostet hat. Der es aber auch dann tatsächlich ermöglicht hat, dass wir alle auf einen Stand gekommen sind – aus verschiedenen Kulturen, aus verschiedenen Erfahrungshintergründen. Jede von uns vieren weiß jetzt, was die Andere meint, wenn über irgendein Thema oder eine Sachlage gesprochen wird. Und wir haben eigentlich jetzt auch – würde ich jetzt so sagen – da auch die gleiche Haltung dazu oder die gleiche Auffassung und einen gleichen Wissenshintergrund. Also das, würde ich sagen, haben wir alle geschafft."* (B2_Teil1_00:16:49-1)

Daneben fand durch das Kooperationsprojekt ein Kontakt mit unterschiedlichen Traditionen der Träger und ein Wissenstransfer statt.

> *„Also, ich finde schon auch, dass wir Projektleiterinnen praktisch aus unserem Erfahrungsschatz, und aus unserem Fundus und auch aus unserer Arbeitstradition geschöpft haben. Und dass wir zu unterschiedlichen Themen auch unterschiedliche Materialien hatten und die dann zusammengetragen haben. Und das war wirklich auch spannend, also zu sehen, was bringen die einzelnen Verbände, oder wo liegen jetzt vielleicht auch die Schwerpunkte."* (B1_Teil1_00:21:37-7)

Ein weiteres Beispiel für unterschiedliche Traditionen liefert die folgende Aussage:

„... also wir haben uns relativ schnell zusammengefunden, aber die Rolle des ZAB und in meiner Vertretung, das hat schon ein bisschen gebraucht, bis ich mich da in dem Netzwerk wiedergefunden habe, weil wir immer so eine Spezialeinrichtung sind. In dem Sinne, dass wir [das ZAB] kein großer Verband sind. Ich musste erst mal große Verbandsstrukturen kennenlernen. Wir [das ZAB] verstehen uns eher so als die Projektentwickler, die auf der einen Seite viel selbstständig schaffen MÜSSEN, aber auch dadurch eine gewisse Freiheit haben. [...] Und das war wirklich ganz spannend, so, unsere Unterlagen in einen Topf zu werfen und dann wirklich nochmal – also, du hast es schon zusammenfassend gesagt – zu schauen, was ist unser gemeinsamer Konsens? Weil, wenn ich jetzt aus unserer Tradition [als ZAB] und aus unserer Freiheit heraus denke, habe ich auch immer gleichzeitig so gedacht, was bedeutet das jetzt für Familienpatenschaften, wenn man Standardisierung beginnt und auf solche Dinge Wert legt. Und was heißt das jetzt für die EIGENE Einrichtung? Wie integriert man das dann? Das geht ja den Familienhelferinnen beim Kinderschutzbund genauso.“ (B1_Teil1_00:21:37-7)

Die letzte Aussage verdeutlicht, dass eine Kooperation gleichzeitig aber auch Veränderung für den eigenen Träger bedeuten kann. Dies hat auch zu Widerständen in den eigenen Reihen geführt, verbunden mit der Frage, welchen Sinn es macht, anderen Trägern den Zugang zum eigenen Geschäftsbereich zu ermöglichen.

„*Ein anderer Punkt war natürlich auch noch – jetzt gerade auch wiederum für meinen Verband, da wir dieses Produkt [gemeint sind Familienhelfer] ja schon viele Jahre angeboten haben, und ich glaube, das war beim ZAB ja auch so, dass ich mir den Vorwurf oft anhören musste: ‚Warum holst du, Landesverband uns die Konkurrenz mit ins Boot? Wir haben gute, bestehende, laufende Verträge mit Jugendämtern und müssen denen jetzt erklären, dass da andere Verbände mitmischen wollen, oder dass die uns womöglich, wenn wir nicht machen, die Butter vom Brot stehlen.‘ Und das war schwierig, ist bis heute noch teilweise schwierig. Und hat auch dazu geführt, dass dann, weil wir am Anfang uns ausgedacht hatten, dass die Voraussetzung so sein soll, also die Voraussetzung zur Teilnahme, dass eben eine Kooperation vor Ort stattfindet, dass manche dann einfach gesagt haben: "Nein, dann können wir nicht mitmachen, dann machen wir einfach nicht mit. Wir haben das,[…] wir wollen auch innovativ sein, wir wollen auch diese Qualitätsstandards gerne mitnehmen, aber wenn die Voraussetzung die ist, dass wir vor Ort kooperieren, dann ist das einfach ein Ausschlusskriterium für uns, weil wir das nicht wollen, oder weil wir andere Verträge mit den Jugendämtern haben.“* (B2_Teil1_00:46:35-5)

Neben dem Aspekt der Konkurrenz unter den Trägern, die sich angesichts der knappen öffentlichen Mittel voneinander abheben müssen, wurden beispielsweise in einem Verband Befürchtungen laut, dass Einstellungen und Haltungen, die man bisher als Verband öffentlich verkörpert, durch die Kooperation beeinträchtigt werden.

> *„Klar gibt es, jetzt was meinen Verband betrifft, dem Kinderschutzbund, gab es Vorbehalte, warum arbeitet man jetzt mit einem katholischen Träger zusammen und nicht mit einem evangelischen UND einem katholischen, oder warum überhaupt eine konfessionelle Fokussierung. Weil wir doch auf unseren Fahnen stehen haben, dass wir vollkommen frei sind, also überkonfessionell und politisch unabhängig und so weiter. Und das hat natürlich eine besondere Herausforderung bedeutet. Und war auf der anderen Seite für mich aber dann auch, als ich es kapiert habe wie ich es angehen kann, auch wieder ein Plus, dass ich gesagt habe: "Genau, und wir sind doch tolerant". Und jetzt zeigt mal, wo ihr tolerant seid, ja? Wir sind doch offen. Und dann ist es einfach so, und das ist jetzt so eine Fügung, das heißt ja nicht, dass es immer so bleiben soll, aber für den ersten Teil ist es jetzt einfach so.“* (B2_Teil1_00:42:54-1)

Andererseits werden durch ein Kooperationsprojekt auch die Zugangswege zu den Zielgruppen vielfältiger und der Wirkungskreis vergrößert, da jeder Träger Kontakte und Unterstützer hat, die für den Erfolg eines Projektes maßgeblich sein können.

> *„Ja, also die Grundidee war ja auch die, dass die Zugänge auf allen Ebenen zu diesem Projekt dadurch vervielfältigt werden. Also, sei es die Familien oder die Familienpaten. Aber ich denke auch so die Kontakte zur Außenwelt, die die einzelnen Verbände haben und hatten, die waren für das gesamte Projekt und für die einzelnen Träger dann auch wieder hilfreich. Also durch die Zusammenarbeit der einzelnen Träger mit wiederum anderen Stellen habe ich jetzt zum Beispiel auch wieder neue Leute kennengelernt, hat sich mein Kreis erweitert, ich habe Neues erfahren. Also das würde ich auch so sehen, dass das nochmal zusätzlich für mich jetzt auf der Projektleiter-Ebene, genauso wie auf den anderen Ebenen, ein großer Pluspunkt ist.“* (B2_Teil1_00:42:54-1)

Die bisherigen Ausführungen zeigen, wie komplex die Zusammenarbeit sich in einem Kooperationsprojekt gestalten kann. Dabei trägt zu einer gelungenen Kooperation unter anderem der Austausch innerhalb der Ebenen als auch zwischen den Ebenen bei. Dieser ist aufgrund der unterschiedlichen Trägerschaft und des Fehlens eines gemeinsamen Arbeitsplatzes entsprechend (zeit-)aufwendig und anfällig für Missverständnisse. Neben dem Aufwand, den eine Kooperation mit sich bringt, wurde aber auch der Nutzen z.B. durch Vervielfältigung der Kontakte und Zugangswege, durch die Erweiterung des eigenen Wissens und durch den Austausch mit einer anderen Trägerkultur deutlich.

Im folgenden Kapitel wird näher auf die praktische Umsetzung des Projekts eingegangen, indem die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit, Standortakquise und Betreuung der Modellstandorte beschrieben werden.

9.3 Öffentlichkeitsarbeit

Die Akquise von Modellstandorten und im weiteren Projektverlauf die bayernweite Etablierung von Standorten hängt auch von der Bekanntheit des Projektes und somit von einem öffentlichkeitswirksamen Auftreten ab. In der ersten Modellphase konzentrierte sich die Öffentlichkeitsarbeit vor allem auf die eigenen Verbände, da das Projekt zunächst mit diesen vier Trägern umgesetzt werden sollte, bevor sich das „Netzwerk Familienpaten Bayern“ auch für andere Träger öffnet. Um Standorte vor Ort zu gewinnen, nutzten die Träger die jeweiligen

verbandsinternen Kommunikationsstrukturen. Über (E-Mail-)Verteiler wurden die einzelnen Orts- oder Kreisverbände über das Projekt informiert. Daneben wurden andere Formen der Zusammenkunft wie beispielsweise Arbeitsgemeinschaften, Vernetzungstreffen, Mitglieder- und Delegiertenversammlungen genutzt, um das Modellprojekt bekannt zu machen.

> *Also, bei den Mütterzentren ist es so, dass es glaube ich zwei Mal im Jahr, oder drei oder vier Mal sogar, gibt es Vernetzungstreffen, wo alle eingeladen werden, zu kommen. Wo bestimmte Themen dann besprochen werden, wo es Workshops gibt. Da habe ich eben zwei Mal auch das Projekt in der Anfangsphase vorgestellt und dafür geworben.* (B3_Teil2_00:03:12-0)

Zusätzlich erstellten die Projektleiterinnen zu Beginn des Projekts Broschüren, Informationsmaterialien sowie eine eigene Homepage, auf der sie über die Zielsetzung, die Formen der Familienpatenschaften, die Schulungen der KoordinatorInnen und der PatInnen sowie die Standards informierten. Ein weiterer Weg, das Projekt bekannt zu machen, war die Vorstellung des Projekts auf Fachtagungen. Beispielsweise wurden die Projektleiterinnen mehrfach auf Tagungen der KoKi und zu einer Ehrenamtstagung eingeladen, wo sie über das Projekt berichten konnten. Neben Einladungen zu Fachtagungen richteten die Projektleiterinnen selbst einen Fachtag aus und informierten Interessierte über ihre Arbeit. Auch die Teilnahme an Fachtagungen ohne die Möglichkeit, das Projekt offiziell vorzustellen, hat zur Bekanntheit beigetragen. Hinzu kamen Radio und Zeitungsinterviews, die in der Regel auf Anfrage gegeben wurden. Eigene Bemühungen hierum wurden von Projektleiterinnen nicht angestrebt, vielmehr wurden die Standorte dazu angeregt, bei bestimmten Anlässen wie Übergabe der Zertifikate an die Familienpatinnen die regionale Zeitung dazu einzuladen. Weitere Beispiele für Öffentlichkeitsarbeit der Modellstandorte werden im folgenden Zitat benannt.

> *… und wir hatten das sehr angeregt, auch nochmal, dass die [Modellstandorte] Kontakt zur Zeitung aufnehmen sollen, dass sie Anlässe wahrnehmen sollen, um auf das Projekt aufmerksam zu machen – beim Sommerfest ´nen Stand, dass sie sich mit den anderen Einrichtungen vor Ort vernetzen sollen, oder sie informieren sollen, die einladen, oder wenn es da runde Tische gibt, dort informieren sollen darüber. Dass sie direkt zu den anderen Einrichtungen hingehen, die Broschüren geben zur Information, mit dem Jugendamt Kontakt aufnehmen, auch wenn es keine Finanzierung gibt, darüber zu informieren, und und und… Gelegenheit für Interviews oder Zeitungsartikel auch zu nutzen, z.B. wenn die Zertifizierung dann ist der Paten, ja, dazu einzuladen, die Zeitungen, oder auch Politiker.* (B3_Teil2_00:48:23-3)

Gerade die Vernetzung mit anderen Einrichtungen vor Ort war hilfreich, um das Angebot bekannt zu machen und den Familien einen niedrigschwelligen Zugang zu ermöglichen.

Was die Bekanntheit des „Netzwerkes Familienpaten Bayern“ betraf, kam dem Projekt auch die Verbandszugehörigkeit der Projektleiterinnen zugute. So konnten sie auf Kooperationen und Kontakte aus ihrer bisherigen Tätigkeit zurückgreifen wie beispielsweise Mitgliedschaften in Landesarbeitsgemeinschaften.

> *„Und da bin ich vom Kinderschutzbund aus in der Landesarbeitsgemeinschaft [LAG] Familie vom Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, und da sind die auf Landesebene, da ist eben auch das SOS Kinderdorf und die unterschiedlichen Familienbildungsstätten und so weiter, also die ganzen Einrichtungen. Da gibt es einen guten Austausch."* (B2_Teil2_00:58:17-6)

> *„Naja, und das ZAB ist ja auch praktisch Mitglied von der LAGFA und von der BAGFA, also bundesweite Freiwilligenagenturen und landesweite Freiwilligenagenturen, da ist immer eine Mitarbeiterin von uns vertreten auf diesen Treffen. Und da haben wir eben auch in der Vergangenheit so mitbekommen, dass eben die Freiwilligenzentren jetzt auch ganz stark sich dem Thema widmen: „Familienpatenschaftsprojekte – Chancen und Grenzen." Und auch in dem Prozess gerade stecken, welchen Beitrag können Freiwilligenzentren für Familienpatenschaften leisten, oder wo sind da die Grenzen? Und meine Kollegin war letzthin wieder auf einem BAGFA-Treffen, und zumindest wissen die auch, dass es das Netzwerk Familienpaten Bayern gibt. Also so, unsere Netzwerke, die sind schon weit gestreut, sag' ich mal, und meine Kollegin hat dann nochmal darauf hingewiesen, dass es länger gehen wird, und dass die sich ja auf jeden Fall mal an Euch wenden können – im Sinne von Kooperation oder wie auch immer."* (B1_Teil2_00:59:03-2)

Am gewinnbringendsten schätzten die Projektleiterinnen Aktionen ein, bei denen ein direkter Kontakt mit Interessenten stattfand und bei denen sie die Möglichkeit hatten, Fragen zum Projekt zu beantworten. Hierunter zählten sie ihre eigene Fachtagung, aber auch die Treffen der Landesarbeitsgemeinschaften und verbandsinterne Treffen.

9.4 Standortakquise

Neben den bereits im vorherigen Abschnitt geschilderten Wegen, das Projekt bekannt zu machen und für die Teilnahme zu werben, werden im Folgenden die Anforderungen an die Modellstandorte sowie die Schwierigkeiten und Hemmnisse bei der Umsetzung beschrieben.

Um das Projekt nachhaltig zu etablieren, war im Konzept vorgesehen, vor Ort eine Kooperation von mindestens zwei Trägern zu erreichen. Konkret bedeutete dies, dass bei Interesse eines Ortsverbandes eines Trägers (z.B. Mütter- und Familienzentrum) ein zweiter eines anderen Trägers (KDFB oder DKSB) gefunden werden musste. Dabei unterstützten die Projektleiterinnen die Standorte, indem sie versucht haben, diese zu gewinnen.

> *Wenn dann sozusagen Resonanzen kamen, habe ich dann eben intensiv daran weitergearbeitet, einfach die wirklich zu gewinnen. Geguckt eben, Absprachen dann im Team nochmal, gibt es denn einen KDFB vor Ort, wenn hier Interesse ist. Wie schaut es aus, gibt es einen Kinderschutzbund, kann man die jetzt verbandeln, dass die zusammenkommen. Dann habt Ihr [gemeint sind die anderen Projektleiterinnen] entsprechend nachgearbeitet und versucht, die vor Ort zu erreichen und zu gewinnen, damit Kooperationen entstehen. Also, das war eigentlich so der Versuch an die Standorte ranzukommen.* (B3_Teil2_00:03:12-0)

Neben der Kooperation mit einem der anderen Träger wurden noch weitere Voraussetzungen bzw. Anforderungen an die zukünftigen Modellstandorte formuliert. Diese waren die Fach-

lichkeit der KoordinatorInnen, die Anerkennung der Qualitätsstandards sowie die Beteiligung an der Evaluation des Modellprojekts.

Zur Sicherung der Fachlichkeit sah es das Konzept vor, nur Personen als KoordinatorInnen einzusetzen, die ein einschlägiges Studium nachweisen konnten (z.B. Sozialpädagogik, Pädagogik, Psychologie). In Ausnahmefällen konnten auch ErzieherInnen bei Nachweis einschlägiger Weiterqualifikation als KoordinatorIn beschäftigt werden, wenn diese praktische Erfahrungen in der Arbeit mit Familien aufweisen konnten. Die Fachkraft vor Ort sollte in der Lage sein, aufgrund ihrer fachlichen Kompetenz den Bedarf der Familien und die familiäre Situation richtig einzuschätzen, zum Wohl aller Beteiligten.

> *Ich lege sehr viel Wert einfach auf diese Fachlichkeit, weil ich mir denke, das ist ein ganz wichtiger Punkt, um es auch vor Ort verantworten zu können, was man tut. Und ich glaube, so jetzt im Rückblick nochmal betrachtet, sind wir noch mehr dazu übereingekommen, wie wichtig es ist, dass jemand, der das sozusagen macht, auch eine pädagogische Grundausbildung haben muss. Auch jetzt für die Zukunft, dass das schon [ein] ganz großes Gewicht hat, wirklich darauf zu achten, dass sie wirklich kompetent sind, und wirklich einschätzen können, wann braucht eine Familie eine andere Begleitung, wann reicht ein Familienpate nicht mehr, zum Schutz der Familie und zur Unterstützung der Familie, aber auch zum Schutz der Paten. Dass man die nicht verheizt an eine Familie, die einfach eine schwierige Problemlage hat – oder dann entwickelt hat. Das ist vielleicht ja am Anfang nicht immer gleich erkennbar.* (B3_Teil2_00:23:30-3)

Nicht nur beim Zustandekommen des Projekts war die Gewährleistung der fachlichen Kompetenz der KoordinatorInnen ein Punkt, der Probleme bereiten konnte, sondern auch im Projektverlauf, wenn durch das Ausscheiden einer Koordinatorin/eines Koordinators die Weiterführung des Projekts vor Ort gefährdet wurde.

Weitere Maßnahmen zur Sicherung der Qualität waren die Schulung zur Koordinatorin/zum Koordinator, das Auswahlverfahren der Ehrenamtlichen, die Qualifizierung der FamilienpatInnen (Familienpatenschulung, Fortbildungen) sowie die Begleitung der Ehrenamtlichen in ihrer Arbeit als Familienpatin/-pate durch die Koordinatorinnen. Hierzu gehörte es auch, regelmäßig Gruppentreffen vor Ort anzubieten.

Die Akquise von Modellstandorten war mit Schwierigkeiten und Hemmnissen verbunden, die zum Teil in den Anforderungen an die Modellstandorte begründet waren. So bestand der Wunsch seitens des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, die Standorte dazu anzuhalten, möglichst frühzeitig eine Finanzierung über das Jugendamt zu erreichen, um so eine Nachhaltigkeit des Projekts zu erlangen. Allerdings waren nicht alle Jugendämter vor Ort dazu bereit, die Kosten zu tragen.

> *Und das [gemeint war die Finanzierung durch die Jugendämtern als Voraussetzung zu erheben] war eigentlich ein großer Stolperstein, weil die Jugendämter zwar das Projekt gut finden – was ehrenamtlich ist, kostet ja zunächst mal auf den ersten Blick nichts und kann man auch gutheißen –, was gleichzeitig aber – wie es immer so ist in den Hierarchien und in den Strukturen – auch wieder Widerstand ausgelöst hat war, „Die da oben beschließen etwas und wir da unten sollen es bezahlen?", und sind da erst einmal skeptisch und schauen erst einmal hin, ob das überhaupt läuft, und mal schauen – die Projektitis, ob die wieder um sich schlägt, und ob das wieder etwas wird, was dann auch wieder eingehen wird. Warten wir mal erst ab.* (B2_Teil2_00:13:16-9)

Aber nicht nur in einigen Jugendämtern bestand eine gewisse Zurückhaltung, sondern auch bei einigen potentiellen Standorten, die von den örtlichen Jugendämtern unabhängig sein und die Finanzierung aus anderen Mitteln sichern wollten. Dies betraf vor allem Standorte des Kinderschutzbundes, die eine Einflussnahme befürchteten.

> *Und wir wollen uns gar nicht finanzieren lassen vom Jugendamt, weil dann erzählen die uns was wir machen sollen, und wir wollen das eigentlich freiheitlich selber gestalten.* (B2_Teil2_00:17:31-2)

Darüber hinaus war es den Projektleiterinnen wichtig, die Unabhängigkeit dieses Projekts zu bewahren und zu verhindern, mit dem Jugendamt gleichgesetzt zu werden, was im Hinblick auf die Erreichbarkeit von allen Familien besonders wichtig erschien. Ein niedrigschwelliger Zugang zu den Zielgruppen wird möglicherweise erschwert, wenn FamilienpatInnen als verlängerter Arm des Jugendamtes gesehen werden. Zur Abgrenzung empfahlen die Projektleiterinnen mit dem Jugendamt zu vereinbaren, dass die Vermittlung der Familien nicht ausschließlich über das Jugendamt laufen sollte. Weiterhin wurden den Standorten angeraten, nur anonymisierte Informationen, die den Projektverlauf beschreiben wie Anzahl der Familien, Altersstruktur, Migrationshintergrund und Problemlagen der Familien an die Jugendämter weiterzugeben.

Schwierigkeiten im Projektverlauf ergaben sich außerdem aus der strukturellen Besonderheit des KDFB. Angestrebt war, dass vor Ort Kooperationen zwischen dem KDFB, dem DKSB und den Mütter- und Familienzentren zustande kommen. In der ersten Phase ist es aber bislang nicht gelungen, eine Kooperation mit dem KDFB zu erreichen. Gründe hierfür sieht die Projektleiterin des KDFB zum einen in der Struktur des Verbandes. Die Ortsvereine haben kein eigenes Büro und sind häufig der Pfarrei angeschlossen, so dass diese nicht direkt angesprochen werden können.

> *Richtig. Also, ich kann natürlich die sieben [Diözesanverbände] anschreiben, das habe ich auch gemacht. Es gibt gewisse Strukturen, da habe ich die E-Mail-Adressen, die kann ich anschreiben. Bloß, wenn die das nicht weitergeben...* (B4_Teil2_00:08:04-0)

Ein weiteres Problem ist die Altersstruktur der Mitglieder des KDFB. Meistens sind es ältere Frauen, die bereits ihre Enkelkinder betreuen und darüber hinaus keine Zeit haben, sich regelmäßig zu engagieren.

Und jetzt ist es so, wenn ich, also im Ortsverein eingeladen war, saßen die Frauen schon da, und haben sich das angehört, was ich ihnen erzählt habe und haben gesagt, das finden sie sehr gut, Komma ABER. Die einen waren zu alt, um noch etwas zu tun, und die anderen, die Rüstigen, hatten Enkelkinder. Und dann haben sie gesagt, tut ihnen leid, aber sie sind einfach grad am Land, da ist das ganz selbstverständlich, dass da die Oma mithilft, und sie wüssten nicht, wann sie das machen sollen. Also, das waren eigentlich die zwei Hauptantworten, die ich immer bekommen habe. Also, keine Ablehnung, die fanden das alle ganz, ganz gut und wichtig, aber halt „nicht wir“. (B4_Teil2_00:05:48-3)

Auch die Abgrenzung von professionellen Dienstleistungen zum Ehrenamt war in diesem Zusammenhang eine Streitfrage. So wurde das Familienpatenprojekt bisweilen als Konkurrenz zu der bestehenden und professionellen Familienhilfe gesehen. Aus Angst, sich die Grundlage zu nehmen, wurde das Projekt abgelehnt.

Aber da war dann tatsächlich, was die M. gerade sagt, diese kostenlose Konkurrenz. Ich meine, ich hatte wirklich viele Gespräche mit denen, und ich verstehe es eigentlich heute noch nicht. Weil, wenn ich sage, die geht zwei Stunden in der Woche in die Familie, dann bin ich ganz bestimmt keine Konkurrenz für jemanden, der, wenn die Mutter im Krankenhaus ist, da Montag bis Freitag acht Stunden hingeht. Also das, das finde ich nach wie vor. (B4_Teil2_00:35:14-7)

Die Angst, dass hauptamtliche Arbeit durch Ehrenamt ersetzt würde, zeigte sich nicht nur verbandsintern, sondern trat auch im Kontakt mit anderen Dienstleistern zutage.

Ja. Also ich denke mal, die Herausforderung hat sich immer dann dargestellt und abgezeichnet, wenn die Koordinatorinnen dann ihr Projekt beworben haben, und dann eben den Widerstand in den eigenen fachlichen Kreisen zu spüren bekommen haben, ne? Oder auch so als Verräter angesprochen wurden – du bietest etwas an und gräbst dadurch unserem Berufsstand die Arbeit ab, oder du machst etwas zu Dumping-Preisen, was fachlich nicht zu vertreten ist, und so. (B2_Teil2_00:33:40-0)

Die letzte Aussage veranschaulicht unserer Ansicht nach, wie wichtig immer wieder die Diskussion über die inhaltliche Abgrenzung von Haupt- und Ehrenamt in Fachkreisen ist. Dabei muss deutlich werden, was Ehrenamtliche leisten können und wo die Grenzen ihrer Arbeit liegen.

9.5 Betreuung der Modellstandorte

Wie an den bisherigen Ausführungen zu sehen ist, war die Etablierung der Modellstandorte teilweise mit Schwierigkeiten verbunden. Aufgabe der Projektleiterinnen war es, den Modellstandorten beratend und unterstützend zur Seite zu stehen. Dabei orientierten sie sich in erster Linie an dem Bedarf, d.h. sie waren offen gegenüber allen Anfragen und standen den KoordinatorInnen als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung. Wichtig sei aus ihrer Sicht, dass die Standorte das Gefühl haben, sich an jemanden wenden zu können und dass die Projektleiterinnen sich für ihre Belange auch interessieren. Hilfreich war dabei das persönliche Verhältnis, das durch die Schulung entstanden ist.

> *Und dass sie sich nach der Startphase auch weiterhin begleitet sehen. Nicht nur, dass sie sozusagen jetzt die Schulung bekommen haben und die Einführungsveranstaltung und die Unterlagen, sondern auch danach jederzeit noch sich melden können.*
> (B3_Teil2_00:42:16-8)

Konkrete Fragen ergaben sich bspw. Hinsichtlich der Verträge mit den Jugendämtern oder bei der Akquise von Ehrenamtlichen. Auch fachliche Einschätzungen, ob z.B. ein an Diabetes erkranktes Kind eine Überforderung für eine Familienpatin/einen Familienpaten darstellt, wurden angefragt.

> *Ja. Manchmal auch ganz konkret so, jetzt haben sie die und die Familienpatenschaft und die Problematik. Die A. hat mich da mal angerufen, also dann ganz konkret, wie ich das jetzt einschätze, ob das jetzt eine Überforderung wäre für die Familienpatin. Da ging es um ein Diabetiker-Kind, und um Werte messen. Ich denke, das dürfen sie ja auch und sie dürfen sich das auch trauen, und das merkt man dann auch bei solchen Anfragen. Und, das werden wir alle immer wieder gehabt haben, einfach so…* (B1_Teil2_00:43:36-6)

> *„…Haftungsfragen waren und sind immer wieder auch so Thema. Oder Führungszeugnis, Kooperation mit anderen Institutionen, also querbeet und bunt."*
> (B2_Teil2_00:43:24-7)

Die Projektleiterinnen verstanden ihre Aufgabe auch in der Weitergabe von Informationen und Erfahrungen von anderen Standorten. So wurden Finanzierungsmodelle mit der Erlaubnis der Standorte weitergegeben. Diese dienten dann bei Gesprächen mit Jugendämtern als Beispiele für eine mögliche Finanzierung. Daneben wurden Argumentationshilfen ausgearbeitet und wenn erwünscht, begleiteten die Projektleiterinnen die KoordinatorInnen auch zu Gesprächen mit den Jugendämtern.

> *Ja, also. Das war dann die Unterstützung – auch zu überlegen, so, Argumentationshilfen auszuarbeiten, das haben wir dann auch gemacht. Wir haben so Punkte zusammengestellt und Finanzierungsmodelle ausgearbeitet und denen an die Hand gegeben, dass sie flexibel auf die Vorstellungen der Jugendämter reagieren können, auch auf die gewachsene Kooperation, oder Kultur, zwischen den einzelnen Trägern und den Jugendämtern. Da zu sagen, es gibt die Möglichkeit, eine Jahresfinanzierung pauschal zu übernehmen, oder auf 400-Euro-Basis, oder oder oder. Also da die [Modellstandorte] zu unterstützen, möglichst, ja, flexibel und niederschwellig mit den Jugendämtern so eine Kooperation anzugehen.* (B2_Teil2_00:16:06-6)

In anderen Fällen stellten die Projektleiterinnen einen direkten Kontakt zwischen den Standorten her. Konnte ein Standort zum Beispiel aufgrund der geringen Teilnehmerzahl eine Schulung nicht anbieten, wurde versucht, diese mit einem anderen Standort zusammenzulegen.

Ein institutionalisierter Austausch zwischen den Modellstandorten untereinander und mit den Projektleiterinnen wurde über sogenannte Netzwerktreffen erreicht. Diese finden einmal jährlich statt und beinhalten Vorträge/Workshops zu bestimmten Themen wie bspw. Akquise von Familienpaten und Familien oder wertschätzende Absagen an potentielle Familienpaten. Damit werden wichtige Themen, die sich aus der konkreten Arbeit vor Ort ergeben, aufgegriffen

und Erfahrungen ausgetauscht. Das Netzwerktreffen als Instrument des Informations- und Gedankenaustausches soll in Zukunft durch regionale Treffen ergänzt werden.

> *Und geplant sind diese regionalen Treffen. Also, dass wir jetzt dann regionale Vernetzungen initiieren. Das heißt in den einzelnen Gebieten, wo die mit einer Stunde Fahrt vielleicht da sind. Dass die [KoordinatorInnen] sich treffen nochmal, untereinander austauschen, dass sich da so eine Struktur entwickelt.* (B3_Teil2_00:45:17-1)

Der Aufbau von Strukturen wie Fachtage, Netzwerktreffen und regionale Treffen sind unseres Erachtens wichtige Instrumente, um das Projekt dauerhaft zu etablieren. Die Ausführungen haben außerdem gezeigt, dass grundsätzlich ein Overhead, wie er momentan durch die vier Träger repräsentiert wird, von Nöten ist, um solche Strukturen zu schaffen und den Austausch untereinander zu fördern. Für den Aufbau und die Nachhaltigkeit eines Projektes ist es ebenso wichtig, kompetente AnsprechpartnerInnen zu haben, die bei auftretenden Problemen vor Ort unterstützen können, als auch VertreterInnen/Repräsentanten/Personen, welche die Bekanntheit des Projekts fördern.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Zusammenarbeit in einem solchen Kooperationsprojekt aufwendig ist. Die Ebenen innerhalb eines jeden Verbandes müssen mit denen der anderen verzahnt werden, wodurch zusätzliche Ebenen entstehen (Projektleiterebene, Lenkungsgremium), die aufeinander abgestimmt werden müssen. Abstimmungsprozesse werden einerseits durch die unterschiedliche Trägerkultur erschwert. Andererseits entstehen durch die Auseinandersetzung ein Wissenstransfer und eine Öffnung. Durch die Kooperation werden zudem Ideen, Zugänge und hilfreiche Kontakte vervielfältigt.

10 Zusammenfassung

Der vorliegende Bericht gibt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des „Netzwerks Familienpaten Bayern“ wieder. In Ergänzung zu Teilbericht 1 geht es hier um die praktische Umsetzung des Modellvorhabens, d.h. den Verlauf der Patenschaften selbst, die Arbeit der Koordinatorinnen und PatInnen vor Ort sowie die Betreuung der PatInnen.

Im Folgenden wird ein sehr knapper Überblick über zentrale Merkmale des Modellprojekts und die wichtigsten Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung gegeben. Im Ergebnisteil wird – auch aufgrund der teils sehr geringen Fallzahlen – dabei i.d.R. nicht mehr quantifiziert. Auch werden bei übereinstimmenden Voten nicht mehr die drei Perspektiven (Koordinatorinnen/FamilienpatInnen und Familien) differenziert dargestellt.

Beschreibung des Modellprojekts

Familienpatenschaften sind ein niedrigschwelliges Angebot, das Eltern und andere Erziehungsberechtigte dabei unterstützen sollen, ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen zu können. Sie verstehen sich als primärpräventives Angebot der Eltern- und Familienbildung nach § 16 SGB VIII und grenzen sich in diesem Sinne von professionellen Hilfen und Interventionsmaßnahmen im Rahmen des SGB VIII ab. Sie sind zeitlich begrenzt und verfolgen das Ziel, das Selbsthilfepotential der Familien zu stärken und somit Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.

Das „Netzwerk Familienpaten Bayern“ ist (in Modellphase 1) ein Kooperationsprojekt zwischen folgenden Projektpartnern:

- Deutscher Kinderschutzbund Landesverband Bayern e.V. (DKSB LV Bayern e.V.)
- Bayerischer Landesverband des Katholischen Deutschen Frauenbundes e.V. (KDFB LV Bayern e.V.)
- Landesverband Mütter- und Familienzentren in Bayern e.V.
- Zentrum Aktiver Bürger, Nürnberg (ZAB)

Ziel der wissenschaftlichen Begleitung durch das ***ifb*** war es, Informationen zum Nutzen eines solchen Angebotes zur Verfügung zu stellen sowie Daten über mögliche Schwierigkeiten bei der Umsetzung dieses Projekts zu erhalten. Die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung der Modellphase beziehen sich auf elf Modellstandorte.

Teilnehmer der wissenschaftlichen Begleitung

Die Informationen zu den Patenschaften wurden aus drei verschiedenen Perspektiven erhoben: der der Koordinatorinnen, der PatInnen und der Familien. Diese Zielgruppen werden kurz vorgestellt:

Die Koordinatorinnen: Ihr Alter streut von 26 bis 66 Jahren, 17 von 18 Personen waren weiblich. Alle Koordinatorinnen besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft. Das Bildungsniveau wie auch die Ausbildungsabschlüsse sind überdurchschnittlich hoch und häufig aus dem (sozial-) pädagogischen Bereich.

Die PatInnen sind gleichfalls fast ausschließlich Frauen und deutsche Staatsangehörige. Zwei Drittel von ihnen sind 40 Jahre und älter, wobei das Alter zwischen 17 bis 74 Jahren rangiert. Die schulischen und beruflichen Bildungsabschlüsse der Ehrenamtlichen sind überdurch-

schnittlich hoch. Etwas mehr als die Hälfte der PatInnen ist erwerbstätig und fast zwei Drittel sind schon einmal ehrenamtlich tätig gewesen. Die stärksten Motive für das Engagement sind „anderen Menschen helfen“ und „neue Erfahrungen sammeln“. Ihre Stärken, die vor allem im interpersonellen Bereich liegen, möchten sie sinnvoll einsetzen und die Familien hauptsächlich bei ihrer Alltagbewältigung unterstützen bzw. entlasten, was sich häufig (auch) auf kindbezogene Tätigkeiten erstreckt. In Modellphase 1 waren 60 PatInnen im Einsatz; sie betreuten und dokumentierten insgesamt 67 Patenschaften.

Die teilnehmenden Familien: 52 der 87 betreuten Familien konnten eingangs befragt werden, dabei sind Paarfamilien und Alleinerziehende zu unterscheiden; letztere stellen unter den betreuten Familien die Mehrheit.

- Die Mütter in *Paarfamilien* sind ganz überwiegend Deutsche. Beim Schulabschluss dominieren einfache und mittlere Grade, allerdings wird deutlich, dass Familienpatenschaften durchaus auch in höher gebildeten Familien benötigt werden. Hinsichtlich der Aufgabenteilung zeigt sich ein traditionelles Bild: Die Väter sind in den meisten Fällen (vollzeit) erwerbstätig, während die Mütter eher geringfügig bis teilzeitbeschäftigt oder Hausfrauen sind. Die Familien haben zur Hälfte mehr als drei Kinder, was ein Motiv für die Inanspruchnahme der Patenschaft sein könnte.
- Bei den *Alleinerziehenden* handelt es sich mit einer Ausnahme um Mutterfamilien. Alleinerziehende sind eher jung. Sie verfügen häufiger als Eltern in Paarhaushalten über einen mittleren Bildungsabschluss, sind häufiger erwerbstätig und haben weniger Kinder. Dennoch sind auch hier große Familien deutlich überrepräsentiert.

Nicht teilnehmende Familien: 40% der betreuten Familien haben nicht an der wissenschaftlichen Begleitung teilgenommen. Sie sind zur Hälfte alleinerziehend und überdurchschnittlich oft kinderreich. Mehr als die Hälfte der Familien hat einen Migrationshintergrund. Der häufigste Grund für die Nicht-Teilnahme ist, dass die Familie für eine Befragung nicht erreichbar war.

Die Ausgangssituation

Ein bedeutsamer Weg in eine Familienpatenschaft führt über Informationen seitens des Jugendamtes bzw. ASD, daneben spielen Eigeninitiative und die Vermittlung anderer (Beratungs-) Stellen eine Rolle.

Familien, welche eine Patenschaft in Anspruch nehmen, zeichnen sich oftmals durch eine schwierige Familienkonstellation aus, was sich vor allem auf das Alleinerziehen oder eine größere Kinderzahl gründet. Daneben spielen auch kritische Lebensereignisse, wie die Erkrankung eines Familienmitglieds, eine Rolle, hinzukommen oftmals kindbezogene Schwierigkeiten und weitere Problemlagen (z.B. finanzielle oder in der Beziehung). Fast zwei Drittel der Familien nehmen bereits andere Hilfen in Anspruch. Dennoch sind die Familien nicht völlig unzufrieden mit ihrer Lebens- und Familiensituation.

Die Befragten geben am häufigsten an, dass sie sich durch das Programm eine Entlastung und allgemeine Hilfe in ihrer spezifischen Situation (s.o.) erhoffen. Etwa ein Drittel der Familien wünscht sich eine Unterstützung in der Kinderbetreuung, wobei auffällt, dass die PatInnen und Koordinatorinnen diesen Bereich öfter hervorheben als die Familien selbst. Unterschiede in der Einschätzung des Unterstützungsbedarfs ergeben sich auch dahingehend, dass PatInnen

und Koordinatorinnen eher spezielle, situative Hilfen für angebracht halten, während die Familien eher allgemeine Unterstützungswünsche artikulieren.

Die Einschätzung der Passung von Familie und Patin/Pate zu Beginn der Patenschaft ist fast ausschließlich positiv, was auf eine gute Zusammenarbeit hoffen lässt. Diese soll zumeist einmal pro Woche stattfinden, wobei das Gros der Koordinatorinnen meint, dass zwei bis drei Stunden pro Woche ausreichend seien, und die Hälfte von ihnen schätzt, die Unterstützung werde nur für ein halbes Jahr benötigt.

Ablauf der Familienpatenschaft

Die Besuchsfrequenz entspricht in etwa der zu Beginn der Patenschaft geplanten Häufigkeit, zumeist etabliert sich ein wöchentlicher Turnus mit einer Besuchsdauer von gut zwei bis drei Stunden. Die meisten PatInnen scheinen das Ausmaß ihres Einsatzes in etwa der anfangs geplanten Dauer anpassen zu können. Abweichungen entstehen aber vor allem nach oben. Die Familien sind überwiegend mit der Anzahl der Treffen zufrieden. Rund ein Fünftel der Patenschaften wird vorzeitig – oftmals seitens der Familie – abgebrochen.

Am häufigsten erfolgt die Unterstützung in den Bereichen Kinderbetreuung und Freizeitgestaltung. Seltener, aber bedeutsam, sind andere kindbezogene Formen der Hilfestellung, wie die Förderung des Kindes im schulischen Bereich. Die Förderung der Erziehungskompetenz der Eltern, die letztlich ein zentrales Anliegen der Familienbildung darstellt, wurde nur von den Koordinatorinnen und PatInnen wahrgenommen, nicht jedoch von den Familien berichtet. Die Unterstützung im Alltag konzentriert sich auf die Hilfe bei der Haushaltsführung und Erledigungen. Relativ viele Familien nannten (außerdem) Unterstützungsleistungen im sozialen Bereich, vor allem beim Aufbau eines Netzwerks.

Besonders angenehme Situationen für die Familie und die PatInnen sind Spiele und Unternehmungen. Zudem berichtet ein Großteil der Familien, es habe keine unangenehmen oder schwierigen Situationen gegeben, während die PatInnen die Patenschaft deutlich seltener als „problemfrei“ einschätzen. Die Mehrheit der Familien geht davon aus, nach Ablauf der Patenschaft ohne Patin/Paten zurechtzukommen.

Die Bewertung des Verhältnisses der Eltern zur Patin/zum Paten durch die Familie fällt überwiegend sehr gut oder gut aus. Auch von den PatInnen bezeichnet das Gros das Verhältnis zur Mutter als „sehr gut“ oder „gut“. Die Qualität des Verhältnisses zum Vater können viele PatInnen nicht einschätzen, da sie keinen direkten Kontakt zum Vater hatten. Mit den Kindern haben sie sich ganz überwiegend sehr gut oder gut verstanden.

In einem Drittel der Patenschaften traten Situationen auf, in denen sich die PatInnen überfordert fühlten. Fast alle Betroffenen haben mit ihrer Koordinatorin darüber gesprochen, was meist dazu führte, dass sie die Schwierigkeiten in den Griff bekamen. Interessant ist, dass die Koordinatorinnen verstärkt Aspekte der Patenschaft, wie mangelnde Kooperation, mangelnde Wertschätzung, Unklarheiten in Bezug auf den Auftrag, anführen, während die PatInnen viel stärker die Familiensituation und Situationen mit den Kindern als schwierig schildern.

Der Großteil der befragbaren Familien äußert sich sehr zufrieden mit der Unterstützung durch den Paten/die Patin, weshalb nahezu alle die Patenschaft weiterempfehlen würden. Auch die PatInnen sind ganz überwiegend zufrieden mit dem Erreichten, wenngleich nicht so stark wie

die Familien. Unzufrieden sind allerdings ausschließlich PatInnen, deren betreute Familien nicht an der Erhebung teilgenommen haben. Wenn Erfolge ausbleiben, wird an erster Stelle die Verschlossenheit der Eltern dafür verantwortlich gemacht, teils wird auch angeführt, die Patenschaft sei zu kurz gewesen.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass der weitaus größte Teil der PatInnen die Bereitschaft signalisiert, weitere Patenschaften zu übernehmen; dabei spielt vor allem der Spaß an der Tätigkeit eine bedeutsame Rolle. Demgegenüber sehen sich zwölf PatInnen nicht im Stande, dieses Ehrenamt weiter auszuüben, was meist mit zeitlichen Restriktionen begründet wird.

Entwicklungen während der Patenschaft

PatInnen und Eltern sind sich weitgehend einig, dass sich bei gut der Hälfte der Familien eine Entwicklung ergeben hat. Die Koordinatorinnen sehen dies deutlich positiver, d.h. sie schätzen den Effekt der Patenschaft größer ein als die beiden anderen Gruppen. Am häufigsten nehmen die Koordinatorinnen eine allgemeine Entlastung der Eltern wahr, teils auch eine Verbesserung der innerfamilialen Beziehungen bzw. des Familienklimas. In Einzelfällen konnten weitere Hilfen vermittelt werden.

Welche Veränderungen sich aus Sicht der Familien ergeben, lässt sich anhand der folgenden vier Problemfelder zusammenfassend beschreiben:

- „Schwierigkeiten zwischen den Familienmitgliedern“
- „Mangel an Ansprechpartnern im Umfeld“
- „Zeitmangel und Überlastung“ sowie
- „Überforderung im Alltag und in der Kinderbetreuung“.

Probleme im ersten Bereich wurden zum Zeitpunkt der Endmessung weniger wahrgenommen, vor allem, weil es seltener zu Streitigkeiten innerhalb der Familien kam. Auch hinsichtlich der AnsprechpartnerInnen im sozialen Umfeld hat sich eine Verbesserung ergeben. Kaum verändert hat sich das Problem der mangelnden Zeit, was möglicherweise darauf zurückgeht, dass nun häufiger als zu Beginn des Projekts familiäre Verpflichtungen wahrgenommen werden. Dennoch nimmt die Intensität der Überforderung im Alltag und in der Kinderbetreuung deutlich ab.

Für einen großen Teil der Familien sehen die Koordinatorinnen auch in Zukunft Unterstützungsbedarf, wobei kindbezogene Hilfen am häufigsten genannt werden, gefolgt von Hilfen im Alltag.

Rahmenbedingungen des Ehrenamtes

Die überwiegende Mehrheit der Ehrenamtlichen erwartet zu Beginn ihrer Tätigkeit eine gute Unterstützung durch die Gruppentreffen und Fortbildungen. Bis auf eine/n hatten alle PatInnen die Möglichkeit, an Gruppentreffen teilzunehmen. Mit Ausnahme von zwei PatInnen wurden diese auch von allen in Anspruch genommen. Große Unterschiede gibt es allerdings hinsichtlich der Häufigkeit der Teilnahme. Die Beurteilung der Gruppentreffen fällt überwiegend positiv aus.

Im Vergleich zu den Gruppentreffen hatten deutlich weniger Befragte das Angebot, eine Fortbildung zu besuchen, und nur ein Teil davon nahm diese Möglichkeit wahr. Diese sind überwiegend zufrieden mit den Inhalten. Nicht selten scheiterte die Teilnahme an Zeitproblemen.

Mehr als die Hälfte der PatInnen hat zudem Einzelgespräche mit der Koordinatorin geführt, die über organisatorische Absprachen hinausgingen, welche gleichfalls überwiegend positiv beurteilt wurden.

Der zusätzliche Zeitaufwand, der durch die genannten Aktivitäten oder auch durch Kontakte mit anderen Einrichtungen entsteht, wird zumeist als eher gering eingeschätzt. In Einzelfällen kann das Ehrenamt jedoch durchaus zeitlich anspruchsvoll sein. Insgesamt zeigt sich, dass die überwiegend positiven Beurteilungen der Gruppentreffen und der Einzelgespräche einhergehen mit einer großen Zufriedenheit mit der Betreuung durch die Koordinatorinnen.

Praxisrelevanz der Familienpatenschulung

Nach Durchführung der ersten Patenschaften sollten die Ehrenamtlichen beurteilen, wie gut sie durch die Schulung auf ihre Tätigkeiten vorbereitet wurden. Das Urteil fällt bei den meisten gut oder sehr gut aus. Nur jeweils ein/e von fünf PatInnen äußert Kritik. Begründet wird dies mit der Diskrepanz zwischen den Inhalten der Schulungen und den tatsächlichen Lebenssituationen der Familien. Die Mehrheit der Befragten ist auch der Meinung, dass alle wichtigen Aspekte durch das bisherige Curriculum abgedeckt sind. Am wichtigsten für die Arbeit mit den Familien erachten die PatInnen die Schulungsthemen „aktives Zuhören“, „Ziele und Aufgaben der Familienpatenschaft“, „Erstkontakt“, „Umgang mit Gefühlen“ sowie „Selbstreflexion“. Knapp 40 % würden die Schulung um zusätzliche Themen erweitern, wobei vor allem Informationen zu den Kontextbedingungen genannt werden, gefolgt vom „Umgang mit belastenden Familiensituationen“ und „kindbezogene Problematiken“.

Zentrale Ergebnisse aus dem Projektleiterinneninterview

Für die praktische Umsetzung des Modellprojektes, wie z.B. Erstellung des Curriculums, Durchführung von Schulungen, Akquise von Standorten, wurde von jedem Träger eine Mitarbeiterin eingesetzt, die sogenannte Projektleiterin. Diese etablierten regelmäßige Treffen, die der Kooperation und dem Austausch untereinander dienten. Bei wichtigen Entscheidungen wurde das Lenkungsgremium, d.h. die RepräsentantInnen der Träger, hinzugezogen. Zur Dokumentation dieser Aktivitäten wurde mit den Beteiligten ein leitfadengesteuertes Gruppengespräch geführt, dessen wesentliche Inhalte im Folgenden berichtet werden.

Die Abstimmungsprozesse im Netzwerk erwiesen sich zum Teil als hoch komplex, da nicht nur die Projektleiterinnen sich einigen mussten, sondern darüber hinaus auch Einigungen innerhalb des Lenkungsgremiums sowie zwischen diesen beiden Instanzen erzielt werden mussten. Zudem dauerten Abstimmungsprozesse durch die Kooperation von vier Trägern und dem Anspruch, Entscheidungen im Konsens zu treffen, vergleichsweise lange. Dieses Prozedere gewährleistete jedoch die Identifikation mit dem Projekt und den Wissenstransfer. Vorteile des Kooperationsprojekts wurden in vielfältigeren Zugangswegen zu den Zielgruppen und einem größeren Wirkungskreis gesehen. Nachteile sind der Aufwand und Probleme der Abgrenzung bzw. Profilierung der Trägereinrichtungen.

In der ersten Modellphase konzentrierte sich die Öffentlichkeitsarbeit vor allem auf die eigenen Verbände, da die Standorte von mindestens zwei Kooperationspartnern getragen werden sollten. Um diese vor Ort zu gewinnen, nutzten die Träger die jeweiligen verbandsinternen Kommunikationsstrukturen. Zusätzlich erstellten die Projektleiterinnen zu Beginn des Projekts Broschüren, Informationsmaterialien und eine eigene Homepage, veranstalteten einen Fachtag und nutzten die Medien, um über das Projekt zu informieren. Die Vernetzung mit anderen Einrichtungen vor Ort war hilfreich, um den Familien einen niedrigschwelligen Zugang zu ermöglichen.

Wichtige Kriterien zur Qualitätssicherung waren die Fachlichkeit der Koordinatorinnen, die Anerkennung der Qualitätsstandards, die Beteiligung an der Evaluation des Modellprojekts, die Schulung, die Leitlinien für das Auswahlverfahren der Ehrenamtlichen, die Qualifizierung der FamilienpatInnen sowie die Begleitung der Ehrenamtlichen in ihrer Arbeit als Familienpatin/-pate. Zum Coaching der PatInnen wurden regelmäßig Gruppentreffen vor Ort angeboten.

Der Wunsch des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, möglichst frühzeitig eine Finanzierung über das Jugendamt zu erreichen, war nicht immer umzusetzen, da nicht alle Jugendämter bereit waren, die Kosten zu tragen und auch einzelne Standorte nicht in Abhängigkeit von dieser Behörde geraten wollten. Auch führte die Befürchtung potenzieller Konkurrenz zu der bestehenden professionellen Familienhilfe in manchen Fällen bei einzelnen Trägern zur Ablehnung des Projektes vor Ort.

Eine Daueraufgabe der Projektleiterinnen war es, den Modellstandorten beratend und unterstützend zur Seite zu stehen. Dies umfasste die Bearbeitung von konkreten Fragen, die Förderung des Austausches durch Informationsweitergabe, die Schaffung von Kontakten, die Organisation von Netzwerktreffen oder regionalen Treffen.

Insgesamt gesehen kann festgehalten werden, dass der Aufbau der genannten Strukturen ein wichtiges Instrument darstellt, um das Projekt dauerhaft zu etablieren. Dafür ist eine Organisationseinheit wie das Projektleiterinnen-Team nötig, welches dauerhaft kompetente AnsprechpartnerInnen bereitstellt. Die Zusammenarbeit in einem solchen Kooperationsprojekt ist aufwändig, da verschiedene Ebenen und Strukturen aufeinander abgestimmt werden müssen. Abstimmungsprozesse werden einerseits durch die unterschiedliche Trägerkultur erschwert. Andererseits entstehen durch die Auseinandersetzung ein Wissenstransfer und eine Öffnung. Durch die Kooperation werden zudem Ideen, Zugänge und hilfreiche Kontakte vervielfältigt.

Zusammenfassung der Interviews mit den LeiterInnen der Jugendämter

Rund die Hälfte der Modellstandorte konnte in der ersten Phase des Modellprojekts eine Förderung durch das zuständige Jugendamt erreichen. Soweit die Jugendämter das Projekt unterstützten, wurde mit ihren Leitungen ein Interview durchgeführt, das die Rolle der Jugendämter näher beleuchten sollte. Dabei ging es im Wesentlichen um das Zustandekommen und die Ausgestaltung der Kooperation, Finanzierungsmodelle sowie Nutzen und Grenzen des Projekts.

An die Jugendämtern herangetreten waren die Träger zumeist, um die Finanzierung der Familienpatenprojekte vor Ort zu klären. Im Anschluss an die erste Kontaktaufnahme erhielten die Jugendämter in der Regel ein schriftliches Konzept, in dem die Eckpunkte des Projekts erläutert wurden.

Soweit die Jugendämter bereit waren, das Projekt vor Ort zu unterstützen, wurde dies vor allem dadurch begründet, dass sie sich eine Ausweitung des Angebots im Bereich der frühen Hilfen erhofften und/oder den präventiven und niedrigschwelligen Charakter des Modellprojekts begrüßten. Die Förderung war in der Regel zunächst zeitlich befristet. Die Verlängerung bzw. Entfristung hing davon ab, ob aus Sicht des Jugendamtes das Angebot von (ausreichend vielen) Familien angenommen und als hilfreich empfunden wird. Im Rahmen der Kooperation wurden auch Patenschaften vermittelt. Die Entscheidung über das Zustandekommen einer Familienpatenschaft lag dennoch bei den jeweiligen KoordinatorInnen der Träger. Bemerkenswert ist, dass seitens der Jugendämter eine unbürokratische Förderung angestrebt wurde, um den Zugang zur Unterstützungsform nicht zu erschweren. Seitens des Netzwerks erfolgte eine anonymisierte Berichtslegung über die betreuten Familien.

Der Einsatzbereich der FamilienpatInnen wird grundsätzlich als sehr breit angelegt geschildert, allerdings wird von den Befragten betont, dass die Grenzen der Leistungsfähigkeit zu beachten seien. Da das Projekt auf ehrenamtliche, nicht-professionelle HelferInnen aufbaut, müssen die Belastungssituationen den Fähigkeiten und Möglichkeiten der PatInnen entsprechen, um eine Überforderung zu vermeiden. Auch wird die Hilfestellung als zeitlich befristet erachtet, d.h. sie soll akute Belastungssituationen mildern. Dabei sollen weitere Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt und eine bessere Vernetzung der Familien in ihrem sozialen Umfeld erreicht werden. Dies könne vor allem bei Familien mit Migrationshintergrund, sozial isolierten Familien, werdenden Eltern und jungen Familien eine wichtige Rolle spielen.

Rechtlich ist die Abgrenzung zu anderen Diensten im SGB VIII verortet. In diesem Kontext wird nochmals der präventive Charakter des Projektes betont. Familienpatenschaften setzen als frühzeitiges und niedrigschwelliges Angebot an, bevor professionelle Hilfen erforderlich werden. Gleichzeitig können sie bei Bedarf in weitergehende/professionelle Hilfen vermitteln.

Grenzen des Familienpaten-Projekts ergeben sich aus gewissen fachlichen Einschränkungen und einer begrenzten Belastbarkeit der Ehrenamtlichen, aber auch aus der Intensität der Problematik in den Familien. Als Beispiele werden Multiproblemfamilien, Suchproblematiken, psychische Erkrankungen, das Auftreten bzw. der Verdacht auf Kindeswohlgefährdung genannt.

Zusammenfassend wird das Projekt von den fördernden Jungendämtern als Erweiterung des Hilfespektrums im präventiven Bereich begrüßt.

Tabellen

Tab. 1: Anzahl der Befragungen je Standort ... 11
Tab. 2: Berufsabschluss der Koordinatorinnen ... 14
Tab. 3: Wege der Familie ins Netzwerk Familienpaten ... 25
Tab. 4: Motive der PatInnen sich ehrenamtlich zu engagieren ... 27
Tab. 5: Erwartungen an das Projekt „Netzwerk Familienpaten“ ... 29
Tab. 6: Positive Voraussetzungen für die Tätigkeit als Familienpate/-patin ... 32
Tab. 7: Wahrgenommene Schwächen in Bezug auf die Tätigkeit als Familienpate ... 34
Tab. 8: Zentrale Aufgaben der Patin/des Paten aus eigener Sicht ... 37
Tab. 9: Schwierigkeiten aus Sicht der Familie zu Beginn der Patenschaft ... 40
Tab. 10: Vor Beginn der Patenschaft bestehende Unterstützung in den Familien (Koordinatorinnen) ... 42
Tab. 11: Situation der nicht-befragten Familie zu Beginn der Patenschaft: Schwierigkeiten und Probleme ... 46
Tab. 12: Bedarf der Familien aus verschiedenen Perspektiven ... 50
Tab. 13: Geplante Unterstützung eines speziellen Familienmitglieds ... 51
Tab. 14: Bereiche, für die seitens der Koordinatorinnen keine Unterstützung geplant wird ... 52
Tab. 15: Wahrgenommene Passung zwischen Patin/Pate und Familie aus beiden Perspektiven ... 54
Tab. 16: Geplante Häufigkeit der Besuche ... 55
Tab. 17: Geplante Dauer der Besuche zu Beginn der Patenschaft ... 55
Tab. 18: Gewünschte Dauer der Patenschaft in Monaten ... 56
Tab. 19: Zustandekommen der Besuchskontakte ... 58
Tab. 20: Durchschnittliche Besuchshäufigkeit der PatInnen ... 58
Tab. 21: Gewünschte Dauer der weiteren Unterstützung ... 60
Tab. 22: Tatsächliche durchschnittliche Dauer der Besuche ... 61
Tab. 23: Zufriedenheit der Familien mit der Besuchshäufigkeit nach tatsächlicher Häufigkeit ... 62
Tab. 24: Erfolgte Unterstützung aus drei Perspektiven ... 65
Tab. 25: Was war wichtig/hilfreich für die Familie aus zwei Perspektiven ... 68
Tab. 26: Schöne und angenehme Situationen in der Patenschaft ... 69
Tab. 27: Schwierige oder unangenehme Situationen in der Patenschaft ... 70
Tab. 28: Einschätzung des Verhältnisses von Kind und Patin/Paten (absolute Häufigkeiten) ... 72
Tab. 29: Zufriedenheit mit dem Erreichten aus Sicht der PatInnen ... 74
Tab. 30: Erfolgseinschätzung: Gesamteindruck der KoordinatorInnen ... 75
Tab. 31: Faktoren für das Gelingen bzw. Nichtgelingen der Patenschaft ... 76
Tab. 32: Nutzen der Tätigkeit für den Paten/die Patin ... 77
Tab. 33: Kritik an der Arbeit als Familienpatin ... 78
Tab. 34: Bereitschaft zu einer weiteren Patenschaft ... 79
Tab. 35: Überforderungssituationen/-bereiche ... 81
Tab. 36: Schwierige Situationen aus Sicht der Koordinatorinnen ... 83
Tab. 37: Hilfestellungen für die PatInnen durch die Koordinatorinnen ... 84

Tab. 38: Wichtige Ereignisse seit Beginn der Patenschaft (Familiensicht) 86
Tab. 39: Weitere stressige Situationen in den letzten Wochen 87
Tab. 40: Veränderungen im Alltag durch die Familienpatenschaft 88
Tab. 41: Art der Veränderungen durch die Patenschaft in den Familien 90
Tab. 42: Häufigkeit der Schwierigkeiten im Familienalltag (zu Beginn der Patenschaft) 92
Tab. 43: Erleben in der Familie (zu Beginn der Patenschaft) 93
Tab. 44: Zusammensetzung der vier Dimensionen 97
Tab. 45: Zusätzliche Maßnahmen vor, während und nach der Patenschaft 99
Tab. 46: Zusammenarbeit der PatInnen mit anderen Stellen/Institutionen 100
Tab. 47: Anderen Stellen/Institutionen 101
Tab. 48: Bewertung der Zusammenarbeit durch die PatInnen 102
Tab. 49: Bereiche, in denen künftig noch Unterstützung benötigt wird 104
Tab. 50: Hilfreiche Aspekte der Gruppentreffen 109
Tab. 51: Begründungen, weshalb Gruppentreffen nicht als hilfreich empfunden werden 110
Tab. 52: Gründe für die positive Einschätzung der Einzelgespräche 112
Tab. 53: Gründe für die Beurteilung der Familienpatenschulung 116
Tab. 54: Weitere relevante Themen und Themen, die vertieft werden sollten 121

Abbildungen

Abb. 1: Umsetzung des Schulungskonzeptes 7
Abb. 2: Aufgaben der KoordinatorInnen 8
Abb. 3: Rekrutierung der Koordinatorinnen nach Regierungsbezirken (absolute Häufigkeiten) 12
Abb. 4: Höchster allgemeiner Schulabschluss der Koordinatorinnen (absolute Häufigkeiten) 13
Abb. 5: Höchster beruflicher Ausbildungsabschluss der Koordinatorinnen (absolute Häufigkeiten) 14
Abb. 6: Alter der Ehrenamtlichen, klassiert 16
Abb. 7: Höchster allgemeiner Schulabschluss der Ehrenamtlichen 17
Abb. 8: Höchster beruflicher Ausbildungsabschluss der Ehrenamtlichen 18
Abb. 9: Wöchentliche Arbeitszeit der Ehrenamtlichen 19
Abb. 10: Durchschnittliche Dauer der Patenschaft 59
Abb. 11: Veränderung der vier Dimensionen im Zeitverlauf 96
Abb. 12: „Ich glaube, die Gruppentreffen werden eine gute Unterstützung für mich sein.“. 106
Abb. 13: „Ich glaube, die Fortbildungen werden eine gute Unterstützung für mich sein.“ ... 107
Abb. 14: „Ich denke, der zeitliche Aufwand wird zu hoch sein.“ 107
Abb. 15: Teilnahme der PatInnen an Gruppentreffen 108
Abb. 16: Anzahl der Einzelgespräche pro Patenschaft 111
Abb. 17: Zusätzlicher zeitlicher Aufwand 113
Abb. 18: Zufriedenheit der PatInnen mit der Betreuung durch die Koordinatorinnen 114
Abb. 19: Vorbereitung auf die Arbeit als Patin/Pate 115